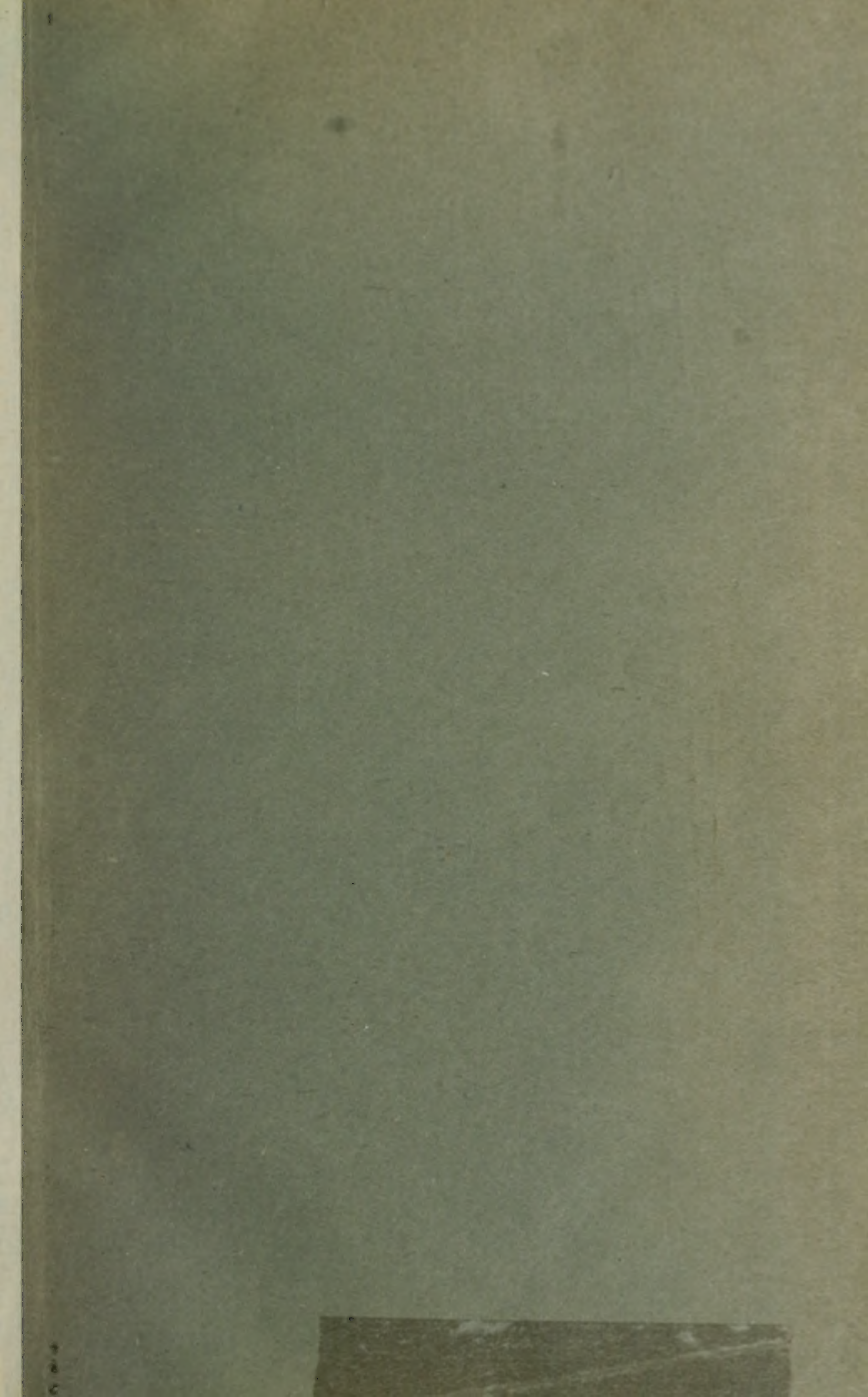




Wilhelm Gesenius' hebräische Grammatik
29. Auflage

Hebräische Grammatik

mit Benutzung der von E. Kautzsch bearbeiteten 28. Auflage von Wilhelm Gesenius' hebräischer Grammatik

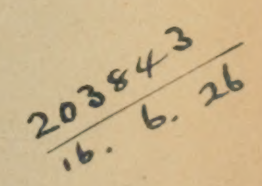
verfaßt von

G. Bergsträsser

Mit Beiträgen von M. Lidzbarski

1. Teil: Einleitung, Schrift- und Lautlehre

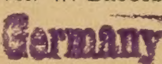






Leipzig
Verlag von F. C. W. Vogel
1918

Druck von W. Drugulin in Leipzig.



Vorbemerkungen.

1. Dem vorliegenden ersten Heft sollen die weiteren drei Hefte (2. Formenlehre, 3. Syntax, 4. Paradigmen, Register und Beilagen) so rasch folgen, als es die Umstände erlauben. Dem letzten Heft werden Gesamttitel und Vorrede beigegeben werden.

2. Satzanordnung: Die grammatischen Haupttatsachen u. ä. sind in Korpus gesetzt (z. B. 1 b), Beispiele (z. B. 10 q) und Einzelangaben u. ä. (z. B. 1 d) in Borgis kompreß; sprachgeschichtliche und allgemeinsprachwissenschaftliche Erörterungen in Borgis durchschossen (z. B. 1 c, 2 d[4]); Literaturangaben und kritische Besprechung fremder Aufstellungen in Petit. — Bei Regeln, die aus mehreren Einzelregeln bestehen, sind letztere durch Buchstaben bezeichnet und die Beispiele, mit den gleichen Buchstaben, an den Schluß der Gesamtregel gestellt (z. B. 10 q). Literaturangaben usw., die sich auf einen ganzen Paragraphen oder einen größeren Teil eines solchen beziehen, sind an seinem Anfang mit besonderen Randbuchstaben zusammengestellt (z. B. 1 a), während sie sonst den Schluß des Abschnitts bilden, zu dem sie gehören, und zwar wenn sie sich auf einzelne Angaben innerhalb des Abschnitts beziehen, durch Anmerkungsziffern zu diesen Stellen in Beziehung gesetzt (z. B. 1 d k), wenn sie sich aber auf den ganzen Abschnitt beziehen, ohne Ziffer (z. B. 1 b k). — In Petit sind weiter gesetzt Bemerkungen über Stellen des alttestamentlichen Textes oder über sprachliche Erscheinungen, die zu einem Abschnitt der Grammatik in Beziehung gesetzt werden könnten, aber aus irgendwelchem Grund (z. B. daß der Text der fraglichen Stelle anfechtbar ist) ausgeschieden werden müssen. Solche Bemerkungen sind unter den Strich verwiesen; zu welchem Abschnitt sie gehören, ist dadurch kenntlich gemacht, daß sie den betreffenden Randbuchstaben (jedoch kursiv) führen (z. B. 7 *c*), ohne daß sie durch Anmerkungsziffern oder

-Buchstaben direkt zu diesem Abschnitt in Beziehung gesetzt sind. — Die Abschnitte, die im hebräischen Anfangsunterricht zu behandeln sind, sind statt in Antiqua in Fraktur gesetzt (z. B. 1 d).

3. Zitate: Innerhalb der Grammatik wird auf Paragraph und Randbuchstaben verwiesen. N mit folgender Ziffer verweist auf die Literaturangaben usw. in Petit, hochgestellte Buchstaben (z. B. 10q[a]) verweisen auf Teilregeln und die zugehörigen Beispiele. Kursive Buchstaben verweisen auf Abschnitte unter dem Strich. — Andere Werke werden, wo nicht ausdrücklich anders angegeben, nach Seiten zitiert, Bände von Zeitschriften und Serien werden durch das Erscheinungsjahr bezeichnet (zwei Zahlen mit / dazwischen, wenn ein Band zu zwei Jahren gehört); nur in besonderen Fällen sind Serien- und Bandnummer (erstere in römischen Ziffern) hinzugefügt. — Unvollständige Büchertitel in den Zitaten sind entweder im Abkürzungsverzeichnis erklärt, oder mit einem in Klammern gesetzten Verweis auf eine Stelle, wo sich der vollständige Titel findet, versehen.

4. Infolge der Kriegsverhältnisse und besonders infolge des Umstandes, daß mir nur während meiner kurzen Urlaubsaufenthalte in Deutschland wissenschaftliche Bibliotheken zur Verfügung standen, konnte die Heranziehung der Literatur leider nicht so gleichmäßig und vollständig gestaltet werden, wie wünschenswert wäre. So mußten gelegentlich Titel von Werken angeführt werden, die ich nicht selbst gesehen habe, und die neuesten Erscheinungen des feindlichen und auch des neutralen Auslands konnten größtenteils überhaupt nicht herangezogen werden. Weiter bedaure ich besonders, daß ich GINSBURGs Introduktion und Massora überhaupt nicht und von seinen Einzelausgaben des Alten Testaments nur Pentateuch und Prophetae posteriores habe benutzen können. Alle diese Mängel hoffe ich bei einer neuen Auflage ausgleichen zu können.

5. Verzeichnis der Abkürzungen, soweit sie nicht ohne weiteres verständlich sind:

Abh. = Abhandlungen. — AJP = American Journal of Philology. — AJSL = American Journal of Semitic Languages. — AT. = Altes Testament. — BA = Beitr. z. Assyriologie u. sem. Sprachwissensch. hsg. v. FRD DELITZSCH u. P HAUPT. — BA. = Ben Ascher. — bab. = babylonisch. — BAER s. 4b N 3. — BARTH NB = J BARTH die Nominalbild. in d. sem. Sprachen[2] 1894; PrB = ders. die Pronominalbild. in d. sem. Spr. 1913; Unters. = ders. sprachwissenschaftl. Unters. I 1907, II 1911. — BHK s. 4b N 5. — BN = Ben Naftali. —

BROCKELMANN GvG s. d. — Chäijug = Ausg. EWALD-DUKES, s. 3m N 2. — CIS = Corp. Insr. Sem., s. 1a. — dikd. s. 3f N 1. — Diss. = Dissertation. — DLZ = Deutsche Literaturzeitung. — DRIVER tenses = SDRIVER a treatise on the use of the tenses in hebr.[3] 1892. — GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen. — GINSBURG s. 4b N 4 (von der Neuausgabe Pentateuchus 1908 und Prophetae Posteriores 1911, der Rest des AT. nach der Gesamtausgabe von 1906); introd. = CHDGINSBURG introduction to the massoretico-critical edition of the Hebr. Bible 1897. — gramm. Yem. s. 3f N 3. — GvG s. 1a. — Hier. s. 4h N 1. — HOLZINGER Einl. = HHOLZINGER Einl. in d. Hexateuch 1893. — Ibn Ezra s. 3m N 4. — i. P. = in Pausa. — JAOS = Journal of the American Oriental Society. — JAs = Journal Asiatique. — JBL = Journal of Biblical Literature. — JHUC = John Hopkins University Circulars. — JQR = Jewish Quarterly Review. — K. s. 20a. — KAHLE MO und MTB s. d. — DKimchi = מכלול Ausg. Fürth, s. 3m N 5. — JKimchi s. 3m N 6. — MKimchi s. 3m N 7. — KITTEL Notw. = RKITTEL üb. d. Notwendigk. u. Möglichk. einer neuen Ausg. d. hebr. Bibel 1902. — KÖNIG Lehrg. s. 3n N 7; Wörterb. = EKÖNIG hebr. u. aram. Wörterb. z. AT. 1910. — KROPAT = AKROPAT die Syntax d. Autors d. Chron. 1909. — LIDZBARSKI Eph. s. 1a; Handb. s. 1a. — Manuel s. 3f N 3. — MFOB = Mélanges de la Faculté orient. de l'Univ. St. Joseph à Beyrouth. — MGWJ = Monatsschr. f. Geschichte u. Wissensch. d. Judent. — MNDPV = Mitteilungen u. Nachr. d. deutschen Paläst.-Ver. — MO s. 8a. — MSt s. SIEVERS. — MT. = massoretischer Text. — MTB s. 8a. — N = Note, Anmerkung. — NÖLDEKE Beitr. = THNÖLDEKE Beitr. z. sem. Sprachwissensch. 1904; NBtr = ders. neue Beitr. z. sem. Sprachwissensch. 1910. — Ochla s. 3f N 2. — OLZ = Orientalistische Literaturzeitung. — OT. = Old Testament. — pal. = palästinisch. — PRE = Protestantische Realencyclopädie, hsg. v. AHAUCK[3]. — PSBA = Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. — R. s. 20a. — RB = Revue biblique. — RCr = Revue critique. — RÉJ = Revue des études juives. — Sb. = Sitzungsberichte. — SBOT = Sacred Books of the OT., s. 4d. — SIEVERS MSt s. 4e; Phon. s. 6a. — STEUERNAGEL Einl. = CSTEUERNAGEL Lehrb. d. Einl. in d. AT. 1912. — STRACK Einl. = HLSTRACK Einl. in d. AT.[6] 1906. — ThLBl = Theologisches Literaturblatt. — ThLZ = Theologische Literaturzeitung. — tib. = tiberiensisch. — TORCZYNER Entst. = HTORCZYNER die Entst. d. sem. Sprachtypus I 1916. — Var. = Variante, d. h. es finden sich außer der angeführten Form in Handschriften und Ausgaben auch andere, in bezug auf den gerade besprochenen Punkt abweichende Formen; wobei nur in ein

oder zwei Handschriften sich findende Abweichungen im allgemeinen unberücksichtigt geblieben und von den lediglich in Drucken sich findenden meist nur die von BHK und Baer berücksichtigt sind. — W.-B. = WGESENIUS' hebr. u. aram. Wörterb. üb. d. AT bearb. v. FBUHL[16] 1915. — WUNDT = WWUNDT Völkerpsychologie 1. Bd. Die Sprache[3] 1. Teil 1911. 2. Bd. Die Sprache[3] 2. Teil 1912. — WZKM = Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. — Z. = Zeile. — ZA = Zeitschr. f. Assyriologie u. verw. Geb. — ZAW = Zeitschr. f. d. alttestamentl. Wissensch. — ZDMG = Zeitschr. d. Deutschen Morgenl. Gesellsch. — *nicht wirklich vorkommende, sondern nur rekonstruierte Form. — <= entstanden aus, > = geworden zu.

Konstantinopel, Januar 1918. G. Bergsträßer.

EINLEITUNG.

§ 1.

Die semitischen Sprachen im allgemeinen.

Vergleichende Grammatik: grundlegend CBrockelmann Grundriß d. vergl. Gramm. d. sem. Spr. 2 Bde 1908. 1913 (GvG); Auszug mit besonderer Berücksichtigung des Hebr. und ohne Syntax Kurzgefaßte vergl. Gramm. d. sem. Spr. 1908; noch kürzer, aber mit Schriftlehre Semitische Sprachwissenschaft (Göschen)[2] 1916. Daneben immer noch wertvoll HZimmern Vergl. Gramm. d. sem. Spr. 1898. Epigraphik: das Pariser Corpus Inscriptionum Semiticarum ab Academia Inscriptionum et Litterarum humaniorum conditum atque digestum 1881 ff; MLidzbarski Ephemeris f. sem. Epigraphik, bis jetzt 3 Bde, 1902 ff. Für das Nordsemitische grundlegend MLidzbarski Handb. d. nordsemitischen Epigraphik 2 Tle (Text und Tafeln) 1898; daneben GCooke a Text-book of North-Semitic Inscr. 1903. — Über die semitischen Sprachen im allgemeinen: ThNöldeke die sem. Sprachen[2] 1899; GvG I, 1—33. a

Das Hebräische besitzt eine große Anzahl von Charakterzügen, die es von anderen Sprachen, etwa den indogermanischen, auffällig unterscheiden. Diese Charakterzüge sind jedoch zum größten Teil nicht auf das Hebräische beschränkt, sondern kommen dem ganzen Sprachstamm zu, dem es angehört, dem semitischen; aber nicht in dem Sinne, als wären sie wirklich bei allen semitischen Sprachen und Dialekten vorhanden: einzelnen von diesen ist ein Teil der altsemitischen Merkmale verloren gegangen. Sieht man davon ab, läßt man also alles gelten, was etwa dem Ursemitischen zuzuerkennen ist, und beschränkt sich andrerseits auf das, was wenigstens im Hebräischen noch vorhanden ist, so lassen sich als wichtigste semitisch-hebräische Charakteristika etwa folgende anführen: die eigentümlichen Laryngale ח *ḥ* und ע ʿ, und die emphatischen Konsonanten (hebr. nur noch ט *ṭ*, צ *ṣ* und ק *ḳ*); die Konsonanten als Träger des stofflichen und die Vokale als Träger des formalen Elements der Wortbedeutung, und infolgedessen Wortbildung und Flexion hauptsächlich durch Vokaländerung, daneben allerdings auch durch Konsonantenwiederholung b

und durch konsonantische Präfixe und Suffixe, sowie gelegentlich Infixe; mit dem Verhältnis von Konsonant und Vokal zusammenhängend die große Schärfe der Konsonantenartikulation und im Gegensatz dazu die große Weite des Artikulationsspielraums für die Vokale (eine in der traditionellen Vokalisation des Hebr. nicht voll zur Geltung kommende Eigentümlichkeit); die überwiegende Dreikonsonantigkeit der Stoffwurzeln im Gegensatz zu der Ein- oder Zweikonsonantigkeit der Formwurzeln (Pronomina und echte Partikeln); Fehlen der verbalen wie der nominalen Zusammensetzung; Leichtigkeit der Verbalisierung (denominative Verben) im Gegensatz zur Schwerfälligkeit der Adjektivierung (kein adjektisches Possessivum, sondern Possessivsuffixe; keine völlig adjektivischen Demonstrativa, Relativa, Interrogativa und Zahlwörter über zwei sowie Totalitätsausdrücke), und damit zusammenhängend der Reichtum der Verbalflexion; innerhalb der Verbalflexion der Überfluß in bezug auf die objektiven Zustandsbegriffe („genera verbi": die „transitiven" und „intransitiven" Formen des Grundstammes; die Passiva; die reflexiven, intensiven, kausativen usw. abgeleiteten Stämme, „Konjugationen"), im Gegensatz zu dem Mangel in bezug auf die subjektiven Zustandsbegriffe („modi") und mehr noch die relativen („tempora"); scharfe Scheidung von Nominal- und Verbalsatz; Eigenheiten des Genetivausdrucks, der Zahlwort- und Kongruenzsyntax; Mangel an satzverbindenden Konjunktionen und Überwiegen des parataktischen Satzbaus.

HReckendorf zur Karakteristik d. sem. Spr., in Actes du 10me congr. intern. d. orient. Genève 1894 III (1896), 1—9.

c Versuchen wir, die semitischen Sprachen (in demselben Sinne wie im vorigen Absatz) in das von WWundt aufgestellte System von 12 Paaren gegensätzlicher typischer Eigenschaften der äußeren Sprachform[1] einzuordnen, soweit das ohne eindringendere Untersuchung möglich ist, so müssen wir sie bezeichnen als 1. agglutinierend, nicht isolierend; 2. mit überwiegender Entwicklung der Verbal-, nicht der Nominalformen; 3. mit reichen äußeren Wortformen, denen gegenüber die wenigen auch in ältester Zeit schon vorhandenen Hilfswörter an Bedeutung zurücktreten; 4. mit primärer Entwicklung sowohl des Personal- als des Possessivpronomens (Pronominalsuffixe), aber mit subjektiver, nicht possessiver Konjugation; 5. mit ziemlich einfacher Abstufung der Pronominalbegriffe (nur beim Demonstrativum Ansätze zu Ortsabstufungen); 6. überwiegend suffigierend, weniger praefigierend; 7. mit Genusunterscheidung beim Substantiv, einem Rest eines ehemaligen Wertklassensystems der Substantive; 8. mit vorwiegendem Ausdruck der Aktionsarten (objektiven Zustandsbegriffe), nicht der subjektiven und relativen Zustandsbegriffe; 9. mit sowohl attributiver (reiner Nominal-

satz) als prädikativer Satzbildung (Verbalsatz); 10. ohne echtes Relativpronomen und fast ohne echte hypotaktische Konjunktionen; 11. mit einfacher, nicht zusammengesetzter Satzbildung; 12. mit ursprünglich ziemlich fester Wortstellung.

Zu 5: Zu den äußeren Wortformen in diesem Sinn gehören auch die durch Vokaländerung gebildeten.

1 Wundt II 437.

Der semitische Sprachstamm besteht aus folgenden Sprachen und Sprachgruppen: d

1. Akkadisch oder Babylonisch-Assyrisch, von der 1. Hälfte des 3. Jahrtausends bis zu den letzten Jahrhunderten v. Chr. durch Inschriften vertreten, zuletzt allerdings nur noch als tote Gelehrtensprache.

2. Kanandisch[1], vor allem Hebräisch. Näheres s. u. § 2.

3. Aramäisch, zerfallend in:

a) Westaramäisch: altaramäische Inschriften, die ältesten die Zkr-Stele aus Ḥamā und die Inschriften von Zenğīrli, vom Anfang des 8. Jahrhunderts ab; nabatäische (1. Jahrh. vor und 1. Jahrh. nach Chr.), palmyrenische (1. Jahrh. vor bis 3. Jahrh. nach Chr.) und sinaitische (1.–4. Jahrh. n. Chr.) Inschriften; Biblisch-Aramäisch, die Sprache der aramäischen Teile des AT. (zwei Worte Ge 31, 47; Jer 10, 11. Dan 2, 4–7, 28. Ezr 4, 8–6, 18. 7, 12–26), und eng damit verwandt die Sprache der aram. Papyri aus Ägypten (5. Jahrh. v. Chr.); das Jüdisch-Aramäische der Targume und des palästinischen Talmud (etwa 2.–5. Jahrh. n. Chr.); Samaritanisch, die Sprache des samaritanischen Pentateuchtargums, auch noch nach ihrem Aussterben bis ins Mittelalter als Literatursprache verwendet; christlich-palästinisches Aramäisch, die Sprache der melkitischen Christen Palästinas (etwa vom 5.–8. Jahrh.); das gegenwärtig in Maʿlūla im Antilibanos und zwei Nachbardörfern gesprochene Neuaramäisch.

b) Ostaramäisch: das Jüdisch-Aramäische des babylonischen Talmud (etwa 4.–6. Jahrh.); Mandäisch, die Sprache der heidnisch-gnostischen Sekte der Mandäer (Sabier, Johanneschristen) (etwa seit dem 4. Jahrh.); Syrisch, die Literatursprache der später in Jakobiten und Nestorianer gespaltenen syrischen Kirche (3.–14. Jahrh.), aus dem schon in heidnischer Zeit auch literarisch verwendeten Dialekt von Edessa hervorgegangen (älteste Inschriften aus dem 1. Jahrh. n. Chr.); die gegenwärtig gesprochenen neuaramäischen Dialekte von Mesopotamien (Mosul, Ṭūr ʿAbdīn) und Armenien (das auch zur Literatursprache erhobene Neusyrisch von Urmia).

4. Südsemitisch, zerfallend in:

a) Nordarabisch: die inschriftlich seit dem 4., literarisch seit dem 6. Jahrh. bekannte und in den gegenwärtig gesprochenen arabischen Volksdialekten (Vulgärarabisch) sich fortsetzende arabische Literatursprache, und die ihr nah verwandte Sprache der etwas älteren, in südarabischer Schrift geschriebenen ṣafaitischen, liḥiânischen und ṯamūdenischen Inschriften.

b) Südarabisch: die Sprache der minäischen, sabäischen, ḥaḍramautischen und ḳaṭabānischen Inschriften (bis zum 6. Jahrh. n. Chr.); die gegenwärtig gesprochenen Dialekte der südarabischen Küste (Mehri) und der Insel Soḳoṭra (Soḳoṭri).

c) Abessinisch: Ge'ez (sog. Äthiopisch), die Sprache der abessinischen Kirche, inschriftlich seit dem 3., literarisch seit dem 5. Jahrh. n. Chr. bekannt, und das von ihm abstammende gegenwärtig gesprochene Tigriña; Amharisch, seit dem 14. Jahrh. literarisch verwendet und jetzt noch gesprochen; das gegenwärtig gesprochene Tigrē.

Der Name „semitische Sprachen" ist zuerst von SCHLÖZER 1781 auf grund der Völkertafel Ge 10 gebraucht worden, obgleich dort auch Elam und Lud (Lydier) von Sem abgeleitet werden, umgekehrt aber Kanaan von Ham.

1 Einwände gegen diesen nun einmal eingebürgerten Namen BÖHL (2 b) 57—8.

e Wahrscheinlich gehört zum semitischen Sprachstamm noch das **Ägyptische** mit seiner Fortsetzung, dem Koptischen. Das Ägyptische hat sich jedoch in so früher Zeit von den übrigen semitischen Sprachen getrennt, ist so starken nicht-semitischen Einflüssen ausgesetzt gewesen und hat, hauptsächlich infolge dieser Einflüsse, so starke lautliche Wandlungen durchgemacht, daß die Zugehörigkeit zu den semitischen Sprachen sich nur noch in einer Anzahl grammatischer Erscheinungen und einem verhältnismäßig sehr kleinen Teil des Wortschatzes zeigt.

So AERMAN das Verhältnis d. Ägypt. zu d. sem. Spr. ZDMG 1892, 93—129; AEMBER Semito-Egyptian sound-changes, in Zeitschr. f. ägypt. Spr. u. Altertumsk. 1911, 87—92, Notes on the Relation of Egyptian and Semitic ebda 1912, 86—90; vgl. auch MÖLLER Sem. u. Ind. (1 g) XII. Listen von sem.-ägypt. Wortgleichungen auch AEMBER a. a. O. 1911, 93—4. 1914, 110—21, ZA 1913/4, 302—6, OLZ 1914, 6—7; WSPIEGELBERG ebda 424. — Die Aufstellung von FHOMMEL (üb. d. Grad d. Verwandtschaft d. alten Ägypt. mit d. Sem. BA II [1894] 342—58), das Ägyptische bilde mit dem Babylonischen zusammen eine den übrigen semitischen Sprachen gegenüberstehende Gruppe oder sei sogar eine Tochtersprache des Babylonischen, ist abzulehnen. — Ältere Literatur z. B. bei JCOHEN Wurzelforschungen zu d. hebr. Synonymen d. Ruhe 1912, 14.

f Auch die sog. **hamitischen Sprachen** zeigen vor allem im grammatischen Bau einige Verwandtschaft mit dem Semitischen; ob

hier Urverwandtschaft oder sekundäre Beeinflussung durch die Semiten (von Ägypten aus) vorliegt, läßt sich noch nicht entscheiden.

Als hamitische Sprachen bezeichnet man die Berbersprachen einerseits, die sog. kuschitischen Sprachen, Bedauye, Bischari (Bedscha), Somali, Galla; Agau, Sidama usw.) andrerseits.

L REINISCHS Versuche, auf einzelnen Gebieten für Semitisch (einschließlich Ägyptisch) und Hamitisch eine einheitliche Grundlage zu erweisen (das Zahlw. 4 u. 9 in d. chamito-sem. Spr., in Sb. d. k. Ak. d. Wiss. Wien philos.-hist. Cl. 1890; das pers. Fürw. u. d. Verbalflexion in d. chamito-semitischen Spr. 1909, vgl. die Übersicht über den Gedankengang von N RHODOKANAKIS ZDMG 1908, 776—82), beruhen z. T. auf sprachpsychologisch höchst anfechtbaren Konstruktionen und können daher nicht als gelungen gelten.

Dagegen ist Urverwandtschaft des Semitischen mit dem g
Indogermanischen neuerdings wahrscheinlich gemacht worden, nachdem zahlreiche frühere Versuche nach dieser Richtung erfolglos gewesen waren. Allerdings hat sich die Untersuchung bis jetzt auf die Laute und den Wortschatz beschränkt, während der auf den ersten Blick so verschiedene Formenbau noch unberücksichtigt geblieben ist.

H MÖLLER Semitisch u. Indogerm. I 1906; vergleichendes indogerm.-sem. Wörterb. 1911 (darin VI—XXI Übersicht über seine Ergebnisse und vergleichende Lauttabelle); anerkannt und z. T. weitergeführt von A CUNY indo-européen et sémitique, in Revue de phonétique 1912, 101—32; prinzipiell zustimmend auch A TROMBETTI sulla origine delle consonanti enfatiche nel semitico 1911. S. noch H MÖLLER OLZ 1914, 64—5 und unten 12b; K OŠTIR Anthr. 1913, 165—80. Vgl. auch TORCZYNER Entst. 262—97. — Ältere Literatur z. B. bei COHEN (1e) 16—9.

Mit dieser Frage nach der Urverwandtschaft des Semitischen mit h
anderen Sprachstämmen haben nichts zu tun die sekundären durch Entlehnungen entstandenen Berührungen, die sich übrigens auf den Wortschatz beschränken: das Semitische und speziell das Hebräische enthält Lehnworte aus dem Sumerischen[1], dem Ägyptischen[2] und dem Indogermanischen[3], und umgekehrt finden sich semitische und speziell kananäische Lehnworte im Ägyptischen[4] und im Griechischen[5] (und durch dessen Vermittelung in anderen Sprachen).

Sumerische Wörter sind in großer Zahl vom Akkadischen aufgenommen und aus diesem mit dem Strom babylonischer Kultur, zugleich mit echt akkadischen Wörtern, in das Hebräische eingedrungen. Die indogermanischen Wörter sind fast sämtlich persisch, Spuren der Perserherrschaft, beschränkt auf die unter ihr entstandenen Bücher (vor allem Est Ezr Neh Dan). Den Griechen sind semitische Wörter durch den phönizischen Handel gebracht worden. Ägyptische Wörter im Semitischen und umgekehrt finden sich nur in geringer Anzahl als Namen für dem anderen Land angehörende oder entstammende Dinge.

1 HRedisch Sumerisches in der Bibel MGWJ 1910, 689—96; SLandersdorfer sumerisches Sprachgut im AT. 1916; und s. u. 1k². 2 JLieblein mots égyptiens dans la Bible PSBA 1898, 202—10; vgl. auch NHerz OLZ 1913, 343—6, Nöldeke NBtr 165—6. 3 IScheftelowitz Arisches im AT. I. Diss. Königsberg 1901; WSCTisdall the Āryan Words in the OT. JQR 1910/1, 335—9. 1911/2, 213—9. 365—71. 1912/3, 97—105. 4 MBurchardt die altkananäischen Fremdworte u. Eigenn. im Ägypt. 1909. 1910. 5 WMuss-Arnolt Sem. Words in Greek and Latin, in Transact. of the Amer. philol. Assoc. Boston Mass. 1892, 35—156; HLewy die sem. Fremdwörter im Griech. 1895.

i Die **Heimat** der **Semiten** scheint Arabien zu sein. Von dort sind dann zuerst die Ägypter, darauf, auch noch in vorhistorischer Zeit, die Akkader ausgewandert. Den Beginn der kananäischen Wanderung (um die Mitte des 3. Jahrtausends) und der aramäischen (14. Jahrh.) lassen die Keilschriftdenkmäler erkennen; das Vordringen der Araber schließlich ist in den nördlichen Nachbarländern Arabiens schon in vorchristlicher Zeit nachweisbar, hat aber erst mit den Eroberungszügen des Islam größere Ausdehnung gewonnen. Die einzelnen Wanderungen sind nicht einmalige Akte, sondern haben sich über Jahrhunderte erstreckt. — Außerhalb dieser nach Norden flutenden Völkerwellen steht die Kolonisation Abessiniens von Südarabien aus.

Dabei ist es noch die Frage, ob die Semiten nicht in Arabien selbst wieder eingewandert sind. Im Hinblick auf die Verwandtschaft des Semitischen mit dem Indogermanischen sollte man glauben, daß die Semiten von Norden gekommen sind.[1]

Vgl. KAT 644—53; EMeyer Gesch. d. Altert.³ I 2 (1913) 387—90 u. ö. Nöldeke (1a) 11—4 sucht auf grund der Verwandtschaft der Semiten mit den Hamiten die Urheimat der Semiten in Ostafrika; ähnlich HGrimme (Mohammed 1904, 6—9) hauptsächlich auf Grund seiner Theorie der labialisierten Velare (14a). Nach OProcksch (die Völker Altpalästinas 1914, 10—3) sind noch die Aramäer von Norden gekommen und die schon etwa gleichzeitig mit den Akkadern nach Süden vorgedrungenen Kananäer von der im 3. Jahrtausend eingewanderten Schicht (den Amoritern) zu trennen. 1 Vgl. Möller Wörterb. (1g) XVI.

k Ob von den oben d aufgezählten vier Gruppen semitischer Sprachen etwa einzelne noch in einer **engeren Beziehung** zu einander stehen, ist schwer zu entscheiden, da sich auch zwischen sicher verhältnismäßig fernstehenden, wie Äthiopisch und Hebräisch, spezifische Berührungen finden. Ziemlich sicher scheint, daß dem Akkadischen als Ostsemitisch gegenüber alle übrigen semitischen Sprachen als Westsemitisch zusammengehören[1], und daß innerhalb des Westsemitischen wieder Kananäisch und Aramäisch zusammen als Nordsemitisch dem Südsemitischen gegenüberstehen. Eine solche Gruppierung würde auch der oben i festgestellten geschichtlichen Reihenfolge der semitischen Sprachen durchaus entsprechen. —

Die näheren Berührungen des Hebräischen mit dem Akkadischen beruhen zu einem großen Teil auf Entlehnung.[2]

In manchen Punkten nimmt das Äthiopische gegenüber allen anderen semitischen Sprachen eine Sonderstellung ein.

Über die nähere Verwandtschaft der semitischen Sprachen unter einander NÖLDEKE (1a) 15—9; speziell über das Verhältnis des Hebr. zu den übrigen semitischen Sprachen FRD DELITZSCH Prolegomena eines neuen hebr.-aram. Wörterb. 1886, 13—50, zum Akkadischen ebda 51—156 (nur lexikalisch) und KAT 644—53, zum Arabischen DRIVER Tenses 219—45. 1 So F HOMMEL wiederholt, seit 1881; ausführlich begründet in Aufsätze u. Abh. arabistisch-semitologischen Inhalts I (1892) 92—123, Grundr. d. Geogr. u. Gesch. d. alten Orients 1904, 75—84; zustimmend z. B. UNGNAD (13a) 634—5. Vgl. auch H TORCZYNER ZDMG 1910, 308, und anders Entst. 256. 2 KAT 648—51 und besonders H ZIMMERN akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluß, Renunziationsprogr. Leipzig 1914.

Von großer Bedeutung für das gegenseitige Verhältnis der semitischen Sprachen ist die Tatsache, daß sie, z. T. unter der Einwirkung derselben Faktoren, vielfach zu verschiedenen Zeiten gleiche oder parallele Entwicklungen durchgemacht haben. So hat im gleichen Gebiet erst, in vorhistorischer Zeit, das Akkadische unter dem Einfluß des Sumerischen die charakteristischen semitischen Laryngale z. T. aufgegeben, und dann wieder Jahrtausende später unter dem Einfluß des Akkadischen das Mandäische und das babylonische Jüdisch-Aramäisch[1]; und dieselbe Entwicklung ist auch im Äthiopischen und im palästinischen, besonders galiläischen Jüdisch-Aramäisch erfolgt, offenbar ebenfalls infolge von Sprachmischung. So hat sich auch ein sicher schon vorsemitisches Lautgesetz, *ā* > *ō*, auf das Hebräische und dann das Aramäische übertragen und sich so schließlich bis in heutige arabische Dialekte des fraglichen Gebiets fortgepflanzt. Überhaupt steht das Vulgärarabisch des alten hebräischen Sprachgebiets jetzt auf einer ähnlichen Entwicklungsstufe wie das alte Hebräisch, und ist so geeignet, besonders auf lautliche Erscheinungen des Hebräischen vielfach ein Licht zu werfen. l

Von geringerer Bedeutung ist die Frage, welche der semitischen Sprachen die altertümlichste, dem Ursemitischen am nächsten stehende ist[2]: es hat sich in allen semitischen Sprachen neben ganz Sekundärem Ursprüngliches erhalten, und die Entscheidung kann daher nur von Fall zu Fall getroffen werden. Auch das Arabische ist bei weitem nicht so ursprünglich, als man lange geglaubt hat.[3]

1 Gegen die Annahme, daß die Aufgabe der Laryngale auf Einflüssen des babylonischen Klimas usw. beruhe, spricht die Tatsache, daß die arabischen Dialekte Babyloniens die Laryngale unverkürzt besitzen. 2 Hauptsächlich mit dieser Frage beschäftigt sich E KÖNIG Hebräisch u. Sem. 1901; er entscheidet sich für das Arabische. 3 NÖLDEKE (1a) 5—6. 13.

§ 2.

Kananäisch, Hebräisch.

a FBöhl Kanaanäer und Hebräer, Unters. z. Vorgesch. d. Volkstums u. d. Rel. Israels .. 1911; HWeinheimer Hebräer u. Israeliten ZAW 1909, 275—80, die Einwanderung d. Hebräer u. d. Israeliten in Kanaan ZDMG 1912, 365—88; Procksch (1i). — Zum Hebräischen im allgemeinen z. B.: ThNöldeke Sprache, hebr., in DSchenkels Bibel-Lexikon V (1875) 362—8; FBuhl hebr. Sprache PRE VII (1899) 506—14; DSMargoliouth Language of the OT., in JHastings Dictionary of the Bible III (1900) 25—35; ABertholet Hebr., in Rel. in Gesch. u. Gegenw. II (1910) 1903—7.

b Zum Kananäischen gehören: 1. altkananäische Glossen und Kananismen in den Amarnabriefen; 2. das Phönizische und seine Fortsetzung, das Punische; 3. das Moabitische; 4. das Hebräische.

1. In der in Tell el-ʿAmārna gefundenen Korrespondenz ägyptischer und babylonischer Herrscher und syrisch-palästinischer Fürsten finden sich in den aus dem kananäischen Sprachgebiet stammenden Briefen kananäische Übersetzungen akkadischer Wörter, und auch im Zusammenhang des Akkadischen kananäische Ausdrücke und Formen. Die hier vorliegende Sprache steht dem Hebräischen sehr nahe, ist aber nicht direkt mit ihm identisch. Kananismen finden sich auch in den Keilschrifttexten aus Taʿannek[1]. — Zum Altkananäischen gehören weiter die kananäischen Eigennamen und Fremdwörter im Ägyptischen (1 h 4).

FMThBöhl die Sprache d. Amarnabriefe m. bes. Berücksichtigung d. Kanaanismen 1909, bes. 80—90; EEbeling das Verbum d. El-Amarna-Briefe BA VIII 2 (1910) 39—79. PDhorme la langue de Canaan RB 1913, 369—93 ist ein sehr kühner und vielfach unhaltbarer Rekonstruktionsversuch. 1 FHrozný Denkschr. d. k. Ak. d. Wiss. Wien, philos.-hist. Kl. LII (1906) 36—41.

c 2. Das Phönizische und Punische sind uns durch Inschriften[1] und Münzen[2] bekannt, das Punische außerdem durch die punischen Stücke in Plautus' Poenulus 5, 1—3[3]. Die ältesten phönizischen Inschriften sind die des Königs Klmu von Jaʾdi aus Zenǧīrli (2. Hälfte des 9. Jahrh.)[4] und die Aufschriften zweier Bronceschalen aus Limassol auf Cypern (9.—8. Jahrh.). — Zu den Inschriften und Münzen kommen griechische Umschreibungen phönizischer Namen und die kananäisch-phönizischen Fremdwörter im Griechischen (1 h 5).

Auf grammatischem Gebiet unterscheidet sich das Phönizische vom Hebr. durch fast ständiges Fehlen der Vokalbuchstaben, wie בת f. בַּיִת *Haus*, קל f. קוֹל *Stimme*, צדן f. צִידוֹן, כהנם f. כֹּהֲנִים *Priester*, אלנם (bei Plautus *alonim*) *Götter*; אנך *ich* (neben אנכי); das Fem. auch im stat. absol. auf ת endend; das Relativum אש (= hebr. אֲשֶׁר) u. a. m. Das Punische wich im Vokalismus beträchtlich vom Hebr. ab; so

finden wir *u* für *o*, z. B. שֹׁפֵט *sufet Richter*, שָׁלֹשׁ *salus drei*, ראשׁ *rus Kopf*, und *y* für *i* und *e* bei Plautus, z. B. הִנְנוּ *ynnynnu ecce eum*, את *yth*.

1 CIS I; die wichtigsten auch bei M LIDZBARSKI altsem. Texte I, kanaan. Inschr., 1907, 12—64, Handb. 416—39; Cooke (1 a) 18—158. 2 E BABELON les Perses Achéménides 1893; L MÜLLER numismatique de l'ancienne Afrique 1860—74. 3 J GILDEMEISTER in F W RITSCHLs Plautusausg. II fasc. 5. 4 LIDZBARSKI Eph. III (1915) 218—238; H BAUER ZDMG 1913, 684—91. 1914, 227—8; u. a. 5 P SCHRÖDER die phönizische Spr. 1869; B STADE erneute Prüfung des zw. d. Phön. u. d. Hebr. bestehenden Verwandtschaftsgrades, in Morgenl. Forschungen H L FLEISCHER gewidm. 1875, 169—232; LIDZBARSKI Handb. 389—403.

3. **Das einzige größere moabitische Sprachdenkmal ist die umfangreiche Inschrift, in der der moabitische König Mesa (מֵישַׁע) (um 850 v. Chr.) über seine Kämpfe mit Israel (vgl. 2 K 3, 4ff.) seine Bauten u. a. berichtet, eines der wichtigsten alt-westsemitischen Denkmäler überhaupt.** d

Die Inschrift wurde 1868 von dem deutschen Missionar F A KLEIN in Dībān, dem alten Dibon (דִּיבֹן), der Hauptstadt des moabitischen Reiches, entdeckt, dann aber von den Arabern zertrümmert. Noch vor der Zerstörung konnte ein unvollkommener Papierabklatsch genommen werden; dieser sowie die erhaltenen Bruckstücke befinden sich jetzt im Louvre in Paris.[1] — Die Echtheit der Inschrift wurde verschiedentlich angezweifelt[2], doch ist der Zweifel unbegründet.

Die grammatischen Abweichungen des Moabitischen vom Hebr. zeigen teilweise Berührung mit dem Phönizischen (s. oben c): Fehlen der Vokalbuchstaben, wie הא f. הוּא, אש f. אִישׁ, ללה f. לַיְלָה, בת f. בַּיִת (aber auch בית); ת auch im stat. absol. der Feminina. Anderes weicht sowohl vom Hebr. als vom Phonizischen ab: Suff. der 3. Pers. ה, auch am Plural; Pluralendung ן statt ים.; *t*-Reflexiv des Kal ואלתחם.

LIDZBARSKI Handb. 415—6, altsem. Texte (2 c) I 1—9; R DUSSAUD les Monuments Palestiniens et Judaïques au Musée du Louvre 1912, 4—22. 1 LIDZBARSKI Handb. 103—4 und 39ff. (Bibliographie). 2 Z. B. A LÖWY die Echth. d. moab. Inschr. im Louvre 1903; G JAHN das Buch Dan. 1904, 122—137, ZDMG 1905, 723—42.

4. **Unter Hebräisch versteht man gewöhnlich das Althebräische, die Sprache des Alten Testaments, im Gegensatz zum Neuhebräischen, der Sprache der nachbiblischen jüdischen Literatur, soweit sie nicht jüdisch-aramäisch geschrieben ist.** e

Der Name hebräische Sprache (לְשׁוֹן עִבְרִית, γλῶσσα τῶν Ἑβραίων, ἑβραϊστί) kommt im AT. selbst nicht vor; statt dessen findet sich die Bezeichnung שְׂפַת כְּנַעַן *Sprache Kanaans* Jes 19, 18 und יְהוּדִית *judäisch* 2 K 18, 26. 28 = Jes 36, 11. 13. Neh 13, 24, in letzterer Stelle schon gemäß dem späteren, nachexilischen, Sprachgebrauche, der die Benennung *Juden*, *jüdisch* allmählich auf die ganze Nation ausdehnte (so bei Hag Neh und Est). — Der Ausdruck ἑβραϊστί findet sich zur Bezeichnung des Althebr. zuerst im Prolog zu Jesus Sirach (um 130 v. Chr.), im NT. Offenb 9, 11; dagegen dient er Joh 5, 2. 19, 13. 17,

vielleicht auch 19, 20 und Offenb. 16, 16 zur Bezeichnung der damaligen (aramäischen) Landessprache Palästinas, im Gegensatz zum Griechischen. Zweifelhaft ist die Bedeutung des Ausdrucks ἑβραῒς διάλεκτος Apostelg. 21, 40. 22, 2. 26, 14. Auch Josephus gebraucht *hebräisch* sowohl vom Althebr. wie von der aramäischen Landessprache seiner Zeit. — לישן (בית) קודשא, neuhebr. לשון קודש *heilige Sprache* heißt die hebr. Sprache zuerst in den Targumen, den jüdisch-aramäischen Übersetzungen des AT., als Sprache der heiligen Bücher im Gegensatz zur לשון הדיוט oder לשון חול *lingua profana,* d. h. der aramäischen Volkssprache.[1]

Über die ursprüngliche Bedeutung des Namens עֵבֶר, עִבְרִי s. W.-B., König Lehrg. I 17—24 und die Literatur oben a (bes. Böhl 83—96); über die wahrscheinliche Identität der Hebräer mit den in den Amarnabriefen als Beduinen und Räuber erwähnten Ḫabiri (Vermutung H Zimmerns) auch R Kittel Gesch. d. Volkes Isr.[2] I (1912) 23 N 2. 105. 1 S. König a. a. O.

f Außer dem AT. sind uns nur wenige **althebräische Schriftdenkmäler** erhalten, nämlich: 1. ein im Jahre 1908 in Gezer gefundener kleiner Bauernkalender, etwa aus dem 9. Jahrh.[1], 2. etwa 75 im Jahre 1910 in Samaria gefundene Tonscherben mit Aufschriften aus dem 9. Jahrh. (noch nicht veröffentlicht)[2], 3. eine im Jahre 1880 in dem Tunnel zwischen der Marienquelle und dem Siloahteich in Jerusalem entdeckte Inschrift über die Anlegung dieses Tunnels, aus dem 8. oder dem Anfang des 7. Jahrh.[3], 4. etwa 50 geschnittene Steine (Siegel) mit Schrift, größtenteils vorexilisch, doch fast nur Namen enthaltend[4], 5. Münzen der makkabäischen Fürsten (von 140/39 v. Chr. an) und die sog. Aufstandsmünzen aus der Zeit Hadrians[5], 6. Stempel auf Krughenkeln aus Jericho und von den Schefelahügeln[6], 7. Gewichte mit Schrift[6]. — Über Denkmäler in Quadratschrift s. u. 5 d.

Die Siloahinschrift wurde 1890 herausgehauen und dabei in 6—7 Stücke zerbrochen; jetzt befindet sie sich gut restauriert im Kaiserlichen Museum zu Konstantinopel. — Nach 2 K 20, 20. 2 Ch 34, 4. 30 scheint der Siloahtunnel von Hiskia (etwa 724—696) angelegt worden zu sein; wenn sich allerdings שִׁלֹחַ *Auslaß* Jes 8, 6 auf den Tunnel bezieht, muß er, und dann jedenfalls auch die Inschrift, schon um 736 vorhanden gewesen sein.

1 K Marti ZAW 1909, 222—9, Lidzbarski Eph. III (1915), 36—43, 189 f.; Facsimile s. u. im Registerheft. 2 Vgl. G Hölscher MNDPV 1911, 22—8. 3 Lidzbarski Handb. 105. 163. 439 und 56 ff. (Bibliographie), altsem. Texte (2 c) I 9—10; Facsimile s. u. im Registerheft. W Caspari Neue kirchl. Zeitschr. 1911, 873—934 hat mit Unrecht die Inschrift in die Zeit der Makkabäer oder des Herodes setzen wollen; ähnlich schon L Blau „wie lange" (5 d) 56 N 3. 4 M A Levy Siegel u. Gemmen . . 1869, 33—47; Clermont-Ganneau sceaux et cachets israélites, phéniciens et syriens 1883; W Nowack Lehrb. d. hebr. Archaeol. I (1894) 262—3; Lidzbarski Handb. 169—70; J Benzinger hebr. Archaeol.[2] 1907, 80. 225—30; P Thomsen Kompend. d. palästinischen Altertumsk. 1913, 64—5; Auswahl Lidzbarski altsem. Texte (2 c) I 10—1. 5 M A Levy Gesch. d. jüd. Münzen 1862; F de Saulcy numismatique de la terre sainte

1874; FWMadden the Coins of the Jews² 1881; Reinach les monnaies juives 1888; Thomsen (s. o.) 94—5. 6 Lidzbarski Eph. III 45; Thomsen (s. o.) 86. 92—3.

Daß das Hebr. nicht in dem ganzen Gebiet, in dem es gesprochen wurde, völlig einheitlich war, sondern daß lokale Unterschiede, Dialekte, bestanden, ist selbstverständlich und auch durch die Stelle Ri 12,6 direkt bezeugt, nach der die Ephraimiten סִבֹּלֶת statt שִׁבֹּלֶת sprachen[1]. Daß wir im AT. von diesen Dialektverschiedenheiten kaum etwas bemerken, ist nicht zu verwundern, da wir es hier mit einer nivellierenden Schriftsprache zu tun haben. Immerhin zeigen die aus dem Nordreich stammenden Schriften, besonders der Elohist und Hos, einige Abweichungen, die wohl als nordisraelitische Eigentümlichkeiten zu betrachten sind. Aus dem grammatischen Gebiet gehören hierher hauptsächlich die Infinitive דֵּעָה f. דַּעַת, רְדָה f. רֶדֶת, עֲשׂוֹ und עֲשֹׂה f. עֲשׂוֹת, רְאֹה f. רְאוֹת.[2] g

1 Marquart ZAW 1888, 151—55. 2 Holzinger Einl. 190.

Aus denselben Gründen, aus denen sich im AT. von Dialektverschiedenheiten nur schwache Spuren finden, ist auch von einer Entwickelung der Sprache von den ältesten bis zu den jüngsten Schriften nur wenig zu erkennen; auch hier dürfen wir annehmen, daß in der gesprochenen Sprache die Unterschiede viel größer waren, als sie in der Literatur und vollends im MT. erscheinen. Dabei ist es bei Abweichungen jüngerer Schriften von der älteren Sprache oft fraglich, ob es sich um Eigenheiten des Schriftstellers bezw. der Schule oder wirklich um jüngere Spracherscheinungen handelt; sicher ist das zweite nur dann, wenn die Erscheinung bei verschiedenen zweifellos von einander unabhängigen Schriftstellern vorkommt oder aber sich im Neuhebr. wiederfindet. Ein Teil der Neuerungen erklärt sich aus dem aramäischen Einfluß, dem das Hebr. seit dem Exil in immer steigendem Maße ausgesetzt war; solche Aramaismen finden sich besonders auf lexikalischem[1] und syntaktischem Gebiet.[2] h

1 EKautzsch die Aramaismen im AT. I, lexikalischer Teil, Osterprogr. Halle 1901/2. 2 S. vor allem AKropat die Syntax d. Autors d. Chronik 1909, bes. 72—5.

Grammatische Eigentümlichkeiten der jüngeren Sprache, die durch das Neuhebr. bestätigt werden, sind z. B.: Vorliebe für die scriptio plena; für אֲנִי im Gegensatz zu אָנֹכִי; für אֶת־ mit Suffix im Gegensatz zu der direkten Anfügung der Suffixe an das Verbum; Verwendung von אֶת־ zur Hervorhebung des Subjekts; זוֹ als Fem. von זֶה, statt זֹאת; Vorliebe für den Inf. mit לְ. Zum Neuhebr. und zugleich zum Aramäischen stimmt z. B. Folgendes: מִקְצָת *einige*; Infinite mit מ־ vom Kal und nach der Form קַטָּלָה vom Pi.; Vorliebe für das Partizip; Verschwinden des ו cons.; לְ zur Hervorhebung des i

Subjekts; אִלּוּ *wenn*. Indirekt sind Aramaismen auch זוֹ und ־שֶׁ (s. unten l), da sie aramäisch דָּא und דְּ besser entsprechen als althebr. זֹאת und אֲשֶׁר. Ein im Neuhebr. sich nicht findender Aramaismus des späteren Biblisch-Hebr. ist z. B. הֵן *wenn*.

Gewisse sprachliche Eigentümlichkeiten des Pentateuch, die man früher als Archaismen zu betrachten pflegte (so der angebliche Gebrauch von נַעַר *Knabe, Jüngling* auch für נַעֲרָה *Mädchen*, הוּא auch für הִיא), sind lediglich auf Rechnung eines späteren Redaktors zu setzen. S. weiter das Register unter „Aramaismen“.

k Für die alttestamentliche Literaturgeschichte hat die Feststellung jüngerer Sprachformen große Bedeutung, da der Sprachbeweis ein wichtiges Mittel für die Datierung der Abfassung einer Schrift ist. Besonders in dem Streit um die sog. Grafsche Hypothese, die Ansetzung der Priesterschrift nach den übrigen Pentateuchquellen, hat der Sprachbeweis eine große Rolle gespielt.[1]

S. die Kommentare und Einleitungen, bes. EKönig Einl. in d. AT. 1893, SRDriver Einl. i. d. Liter. d. AT. übers. v. JWRothstein 1896. 1 CVRyssel de Elohistae (d. h. E und P) Pentateuchici sermone, Hab.-Schr. Leipzig 1878, der die Sprache von E-P als archaisch zu erweisen suchte, und gegen ihn FGiesebrecht zur Hexateuchkritik, der Sprachgebr. d. hexateuchischen Elohisten, ZAW 1881, 177—276 (davon 249—69 Außerlexikalisches); gegen ihn, zugleich aber auch gegen Ryssel SRDriver on some alleged linguistic affinities of the Elohist JP 1882, 201—36, der aber seine Aufstellungen in der eben angeführten Einleitung z. T. zurückgezogen hat; zusammenfassend dann Holzinger Einl. 454—66.

l Zu den dialektischen und sprachgeschichtlichen Verschiedenheiten kommen stilistische, besonders der Poesie eigentümliche Ausdrucksweisen auf der einen und Vulgarismen auf der andern Seite, und schließlich Eigenheiten einzelner Schriftsteller oder Schulen[1]. Die letzteren haben vorzugsweise literargeschichtliches Interesse.

Der Poesie eigentümlich sind z. B. die längeren Formen der Orts-Präpositionen עֲלֵי = עַל, אֱלֵי = אֶל, עֲדֵי = עַד; die Endungen ִי—, וֹ am Nomen, die Pronominal-Suffixa מוֹ, ָמוֹ, ֵמוֹ f. ם, ָם, ֵם; die Pluralendung ִין f. ִים; der weit sparsamere Gebrauch des Artikels, des Pron. relativum, der Akkusativpartikel אֶת־; der stat. constr. auch vor Präposition; das verkürzte Imperf. in der Bedeutung der gewöhnlichen Form desselben; die Ausdehnung der Rektionskraft einer Präposition.

Vulgarismus, d. h. dem höheren Stil fremde Ausdrucksweise der Umgangssprache, ist z. B. ־שֶׁ statt אֲשֶׁר, das sich fast nur in den volkstümlichen Liedern des HL, der KL und der מַעֲלוֹת-Psalmen und dem ganz aus dem Rahmen der alttestamentlichen Literatur fallenden Pred findet.

1 S. die Literatur zum vorigen Absatz; zum Hexateuch noch HL STRACK Einl. in d. AT.[6] 1906, 46—57; J KRÄUTLEIN die sprachl. Verschiedenheiten in d. Hexateuchquellen, Diss. Rostock 1907.

m Als die Juden aus dem babylonischen Exil zurückkehrten, fanden sie Palästina im Besitze einer Bevölkerung, die überwiegend Aramäisch, die Reichssprache der westlichen Hälfte des Perserreiches, sprach; vom Hebräischen werden im Lande damals kaum noch Reste vorhanden gewesen sein. Außerdem werden die meisten der Zurückkehrenden schon aus Babylonien die Kenntnis des Aramäischen mitgebracht haben. So ergab sich Zweisprachigkeit, die sich schon im Buche Ezra zeigt. Allmählich begann das Aramäische das Hebr. auch im Verkehr von Juden unter einander zu verdrängen, und zur Zeit Christi war das Aramäische bereits die alleinige Umgangssprache in ganz Palästina. Daß aber das Hebr. noch lange vom Volk wenigstens verstanden wurde, zeigt die Tatsache, daß auch volkstümliche Schriften noch hebr. abgefaßt wurden: das Original des Buches Sirach nach 200 v. Chr., Daniel 168 v. Chr.; und noch viel später Midrasche und Gebete. Als Sprache der Schule und Schriftsprache ist das Hebr. in der Gestalt des Neuhebr. nie völlig erloschen.

In Neh 8, 8 ist nicht von Übersetzung, sondern Erklärung des Schriftwortes die Rede.

n Die Verschiedenheit zwischen dem Hebr. etwa des Danielbuches und dem Neuhebräischen ist trotz des geringen zeitlichen Abstandes — jenes im 2. Jahrh. v. Chr., die ältesten Stücke in der Mischna aus dem 1. Jahrh. n. Chr. — außerordentlich groß. Das erklärt sich daraus, daß die jüngsten Teile des AT. in einer künstlichen, auf Nachahmung der älteren alttestamentlichen Schriften beruhenden Literatursprache geschrieben sind, während das Neuhebr. die Fortsetzung der stark durch das Aramäische beeinflußten hebr. Umgangssprache ist. Spuren des aramäischen Einflusses und einzelne Charakteristika des Neuhebr. finden sich ja schon in manchen der jüngsten alttestamentlichen Schriften, besonders auch dem der alttestamentlichen Gedankenwelt fernstehenden Predigerbuch (s. oben i l). Noch deutlicher ist das neuhebr. Element im Buche Sirach[1], da sein Verfasser, die alte Literatur als abgeschlossen betrachtend, nicht den Gedanken hat, sich ihr an die Seite zu stellen, und so auf sklavische Nachahmung ihrer Sprache verzichten kann, während ihn andrerseits doch sein an das Spruchbuch anknüpfender Stoff und seine Vertrautheit mit der alten Literatur nicht vollständig in die Umgangssprache verfallen läßt.

Über das Neuhebr. als lebende Sprache und natürliche Fortsetzung des Althebr (nicht willkürlich erfundene Kunstsprache) L METMANN die hebr. Spr., ihre Gesch. . . seit Abschl. d. Kanons, Diss. Bern [1904]; MH SEGAL Mišnaic Hebrew and its Relation

to Bibl. Hebr. and to Aram. JQR 1908, 647—737; vgl. auch KALBRECHT neuhebr. Gramm. 1913, 1—5, der allerdings zu Unrecht die Sprache sämtlicher Midrasche als rein künstlich von der der Mischna trennt. 1 DSTRAUSS sprachl. Studien zu d. hebr. Sirachfragm., Diss. Zürich 1900; NPETERS der jüngst aufgef. hebr. Text d. Buches Ecclesiasticus 1902, 443—5 (grammat. Register); RSMEND die Weish. d. Jes. Sir. erkl. 1906, XLIII—VI.

o Einige der wichtigsten grammatischen Abweichungen des Neuhebräischen vom Althebr.: אֲנִי, *wir* f. אֲנַחְנוּ; אוֹתָן אוֹתָהּ אותו als Nomin. = *derselbe* usw.; als Pronomen und Suffix der 3. Pers. Plur. meist auch für das Mask. הֵן; die Konjugation נִתְקַטֵּל; die Infinitive הַקְטָלָה קִטּוּל קְטִילָה; umschreibende Verbalformen; zahlreiche neue Adverbia, Konjunktionen und zusammengesetzte Präpositionen.

§ 3.

Geschichte der hebräischen Sprachwissenschaft.

a S. die Literatur 2a, und weiter: JFÜRST hebr. u. chald. Handwörterb. über d. AT.[2] I (1863) XV—XXIX; BÖTTCHER (3k) §§ 91—100; ÖHLER Hebr. Spr., in SCHMIDS Encyclop. d. ges. Erz.- und Unterrichtswesens[2] III (1880) 314—49 (revidiert v. ENESTLE); BPICK the Study of the Hebr. Lang. among Jews and Christians, in Biblioth. sacra 1884, 450ff. 1885, 470ff.; WBACHER Grammar, in Jewish Encyclop. VI (1904) 67—80. — Die Literatur bis 1850 alphabetisch geordnet in MSTEINSCHNEIDER bibliogr. Handb. üb. d. . . Liter. f. hebr. Sprachkunde 1859. — WBACHER die Anfänge d. hebr. Gramm. ZDMG 1895, 1—62. 335—92, die hebr. Sprachwissensch. v. 10. bis z. 16. Jahrh. 1892 (Sonderabdr. aus JWINTER-AWÜNSCHE die jüd. Litt. seit Abschl. d. Kanons 3 Bde 1894—6); LGEIGER das Studium d. Hebr. Spr. in Deutschl. v. Ende d. 15. bis Mitte d. 16. Jahrh. 1870.

b Einzelne Anfänge der grammatischen Behandlung des Hebr. finden sich bereits im Talmud und Midrasch: Bemerkungen über die Schrift, den Übergang von der althebr. zur Quadratschrift, über Buchstabenformen, über Besonderheiten in der Schreibung (überpunktierte Worte usw.), und vor allem über die Aussprache einzelner Konsonanten, und gelegentlich auch über Vokalisation; doch werden Vokalzeichen noch nicht erwähnt oder vorausgesetzt. — Auch das älteste Dokument der Kabbala, das Sefer Jesira ספר יצירה, enthält eine grammatisch wichtige Bemerkung über die Einteilung der Buchstaben.[1]

ABERLINER Beitr. z. hebr. Gramm. im Talmud u. Midrasch 1879; BPICK the OT. in the time of the Talmud, in Hebraica 1884/5, 153—74; und die Literatur zu den einzelnen angeführten Punkten. [1] PHMORDELL the origin of the letters and numerals acc. to the sefer yeṣirah JQR 1911/2, 557—83. 1912/3, 517—44 (sprachwissenschaftlich unzureichend).

c Eine bedeutende grammatische Leistung ist die Vokalisation des Konsonantentextes, d. h. die schriftliche Fixierung der schon

längst bestehenden festen Aussprachetradition. Für sie bildeten sich nicht nur ganz verschiedene Systeme heraus (§§ 8. 9), sondern auch innerhalb jedes einzelnen Systems blieben vielfach verschiedene Möglichkeiten der Wiedergabe einer und derselben Aussprache. Da kaum je eine von diesen Möglichkeiten in einer Handschrift ganz konsequent durchgeführt worden ist und zudem wohl schon die der Vokalisation zugrunde liegende Aussprachetradition nicht ganz einheitlich und fest war, ergaben sich zahlreiche Inkonsequenzen und selbst Widersprüche.

An die Vokalisation schloß sich die Akzentuation, die schriftliche Fixierung der synagogalen Rezitationsweise des alttestamentlichen Textes; sie ist noch zur Zeit der großen Massoreten nicht völlig abgeschlossen, und hat überhaupt nie dieselbe Festigkeit erreicht wie die Vokalisation.

Einen weiteren Schritt auf die grammatische Behandlung der d
Sprache zu bedeutete **die Massora** (מַסֹּרֶת *Überlieferung*). **Ihr Zweck war, die genaue Erhaltung des alttestamentlichen Textes zu gewährleisten, ihn vor jeder Veränderung zu schützen.** Das wurde dadurch erreicht, daß die Textgestaltung eines Musterkodex möglichst in allen Einzelheiten festgestellt wurde; man fügte auffälligen oder zu Mißverständnissen Anlaß gebenden Textworten eine unserem *sic* entsprechende Bemerkung bei, stellte Listen solcher und anderer irgendwie interessanter Wörter auf, oder Listen von Stellen, an denen die eine oder die andere von zwei leicht zu verwechselnden Formen vorkommt usw., und schließlich formulierte man sogar Regeln.

Obgleich also die Massora nicht etwa durch textkritische Tätigkeit (Beseitigung der Inkonsequenzen der Vokalisation o. ä.) einen maßgebenden Text konstituiert hat, so ist es ihr doch gelungen, der ihr zugrunde liegenden Textform ein solches Übergewicht zu verschaffen, daß alle abweichenden allmählich verschwanden und die Verschiedenheiten der alttestamentlichen Handschriften immer weniger zahlreich wurden.

Grammatisches Interesse war es demnach eigentlich nicht, was zur massoretischen Tätigkeit führte; trotzdem enthalten die Listen und Regeln der Massora schon viel grammatisches Material.

Bei den älteren Massoreten bedeutet Massora *Orthographie*, d. h. Plene- oder Defektivschreibung.[1] — Form und Ursprung des Wortes sind strittig. Die älteste Form ist die mit ת, nicht mit ה (מסרה); die traditionelle Aussprache מַסֹּרֶת[2]. Abzuleiten ist das Wort von dem neuhebr.-aram. Verbum מסר *übergeben*, *überliefern*[3]. מָסֹרֶת Ez 20, 37 steht für *מַאֲסֹרֶת und kann daher für die Aussprache nichts beweisen[4].

S. die Einleitungen, bes. Strack 194—6 und Steuernagel 19—41 (Kap. 1: der massoret. Text); F Buhl Kanon u. Text d. AT. 1891, 94—108. Weiter W Bacher

die Mass., in WINTER-WÜNSCHE (3a) II (1894), 121—32; HLSTRACK Masora PRE XII (1903) 393—9; CLEVIAS Masorah, in Jewish Encyclop. VIII (1904) 365—71; und vor allem GINSBURG introd. 287—468. Vgl. auch KITTEL Notw. 7—13. 1 CLEVIAS Hebr. Union College Annual 1904, 147ff. 2 Für die traditionelle Aussprache, obgleich diese sich als Infinitiv — ein solcher muß der Bedeutung nach vorliegen — nicht verstehen läßt, KÖNIG (2k) 38—9 und Lehrg. II 358—9. Die von LBLAU JQR 1900, 241 N 1 geforderte Aussprache מְסֹרֶת ist gänzlich unbezeugt, die von WBACHER JQR 1891, 785—90 für die jüngere Form mit ה geforderte Vokalisation מְסָרָה ebenso, und entspricht außerdem nicht der infinitivischen Bedeutung. 3 Gegen den Versuch von GWILDEBOER ZAW 1909, 73—4. 219—20, das Verb מסר als aus dem מָסֹרֶת der Ez-Stelle denominiert zu erweisen, s. WBACHER und FPERLES ebda 218—20. 4 So PDELAGARDE Mitteilungen I (1884) 91—4, STEUERNAGEL Einl. 19; anders WBACHER (s. o.), LEVIAS (s. o.), STRACK Mas. (s. o.), Einl. 194. Sekundär kann natürlich das Wort in der Ez-Stelle als *Überlieferung* verstanden worden sein.

e Die ältesten Bestandteile der Massora sind die auch im Talmud und dort vielfach in korrekterer Form enthaltenen Bemerkungen über die Besonderheiten der Schreibung (überpunktierte Worte usw.).[1] Gelegentlich zeigt auch anderwärts die Form einer massoretischen Bemerkung, daß sie älter sein muß als die Vokalisation. Aber der größte Teil der Massora beschäftigt sich mit der Vokalisation und ist in bezug auf sie gerade so von Musterhandschriften abhängig, wie die älteren massoretischen Bemerkungen es in bezug auf den Konsonantentext sind.

Systematische massoretische Tätigkeit läßt sich, vor allem in der Familie des berühmtesten der Massoreten, des im 10. Jahrh. lebenden Ahron ben Mosche ben Ascher, bis ins 8. Jahrh. zurückverfolgen.[2] Neben ihm ist am wichtigsten sein Zeitgenosse und in vielen Punkten Gegner Mosche ben David ben Naftali. Ben Aschers Bibeltext ist der rezipierte.

Eine Handschrift, deren Punktation in einer Schlußbemerkung auf Ben Ascher zurückgeführt wird, befindet sich in Aleppo; doch wird die Echtheit bestritten[3]. Auf einen Mosche ben Ascher, also vielleicht den Vater des berühmten[4], führt sich eine 897 datierte Handschrift in der Karäersynagoge in Altkairo zurück[5]; doch ist auch ihre Echtheit zweifelhaft[6].

Geschichte der Massora und der Massoreten: AGEIGER JZWL 1884/5, 78—119; IHARRIS the Rise and Developm. of the Massorah JQR 1889, 128—42. 223—57; SEPPENSTEIN die Entw. d. Masora MGWJ 1908, 589—611. 1 HLSTRACK prolegomena critica in VT. hebr. 1873, 88—93; PICK (3b) 166—70. 2 AMERX die Tschufutkalischen Fragmente, eine Studie z. Gesch. d. Mas., in Abh. u. Vortr. d. 5. intern. Or.-Congr. Berlin 1881 I (1882) 188—225. 3 So WICKES prose (12a) VII—X (mit einem Facsimile), und danach ANEUBAUER the introduction of the square characters in bibl. mss. and an account of the earliest mss. of the OT., in Studia bibl. et ecclesiast. . . . by members of the univ. of Oxford III (1891) 1—36, S. 24—5.

4 STEUERNAGEL Einl. 28. 5 R GOTTHEIL some hebr. mss. in Cairo JQR 1905, 609—35, S. 639—41, mit 2 Seiten Facsimile. 6 NEUBAUER (s. o.) 25, ebenfalls mit 2 Seiten Facsimile.

Überliefert sind die massoretischen Listen und Regeln teils in Form f
selbständiger Lehrbücher (vor allem das auf Ben Ascher selbst zurückgeführte דִּקְדּוּקֵי הַטְּעָמִים[1]; ferner אָכְלָה וְאָכְלָה[2] und das in jemenischen Bibelhandschriften sich findende sog. Manuel du lecteur[3]), teils in Form von Bemerkungen zum Bibeltext. Diese zerfallen in den sog. rabbinischen Bibeln in: 1. Massora Marginalis, nämlich a) Massora Parva zwischen den Kolumnen des Textes, enthaltend die Kere (s. unten g), Angaben über die Häufigkeit des Vorkommens seltener und auffallender Formen u. ä.; b) Massora Magna am oberen und unteren Rand, Erweiterungen und Erläuterungen zur Massora Parva und an sie anschließende Listen u. ä.; und 2. Massora Finalis am Schluß des ganzen AT., Stellenangaben und Verweise zu Massora Magna und Parva, in alphabetischer Anordnung. Die gewöhnlichen Text-Ausgaben des MT. enthalten nur einen Auszug aus der Massora Parva und eine Massora Finalis zu den einzelnen Büchern (wobei Sam Kön Kl. Prof. Ezr-Neh Chr je als ein Buch gerechnet sind), enthaltend Angaben über die Verszahl, die Mitte des Buches u. ä.

Die Dikduke bieten großenteils nicht mehr reine Massora, sondern eine Entartung: es überwiegen die Regeln, und diese stehen oft in Widerspruch zu der handschriftlichen Überlieferung. Wenn Ben Ascher wirklich der Verfasser dieses Buches in seiner vorliegenden Gestalt sein sollte, so verdient er den Namen des größten Massoreten nicht.

Die umfassendste Sammlung massoretischen Materials ist CHD GINSBURG the Massorah compiled from Mss. alphabetically and lexically arranged 3 Bde 1880—5, und dazu IV 1905 mit dem ersten Teil der Quellenangaben und Erläuterungen. 1 S BAER-HL STRACK die dikduke ha-ṭeamim des Ahron ben Moscheh ben Ascher u. andere gramm.-masorethische Lehrstücke 1879; vgl. dazu KAHLE (12p) 170, MTB 41. 2 S FRENSDORFF das Buch Ochlah W'ochlah (Massora) 1864. 3 J DERENBOURG Manuel du lecteur, d'un auteur inconnu, publ. d'après un ms. venu du Yémen 1871 (aus JAs 1870). Der Grundstock dieses Buches im arabischen Original: A NEUBAUER petite gramm. hebr. provenant de Yemen 1891 (gram. Yem.) 4 Zuerst aus Bibelhandschriften gesammelt und mit einer kritischen Einleitung versehen von Jakob ben Chaijim in der Bombergschen Bibelausgabe Venedig 1524—5; vgl. die Ausgabe und Übersetzung der Einleitung: CHD GINSBURG Jacob ben Chajjim ..'s Introd. to the Rabbinic Bible[2] 1867; und KAHLE MO IX—X. Bequemstes Hilfsmittel S FRENSDORFF massoretisches Wörterb. od. d. Mass. in alphabetischer Ordn. 1876 (doppelte Paginierung, in deutscher und hebr. Richtung; die erstere hier durch 1* usw. bezeichnet). — Ein massoretischer Kommentar zum AT.: מִנְחַת שַׁי von ידידיה בן שלמה מנורצי (sog. Norzi), zuerst in der Bibelausg. Mantua 4 Bde 1742—4.

Das einzige Ergebnis einer kritischen Tätigkeit innerhalb der Massora g
bilden die Randlesarten, קְרֵי Kere *zu Lesendes* (im Gegensatz zur

Textlesart, כְּתִיב Ketib *Geschriebenes*), d. h. am Rand eingetragene Textverbesserungen. Meist sind in den Ausgaben die Textworte mit den Vokalen der Randlesart versehen und diese selbst steht am Rand unvokalisiert, und die zum Ketib eigentlich gehörigen Vokale fehlen; z. B. Jer 42, 6 אֲנוּ Ketib, אנחנו Kere, d. h. es soll gelesen werden אֲנַחְנוּ *wir*. Soll ein Wort ausgelassen werden (כְּתִיב וְלֹא קְרֵי *geschrieben und nicht zu lesen*)[1], so bleibt es im Text unvokalisiert, z. B. את Jer 38, 16; soll umgekehrt ein Wort zugesetzt werden (קְרֵי וְלֹא כְּתִיב *zu lesen und nicht geschrieben*)[2], so stehen im Text nur die Vokale, z. B. 258, 3 ְ ָ ֶ בְּנְהַר־ Ketib, פרת Kere, d. h. zu lesen בִּנְהַר־פְּרָת.

Anders bei Ginsburg, der das Textwort unvokalisiert läßt und am Rand Ketib und Kere mit Vokalen gibt.

Die Handschriften schwanken stark in Bezug auf das Kere; was in den Ausgaben Kere ist, steht meist in einem Teil der Handschriften im Text.

Ginsburg introd. 183 ff.; Ochla Nr. 80—181 passim. 1 Ochla Nr. 98. 2 Ochla Nr. 97; Blau (51) 52—4.

h Bei einigen häufigen Wörtern, die immer anders gelesen werden sollen, als das Ketib angibt (Kere perpetuum), setzt man das Kere als selbstverständlich nicht an den Rand; so: הִוא *sie*, Kere הִיא und נַעֲרָ *Mädchen*, Kere נַעֲרָה im Pentateuch (הִוא an 11 Stellen, נַעֲרָה nur Dt 22, 19); יִשָּׂשכָר, (Kere יִשָּׂכָר) Ge 30, 18 usw.; יְרוּשָׁלַםִ, Kere יְרוּשָׁלַיִם (Ketib יְרוּשָׁלֵם); יְהוָה, Kere אֲדֹנָי *der Herr*, oder (hinter אֲדֹנָי) יֱהוִה, Kere אֱלֹהִים (Ketib *יַהְוֶה).

Über שְׁנַיִם, שְׁתַּיִם für שְׁנֵי, שְׁתֵּי s. in der Formenlehre.

i Nur ausnahmsweise ist im Text selbst eine Verbesserung vorgenommen worden; man bezeichnet eine solche Änderung a) als תִּקּוּן סוֹפְרִים *Korrektur der Schriftgelehrten* (an 18 Stellen)[1], oder b) wenn sie eine Streichung ist, als עִטּוּר סוֹפְרִים *Streichung der Schriftgelehrten* (an 5 Stellen)[2]. Beispiele: a וְאַבְרָהָם עוֹדֶנּוּ עֹמֵד לִפְנֵי יְהוָה Ge 18, 22, für וַיהוָה עוֹדֶנּוּ עֹמֵד לִפְנֵי אַבְרָהָם b אַחַר Ge 18, 5. 24, 55. Nu 31, 2. Ps 68, 26 für וְאַחַר.

Hinweise auf auffällige, aber nicht zu ändernde Textworte sind die סְבִיר *zu Erwartendes*[3], z. B. עַל־צִידֹן Ge 49, 13, *zu erwarten* עַד־צִידֹן.

Blau (51) 49—52. 1 Ochla Nr. 168. 2 Ochla Nr. 217. 3 Vgl. Ginsburg introd. 187—96, Frensdorff Wörterb. (10 f) 369—73.

k Da schon der überlieferte Konsonantentext nicht ganz einheitlich war (4 b g), und Vokalisation und Akzentuation noch weniger, konnte auch die Massora nicht einheitlich sein. Vor allem gab es neben der jetzt rezipierten westlichen (tiberiensischen) Massora eine auch in der Terminologie von ihr völlig verschiedene östliche, von der nur

wenige Reste erhalten sind.[1] Aber auch innerhalb der westlichen Massora bestanden tiefgreifende Unterschiede; das geht nicht nur aus den Listen der Differenzen zwischen Ben Ascher und Ben Naftali[2] hervor, sondern auch aus dem Vorhandensein von Handschriften, deren Vokalisationssystem mit den Regeln der üblichen Massora unvereinbar ist[3].

MERX (3e), bes. 222—5. Daß bei den bisherigen Veröffentlichungen massoretischer Texte und bei ihrer Verwertung auf diese Uneinheitlichkeit der Massora nicht genügend Rücksicht genommen ist und so eine Neubearbeitung des gesamten massoretischen Materials erwünscht wäre, hat KAHLE MO VII—XX nachgewiesen. 1 KAHLE MTB 13—23. 83—9, MO 177—9. 2 GINSBURG Mass. (3f) I 571 ff. III 175 ff. 348; und in den BAERschen Ausgaben. Diesen letzteren Listen sind alle Angaben über Lesarten des Ben Naftali in dieser Grammatik entnommen. 3 CH GINSBURG the Dageshed Alephs in the Karlsruhe-MS., being an explan. of a difficult Mass., in 5. Or.-Congr. I (3e) 136—41; A MERX zum Reuchlinianus ebda 181—8.

Die Sprache der Massora ist, ebenso wie die Terminologie der jüdischen Grammatiker, teils neuhebr., teils aramäisch; sie zeichnet sich durch starke Kürzungen und infolgedessen Schwerverständlichkeit aus. l

Folgendes alphabetische Verzeichnis der (z. T. aramäischen) Kunstausdrücke und Abkürzungen dürfte neben dem W.-B. zum Verständnis der massoretischen Bemerkungen in den Textausgaben genügen (ar. = aramäisch):

אוֹת *Buchstabe.* — אֶלָּא *nisi, außer.* — אֶמְצַע *Mitte.* — אס״ף = אַתְנָח סוֹף פָּסוּק, in der Formel בְּלֹא אס״ף *ohne A. oder S. P.*, d. h. *obschon kein A. oder S. P. dabei steht.* — בְּ vor Vokal- oder Akzentnamen *mit*, z. B. קָמֶץ בְּזָקֵף K. (*steht hier anstatt Patach*) *mit* (*bei*) *Z.* — ב׳ als Zahlzeichen (in ב׳ טְעָמִים) *zwei.* — במקצת s. מִקְצָת. — בנ״א = בְּנוּסְחָא אַחֲרִינָא ar. *in einem anderen Exemplar;* Plur. בְּנוּסְחָן אַחֲרִינָן. — בס״א = בִּסְפָרִים אֲחֵרִים *in anderen Büchern.* — בָּתַר ar. *nach.* — דָּגוּשׁ, fem. דְּגוּשָׁה *mit Dagesch* (oder *Mappik*) *versehen.* — דַּף *Blatt, Seite.* — הָפוּךְ *umgekehrt* (5 l). — זְעֵיר, fem. זְעֵירָא ar. *klein.* — חוֹל *profan* (z. B. אֲדֹנַי Ge 19, 2, weil nicht auf Gott bezüglich). — חוּץ *außer.* — חָסֵר *defektiv geschrieben* (auch *fehlend;* z. B. ח׳ א׳ = *Alef ist ausgefallen*). — טַעַם *Akzent* (s. ב); טָעַם Hif. *einen Akzent kantillieren.* — יַתִּיר *überschüssig.* — כָּאן *hier, hierher.* — כְּלָל ar. *Ganzheit;* als Adv. *überhaupt.* — כְּתִיב s. oben g. — ל׳ = לֵית ar. (aus לָא אִית *non est*): (*diese Form*) *existiert* (*anderwärts*) *nicht.* — מְדוּיָּק *genau korrigiert.* — מָלֵא (*voll* =) *plene geschrieben.* — מִלְּמַטָּה *unterhalb* = מִלְרַע (12 b) — מִלְמַעְלָה = מִלְעֵיל (12 b) — מְנוּזָּרוֹת *ausgesonderte* heißen die besonders geformten Nun vor Ps 107, 23 ff. (5 l). — מִקְרָא *Gegenstand des Lesens* heißt die ganze Schrift AT.'s. — מִקְצָת *Teil.* — נָח, fem. נָחָה *ruhend* (*nicht lautbar*). — נֶעְלָם *verborgen*, d. h. *nur orthogr. beibehalten.* — נִקּוּד *Punkt*, נָקוּד *mit Punkten versehen* (5 l). — ס״א s. בְּ. — סְבִיר s. oben i. — סִימָן (σημεῖον) *Merkzeichen*, bes. = *vox memorialis* (oft auch *Merksatz*). — סך׳ = סְכוּם *Gesamtzahl.* — ס״ף = סוֹף פָּסוּק. — סָתוּם *geschlossen* (5 l). — עָמוּד

(s. oben i). — עַמּוּד (*Säule*) *Kolumne* (*einer Blattseite*). — פָּסוּק (*massoretischer*) *Vers*. — פִּסְקָא ar. *Zwischenraum* bes. in der Verbindung פ׳ בְּאֶמְצַע פָּסוּק *Zwischenraum inmitten eines Verses.*[1] — ק׳ = קְרֵי (s. oben g). — קוֹדֶם, richtiger קֹדֶם *vor*. — קָמוּץ, fem. קְמוּצָה *mit Kames versehen*. — קוֹרֵא *Vorleser* (*des hl. Textes*). — קָטִיעַ *verstümmelt* (51). — רַבָּתִי, רַבְּתָה, רַבְּתָא ar. (alle drei fem. Sing.) *groß*. — תֵּיבָה *Wort* (sofern es aus einer Anzahl von Buchstaben besteht). — תְּלוּיָה *suspensa* (51). — תִּכּוּן s. oben i. — תְּרֵי ar. *zwei*.

HHyvernat petite introd. à l'étude de la Massore RB 1902, 551—61, und als Forts. dazu (la langue et) le langage de la Mass. ebda 1903, 529—49. 1904, 521—46. 1905, 203—34 (mit Lexikon der Mass., unvollendet); alphabetische Verzeichnisse der Ausdrücke und Abkürzungen CvdHooght-CGGTheile Ausg. d. AT. 1847, 1222—36; Frensdorff Wörterb. 1*—20*; für die massoretischen Noten der Text-Ausgaben auch Strack Einl. 204, König Wörterb. 1 Vgl. HGraetz MGWJ 1878, 481—503; HLStrack MGWJ 1879, 26—9.

m Gleichzeitig mit den großen Massoreten, seit Anfang des 10. Jahrh., beginnt unter dem Einfluß der arabischen Nationalgrammatik die eigentliche grammatisch-lexikalische Bearbeitung des Hebr. Von den arabisch geschriebenen grammatischen Arbeiten des R. Saadja Gaon סעדיה גאון († 942) haben sich nur Fragmente erhalten.[1] Gleichfalls arabisch geschrieben, aber vielfach ins Hebr. übersetzt, sind die noch erhaltenen grammatischen Schriften von R. Jehuda Chaijug (*Ḥaiįūǧ* חיוג), arabisch *abū Zakarīįā Įaḥįā* genannt (um 1000)[2], und R. Jona, bekannt unter seinem arabischen Namen *abu l-Ųalīd Merųān ibn Gannāḥ* (um 1030)[3]. Auf diese Vorarbeiten gestützt gewannen dann vorzüglich Abraham ibn Ezra (Ibenezra) († 1167)[4] und R. David Kimchi (קמחי) († um 1235)[5], neben dem sein Vater Josef[6] und sein Bruder Moses[7] zurücktreten, durch ihre hebräisch geschriebenen Grammatiken klassisches Ansehen. Von späteren jüdischen Grammatikern ist nur noch Elia Levita († 1549)[8] von Bedeutung.

Bibliographie: HLStrack-CSiegfried Lehrb. d. neuhebr. Spr. u. Litter. 1884, 107—16. — HEwald-LDukes Beitr. z. Gesch. d. ältesten Auslegung u. Spracherkl. d. AT. 3 Bde 1844; MSchreiner zur Gesch. d. Ausspr. d. Hebr. ZAW 1886, 213—59; SEppenstein Übers. üb. d. hebr.-arab. Sprachvergleichung b. d. jüd. Autoren d. Mittelalters 1905. — CLevias Wörterb. d. hebr. philol. Terminol. I 1914. 1 In seinem Kommentar zum Sefer Jesira ספר יצירה: MLambert comment. sur le Séfer Yesira .. par le Gaon Saadya 1891. MSteinschneider Saadja Gaon's arabische Schriften, in Gedenkb. z. Erinn. an DKaufmann 1900, 144—68; SEppenstein Saadja Gaon, s. Leben u. s. Schriften, MGWJ 1910, 189—205. 305—20. 588—99. 1911, 64—75. 317—24. 2 Ausg. v. zwei Traktaten im arab. Orig. MJastrow the weak and geminative verbs in Hebr. by abû Zakariyyâ . . Ḥayyûǧ 1897; hebr. Übers. davon und ein 3. Traktat arab. u. hebr. JWNutt two Treatises on verbs .. by R. Jehuda Ḥayug .. to which is added the treatise on punctuation by the same author 1870; alle drei in hebr. Übers. hsg. v. Dukes in Ewald-Dukes (s. o.) III. WBácher die grammat. Terminol. d. Jehûdâ . . Ḥajjûg, in Sb. d.

philos.-hist. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. Wien C (1882) 1103—54; vgl. CLEVIAS in Jewish Encyclop. VI (1904) 277—8. 3 JDERENBOURG le livre des parterres fleuris [*kitāb al-luma'*], gramm. hébr. en arabe d'abou'l-Walid Merwan ibn Djanah 1886; in hebr. Übersetzung BGOLDBERG-RKIRCHHEIM ספר הרקמה Sefer Harikma, Gramm. hébr. de Jona ben Gannach 1856. WBACHER Leben u. Werke d. Abulwalid Merwân ibn Ganâḥ, in Jahresber. d. Landes-Rabbinersch. in Budapest 1884/5, 5, 1885, die hebr.-arab. Sprachvergl. d. — —, in Wiener Sb. (s. o.) CVI (1884) 119—96, die hebr.-neuhebr. u. hebr.-aram. Sprachvergl. d. — — ebda CX (1885) 175—212; vgl. Ders. in Jewish Encyclop. VI (1904) 534—5. 4 Hauptwerk GHLIPPMANN ספר צְחוֹת מ . . רבי אברהם . . בן עזרא Fürth 1827 (mit Kommentar). WBACHER Abr. ibn Esra als Grammatiker 1882; vgl. Ders. in Jewish Encyclop. VI (1904) 520—524. 5 העכים = MHECHIM (?) ספר מכלול שחבר . . רבי דוד קמחי m. d. Zusätzen d. Elia Levita, Fürth 1793; diese Ausg. besser als die v. JRITTENBERG Lyck 1862. מִכְלוֹל ist eigentlich der Titel des einen zweiten, lexikalischen Teil enthaltenden Gesamtwerks, von dem das ספר הדקדוק, die Grammatik, nur den ersten Teil bildet. Weniger wichtig und nicht vollständig erhalten עט סופר לרדק . . ע״ חברת „מקיצי נרדמים“ Lyck 1864. JTAUBER Standp. u. Leistungen d. R. Dav. Kimchi als Grammatiker 1867; zu den drei Kimchi vgl. HLSTRACK Kimchi PRE X (1901) 283—6; CLEVIAS in Jewish Encyclop. VII (1904) 493—7. Der Name wird, gegen die Tradition und kaum mit Recht, neuerdings auch Kamchi gesprochen (vgl. LEVIAS a. a. O.). 6 BSBACHER ספר זכרון לרבי יוסף . . קמחי Berlin 1888. 7 מהלך שבילי הדעת, z. B. Hamburg 1785. 8 ספר דקדוק, z. B. Berlin 1767.

Der Vater der hebr. Sprachkunde bei den Christen wurde n
der auch um die griechische Literatur so hochverdiente JREUCHLIN († 1522).[1] Wie die Grammatiker der nächstfolgenden Zeit bis auf JBUXTORF d. Ält. († 1629) hielt er sich noch fast ganz an die jüdische Überlieferung. Erst seit der Mitte des 17. Jahrh. erweiterte sich allmählich der Gesichtskreis, und das Studium der verwandten Sprachen wurde besonders durch die Häupter der sog. holländischen Schule, ASCHULTENS († 1750) und NWSCHRÖDER († 1798), für die hebr. Grammatik fruchtbar gemacht.

Im 19. Jahrh. knüpfen sich die Fortschritte der hebr. Sprachwissenschaft vorzüglich an die Namen: WGESENIUS (geb. zu Nordhausen 3. Febr. 1786, seit 1810 Prof. zu Halle, † daselbst 23. Okt. 1842), welcher vor allem auf die umfassende Beobachtung und lichtvolle Darstellung der empirisch vorliegenden Spracherscheinungen ausging[2]; GHAEWALD (Prof. zu Göttingen, † 1875), der sich die Zurückführung der Sprachformen auf allgemeine Gesetze und die rationelle Erklärung der letzteren zum Ziele setzte[3]; JOLSHAUSEN (Geh. Oberregierungsrat im preußischen Kultusministerium, † 1882), der den jetzigen Sprachbestand konsequent aus den vorauszusetzenden, nach ihm wesentlich im Altarabischen erhaltenen ursemitischen Formen zu erklären suchte[4]. FBÖTTCHER strebte nach einer erschöpfenden Zusammenstellung der sprachlichen Erscheinungen, so-

wie nach einer Deutung derselben allein aus dem Bereiche des Hebräischen.[5] Den rein wissenschaftlichen Weg schlug wiederum BStade ein, indem er die Systeme Ewalds und Olshausens einer höheren Einheit zuzuführen strebte.[6] EKönig knüpft in seiner überaus eingehenden Erörterung der Laut- und Formenlehre vor allem an die Aufstellungen der jüdischen Originalgrammatiker an und bemüht sich, an Stelle der üblichen assertorischen Methode wiederum die Diskussion über die grammatischen Streitfragen in Fluß zu bringen; die Syntax hat er vergleichend auszugestalten gesucht.[7] Als Bearbeiter der Geseniusschen Grammatik hat sich EKautzsch (Prof. in Halle, † 1910) besonders um vollständige Sammlung der einschlägigen Literatur bemüht. — Von den Arbeiten jüdischer Gelehrter ist besonders die italienische Grammatik von SDLuzzatto[8] hervorzuheben.

1 De rudimentis hebraicis 1506. 2 Hebr. Gramm. 1813, [13] 1842; ausführl. gramm.-krit. Lehrgeb. d. hebr. Spr. m. Vergleichung d. verw. Dialekte 1817. 3 Krit. Gramm. d. hebr. Spr. 1827, neubearb. 1828, davon [8] unter dem Titel Ausführl. Lehrb. d. hebr. Spr. d. Alten Bundes 1870. 4 Lehrb. d. hebr. Spr. Buch I. Laut- u. Schrift-Lehre. Buch II. Formen-Lehre. 1861. 5 Ausführl. Lehrb. d. hebr. Spr. Nach dem Tode d. Verf. hsg. v. FMühlau. 2 Bde. 1866. 1868. 6 Lehrb. d. hebr. Gramm. I. Th. Schriftl. Lautl. Formenl. 1879. 7 Histor.-krit. Lehrgeb. d. hebr. Spr. mit steter Bez. auf Qimchi u. d. anderen Autoritäten. I. Hälfte: Lehre v. d. Schrift, d. Ausspr., d. Pron. u. d. Verbum. 1881; hist.-kr. Lehrgeb. d. h. Spr. m. comparativer Berücksichtigung d. Sem. überh. II. Hälfte 1. Th.: Abschl. d. spec. Formenl. u. generelle Formenl. 1895; histor.-compar. Synt. d. hebr. Spr. Schlußth. d. hist.-krit. Lehrgeb. des Hebr. 1897 (zitiert als Lehrg. I II III). 8 Grammatica della lingua ebraica 1853.

Von kleineren hebr. Grammatiken aus neuerer Zeit sind zu erwähnen: EKönig hebr. Gramm. f. d. Unterr. m. Übungsst. u. Wörterverz. 1908; CSteuernagel hebr. Gramm. m. Parad., Liter., Übungsst. u. Wörterverz. [3 u. 4] 1909; HLStrack hebr. Gramm. m. Übungsb. [10 u. 11] 1911; AUngnad hebr. Gramm. 1912; GBeer hebr. Gramm. (Göschen) 2 Bde 1915. 1916.

§ 4.

Quellen.

a Die Quelle für die Grammatik einer Sprache ist die Gesamtheit der Sprachdenkmäler im weitesten Sinne. Beim Hebr. verlangen die Sprachdenkmäler ihrer eigentümlichen Überlieferungsgeschichte und ihres verwickelten gegenseitigen Verhältnisses wegen eine besondere kritische Darstellung vom Gesichtspunkt ihrer Verwendung als Quellen der Grammatik aus.

b An erster Stelle steht naturgemäß der westliche (tiberiensische) massoretische Text in seiner rezipierten Gestalt, d. h. in der von Ben

Chaijim auf grund des von ihm gesammelten massoretischen Materials und der von ihm herangezogenen Handschriften hergestellten Rezension des Ben Ascher (3 e f).

Der Text des Ben Chaijim ist nicht einheitlich; das geht besonders hervor aus den Mischlesarten (Verbindungen zweier verschiedener Vokalisationen desselben Wortes), z. B. כְּדָרְלָעֹמֶר Ge 14, 1 (entweder כְּדָרְלָעֹמֶר oder כְּדָר־לָעֹמֶר)[1] und den Fällen, in denen die Vokalisation einen anderen als den vorliegenden Konsonantentext voraussetzt; z. B. זְכוֹר־ Ps 132, 1 wo der Konsonantentext זָכוֹר verlangt.

Da weiter bei Ben Chaijim Versehen und Abweichungen von seinem eigenen massoretischen Material nicht fehlen und die Handschriften und selbständigen Ausgaben vielfach in Einzelheiten vor allem der Vokalisation und Akzentuation, aber auch der Konsonanten von ihm abweichen[2], haben sich besonders S Baer[3] und D Ginsburg[4] um die genauere Herstellung des MT. bemüht. R Kittel legt der von ihm herausgegebenen kritischen Ausgabe des AT. im wesentlichen den in einzelnen Punkten korrigierten Text des Ben Chaijim zugrunde und gibt die wichtigeren Abweichungen der Handschriften.

1 König Lehrg. II 356—7; E Nestle ZAW 1913, 74—5; BHK VI N 1; und vgl. H Torczyner ZDMG 1912, 390, und unten 18 d. 2 Die wichtigste (auch die Vokale berücksichtigende) Variantensammlung JB de Rossi var. lectiones Vet. Test. ex immensa mss. editorumq. codicum congerie haustae 4 Bde 1784—8. 3 Textum masoreticum accuratissime expressit, e fontibus masorae varie illustravit, notis criticis confirmavit S Baer; bis 1890 mit Vorreden von Frz Delitzsch als operis adjutor. Lib. Gen. 1869, Jes. 1872, Iobi 1875, duod. prophet. 1878, psalm. 1880, prov. 1880, Dan. Ezr. et Neh. 1882, Ez. 1884, quinque volum. 1886, chron. 1888, Jer. 1890, Jos. et Jud. 1891, Sam. 1892, Reg. 1895. Die Baer-Delitzschschen Ausgaben zeichnen sich durch sehr sorgfältige Textherstellung aus, leiden aber unter subjektiver Auswahl des zugrunde gelegten massoretischen Materials und Nichtbeachtung abweichender massoretischer Überlieferungen. 4 Biblia Hebraica, Massoretico-Critical Text of the Hebr. Bible carefully revised accord. to the Massorah and the early printed editions of the Hebr. Bible with the Variations and marginal Annotations of the ancient Mss. and Targums[2] 1906 (Neubearbeitung seit 1908 in Einzelausgaben). 5 Biblia Hebr. adjuvantibus professoribus G Beer, F Buhl, G Dalman, SR Driver, M Löhr, W Nowack, IW Rothstein, V Ryssel, ed. alt. stereot. iter. recogn. 1913 (BHK). — Zu den beiden letzten Ausgaben und ihrem Verhältnis zu Ben Chaijim vgl. die Polemik ZAW 1910, 153—4. 229—39. 304—7.

Die grammatische Verwertung der vokalischen und akzentuellen Varianten wird dadurch erschwert, daß noch nicht festgestellt ist, wie weit es sich bei ihnen um sekundäre Abweichungen von der auch ihnen zugrunde liegenden Rezension des Ben Ascher, und wie weit um Reste anderer Rezensionen handelt. Ausgenommen sind die wenigen Fälle, in denen eine prinzipielle Verschiedenheit klar zu Tage liegt (s. z. B. 3 k). Eine neue Untersuchung des Variantenmaterials von diesem Gesichtspunkt aus ist erforderlich, vor allem ein Versuch, festzustellen, ob es etwa noch c

Handschriften gibt, die ganz oder teilweise der Rezension des Ben Naftali angehören. — Die konsonantischen Varianten besitzen kaum je prinzipielle grammatische Bedeutung.

d Verhältnismäßig wenig interessiert ist die Grammatik auch an der textkritischen Untersuchung der zahlreichen Fehler des MT.; während es nämlich für die Exegese darauf ankommt zu finden, wie diese Fehler zu verbessern sind, genügt für die Grammatik die Feststellung, daß der Text einer Stelle als verderbt zu betrachten ist; in diesem Falle scheidet sie für die grammatische Betrachtung aus.

Sammlung der beachtenswertesten, teils auf der außermassoretischen Überlieferung beruhenden, teils konjekturalen Verbesserungsvorschläge BHK; kritische Ausgabe die sog. Regenbogenbibel: the Sacred Books of the OT. . . under the editorial direction of PHaupt 1893ff.; es fehlen noch Ex, kl. Prof., Megillot. S. außerdem EKautzsch usw. die Hl. Schr. d. AT.3 2 Bde 1909. 1910, sowie die Kommentare.

e Die durch die Schule Ben Aschers festgelegte Vokalisation erweist sich bei kritischer Betrachtung als sehr wenig zuverlässig. Sie ist voller Inkonsequenzen, Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten (vgl. 3k)[1]; es läßt sich nachweisen, daß sie z. T. nicht auf Überlieferung, sondern auf Konstruktion beruht[2]; und bei sprachgeschichtlicher Betrachtung ergibt sich, daß sie in vielen Punkten eine ganz junge Entwicklungsstufe darstellt[3]; insbesondere besteht der Verdacht aramäischen Einflusses, oder umgekehrt eines beabsichtigten Gegensatzes gegen die aramäische Vokalisation. Außerdem macht sie mit ihrer auf die Spitze getriebene Genauigkeit der Bezeichnung den Eindruck starker Systematisierung und Schematisierung: bei dem Charakter des semitischen Vokalismus (s. oben 1b) ist eine solche Genauigkeit überhaupt nur durch Schematisierung möglich, und vollends in einer Zeit, in der eine wirklich exakte Lautbeobachtung kaum vorauszusetzen ist. Diese Vokalisation ist also für die Rekonstruktion der wirklichen Sprachformen nur mit größter Vorsicht zu benützen.

1 ThNöldeke Inkonsequenzen d. hebr. Punktation ZA 1911/2, 1—15; Steuernagel Einl. 36—8. Beispiele besonders in der Lautlehre passim. 2 Vgl. z. B. zur Vokalisation der Eigennamen Flashar (6d) 11. 3 ARahlfs üb. Beeinflussung d. alttestamentl. Vokalisation durch jüngere Sprachpraxis, in Festschr. FCAndreas dargebr. 1916, 129—36; und vor allem ESievers metrische Studien I. Stud. z. hebr. Metr. 1. Teil. Abh. d. philol.-hist. Cl. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. XXI, 1. 1901 (MSt), bes. 288—358; und dazu Kittel Notw. 59—67.

f Jüngere Vertreter der im MT. verkörperten sprachlichen Überlieferung sind die Arbeiten der jüdischen Massoreten und alten Grammatiker (3b—m), die Umschreibungen hebr. Wörter und Namen bei arabischen Schriftstellern[1] und vor allem die moderne Aussprache des Hebräischen[2], die allerdings auch noch Spuren nicht-tib. Überlieferung enthält (vgl. z. B. 10a).

Idelsohn[2] unterscheidet 8 verschiedene Aussprachen: 1. jemenisch, 2. persisch, 3. dagestanisch (Nordabhang des Kaukasus), 4. aschkenasisch (süddeutsch, polnisch, litauisch), 5. babylonisch, 6. sefardisch (syrisch, balkanisch), 7. marokkanisch, 8. portugiesisch. Am ursprünglichsten ist die jemenische, demnächst die babylonische Aussprache.

1 Schreiner (3m) 243—54. 2 AZIdelsohn die gegenw. Musspr. d. Hebr. bei Juden u. Samaritanern MGWJ 1913, 527—45. 697—721, leider phonetisch nicht ganz exakt; jemenischeAusspr. auch Ders. Gesänge (12c) 4—7, und HGrimme die jemenischeAusspr. d. Hebr. u. Folgerungen daraus f. d. ältere Spr., in Festschr. ESachau gew. 1915, 125—42 (versucht Eigentümlichkeiten der jemenischen Aussprache bereits in der bab. Vokalisation nachzuweisen [ähnlich auch OLZ 1914, 220—2]; kaum mit Recht, s. u. 6t. 8l. 10i. 28r); nordafrikanische auch LBargès JAs IV 12 (1848) 476—9.

Von nicht-tiberiensischen Vokalisationen des konsonantischen MT. sind uns die babylonische, wieder verschiedene Unterarten umfassende, und die karäisch-arabische in einigermaßen umfangreichen Resten, die sog. palästinische nur in dürftigen Spuren erhalten (§ 8). Prinzipiell sind diese Vokalisationen, so lange nicht etwa eine von ihnen als sekundär erwiesen ist, der tiberiensischen gegenüber völlig gleichberechtigt; da wir aber in sehr vielen Fällen nur die tiberiensische Überlieferung kennen, ist es unvermeidlich, daß diese nach wie vor die Hauptgrundlage der Grammatik bildet. Abgesehen davon sprechen praktische Gründe dafür, sie in der Darstellung in der Vordergrund zu stellen. g

Die Abweichungen des nicht-tiberiensischen, d. h. vor allem des babylonischen Konsonantentextes vom tiberiensischen[1] sind, da nicht systematischer, sondern gelegentlicher Natur, für die Grammatik weniger wichtig.

1 S. die Listen der Differenzen zwischen den מָדִנְחָאֵי (Orientalen) und מַעַרְבָאֵי (Okzidentalen) z. B. in den Baerschen Ausgaben, und dazu MTB 18—9, und weiter MTB 19—23. 79—83, MO 102—53 passim.

Vormassoretisches Material bilden zunächst die Umschreibungen von Eigennamen und Appellativen bei Hieronymus (hier auch anderweitige Angaben)[1], in den Resten der zweiten Spalte der Hexapla des Origenes (hebr. Text in griechischer Umschrift)[2], gelegentlich auf Inschriften, z. B. von Ossuarien (5d), bei Josephus[3] und in der LXX[4] und, im Zusammenhang noch nicht bearbeitet, in den assyrischen Keilschrifttexten. Dabei ist zu beachten, daß diese Quellen nicht nur verschiedenen Zeiten angehören (oben dem Alter nach aufsteigend geordnet), sondern auch verschiedenen Gegenden, indem vor allem die LXX sicher die ägyptische Aussprache des Hebr. darstellt. h

Die bisherige Verwertung dieses Materials ist ungenügend. Für Josephus ist sie kaum erst angedeutet, bei Origenes sind die neuen Funde noch nicht berücksichtigt[5], bei LXX ist die textkritische Grund-

lage der bisherigen Arbeiten unzureichend[6], und außerdem sind sie in keiner Weise erschöpfend; und die sonst am höchsten stehende Arbeit über Hieronymus ist methodisch nicht ganz einwandfrei. Die dringend wünschenswerte Neubearbeitung hätte u. a. zu beachten, daß die Umschreibungen nicht nach dem Schriftbild, am allerwenigsten mit tiberiensischer Vokalisation, sondern nach Gehör, und außerdem gar nicht zu wissenschaftlichen Zwecken hergestellt sind, hätte den Lautwert der zur Umschreibung benützten Zeichen genau festzustellen, und bei der Deutung der Umschreibungen ihre Vieldeutigkeit stets im Auge zu behalten und ihre Unfähigkeit, vielerlei, z. B. die Laryngale, wiederzugeben; und hätte schließlich genau zwischen Fällen zu scheiden, in denen die Umschreibung sich mit dem Lautbestand des MT. deckt, und solchen, in denen dies nicht der Fall ist, die also auf abweichende Lesart oder Formenbildung hinweisen.

1 C Siegfried die Ausspr. d. Hebr. b. Hieron. ZAW 1884, 34—83. 2 F Field Origenis Hexaplorum quae supersunt I 2 (1874) LXXII—IV. 3 A Schlatter die hebr. Namen b. Jos. 1913, bes. 122—3. 4 Z Frankel Vorstudien zu d. LXX 1841, 90—123; C Könnecke die Behandl. d. hebr. Namen in d. LXX, Progr. 1885 Nr. 124, und auf grund davon R Helbing Gramm. d. LXX 1907, 26—30; Kittel Notw. 48—59. 5 G Mercati d'un palimps. Ambrosiano contenente i Salmi esapli, in Atti della R. Acad. delle Scienze di Torino 1895, 655—76 (nur Ankündigung), bisher nur in Form eines Index (additional words and occurrences of words in hexaplaric fragments) in der Oxforder Konkordanz (E Hatch-HA Redpath a concord. to the LXX, Suppl. by HA Redpath fasc. II [1906] 197—216) veröffentlicht; benützt bereits in der Spezialarbeit ML Margolis the pronunc. of the שְׁוָא acc. to new hexaplaric material AJSL 1909/10, 62—70. 6 Das Ergebnis der neueren textkritischen Arbeit jetzt bequem zugänglich in Suppl. fasc. I der Oxforder Konkordanz (s. o.), der Konkordanz der Eigennamen.

i Vormassoretisch ist weiter der Papyrus Nash, ein die 10 Gebote und den Anfang des Schma (Dt 6, 4. 5) enthaltendes Bruchstück etwa aus dem Anfang des 2. Jahrh.[1], sowie die Aussprache der heutigen Samaritaner, insofern sie sich lange vor der Entstehung des MT. von der jüdischen getrennt hat[2]. Schließlich gehören hierher die außerbiblischen hebr. Sprachdenkmäler (2 f).

1 SA Cook PSBA 1903, 34—56 (mit Facsimile); Av Gall ZAW 1903, 347—51; N Peters die älteste Abschr. d. 10 Gebote 1905. 2 H Petermann Vers. einer hebr. Formenl. nach d. Ausspr. d. heutigen Samaritaner 1868; Idelsohn (4 f). Sehr erwünscht ist eine neue Bearbeitung des Gegenstandes, bei der die tatsächliche Aussprache genauer festzustellen und alles, was auf aramäischen oder arabischen Einfluß zurückgeht, auszuscheiden wäre.

k Schließlich kommen als Material für die althebr. Grammatik noch die Erscheinungen des Neuhebr. und der verwandten Sprachen in betracht, besonders der dem Hebr. am nächsten stehenden: der übrigen kananäischen Dialekte (2 b—d), und weiter des Aramäischen und Neuaramäischen und des Neuarabischen (s. 1 l). Die letzteren Sprachen sind

abgesehen von ihrer Bedeutung für die vergleichende Grammatik der semitischen Sprachen und so auch die hebr. Grammatik, auch direkt besonders für die Feststellung der Aussprache des Hebr. durch die in ihnen sich findenden parallelen Erscheinungen wertvoll.

Obgleich der Laut- und besonders Konsonantenbestand des Hebr. dem des Aramäischen sehr nahe steht, darf doch auch für die spätere Zeit, in der das Hebr. als tote Sprache von aramäisch Sprechenden überliefert wurde, nicht alles, was sich über die Aussprache des Aramäischen erschließen läßt, ohne weiteres auf das Hebr. übertragen werden, da sehr leicht für das Hebr. eine von der Aussprache des Aramäischen abweichende Schulaussprache bestanden haben kann.

Vgl. z. B. Neuhebr. STRACK-SIEGFRIED (3 m), ALBRECHT (2 n); Aram. G DALMAN Gramm d. jüd.-palastin. Aram.[2] 1905 (Aussprache 56—72. 81—8, großenteils mit Benützung der oben für das Hebr. angeführten Quellen und so direkt für dieses wichtig); Neuaram. G BERGSTRÄSSER neuaram. Märchen 1915, XII. XVII—XXI; Neuarab. z. B. L BAUER das palästinische Arabisch[3] 1913; E MATTSSON Études Phonologiques sur le Dialecte Arabe Vulgaire de Beyrouth[2], in Arch. d'Ét. Orient. I 1911.

I. TEIL.

SCHRIFTLEHRE, LAUTLEHRE.

I. KAPITEL.

SCHRIFT UND AUSSPRACHE.

§ 5.

Konsonantenschrift, Alphabet.

a Aus der sehr reichen Literatur: Schriftgeschichre: RStübe Grundlinien zu einer Entwicklungsgesch. d. Schrift 1907, FDPJermain in the Path of the Alph. 1907; PhBerger hist. de l'écriture dans l'antiquité 1891. — Semitisch: Lidzbarski Handb. 173—92. Hebr.: Nowack (2f) I 279—290; Lidzbarski Alphab., Hebr., in Jewish Encyclop. I (1901) 439—54, und Eph. I (1902) 316—18; Kenyon Writing, in JHastings Dict. of the Bible IV (1902) 944—57; HStrack Schreibkunst u. Schrift b. d. Hebr. PRE XVII (1906) 766—75; Benzinger (2f) 172—85; Thomsen (2f) 83—5; vgl. weiter die Einleitungen und Buhl (3d) 200—9. — Berliner (3b) 15—25; LBlau Studien z. althebr. Buchwesen I 1902, üb. d. Einfl. d. althebr. Buchwesens auf d. Originale, in Festschr. zu Ehren ABerliners 1903. — Schrifttafeln: Lidzbarski Handb.; speziell mit Rücksicht auf das Hebr.: JEuting in GBickell Outlines of Hebr. Gramm. 1877, in WWright the Palaeogr. Soc., Facs. of Mss. and Inscr. (Orient. Ser.), 1875—83, und (die größte) in DChwolson Corp. Inscr. Hebr. 1882; Lidzbarski in Hebr. Alph. (s. o.) und in dieser Gramm. Registerheft.

b Das hebr. Alphabet besteht wie die meisten semitischen Alphabete nur aus Konsonanten. Figur, Namen, Transkription und Zahlwert zeigt folgende Tabelle:

א	אָלֶף	Alef	ʾ	1	ל	לָמֶד	Lamed	*l*	30
ב	בֵּית	Bet	*b*, *ḇ*	2	מ ם	מֵם	Mem	*m*	40
ג	גִּימֶל	Gimel	*g*, *ḡ*	3	נ ן	נוּן	Nun	*n*	50
ד	דָּלֶת	Dalet	*d*, *ḏ*	4	ס	סָמֶךְ	Samech	*s*	60
ה	הֵא	He	*h*	5	ע	עַיִן	Ajin	ʿ	70
ו	וָו	Wau	*u̯*	6	פ ף	פֵּה	Pe	*p*, *p̄*	80
ז	זַיִן	Zajin	*z*	7	צ ץ	צָדֵי	Sade	*ṣ*	90
ח	חֵית	Chet	*ḥ*	8	ק	קוֹף	Kof	*ḳ*	100
ט	טֵית	Tet	*ṭ*	9	ר	רֵישׁ	Resch	*r*	200
י	יוֹד	Jod	*i̯*	10	שׂ	שִׂין	Sin	*ś*	300
כ ך	כַּף	Kaf	*k*, *ḵ*	20	שׁ	שִׁין	Schin	*š*	300
					ת	תָּו	Tau	*t*, *ṯ*	400

Die Orthographie einiger Buchstabennamen schwankt: auch גמל מים פי פא.

Von Kaf, Mem, Nun, Pe und Sade werden die Formen צ פ נ מ כ c
im Wortanfang und Wortinnern, die Formen ץ ף ן ם ך am Wortende verwendet (**Finalbuchstaben**)[1]. — Am Zeilenende darf nicht abgebrochen werden; um leeren Raum auszufüllen, werden geeignete Buchstaben in die Breite gezogen (in unseren Drucken ﬡ ﬣ ﬥ ﬦ ﬨ)[2]. — Die Schreibrichtung ist, wie in den meisten semitischen Schriften, von rechts nach links.

Zu שׂ und שׁ s. 8u 9.

1 Über ein altes Merkwort dafür s. die Erörterung ZAW 1907, 119—20. 278—84. 2 In älteren Handschriften entweder auch andere: E. NESTLE ZAW 1906, 170—1; PETERS (2n) 9*. 20*. 21* — oder gar keine: TISSERANT (5e) XIV; MTB 11.

Die aufgeführten Formen der Buchstaben sind die der **Quadratschrift** d
(כְּתָב מְרֻבָּע)[1]. Diese ist jedoch nicht die ursprünglich für das Hebr. verwendete. Die **althebr. Schrift** (כְּתָב עִבְרִי)[1], wie sie die oben 2f aufgezählten Denkmäler zeigen, ist im wesentlichen noch die alt-westsemitische, identisch mit der älteren phönizischen und der der Mesainschrift. Neben der steiferen Steinschrift bestand schon früh ein durch Schreiben mit dem Calamus mit abgeschrägter Spitze auf weiches Material entstandener kursiverer Duktus, der dann bisweilen auch auf hartem Material nachgeahmt wurde; so in der Siloahinschrift und auf verschiedenen Siegelsteinen. Während die Samaritaner diesen Duktus nach ihrer Trennung von den Juden selbständig fortgebildet haben, haben die Juden allmählich, etwa vom 6.—4. Jahrh., eine aramäische Schrift übernommen, aus der dann etwa vom 4.—2. Jahrh. die Quadrat-

schrift entstanden ist. Neben ihr ist die althebr. Schrift, wenn auch nicht ganz unverändert, bis um die Zeit Christi in Gebrauch geblieben[2].

Die Buchstabenformen der Quadratschrift entstammen, wie die nach links (der Schreibrichtung) führenden unteren Striche der meisten Buchstaben zeigen, einer Kursivschrift mit vielen Ligaturen, der durch Aufgeben der Buchstabenverbindung künstlich ein monumentaler Charakter verliehen worden ist. Ältere, unverbundene Formen sind die Finalbuchstaben[3].

Die ältere Quadratschrift ist uns besonders aus Inschriften auf zahlreichen in Gräbern in der Umgebung Jerusalems gefundenen Knochenkisten (Ossuarien)[4] etwa aus der Zeit um Chr. Geb. bekannt. Der Papyrus Nash (4i) zeigt neben den Formen der Quadratschrift noch teilweise altaramäische.

1 Über diese uud andere Namen der beiden Schriften GHoffmann ZAW 1881, 334—8; Berliner (3b) 6—9. 2 So Kittel Notw. 14—25. LBlau (zur Einl. in d. hl. Schr. 1894, 48—80, „wie lange stand die althebr. Schr. b. d. Juden im Gebr.", in Gedenkb. z. Erinn. an DKaufmann 1900, 44—57) sucht einseitig aus talmudischen Quellen nachzuweisen, daß wenigstens in Bibelhandschriften die aram. Schrift erst seit dem 2. Jahrh. vor Chr. gebräuchlich war, und daß umgekehrt die althebr. Schrift in profanem Gebrauch sich bis ins 2. oder sogar 4. Jahrh. n. Chr. erhalten habe; etwas abgeschwächt von FPerles Analekten z. Textkrit. d. AT. 1895, 54—7. Neubauer (3e) vertrat wieder die traditionelle Auffassung, daß die Quadratschrift zur Zeit Ezras eingeführt worden sei. 3 Chwolson (5a) 68; vgl. Blau Einl. (s. o.) 100—6: noch bis Ende des 1. Jahrh. n. Chr. waren die Finalbuchstaben nicht auf das Wortende beschränkt, [wurden also wohl überall da gebraucht, wo keine Ligatur verwendet wurde]. 4 S. z. B. Lidzbarski Eph. II (1908) 191—99; HGrimme OLZ 1912, 529—36.

e In den Bibelhandschriften lassen sich verschiedene lokale Varianten der Quadratschrift unterscheiden, besonders der mehr eckige deutsch-polnische und der mehr abgerundete spanische Duktus; dagegen ist die Veränderung der Form von den ältesten Handschriften (9. Jahrh.) bis auf die Gegenwart sehr gering. — Eine besondere Schriftform mit durch Krönchen verzierten Buchstaben ist für die zum synagogalen Gebrauch bestimmten unvokalisierten Thorarollen üblich[1].

Für profane Zwecke (außerhalb der Bibelhandschriften) hat sich ein halb-kursiver Duktus mit etwas vereinfachten Zeichenformen, die sog. Raschischrift, entwickelt, und außerdem eine große Anzahl von örtlich verschiedenen Kursivschriften mit starker Vereinfachung der Zeichenformen und vielen Ligaturen. Siehe die Schrifttafel.

Die Raschi-Schrift wird vielfach für den Druck neuhebräischer Schriftwerke verwendet; sie soll nach den zuerst in ihr gedrucken Bibel- und Talmud-Kommentaren des R. Salomo ben Isaak (Raschi)

benannt sein. Ihre Zeichenformen sind folgende: ף כ ג ־ ה י ו ך ש · ב ך ל ף ס נ ן ם צ פ ק נ ך ר פ ף. Siehe die Schrifttafel, Sp. 20.

Über Bibelhandschriften s. die Einleitungen und Handschriftenkataloge. — Facsimiles finden sich bei: Palaeogr. Soc. (5a) Nr. 41. 54. 77; A NEUBAUER facsimiles of Hebr. Mss. in the Bodleian Libr. 1886, Nr. 8. 14. 121. 31. 39, B STADE Gesch. d. Volkes Isr. I² 1889; NEUBAUER (3c); A MERX Documents de Paléogr. Hébr. et Arabe 1894; CHD GINSBURG introd., a series of 15 facs. from ms. pages of the Hebr. Bible 1897; G MARGOLIOUTH Cat. of the Hebr. and Samar. Mss. in the Brit. Mus. I 1899. Taf. 1—3; M GASTER hebr. illumin. bibles of the 9th and 10th cent. . . 1901; I BROYDÉ Bible Mss., in Jewish Encyclop. III (1902) 178—82; LEVIAS Mas. (3d); E TISSERANT specimina codicum orient. 1914 Nr. 3—12. S. weiter 3e. 4i. 8a. | E KÖNIG Einl. in d. AT. 1893, 18—22; BERLINER (3b) 15—25. JD EISENSTEIN Tagin [תָּגִין *Krönchen*], in Jewish Encyclop. XI (1905) 666—7.

Der Ursprung des semitischen Alphabets ist noch in Dunkel gehüllt. Ver- f
suche, es aus der Keilschrift oder aus der hieroglyphischen oder hieratischen Schrift der Ägypter herzuleiten, haben sich ebenso wenig bewährt, wie phantasievolle Verbindungen mit Sternbildern oder den Mondstationen. Wahrscheinlich wurde das Alphabet im 14. oder 13. Jahrh. v. Chr. im vorderen Syrien erfunden. Es war keine völlige Neuschöpfung, sondern der Erfinder lehnte sich an ein älteres Schriftsystem an, vielleicht an die ägyptische, vielleicht an die noch nicht entzifferte kretische Schrift. Entlehnt wurde wohl in erster Linie das System der Akrophonie, d. h. die Darstellung der Laute durch ein Bild, dessen Bezeichnung mit jenem Laute anfängt. Das betreffende Wort wurde dann auch als Name für das Zeichen gebraucht.

M LIDZBARSKI der Urspr. d. nord- u. südsem. Schr. Eph. I (1902) 109—36; F PRAETORIUS üb. d. Urspr. d. kanaan. Alphab. 1906; H GRIMME zur Genesis d. sem. Alphabets ZA 1907, 49—58, vgl. auch LIDZBARSKI, Eph. II (1909) 371—74.

Bei einigen Alphabetbuchstaben ist noch die Beziehung zwischen Bild, g
Lautwert und Buchstabenname durchsichtig. So ist die älteste Form des Ajin ein Kreis ○. Dieser ist eine rohe Darstellung des Auges עַיִן *'ajin*. Aber bei den meisten Buchstaben ist die Bedeutung des Bildes und seine Beziehung zu Lautwert und Name unsicher. Denn das Alphabet hat selbst auf den ältesten Denkmälern nicht mehr die ursprüngliche Form, andrerseits haben auch die Namen mancherlei Wandlungen durchgemacht.

Die übliche Deutung der jetzigen Buchstabennamen ist: אָלֶף *Rind* בַּיִת *Haus*, גִּימֶל *Kamel* (nach LIDZBARSKI vielleicht ursprünglich גַּרְזֶן *Beil*, *Hacke*), דֶּלֶת *Türflügel* (nach LIDZBARSKI vielleicht ursprünglich דַּד *weibliche Brust*), הֵא *Luftloch* (?), *Gitterfenster* (?), וָו *Haken*, *Nagel*, זַיִן *Waffe* (nach NESTLE auf grund des griechischen ζῆτα vielmehr ursprünglich זַיִת *Ölbaum*), חֵית *Gehege*, *Zaun* (aber vielleicht nur Differenzierung von ה), טֵית *Windung* (?), *Schlauch* (?), *Schlange* (?) (nach LIDZBARSKI aus phönizisch *טְעַת < טענת *Ballen*; aber vielleicht nur Differenzierung von ת), יוד *Hand*, כַּף *hohle Hand*, לָמֶד *Ochsenstachel*,

מַ֫ם *Wasser,* נוּן *Fisch* (nach LIDZBARSKI vielleicht ursprünglich wie im Äthiopischen נָחָשׁ *Schlange*), סָמֶךְ *Stütze* (vielleicht aber nur Differenzierung von ז), עַ֫יִן *Auge,* פֵּה *Mund,* צָדֵי *Fischerhaken* (?) (nach LIDZBARSKI vielleicht *Treppe,* Stamm צעד), קוֹף *Nadelöhr* (?), *Hinterkopf* (?) (nach LIDZBARSKI aus phönizisch *קֹבַע = קוֹבַע *Helm*), רֵישׁ *Kopf,* שִׁין *Zahn,* תָּו (*Kreuzes-*)*Zeichen.*

Nach LIDZBARSKI wurden die jetzigen Namen der hebr. Alphabetbuchstaben von den Juden in Babylonien zusammen mit der aramäischen Sprache und Schrift übernommen. Die Schreibung der Namen ist vorwiegend phonetisch. Dagegen gehen die griechischen Namensformen, wie besonders ῥῶ = ראשׁ zeigt, auf eine kananäische, also wohl phönizische Quelle zurück.

THNÖLDEKE die sem. Buchstabennamen Beitr. 124—36; MLIDZBARSKI die Namen der Alphabetbuchst. Eph. II (1906) 125—39.

h Über die Reihenfolge der Buchstaben besitzen wir ein altes Zeugnis in den alphabetischen Gedichten[1]: Ps 9—10[2], 25 und 34 (beide ohne selbständigen ו-Vers und mit nochmaligen פ am Ende[3]) 37. 111. 112. 119 (wo je acht Verse mit demselben Buchstaben beginnen, weil, nach der Entdeckung DHMÜLLERS, jede Strophe die acht Stichwörter von Ps 19, 8ff., עֵדוּת תּוֹרָה usw., enthalten soll); KL 1—4 (in Kap. 3 je drei Verse mit demselben Buchstaben; Kap. 5 wenigstens so viel Verse wie Buchstaben); Spr 24, 1. 3. 5. 31, 10—31; auch in Nah 1, 2—10 Spuren.

Die abweichende Reihenfolge פ vor ע (Ps 10. KL 2—4. Spr 31 LXX) geht vielleicht, wie die Kunstform der alphabetischen Lieder überhaupt wohl dem Zauberwesen entstammt, auf ein besonderes Zauberalphabet zurück: in Zaubertexten verband man אב גד הו usw.; סע und פץ waren nicht zu brauchen, durch Umstellung von ע und פ dagegen erhielt man סף und עץ.[4]

Die Aufeinanderfolge der drei mediae ב ג ד, sodann der drei Sonorlaute ל מ נ deutet auf die Absicht, das lautlich Gleichartige zusammenzustellen. Daneben scheinen jedoch auch stoffliche Rücksichten obgewaltet zu haben. So ist sicher nicht zufällig, daß zwei Buchstaben, welche eine Hand abbilden (י כ), und überhaupt mehrere Zusammengehöriges bedeutende Figuren (מ und נ, ע und פ, ר und ש) neben einander stehen.[5]

1 MLÖHR alphabet. u. alphabetisierende Lieder im AT. ZAW 1905, 173—98. 2 GBGRAY the alphabet. structure of Ps 9 and 10 Expositor VII 2 (1906) 233—53. 3 Vgl. HGRIMME euphemistic liturgical appendices 1901; ENESTLE ZAW 1903, 339—42. 4 JBÖHMER ZAW 1908, 53—7. 5 Vgl. LIDZBARSKI Eph. I (1902) 135—6. Anders HBAUER ZDMG 1913, 501—2. 767 (dazu WvBARTELS ZDMG 1915, 52—8).

i In Ermangelung besonderer Ziffern bediente man sich der Konsonanten zugleich als Zahlzeichen. Die frühesten Spuren dieses Gebrauchs sind jedoch erst auf den makkabäischen Münzen (2f) nachzuweisen. Später verwendete man die Zahlbuchstaben besonders zur Bezeichnung der Kapitel- und Verszahlen in den Bibelausgaben.

Die Hunderte über 400 werden durch ת (= 400) mit Beifügung der übrigen Hunderte bezeichnet, z. B. תק 500. Bei zusammengesetzten Zahlen steht die größere voran (rechts), also יא 11, קכא 121. 15 wird durch טו 9 + 6 ausgedrückt, nicht יה (weil יה die beiden ersten Konsonanten von יהוה darstellt)[1]. Aus gleicher Rücksicht schreibt man oft auch טז für 16 statt יו, da letzteres in zusammengesetzten Eigennamen, wie יוֹאֵל, wiederum den Gottesnamen יהוה repräsentiert. Die Tausende werden bisweilen durch die Einer mit zwei darüber gesetzten Punkten bezeichnet, z. B. א̈ 1000.

Die Angabe der Jahreszahlen in jüdischen Schriften (ליצירה *nach der Weltschöpfung*) folgt entweder der großen (לִפְרָט גָּדוֹל od. לפ׳ ג׳), d. h. mit Beifügung der Tausende, oder der kleinen Zeitrechnung (לפ׳ קָטָן), d. h. mit Weglassung derselben. Bei Angabe von Jahreszahlen aus dem 1. christlichen Jahrtausend erhält man das christliche Jahr (wenn das jüdische Datum zwischen dem 1. Jan. und dem jüdischen Neujahr liegt) durch Addierung von 240, im 2. christlichen Jahrtausend durch Addierung von 1240. Die Tausende der Schöpfungsära bleiben dabei unberücksichtigt.

1 Vgl. über das Aufkommen dieses Brauchs (nachdem man ursprünglich יה, dann הי geschrieben) ENESTLE ZAW 1884, 250, wo auf eine Spur dieser Schreibweise bereits bei Origenes verwiesen wird.

Abkürzungen kommen in unseren Bibelausgaben nicht vor; in den Bibelhandschriften finden sie sich nur vereinzelt[1]. Daß sie in alter Zeit auch im Bibeltext viel angewandt worden sind, zeigen Differenzen zwischen MT. und LXX[2], die vermutlich durch Verkennung von Abkürzungen entstanden sind, und die hebr. Handschriften des Buches Sirach[3]. Als Abkürzungszeichen dient in alten Handschriften und Drucken ein Punkt auf der Oberlinie, später ein schräger Strich ′ oder, bei Abkürzung mehrerer Worte durch die Anfangsbuchstaben, zwei solche Striche vor dem letzten derselben; z. B. תנ״ך = תורה נביאים וכתובים. Derselbe Doppelstrich wird überall da verwendet, wo zusammengeschriebene Buchstaben nicht ein Wort ergeben sollen; z. B. bei der Bezeichnung der schwachen Verben durch Buchstaben (ל״ה usw.). k

FPERLES zur Gesch. d. Abbreviaturen im Hebr., in Arch. f. Stenogr. 1902, 41 ff. 1 GINSBURG introd. 165 ff.; MLMARGOLIS in Jewish Encyclop. I (1901) 42—3; MO 40 (Jes 21, 3); und s. weiter 81. 2 MLMARGOLIS ZAW 1907, 267; LKÖHLER ZAW 1909, 29—32; STEUERNAGEL Einl. 77—8. PERLES (5d) 4—35, NPETERS Beitr. z. Text- u. Literarkrit. sowie z. Erkl. d. Büch. Sam. 1899, 228—31 suchen auch anderwärts auf dieselbe Weise entstandene Fehler im MT. nachzuweisen. Vgl. auch PRAETORIUS (12m). 3 PETERS (2n) 10*. 16*. 17*. 20*.

Besonderheiten in der Überlieferung des alttest. Textes, die bereits im Talmud erwähnt werden (3e), sind 1. die in der Überlieferung auch der Zahl nach vielfach variierenden puncta extraordinaria, über einzelnen Konsonanten (Ge 16, 5. 18, 9. 19, 33. 21, 30. 29, 15. Nu 9, 10) l

oder ganzen Wörtern (Ge 33, 4. 37, 12. Nu 3, 39. Dt 29, 28. 2 S 19, 20. Jes 44, 9. Ez 41, 20. 46, 22. Ps 27, 13), wohl sämtlich ursprünglich Tilgungszeichen[1]; 2. die literae majusculae (z. B. Ge 1, 1. Spr 1, 1. HL 1, 1. Pred 1, 1. 1 Ch 1, 1. Jes 40, 1 als Anfangsbuchstaben von Büchern, ו Lv 11, 42 als mittelster Konsonant des Pentateuch) und minusculae (z. B. Ge 2, 4. 23, 2. 27, 46 usw.)[2]; 3. die literae suspensae, נ Ri 18, 30 (tendenziöse Korrektur von מֹשֶׁה in מְנַשֶּׁה), ע Ps 80, 14 (Mitte der Psalmen) und Hi 38, 13. 15; 4. das verstümmelte ו in שלום Nu 25 12 und das ק, dessen senkrechter Strich mit dem oberen Querstrich verbunden ist, Ex 32, 25 (בקמיהם) und Nu 7, 2 (הפקודים); 5. Mem clausum in לםרבה Jes 9, 6 u. Mem apertum in הם פרוצים Neh 2, 13; 6. Nun inversum vor Nu 10, 35 und nach 36, sowie vor Ps 107, 23—28 und 40, eine Art Klammer als Hinweis auf die unrichtige Stellung der betr. Verse[3].

Ochla Nr. 82. 83. 84. 96. 160. 161. 178. 179. GINSBURG introd. 318 ff. — L BLAU (masoret. Untersuchungen 1891, 6—49, Einl. [5 d] 106—20) sucht die Massora über die Besonderheiten nach den älteren Quellen zu berichtigen (vor allem die ursprüngliche Verteilung der Punkte zu ermitteln) und Alter (die Punkte spätestens Anfang des 2. Jahrh. n. Chr.) und ursprüngliche Bedeutung zu bestimmen; das letzte ähnlich H GRIMME Bibl. Ztschr. 1903, 341—2. Dagegen verteidigt B KÖNIGSBERGER (aus Masorah und Talmudkrit. 1892) die Massora und die traditionelle Deutung (Punkte als Hinweis auf altertümliche oder ungewöhnliche Formen usw.). 1 M LAMBERT RÉJ XXX (1895) 116—8, eine Ergänzung zu BLAU (s. o.). 2 v GALL ZAW 1911, 74—5. 3 S KRAUSS ZAW 1902, 57—64 im Anschluß an M RAHMER: aus dem hexaplarischen kritischen Zeichen *Obelos* entstanden; BLAU (s. o.) erklärt es als Abkürzung von נָקוּד *mit Punkten versehen.*

§ 6.

Aussprache der Konsonanten.

a P HAUPT üb. die sem. Sprachlaute u. ihre Umschrift BA I (1890) 249—67 (vor allem phonetische Untersuchung); GvG I 41—4. Speziell Hebr.: C MEINHOF die Ausspr. d. Hebr., Neue Jahrb. f. Philol. u. Päd. CXXXII (1885) 146—57; SIEVERS MSt 14—7; H STUMME ZDMG 1910, 249—50; und W.-B. zu Beginn der einzelnen Buchstaben. DALMAN (4 k) 56—68; SCHREINER (3 i). Nicht von Gründen begleitete Aufstellungen in den angeführten Arbeiten und den hebr. Grammatiken sind im Folgenden nicht erwähnt und erörtert. — Zur allgemeinen Phonetik vgl.: E SIEVERS Grundzüge d. Phonetik[5] 1901; O JESPERSEN Lehrb. d. Phonetik[2] 1913, Elementarb. d. Phonetik 1912; G PANCONCELLI-CALZIA Einführung in d. angewandte [d. h. experimentelle] Phonetik 1914.

b Die wahrscheinlichen althebr. Lautwerte der hebr. Konsonanten lassen sich in folgender Lauttabelle darstellen:

1. Kehlkopflaute (Laryngale): א ' ע ' ה *h* ח *ḥ*

2. Mundlaute:

Artikulationsstelle:	Artikulationsart: Verschlußlaut stimmhaft (Mediae)	Verschlußlaut stimmlos aspiriert	Verschlußlaut stimmlos emphatisch	Spirans stimmhaft	Spirans stimmlos
labial	בּ *b*	פּ *p*	—	ב *ḇ*	פ *p̄*
dental	דּ *d*	תּ *t*	ט *ṭ*	ד *ḏ*	ת *ṯ*
guttural	גּ *g*	כּ *k*	ק *ḳ*	ג *ḡ*	כ *ḵ*

Zischlaute: stimmhaft ז *z*; stimmlos ס *s* שׂ *ś* שׁ *š*, emphatisch צ *ṣ*.

ר *r* ל *l* } Sonorlaute.

3. Mund-Nasenlaute (Nasale): מ *m* נ *n*.

4. Halbvokale (konsonantische Vokale): ו *u̯* י *i̯*.

Sechs Buchstaben, ב ד ג פ ת כ (die sog. Begadkefat בְּגַדְכְּפַת), erscheinen in dieser Tabelle an je zwei Stellen, mit · Dagesch als Verschlußlaut und mit ¯ Rafe als Spirans; Näheres darüber § 18.

Verschlußlaute (explosive Laute) sind solche, bei deren Artikulation der Luftstrom durch Herstellung eines Verschlusses (z. B. bei *p* durch Aufeinanderpressen der Lippen) einen Moment vollständig unterbrochen wird, so daß beim Öffnen des Verschlusses ein explosionsartiges Geräusch entsteht; wird statt des Verschlusses nur eine Enge gebildet (z. B. beim deutschen *f* zwischen Unterlippe und oberer Zahnreihe), durch die die Luft mit Reibegeräusch entweicht, so entsteht eine Spirans. Stimmhaft (tönend) sind die Laute, bei deren Erzeugung die Stimmbänder mitschwingen (zu erkennen an dem dröhnenden Klang in den Ohren, wenn man diese zuhält). Stimmhafte Laute pflegen, da ein Teil der Energie an den Stimmbändern verbraucht wird, weniger energisch (lenes) zu sein als stimmlose (fortes) (so im allgemeinen auch im Hebr.); doch gibt es Ausnahmen. Die stimmhaften Lenes unter den Verschlußlauten bezeichnet man als Mediae, die einfachen stimmlosen Fortes als Tenues. Diese Klasse fehlt im Hebr. (doch s. u. o q) wie im Deutschen, da in beiden Sprachen die stimmlosen Fortes (*p t k*) aspiriert sind, d. h. der Explosion ein *h* nachklingt (vorhanden sind reine Tenues z. B. in den romanischen Sprachen). Die Sonoren (*r l m n*) und Halbvokale (*u̯ i̯*) sind reine, vokalähnliche Stimmlaute ohne begleitendes Geräusch; alle übrigen Konsonanten sind Geräuschlaute. Konsonantisch nennt man einen Vokal, wenn er nicht, wie Vokale gewöhnlich, für sich eine Silbe bildet, sondern zusammen mit einem anderen, den Silbenakzent tragenden Vokal; z. B. die zweiten Teile der deutschen Diphthonge (*ei au* usw.), oder das *u* von *Guano*. — Labiale: Lippenlaute (auch *m*); Dentale: mit Verschluß- oder Engenbildung zwischen Zähnen und Zunge (auch *n*); Gutturale: zwischen Gaumen und Zunge (und zwar Palatale, wenn es sich um den vorderen, harten Gaumen, Velare, wenn es sich um den hinteren, weichen Gaumen, das Gaumensegel, handelt); Laryngale: Kehlkopflaute.

Die Angaben über den Lautwert der Konsonanten in dem folgenden Abschnitten sind nur Näherungswerte.

א ʼ ist der feste Stimmeinsatz, wie wir ihn in *geachtet* zwischen *e* und *a* c

und in *Abart* nach dem *b*, und für gewöhnlich vor allen betonten Vokalen am Wortanfang sprechen. Er gilt im Hebr. als voller Konsonant und wird auch im Wortanfang stets bezeichnet.

א ist also nicht gleich dem spiritus lenis, da dieser vielmehr den leisen oder den gehauchten Einsatz darstellt.[1]

1 Vgl. SIEVERS Phon. § 386—7.

d Noch bis gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends bezeichnete im Kananäischen das ע, wie aus den ägyptischen Umschreibungen[1] hervorgeht, zwei ganz verschiedene Laute, die etymologisch und wohl auch phonetisch dem arabischen غ *ġ* und ع ʿ entsprachen, von denen also der eine (غ *ġ*) eine stimmhafte velare Spirans, der andere (ع ʿ) der eigenartige laryngale Quetschlaut war. In der LXX wird ע teils gar nicht, teils aber durch γ umschrieben, wodurch wohl eben der Unterschied zwischen ʿ und *ġ* bezeichnet werden soll. Da aber neben den Fällen, in denen ע = γ wirklich ursprünglichem *ġ* entspricht, sich zahlreiche andere finden, in denen ursprüngliches ʿ durch γ wiedergegeben ist oder umgekehrt ursprüngliches *ġ* unbezeichnet bleibt[2], muß man annehmen, daß in der lebenden (aramäischen oder aramäisch beeinflußten) Sprache *ġ* und ʿ schon zusammengefallen waren und daher die Überlieferung unsicher geworden war; und zwar ist *ġ* zu ʿ geworden[3], so daß der spätere einheitliche Lautwert des ע ʿ ist.

Daß im Babylonisch-Assyrischen nicht, wie im Ägyptischen, *ġ* und ʿ geschieden, sondern beide durch *ḫ* (den *ach*-Laut) wiedergegeben oder unbezeichnet gelassen werden[4], erklärt sich daraus, daß die Akkader, denen in ihrer eigenen Sprache die Laryngalen ebenso wie das *ġ* verloren gegangen waren, die Unterschiede derselben nicht so zu hören vermochten wie die Ägypter, die sie wenigstens zum größten Teil noch besaßen. — Daß der Ortsname Gaza עַזָּה im Arabischen sein *ġ* bewahrt hat und als غزّة *ġazza* erscheint, während sonst die ehemaligen *ġ* in palästinischen Ortsnamen jetzt im Arabischen ʿ gesprochen werden[5], erklärt sich daraus, daß er den Arabern sehr früh bekannt geworden ist (schon auf minäischen Inschriften).[6] — Die vereinzelten γ bei Origenes[7] und *g* bei Hieronymus (7 o) stammen wohl aus LXX.

1 BURCHARDT (1 h) 10. 39. 42. — Damit fällt die an sich sehr unwahrscheinliche Hypothese von RRŮŽIČKA, daß das Ursemitische und so auch das Hebr. überhaupt kein *ġ* besessen habe und das nord- und südarabische *ġ* erst aus ʿ differenziert sei (üb. d. Existenz des غ im Hebr. ZA 1908, 293—340, bes. 305—8; zur Frage d. Existenz d. *ġ* im Ursem. WZKM 1912, 96—106; nochm. zur Fr. d. Ex. des *ġ* im Ursem. ebda 1914, 21—45). RŮŽIČKA hat für eine Anzahl von einzelnen Fällen durch etymologische Untersuchung den Nachweis zu erbringen versucht, daß das arabische *ġ* sekundär sei (ZA 1911, 114—38. 1912, 309—23. 1913/4, 280—6; WZKM 1913, 1—18; OLZ 1913, 250—2); aber abgesehen von der Frage, wie weit ihm dieser Nachweis gelungen ist, kann eine solche generelle Behauptung durch Unter-

suchung vereinzelter Beispiele überhaupt nicht bewiesen werden, zumal schon längst anerkannt ist, daß nicht alle arabischen *ġ* ursemitisch sind (BROCKELMANN GvG I 155; TH NÖLDEKE ZDMG 1903, 155 N 1). 2 RŮŽIČKA üb. d. Ex. (s. o.), besonders die Übersichtstabelle 339; allerdings bedarf sein Material der textkritischen Nachprüfung, und seine Darstellung des Einflusses des ע auf die Vokalisation in der LXX berücksichtigt zu wenig deren sonstigen Charakter. Seine Erklärung des Schwankens in der Wiedergabe des ע durch die Annahme, das im Verfall begriffene ע sei mit verschiedener Intensität ausgesprochen worden (313), bleibt sprachgeschichtlich unbewiesen. Die Erklärung von M FLASHAR (das Ghain in d. LXX I, Diss. Halle 1908), die richtige Aussprache der Namen mit *ġ* oder ʿ sei den Übersetzern in vielen Fällen nicht mehr bekannt gewesen und diese hätten daher selbst die Namen zu *ġ*- oder ʿ-haltigen Wurzeln in Beziehung gesetzt und danach umschrieben, beruht nur auf einem kleinen Teil des Materials und versagt zudem in vielen Fällen. Recht behält FLASHAR gegen RŮŽIČKA (316), wenn er (29) darauf hinweist, daß der spiritus asper nicht als Umschreibung von ע betrachtet werden darf, da seine Einführung erst Jahrhunderte nach der Entstehung der LXX erfolgt ist (so richtig schon KÖNNECKE [4h] 11—2; vgl. F ZORELL Zeitschr. f. kathol. Theol. 1900, 734—8 und auch E NESTLE Philologus 1909, 456—63). 3 Die Behauptung von RŮŽIČKA, dieser Übergang sei phonetisch unmöglich (üb. d. Ex. [s. o.] 305. 311, zur Frage [s. o.] 98), wird durch die zu Unrecht von ihm angezweifelte maltesische Aussprache des arabischen غ *ġ* als ʿ widerlegt. 4 RŮŽIČKA Bibl. Zeitschr. 1913, 342—9; in den Amarnabriefen BÖHL (2b) 15—6. 5 S KAMPFFMEYER ZDPV 1892, 25. 71. 6 Mitteilung von M LIDZBARSKI. 7 FIELD (4h) LXXIII; doch vgl. W.-B. unter עבר II.

Das ע ist ein nach Beschreibung schwer zu erlernender Kehlkopfquetschlaut, ein mit Preßstimme gesprochenes *a*, ähnlich dem Laut, den man zu Beginn des Sich-Übergebens hervorbringt, oder wenn man den Vokal *a* mit besonderer Anspannung zu sprechen versucht. e

Beim Artikulieren des ע ist der Kehlkopf gehoben und etwas nach vorn gezogen, der Kehldeckel stark gesenkt, so daß der Schlund fast geschlossen ist, und die Stimmbänder sind zwar nicht sehr straff, geben also einen sehr tiefen Ton, sind aber so energisch an- oder sogar aufeinander gepreßt, daß sie den Luftstrom nur stoßweise in einzelnen Explosionen durchlassen und nach jeder wieder aufeinander aufschlagen. — Welche von den zahlreichen Varietäten des ע im Hebr. gesprochen worden ist, und ob es in allen Stellungen im Wort die gleiche Aussprache gehabt hat, können wir nicht entscheiden; doch s. für die babylonische Aussprache 28r.

MATTSSON (4k) 44—8; RŮŽIČKA nochm. z. Frage (6d) 20—7; G PANCONCELLI-CALZIA u. a. experiment. Unters. des ع im Arab. (Vortrag mit Diskussion) Vox 1916, 45—54 (daselbst 48—9 die ältere Literatur); A FISCHER zur Lautl. d. Marokkanisch-Arabischen, Renunziationsprogr. Leipzig 1914/5 (1917) 12 N 2.

Bei ח ist die Entwicklung der Aussprache ganz ähnlich verlaufen wie f
bei ע. In den ägyptischen Umschreibungen erscheint es, wo es arabischem خ *ḫ* (stimmlose velare Spirans, deutscher *ach*-Laut) entspricht, auch als *ḫ*, wo es arabischem ح *ḥ* (eigentümliches scharfes *h*) entspricht, ebenfalls als *ḥ*[1].

LXX schwankt: teils χ, teils unbezeichnet[2]; ḫ und ḥ waren also in der tatsächlichen Aussprache wohl schon zusammengefallen. Der Ausgleich ist in derselben Richtung erfolgt wie bei ע: wie der Velar ǵ in den Laryngal ʿ, so ist auch der Velar ḫ in den Laryngal ḥ übergegangen[3].

Die vereinzelten χ bei Origenes[4] und *ch* bei Hieronymus (71) entstammen wohl ebenso wie die γ und *g* der LXX.

1 Burchardt (1 h) 34. 35. 2 Könnecke (4h) 15—6. 3 Daß der Ausgleich nicht etwa, wie im Akkadischen, in umgekehrter Richtung (also ḥ > ḫ) erfolgt ist, zeigen die jem., dag., bab., sef. (z. T.) und mar. Aussprache bei Idelsohn (4f), jemenische Aussprache auch bei Grimme (4f) 129. 4 Field (4h) LXXII.

g **ח ḥ ist ein scharfes, energisches, heiseres *h*, wie man es etwa hervorbringt, wenn man mit besonderer Anspannung einen Vokal flüstert.**

Die Stimmritze ist zwischen den Stimmbändern geschlossen und nur zwischen den Gießkannenknorpeln (also in ihrem hinteren Teil) geöffnet; der Schlund ist zusammengezogen und besonders die über der echten Stimmritze liegende falsche stark verengert; der Kehlkopf ist etwas gehoben, die Zunge zurückgezogen, der Kehldeckel gesenkt; starker Druck.

Sievers Phon. §§ 178. 346; Mattsson (4k) 41—4; WH Worrell zur Ausspr. d. arab. ḥ ح u. h ه Vox 1914, 82—8 (daselbst 88 die ältere Literatur).

h In verschiedenen aramäischen Dialekten werden in späterer Zeit die Laryngale in der Schrift vielfach verwechselt, was darauf hinweist, daß ה und ע und teilweise sogar ח wie א gesprochen wurden oder ganz ausfielen. Im Hebr. zeigen sich wenigstens bis zum Ende des alttestamentlichen Schrifttums keine sicheren Spuren einer solchen Entwicklung (zur späteren Aussprache vgl. 28rs).

Daß in den griechischen und lateinischen Umschreibungen die Laryngale häufig unbezeichnet bleiben, besagt nichts, da das Griechische fast keine und auch das Lateinische nur unzureichende Mittel zur Wiedergabe besitzt. Hieronymus bezeugt einerseits (71) die besondere Aussprache des ח *duplici aspiratione*, andrerseits die weitgehende Reduktion der Laryngale (67—8). Das häufige Eintreten der Präposition על für אל in jüngeren Schriften des AT. wird auf aramäischem Einfluß[1], das seltenere Eintreten von אל für על auch in älteren Schriften auf Schreibfehlern[2] beruhen.

1 Kropat 41—2; W.-B. unter על Nr. 4. 2 W.-B. unter אל Anm.

i Die fortes פ ת כ entsprachen zur Zeit der Übernahme der westsemitischen Schrift durch die Griechen (vor 900) den griechischen Tenues π τ κ, wie aus der Verwendung der semitischen Zeichen פ ת כ für π τ κ und der Lautform einer Anzahl alter kananäisch-phönizischer Lehnwörter und Namen im Griechischen hervorgeht[1]. In einer jüngeren Schicht von Lehnwörtern und den Umschreibungen werden dagegen פ ת כ in der Regel

griechisch durch φ θ χ (so auch LXX), lateinisch durch *ph th ch* (so auch Hieronymus) wiedergegeben; sie waren also in der Zwischenzeit zu Aspiraten geworden.

Da schon das sicher sehr alte χιτών oder κιθών, beides aus *χιθών = כֻּתֹּנֶת die neuen Konsonantenentsprechungen zeigt, muß der Übergang in recht frühe Zeit fallen.

Daß die griechisch-lateinische aspirationslose Tenuis *p* im Hebr. nur in dem Fremdwort אַפַּדְנוֹ Dan 11, 45 vorhanden war, ist direkt bezeugt[2]; ebenso fehlten ihm aber auch die einfachen Tenues *t* und *k*. Von den abweichenden Umschreibungen durch π τ κ in der LXX erklärt sich ein Teil durch das griechische Hauchdissimilationsgesetz, nach dem nicht zwei auf einander folgende Silben mit Aspiraten anlauten können; also z. B. אֲחִיתֹפֶל αχιτοφελ[3]. In der Verdoppelung sind die Schreibungen πφ τθ κχ (auch lateinisch *cch*), neben denen sich allerdings auch φφ usw. finden, berechtigt, da im Innern des Doppelkonsonanten natürlich keine Aspiration stattfinden kann.

1 Ewald (3n) § 47c und bes. A Müller in Beitr. z. Kunde d. indog. Spr. I (1877) 282—4; P de Lagarde Ges. Abhandl. 1866, 255—6, Agathangelos (Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen XXXV [1889]) 141—2. Daß wirklich ת und τ usw. in ältester Zeit denselben Lautwert hatten und nicht etwa die Griechen die Schriftzeichen in einem dem semitischen Alphabet fremden Lautwert entlehnt haben (so F Praetorius ZDMG 1908, 285—6), folgt auch daraus, daß (nach Möller Indog. u. Sem. [1 g] 30 ff. 90 ff.) wahrscheinlich ת und τ usw. sich auch etymologisch entsprechen. 2 Hier. 63; Saadja, vgl. Dalman (4k) 67 N 3. 3 Grimme (4f) 136—7; angedeutet schon von Ewald a. a. O.

Die durch Rafe bezeichnete zweite Aussprache der Begadkefat ist die spirantische; und zwar tritt für jeden der Verschlußlaute der an derselben Stelle artikulierte Spirant ein, stimmhaft, wenn der Verschlußlaut stimmhaft ist, stimmlos, wenn jener stimmlos ist; also für *b* *ḇ* (etwa das deutsche *w*), für *p* *p̱* (etwa das deutsche *f*), für *d* *ḏ* (etwa das englische *th* in *father*), für *t* *ṯ* (etwa das englische *th* in *thing*), für *g* *g̱* (etwa das norddeutsche *g* in *sagen*; annähernd auch gleich nicht gerolltem Zäpfchen-*r*), für *k* *ḵ* (etwa der deutsche *ach*-Laut). k

Daß diese theoretisch zu erwartenden Spiranten tatsächlich gesprochen worden sind, geht aus den arabischen Umschreibungen und der gegenwärtigen jemenischen und babylonischen Aussprache[1], sowie aus dem Neuaramäischen hervor.

Ob *ḇ* und *p̱* bilabial (zwischen den beiden Lippen, wie mittel- und süddeutsches *w*) oder labiodental (zwischen Unterlippe und oberer Zahnreihe, wie norddeutsches *w*, französisch-englisches *v* und deutsches *f*) gesprochen worden sind, ist nicht zu entscheiden. Für ursprünglich bilabiale Aussprache, die aber, wie in den meisten Sprachen, in denen sie vorhanden gewesen ist, frühzeitig in labiodentale Aussprache übergegangen sein kann, spricht die Abstammung von bilabialem *b* und *p*;

die direkten Zeugnisse sind nicht eindeutig[2]. — Ob *d̲* und *t̲*, wie es der Aussprache von *d* und *t* entsprechen würde, postdental (Zungenspitze hinter den Oberzähnen) oder interdental (Zungenspitze zwischen den Zahnreihen) gewesen sind, ist ebenfalls nicht zu entscheiden; von einem jemenischen Juden hat Verf. ausgesprochen interdentale Artikulation gehört. — *ḡ*[3] und *k̲* sind arabischem غ *ġ* und خ *ḫ* sehr ähnlich, doch war wahrscheinlich ihre Artikulation weniger energisch (mehr der der angeführten deutschen Laute entsprechend)[4], und die Artikulationsstelle lag, der von *g* und *k* entsprechend, etwas weiter vorn (hinteres Ende des harten Gaumens)[5]. Auf sog. palatale Aussprache (mittel- und süddeutsches spirantisches *j*, *ich*-Laut) weist keinerlei Anzeichen hin.

Die Bezeichnung der spirantischen Aussprache der Begadkefat durch über- oder untergesetzten Strich ist von HAUPT (6a) 250—1 vorgeschlagen worden. 1 IDELSOHN (4f). 2 Ebda zum jemenischen *b̲* „die Oberlippe über die Unterlippe vorgezogen“, d. h. also labiodental; dagegen GRIMME (4f) 129. 130 jemenisches *b* und *p̄* als bilabial. 3 Vgl. RŮŽIČKA nochm. z. Fr. (6d) 27—32; FISCHER (6e) 5 N 2. 4 IDELSOHN (4f) vom jemenischen *ġ* und *k̲*. 5 IDELSOHN (4f) vom jemenischen *k̲*.

l בּ דּ גּ scheinen im Auslaut vielfach stimmlos gesprochen worden zu sein, wie auch z. T. im Neuarabischen; darauf weist der Umstand hin, daß Umschreibungen mit φ (π), ϑ (τ), χ (κ) bei LXX und Josephus gerade im Auslaut häufiger vorkommen.

Beispiele bei FRANKEL (4h) 108; KÖNNECKE (4h) 14.

m Das Alter der spirantischen Aussprache läßt sich nicht genau bestimmen. Die Umschreibungen von LXX beweisen nicht, daß sie vorhanden war, widersprechen dem aber auch nicht, da das Griechische zu dieser Zeit kein Mittel zur Unterscheidung zwischen Aspirata und Spirant besaß. Bei Origenes dagegen findet sich υ (offenbar in einer neugriechischem αυ und ευ nahekommenden Aussprache, also wohl etwa *w*) für בֿ. Das ist also der terminus ante quem. Ein Terminus post quem ist das Verschwinden von ע = غ *ġ* (6d) und ח = خ *ḫ* (6f); denn es ist nicht wohl denkbar, daß einander so ähnliche Laute wie *ġ* und גֿ *ḡ*, sowie *ḫ* und כֿ *k̲*, gleichzeitig in einer Sprache vorhanden gewesen sein sollten, ohne daß dieser Zustand in einer Menge von Ausgleichungen seine Spur hinterlassen hätte. Der früheste Zeitpunkt wäre also das 4. vorchristliche Jahrhundert. — Wenn diese Datierung richtig ist, muß man wohl das Auftreten der spirantischen Aussprache als Folge aramäischen Einflusses betrachten.

Ob aus den einzelnen Fällen, in denen bei LXX und noch Josephus π τ κ auch nach Vokal für פ ת כ oder sogar בּ דּ גּ (6l) vorkommen, etwa geschlossen werden darf, daß die spirantische Aussprache damals noch nicht vorlag, kann erst eine genaue Untersuchung des ganzen Materials lehren. — Auch die samaritanische Aussprache zeigt Spuren der Spiranten und hat nachweislich diese früher in noch größerem Umfang besessen[1]. Es liegt nahe, daraus zu folgern, daß die spiran-

tische Aussprache, weil Juden und Samaritanern gemeinsam, älter als ihre Trennung sein müsse. Da aber die Samaritaner in noch höherem Grade als die Juden unter dem Einfluß aramäischer Sprechweise standen, handelt es sich wahrscheinlich um von einander unabhängige parallele Entwicklungen. — Die Deutung von *ba as* Ta'annek Nr. 4 Z. 5, vielleicht = בַּת[2], ist zu unsicher, um etwas zu beweisen.

Anders SIEVERS MS 1 15. Daß die spirantische Aussprache nicht althebr. ist, vermutet GRIMME (4f) 136; das Argument allerdings, das er OLZ 1912, 531 geltend macht, nämlich die Umschreibung τωβ[illegible] in aramäisch-griechischen Ossuarien-Aufschriften, ist nicht stichhaltig: es könnte, wenn überhaupt etwas, höchstens das beweisen, daß um Chr. Geburt aramäisch reine Tenues gesprochen worden sei, und das ist undenkbar. 1 LITTMANN (4i) 7—8; IDELSOHN (41). 2 H[illegible] (2b).

ט wird in ältester Zeit, wie im Buchstabennamen טֵית = θῆτα, mit θ n
umschrieben[1], ist aber kaum je wie dieses einfache Aspirata gewesen. Später gilt ט = τ; ט war also im Gegensatz zu ת aspirationslos. Mit צ zusammen vertritt es im Hebr. die Klasse der sog. emphatischen Laute. Im modernen Arabisch[2] und nach den Angaben der arabischen Nationalgrammatik[3] auch schon altarabisch sind diese Laute velarisiert, d. h. mit Zurückziehung der Zunge und daher Verdickung ihres hinteren Teiles und Annäherung des hinteren Zungenrückens an den weichen Gaumen zu sprechen. Die Velarisierung hat zur notwendigen Folge Verdunkelung des folgenden Vokals; da sich jedoch davon in der hebr. Vokalisation keine Spur findet, können ט und צ im Hebr. nicht mit Velarisierung gesprochen worden sein. Vielleicht haben sich ט und צ von ת und ס ebenso durch weiter zurückliegende Artikulationsstelle unterschieden wie ק von כ (6p).

Im arabischen Sprachgebiet, wo jetzt ט und צ gleich den arabischen emphatischen Lauten gesprochen werden, ist die Veränderung der Vokale sekundär tatsächlich eingetreten[4]. Schon im Mittelalter fand sie sich, wurde aber noch als falsch empfunden[5]. — Die angegebene Auffassung des צ stimmt auch am besten zu den Worten des Hieronymus (66—7): „quam aures nostrae penitus reformidant"; „cuius proprietatem et sonum inter *z*" (d. h. stimmhaftes *s*, nicht etwa deutsches *z*!) „et *s* latinus sermo non exprimit, est enim stridulus et strictis dentibus vix linguae impressione profertur": der dumpfere Klang des palatalen *ṣ* (6o) kann an das Summen des *z* erinnern, und ebenso trifft bei ihm zu, daß die Zunge kaum die Zähne berührt. — Die Umschreibung τσ für צ in der LXX beruht auf Mißverständnis[6].

Die Auffassung der emphatischen Laute als fest abgesetzt, d. h. mit Kehlkopfverschluß und explosionsartiger Öffnung des Verschlusses am Ende des Lautes (PHAUPT [6a] 251—4; HGRIMME OLZ 1909, 242; CMEINHOF zuletzt Vox 1916, 51. 53) ist kaum zutreffend, da sich nach ihr besonders bei *ṣ* ein im semitischen System der Triliteralität schwer denkbarer Doppelkonsonant (*ts*) ergäbe, und außerdem die Angaben des Hieronymus unerklärt blieben. — E A[illegible] zur Umschr. u. Ausspr. von ṭ und צ ZAW 1914, 58—63 (unzureichend). 1 s. die Literatur 6i Anm. 1. 2 MATTSSON (4k) 18—32. 3 ASCHAADE Sîbawaihi's Lautlehre, Habil-

tationsschr. Breslau 1911, 15—6. 4 IDELSOHN (4f) jemenisch und marokkanisch. 5 SCHREINER (3m) 229. 6 NÖLDEKE Beitr. 127 N 1.

o ט *ṭ* war wahrscheinlich alveolare Tenuis, d. h. aspirationsloses, nicht zwischen Zunge und Oberzähnen, sondern weiter rückwärts zwischen Zunge und Zahnfleisch gesprochenes *t*; צ *ṣ* palatales, d. h. zwischen Zunge und dem vorderen Rand des harten Gaumens gesprochenes stimmloses *s*.

Alveolares *t* (sog. hartes *t* des Russischen) ist ט noch jetzt in der persischen und z. T. der achkenasischen Aussprache.[1]

1 IDELSOHN (4f).

p ק *ḳ* wird vielfach auch zu den emphatischen Lauten gerechnet, gehört aber nach der arabischen Nationalgrammatik, der der Ausdruck *emphatisch* entstammt, nicht zu ihnen[1]. Dazu stimmt, daß es im Gegensatz zu ט schon in der ältesten Zeit aspirationslos war: während die Griechen für aspiriertes *th* ט verwenden konnten, mußten sie für aspiriertes *kh* ein neues Zeichen, χ, erfinden. Von dem in ältester Zeit ebenfalls aspirationslosen כ (6i) unterschied sich ק durch eine weiter rückwärts gelegene Artikulationsstelle, wie daraus hervorgeht, daß die Griechen Ϙ (κόππα) = ק nur in Verbindung mit den Vokalen *o* und *u*, deren Artikulationsstelle ebenfalls weit rückwärts liegt, verwendeten.

1 s. die Literatur 6n Anm. 2. 3.

q ק *ḳ* war sehr weit rückwärts gesprochene velare Tenuis, d. h. zwischen Zungenwurzel und Gaumensegel gesprochenes aspirationsloses *k*.

r Von den Zischlauten ist ז *z* stimmhaftes *s*, also etwa norddeutsches *s* in *sagen* oder französisch-englisches *z*; ס *s* gewöhnliches stimmloses, „scharfes" *s*; שׂ *ś* in der Aussprache = *s*; שׁ *š* = *sch*; צ *ṣ* stimmloses „emphatisches" *s* (s. oben n).

Zu ז s. ALBERT (6n).

s Daß in ältester Zeit שׂ ein *š*-ähnlicher Laut gewesen sein muß, geht aus der Verwendung desselben Zeichens ש für *ś* und *š*, aus akkadischen Umschreibungen durch *š*[1], und schließlich auch aus der samaritanischen Aussprache שׂ = שׁ = *š*[2] hervor, wenn diese nicht etwa eine sekundäre Folge der Gleichheit des Zeichens ist (der diakritische Punkt, שׂ שׁ, fehlt in der samaritanischen Schrift). Schon früh ist aber שׂ > *s* geworden, wie sich aus dem Schwanken zwischen שׂ und ס in verschiedenen Wörtern (שׂכר und סכר *erkaufen;* שִׂכְלוּת und סִכְלוּת *Torheit;* öfter noch in palästinischer und babylonischer Überlieferung[3]) ergibt. Wenn die samaritanische Aussprache auf echter Tradition beruht, kann dieser Übergang erst nach der Trennung von Juden und Samaritanern erfolgt sein.

1 Vgl. BÖHL (2b) 22. 2 PETERMANN (4i) 9; IDELSOHN (4f). 3 KAHLE (9a) 301, MO 119 Z. 30. 132 Z. 18.

Die Sonore entsprechen den deutschen[1]; ר *r* war wohl stets Zungen-*r*[2]. t

Die überlieferte doppelte Aussprache des ר bestand wahrscheinlich nicht darin, daß das *r* teils Zungen-, teils Zäpfchen-*r* gewesen wäre[3], sondern darin, daß es teils deutlich gerollt war, teils ohne merkliches Rollen (mit nur einem Zungenschlag[4]) ausgesprochen wurde[5].

1 Umschreibungen wie μαμβρη für מַמְרֵא (mit sekundärem ב) in LXX beruhen auf einem innergriechischen Lautgesetz und drücken nicht, wie GRIMME (4f) 137 annimmt, einen *u*-Nachklang im *m* aus, entsprechend einem von ihm der jemenischen Aussprache zugeschriebenen *u*-Vorklang. 2 Zungen-*r* haben nach IDELSOHN (4f) die jemenische (auch GRIMME [4f] 130), persische, babylonische, sefardische, marokkanische und samaritanische (auch PETERMANN [4i] 6—7) Aussprache. 3 So FR DELITZSCH Physiologie u. Musik 1868, 10—13. 4 SIEVERS Phon. § 302; JESPERSEN Lehrb. (6a) 37—9. 5 So DALMAN (4k) 63—5; vgl. auch P JOÜON MFoB 1911, 383—8, der allerdings an mehr oder weniger starkes Gerolltsein des Zäpfchen-*r* denkt. Ausführliche Erörterung der Überlieferung MTB 38—45. Eine dritte Erklärung GRIMME (4f) 135. Vgl. weiter 10m.

ו *u̯* und י *i̯* waren nicht die Spiranten *w* und *j* des Deutschen, sondern die konsonantischen Vokale *u̯* und *i̯*, etwa *w* und *y* des Englischen.[1] u

Das geht aus der Rolle, die ו und י in der Lautlehre spielen (s. § 17), aus der modernen hebr.[2] und auch aus der arabischen Aussprache, aus bab. Schreibungen wie גּוֹי בְּיוֹם דָּוִד פִּיו[3], und schließlich auch aus griechischen Umschreibungen wie σαυ = צַו hervor.

Mit vorangehenden (heterogenen) Vokalen ergeben vokalloses ו und י also die Diphthonge ַו *au*, ָו *au̯*, ֵו *eu*, ִו *iu*, ִיו *i̯u*; ַי *ai*, ָי *ai̯*, וֹי *ôi*, וּי *ûi*: z. B.: וָו *u̯āu*, צַו *ṣau*, שָׁלֵו *šalēu*, עִוְעִים *ʿiu̯ʿîm*, אָבִיו *ʾābîu*; אֲדֹנָי *ʾadônai*, חַי *ḥai*, גּוֹי *gôi*, גָּלוּי *gālûi*. ָיו lautet wie ָו, also *au* (vgl. 16e); z. B. בָּנָיו *bānāu*.

1 Nachgewiesen von F PHILIPPI die Musspr. d. sem. Consonanten ו u. י ZDMG 1886, 639—54, noch einm. d. Auspr. — ZDMG 1897, 66—104. 2 IDELSOHN (4f) jemenisch (auch GRIMME [4f] 129. 130), babylonisch, samaritanisch z. T., sefardisch z. T. und marokkanisch (vgl. auch BARGÈS [4f]). 3 MTB 26, MO 164—5.

§ 7.

Die Vokalbuchstaben. Plene- und Defektivschreibung.

D CHWOLSON die Quiescentes הוי in d. althebr. Orthogr., travaux de la 3me sect. du Congr. intern. des Oriental. St. Pétersb. 1876 II (1879) 457—90; S R DRIVER notes on the Hebr. text of the Books of Sam. 1890, XXXII—IV; H GRIMME Grundz. d. hebr. Akzent- u. Vokallehre 1896, 5—7; GINSBURG introd. 146 ff.; KITTEL Notw. 28—9. A RAHLFS zur Setzung d. Lesemütter im AT., in Nachr. v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen Philol.-hist. Kl. 1916, 315—47 [Korrekturzusatz; konnte im Folgenden leider nicht mehr berücksichtigt werden]. a

b Im MT. wird normalerweise jeder naturlange (vgl. 8c) Vokal außer durch Vokalzeichen noch durch einen der Buchstaben א ה ו י bezeichnet („plene geschrieben"); meist unbezeichnet („defektiv geschrieben") bleibt nur inlautendes *â*. Und zwar steht א für verschiedene Vokale in solchen Fällen, in denen ursprünglich nach dem Vokal ein ʾ gesprochen wurde; z. B. ראשׁ *rôš Kopf* (*ô* < *aʾ*), ראשׁים *râšîm Köpfe* (*â* < *aʾ*), ראשׁית *rêšîṯ Anfang* (*ê* < *iʾ*), ראשׁון *rîšôn erster*, ואדני *ụâḏônai und der Herr* (*â* < *aʾ ᵃ*). ה wird nur im Auslaut verwendet, und zwar regelmäßig für *â* und *ẹ* und zum Teil auch für *ô* und *ệ*; z. B. חכמה *ḥoḵmâ Weisheit*, כה *kô so*, משׁתה *mištệ Gelage*, משׁתה היין *mištê haịịaịin Weingelage*. Im übrigen steht für *ô* und *û* ו, für *ê*, *ệ* und *î* י; z. B. אור *ʾôr Licht*, סוס *sûs Pferd*; איך *ʾêḵ wie?*, בניך *banệḵa deine Söhne*, עיר *ʿîr Stadt*. — Die Buchstaben א ה ו י in dieser Verwendung nennt man Vokalbuchstaben, auch matres lectionis oder quiescentes *ruhende* (d. h. *vokallose*) *Buchstaben*.

c א — Ganz bedeutungslos, rein etymologisch, ist א in den Fällen, in denen die Vokallänge schon durch ו oder י bezeichnet ist, wie הַמְּצִיא מְצוֹא. Auf grund der Analogie solcher Fälle ist dann in jüngerer Zeit א gelegentlich anderen langvokalig auslautenden Wörtern fälschlich angefügt worden, z. B. הָלְכוּא Jos 10, 24 (vor א!), אָבוּא Jes 28, 12 Ket., נָקִיא *rein* Joel 4, 19. Jon 1, 14, לוּא *wenn* 1 S 14, 30 u. ö., אֵפוֹא *also* oft, רִבּוֹא *Myriade* Neh 7, 66. 71; und vgl. Ochla Nr. 104. — An die Stelle der etymologischen Schreibung mit א tritt gelegentlich die phonetische mit ה י ו, z. B. לוֹ *nicht* 1 S 2, 16 (Var.). 20, 2 Ket.; רֵים f. *רְאֵם < *riʾm Hi 39, 9. 10; כִּסֵּה 1 K 10, 19. Hi 26, 9, und vgl. Ochla Nr. 180. Umgekehrt wird bisweilen א geschrieben, wo es etymologisch nicht hingehört, z. B. וַיֹּאסֶף 1 S 18, 29 (Var.) f. וַיֹּסֶף *und er fügte hinzu* (Weiteres Ochla Nr. 103), und vor allem die zahlreichen לֹא *ihm* statt לוֹ, vgl. Ochla Nr. 105. — Vereinzelt wird auslautender Vokal wie im Aramäischen statt durch ה durch א bezeichnet, z. B. שֵׁנָא *Schlaf* Ps 127, 2, נָשָׁא Jer 23, 39; ebenso findet sich vereinzelt א zum Ausdruck von inlautendem *â* wie im Arabischen, z. B. דָּאג Neh 13, 16, und von Verben ע״ו קָאם Hos 10, 14 (Perf.) und לָאט Ri 4, 21 Ket., רָאשׁ 2 S 12, 1. 4. Spr 10, 4 (Plur. Spr 13, 23), שָׁאטִים Ez 28, 24. 26, שָׁאטוֹת Ez 16, 57, רָאמָה Zach 14, 10 (Var.) (Part.).

d ה — Statt mit ה wird auslautendes *ô* nur als Suffix der 3. Perf. Sing. mask. mit ו geschrieben (z. B. לוֹ *lô ihm*), *ê* nur im Stat. cstr. Plur. mit י (z. B. בְּנֵי *bᵉnê*); für das Suffix kommt auch הּ vor. Gelegentlich tritt ו für ה ein in einigen Inf. abs. von ל״ה, wie הָיוֹ Ge 18, 18. — Im Inlaut erscheint ה als Vokalbuchstabe in Eigennamen wie עֲשָׂהאֵל, פְּדָהצוּר, die aus zwei Worten zusammengesetzt und daher auch bisweilen getrennt geschrieben sind (neben Formen wie חֲזָאֵל für *חֲזָהאֵל), und in יְפֵהפִיָּה Jer 46, 20 (Var.).

---

c מְראֹדַךְ Jes 39, 1 (Var.) ist Fehler für מרדך; נְבוּכַדְרֶאצַּר (נְבוּכַדְנֶאצַּר) ist falsch vokalisiert: vgl. *Nabū-kudur-uṣur*.

Die Plene-Schreibung der naturlangen Vokale (mit Ausnahme von inlautendem *â*) ist nicht durchgeführt, vielmehr herrscht in bezug auf die Vokalbuchstaben große Willkür und **Inkonsequenz**. Und zwar kommt sowohl Defektiv-Schreibung von naturlangen als Plene-Schreibung von tonlangen oder sogar kurzen Vokalen vor. e

Statt mit ו י wird ein langer Vokal in der Regel defektiv geschrieben, wenn der Buchstabe, der als Vokalbuchstabe stehen müßte, unmittelbar vorher als Konsonant steht; z. B. stets גּוֹיִם *Völker* für ˚גּוֹיִים, מִצְוֹת *Gebote* für ˚מִצְווֹת, ferner im Auslaut גּוֹי Jer 26, 6. 44, 8. Ezr 6, 21. 2 Chr 32, 13 (überall Var.) für גּוֹיֵי; גּוֹי Zeph 2, 9 (folgt י, also vielleicht irrige Haplographie) für גּוֹיִי; בְּלוֹיֵ für בְּלוֹיֵי Jer 38, 11 (Var.). Doch gibt es hiervon wieder Ausnahmen, z. B. עָוֺן *Schuld* 2 K 7, 9 u. ö., und vgl. weiter Ochla Nr. 184. Ferner wird Pleneschreibung von zwei auf einander folgenden Silben gern vermieden; z. B. נָבִיא, aber נְבִאִים, צַדִּיק, aber צַדִּקִים; קוֹל, aber קֹלוֹת; יְהוֹשֻׁעַ, מְצָאהוּ. — Im allgemeinen ist die Pleneschreibung je weiter nach dem Wortende zu desto regelmäßiger durchgeführt. — Trotz dieser Regeln kommen bisweilen für dasselbe Wort mehrfach verschiedene Schreibungen vor, z. B. הֲקִימוֹתִי Ez 16, 60 u. ö., הֲקִימֹתִי Lv 26, 9 u. ö., meist הֲקִמֹתִי z. B. Ge 9, 11.

Statt mit ה werden meist defektiv geschrieben die Endungen תָּ (oft auch אַתָּ *du*) und (seltener) ןָ, und die Suffixe ךָ und הָ (dieses nie plene).

Auch א als Vokalbuchstabe fällt bisweilen ganz aus, z. B. יָצָתִי Hi 1, 21 (Var.); מִלֹּתִי Hi 32, 18 (Var.); מָצְתִי Nu 11, 11 Ket.; וַתֹּחֶז 2 S 20, 9 (Var.) f. וַתֹּאחֶז; ˚לְשָׁרֶךָ Spr 3, 8 f. לְשָׁארְךָ (MT. falsch לְשָׁרֶּךָ vokalisiert).

Von kurzen Vokalen wird ziemlich häufig plene geschrieben *o*, vor allem im Imperf., Imper. und Inf. cstr. Kal, und bisweilen *u* vor Dagesch, z. B. הוּכָּה Ps 102, 5, יוּלָּד Hi 5, 7, כּוּלָּם Jer 31, 34, מִשְׁוּבָתוֹ Jes 5, 5, עֵרוּמִּים Ge 2, 25, בְּחוּקֵּי Ez 20, 18; ganz vereinzelt *i* vor Dagesch: שְׂעִיפַּי Hi 20, 2 (Var.); bab. מִיחוּץ *miḥûṣ* (mit virtueller Verdoppelung [28a]) Jer 21, 4 (MO 40); und vgl. weiter 17d.[1]

1 Dass zur Zeit der LXX *ĭ* und besonders *ŭ* nicht selten plene geschrieben war, hat J. WELLHAUSEN der Text d. Büch. Sam. 1871, 13 N gezeigt.

Die Plene-Schreibung ist dadurch **entstanden**, daß in verschiedenen Fällen im Semitischen und speziell im Hebr. ursprüngliche Konsonanten unter gleichzeitiger Bildung eines langen Vokals verloren gegangen sind; wurde die alte Orthographie trotzdem beibehalten, so erschien nun der Konsonant als Ausdruck der Länge des Vokals. Die drei für das Hebr. wichtigsten Fälle sind: 1. die Kontraktion der Diphthonge *ai* und *au* zu *ê* und *ô* (17g); 2. der Ausfall eines א unter Dehnung des vorhergehenden Vokals (15b—d), und 3. die Aufgabe des auslautenden *h* der Femininendung *-ah*, und die Aufgabe des ה der Suffixe *-hu* und *-hi* (16e). Es ergab sich so eine Bezeichnung der Vokale *ê* (*ē*) und *ô*, und weiter auch der verwandten *î* und *û*, durch י und ו, verschiedener Vokale durch א und des auslautenden *â* durch ה. Bei den Verben ל״ה ist von dem f

auslautenden *â* der Perfekta ה auf die Formen mit anderem auslautendem Vokal und dann auf andere auslautende Vokale auch in einzelnen sonstigen Wörtern übertragen worden.

Eine Bezeichnung des inlautenden *â* durch א, entsprechend dem Arabischen, konnte sich im Hebr. nicht entwickeln, da dieses fast keine alten *â* erhalten hat (die aus ihnen entstandenen *ô* [25a] wurden ebenso wie die *ô* < *au* mit ו geschrieben). — Die aus dem Suffix der 3. Pers. hervorgegangene Bezeichnung von auslautendem *ô* durch ה ist auf diesen einzelnen Fall beschränkt geblieben und auch in ihm durch die gewöhnliche Bezeichnung des *ô* durch ו verdrängt worden.

g Die Anfänge der Vokalbuchstaben gehen in sehr frühe Zeit zurück; schon auf den ältesten kananäischen Inschriften finden sich allerdings nicht zahlreiche Beispiele besonders für auslautende Vokale[1]. So ist auch nicht anzunehmen, daß dem alttestamentlichen Text die Vokalbuchstaben jemals vollständig gefehlt haben[2]; sie werden aber, wie auf den Inschriften, nur gelegentlich verwendet worden sein. Durch einen Vergleich des MT. mit LXX läßt sich nachweisen, daß noch zur Zeit der LXX die Zahl der Vokalbuchstaben viel geringer gewesen ist als im MT.[3]. Bis in die talmudisch-midraschische Periode scheinen es weniger gewesen zu sein als jetzt[4]. Dementsprechend sind auch Differenzen in bezug auf die Vokalbuchstaben zwischen Ketib und Kere[5], zwischen tiberiensischer und nichttiberiensischer Überlieferung (4g) und selbst innerhalb der tiberiensischen Überlieferung ziemlich zahlreich. — Im Neuhebr. werden sogar kurzes *i* und *u* plene geschrieben[6]; so bisweilen schon in den Handschriften des Buches Sirach[7] und vereinzelt im MT. (s. oben e).

Beispiele aus den Inschriften: Siloah הנקבה wdhlt; עוד wdhlt; כי Z. 3, הכו Z. 4; noch nicht für *î* und *û* im Inlaut: איש Z. 2, צר Z. 3. 6; u. a. — Ebenso Gezer-Kalender: Pluralendung ן *în* usw.; sehr auffällig קץ Z. 7, wenn wirklich = קַיִץ. Sonst für *ê* und *ô*, sowie für auslautende Vokale keine Beispiele. — Phönizisch: Klmu — אבי Z. 5. 9; *î* und *û* im Inlaut nur: Pluralendung ים *îm* Z. 7. 10 (aber an beiden Stellen wohl eher = *iįîm*, da sonst überall ohne י), סות Z. 8.) — Moabitisch: Mesainschrift בנה Z. 18, קרחה Z. 3. 21. 24. 25; י und für *î* und *û* im Auslaut regelmäßig: אבי Z. 2. 3, Endung תי oft, u. a. im Inlaut vereinzelt: אשוח Z. 9. 23.

1 LIDZBARSKI Eph. I (1902) 182—3. 2 Wie CHWOLSON (7a) annimmt; dagegen KITTEL Notw. 28. 3 DRIVER (7a); ML MARGOLIS ZAW 1907, 256—7; L KÖHLER ZAW 1909, 32—3; KITTEL Notw. 29. 4 L BARDOWICZ Studien z. Gesch. d. Orthogr. d. Althebr. 1894, bes. 48—87: Varianten zwischen MT. und den Zitaten in Talmud und Midrasch in bezug auf die Vokalbuchstaben; vgl. GINSBURG introd. 137—8. 5 Vgl. z. B. Ochla Nr. 80. 81. 103. 111—6. 119. 120. 126—9. 131. 132. 136—43. 146. 148. 6 ALBRECHT (2n) 13. 7 PETERS (2n) 11*. 17*—8*.

§ 8.

Die Lesezeichen.

S die Einleitungen. — Babylonisches System: aus der älteren Literatur SPinsker Einl. in d. Bab.-Hebr. Punktationssystem 1863, und Weiteres bei AHarkavy-HLStrack Catalog d. hebr. Bibelhandschr. d. Kais. öff. Bibl. in St. Petersburg Th. I u. II 1875, 223–4. Wickes prose (12a) 142–50 (on the superlin. ... system of accentuation); GMargoliouth the superlin. punctuation, its origin, the diff. stages of its developm., and its relation to other Sem. systems of punct. PSBA 1892/3, 164–205; FPraetorius üb. d. bab. Vokalisationssyst. d. Hebr. ZDMG 1899, 181–96; PKahle der MT. d AT. n. d. Überl. d. bab. Juden 1902 (MTB); JWeerts üb. d. bab. punktierte Handschr. No. 1546 d. 2. Firkowitschschen Samml. ZAW 1906, 49–84; PKahle Masoreten d. Ostens 1913 (MO) (dazu HGrimme OLZ 1914, 217–23). Grundlegend die beiden das entscheidende Material darbietenden Arbeiten von Kahle. Auch die von PhBerger-MSchwab le plus ancien Ms. hébreu JAs XI 2 (1913) 139–75 besprochene Handschrift eines Gebets aus dem 8./9. Jahrh. scheint hierher zu gehören; leider sind die Angaben zu ungenau, und ein Facsimile fehlt. Facsimiles von Handschriften mit babylonischer Punktation: IPolak הליכות קדם — Oostersche Wandelingen 1846; HLStrack prophetarum poster. codex Babylonicus Petropolitanus 1876 (einzelne Seiten daraus auch Stade Gesch. [5e], Gramm. [3n]; Bruydé [5e]); Palaogr. Soc. (5a) Nr. 40; Neubauer facs. (5e) Nr. 1. 38; Tisserant (5e) Nr. 5. 10; und vor allem MO. Die Seite bei Baer Job ist Nachzeichnung, nicht Facsimile. Jemenisch: Palaogr. Soc. (5a) Nr. 91. — Palästinisches System: MFriedländer a third system of symbols for the Hebr. vowels and accents JQR 1894/5, 564–8, und vor allem some fragments of the Hebr. Bible with peculiar abbreviations and peculiar signs for vowels and accents PSBA 1896, 86–98; CLevias the palestinian vocalization AJSL 1898/9, 156–64; Kahle (9a). Einige Zeichen auch bei CTaylor Hebr.-Greek Cairo Genizah Palimpsests 1900, 80. — Karaisch: RHoerning British Museum Karaite MSS. 1889.

Für die Vokalisation des Hebr. gibt es **drei** verschiedene **Systeme**, b
das tiberiensische, das seit 1846 bekannte babylonische[1] und das seit 1895 bekannte sog. palästinische. Das erste bezeichnet man, da seine Zeichen größtenteils unter den Konsonanten stehen, auch als sublineare, die beiden andern, da ihre Zeichen meist über den Konsonanten stehen, als superlineare Vokalisation. Zu diesen drei Systemen kommen noch die Versuche, das Hebr. mit arabischer Schrift wiederzugeben, in den karaisch-arabischen Bibelhandschriften.

1 Zum Namen MTB 2 N 1, zur Frage der Herkunft MTB 3ff; zur Stellung Saadja's zur bab. Vokalisation Wickes (8a) 144–6 und andrerseits MTB 3–4. 30–4.

Die **tiberiensischen Zeichen** sind: c

die 7 Vollvokale: ָ קָמֶץ Kameṣ *a* *ǫ* (10a), ַ פַּתַח Pataḥ *a*, ֵ צֵירֵי Ṣere *e*, ֶ סֶגוֹל Segol *ę*, ִ חִירֶק Ḥireḳ *i*, ֹ חוֹלֶם Ḥolem *o*, וּ שׁוּרֶק Šureḳ und ֻ קִבּוּץ Ḳibbuṣ *u*;

das ְ שְׁוָא Schwa, das entweder die Vokallosigkeit des Konsonanten, unter

dem es steht, bezeichnet (sog. Schwa quiescens), oder den „Murmelvokal" ^{e} (sog. Schwa mobile);

die 3 zusammengesetzten Schwa (Murmelvokale) oder Chatefs, das ֳ חֲטַף קָמֶץ Chatef-Kames ǫ, das ֲ חֲטַף פַּתַח Chatef-Patach ᵃ und das ֱ חֲטַף סְגוֹל Chatef-Segol ę;

das · דָּגֵשׁ Dagesch, das entweder die Verdoppelung des Konsonanten, in dem es steht (sog. Dagesch forte), oder (in den Begadkefat) Verschlußlaut-Aussprache bezeichnet (sog. Dagesch lene), und das der Form nach gleiche · מַפִּיק Mappik, das Zeichen dafür, daß ה am Wortende nicht Vokalbuchstabe, sondern voller Konsonant ist; und

das ֿ רָפֶה Rafe, welches auf das Fehlen von Dagesch-Mappik ausdrücklich hinweist.

In den Begadkefat kann Dagesch also forte oder lene sein; ersteres nach Vollvokal, letzteres im Wortanfang oder nach Schwa (welches dann notwendig Schwa quiescens ist); z. B. מִדְבָּר *midbār* Dag. lene, דִּבֵּר *dibbęr* erst lene, dann forte.

Zur Umschreibung: ˛ bedeutet, daß der Vokal offen ist; also ę etwa *e* in *hell* (annähernd auch *ä* in *Bälle* oder [lang] *käme*), französisch *bel* oder (lang) *ê* in *bête*; ǫ etwa *o* in *offen*, französisch *homme*, auch annähernd englisch *not* oder (lang) *nor*. ą ist offenes (helles) *a*, etwa in *Kassel*, französisch *aller* oder (lang) *bague*. ^{e} ᵃ ę ǫ sind Murmelvokale, in der Weise gesprochen, in der man beim Murmeln alle Vokale spricht; also ^{e} etwa das deutsche *e* in *Gabe*, und ᵃ ǫ ę entsprechend. — ^ bezeichnet naturlange (etymologisch lange), ¯ tongedehnte (etymologisch kurze) Vokale; unbezeichnete Vokale sind kurz (nur in besonderen Fällen steht ˘). Der Hauptton wird durch ´, der Gegenton (Nebenton, schwächer als der Hauptton) durch ` angegeben (manchmal abgestuft als ", stärker, und , schwächer); meist sind diese Zeichen, weil selbstverständlich, weggelassen.

d Orthographische Regeln. — Die Zeichen stehen, mit Ausnahme des Patach furtivum (28c), über oder unter dem Konsonanten, nach dem der Vokal zu sprechen ist; also רַ *ra*, רֵ *re*, רִ *ri* usw. Cholem ˙ steht links über dem Konsonanten; also רֹ *ro*, לֹ *lo*; bei Plene-Schreibung steht es über dem ו, z. B. קוֹל *kôl Stimme*. Nach שׁ oder vor שׂ wird defektives Cholem, weil es mit dem diakritischen (unterscheidenden) Punkt zusammentreffen würde, nicht geschrieben (daß *o* zu sprechen ist, sieht man aus dem Fehlen eines anderen Vokals); z. B. מֹשֶׁה *môšę Moses*, שֹׂנֵא *sônê hassend*. Für *u* steht bei Pleneschreibung Schurek ·, und zwar in dem ו; z. B. קוּמוּ *kûmū steht auf*; bei Defektiv-Schreibung steht ֻ, z. B. in demselben Wort *kûmū* קֻמוּ. Ein lautlicher Unterschied zwischen Schurek und Kibbus ist nicht vorhanden. — Schwa steht im Wortinnern unter jedem vokallosen Buchstaben, der nicht Vokalbuchstabe ist, z. B. מַקְטוּל *maktûl getötet*; im Wortauslaut wird es nur unter ך geschrieben, sowie in den Fällen, in denen ein Wort auf zwei vokallose Konsonanten auslautet; also מֶלֶךְ *męlęk*

König. וַיִּשְׁבְּ *wajjišb und er nahm gefangen.* Auch unter auslautendes verdoppeltes תּ (andere verdoppelte Konsonanten kommen im Auslaut nicht vor) setzt man Schwa, z. B. אַתְּ *'att du* fem. In וַיַּרְא *wajjar und er sah,* חֵטְא *ḥeṭ Sünde* u. ä. wird unter dem א das Schwa weggelassen, weil das א stumm ist. — Rafe ist, wenn keine Dagesch weggelassen werden, überflüssig und fehlt daher in den meisten Ausgaben.

Vor שׁ und nach שׂ tritt defektives Cholem über den freien Arm des שׁ (שׁׂ): עֹשֶׂה *'ośę*, שֹׁהַם *šoham.* — Folgt auf *o* א als Vokalbuchstabe, so steht der Cholempunkt über dessen rechtem Arm, z. B. בֹּא רֹאשׁ (wenn er nicht — nach שׁ — überhaupt fehlt, z. B. נֹשֵׂא); dagegen mit konsonantischem א natürlich בֹּאָם. — Bei ו kann der Cholempunkt drei verschiedene Stellungen haben: vor dem ו in der Verbindung *ou* vor Vokal, z. B. לֹוֶה *lōwę leihend*; mitten über dem ו bei plene geschriebenem *ō*, z. B. קוֹל; und links über dem ו in der Verbindung *wo* vor Vokal, z. B. עָוֺן *'āwōn Schuld.* Doch werden diese Regeln nicht in allen Drucken beachtet.[1] — Waw mit Dagesch (וּ) gleicht in unseren Drucken durchaus dem als Schurek punktierten Waw (וּ); im letzteren Falle sollte der Punkt höher stehen. וּ *u* ist jedoch leicht daran zu erkennen, daß es vor und unter sich keinen Vokal haben kann.

Das Schwa im auslautenden ך war nach DKimchi 155ᵛ—156ʳ eigentlich auf das Femininsuffix ךְ im Gegensatz zu dem Maskulinsuffix ךָ beschränkt und ist von da auf alle auslautenden ך übertragen worden. — In manchen Handschriften und Ausgaben (z. B. Baer) steht Schwa auch in בָּאתְ Ge 16, 8 u. ö., קָרָאתְ Ge 16, 11. Jes 60, 18 (vgl. Jer 3, 4) u. ä. in manchen Handschriften auch bei auslautendem konsonantischem וְ, z. B. עָשׂוְ.

Ginsburg setzt Rafe über allen als Vokalbuchstaben gebrauchten א und ה und allen spirantischen Begadkefat; Baer bisweilen (z. B. Ps 103, 10 לָנוּ), um auf das Fehlen eines Dagesch forte hinzuweisen. 1 Näheres über Stellung des Cholem Punktes König Lehrg. I 44—9. 659—61.

Die Namen der sieben Vollvokale. e

Die Namen Kames, Patach, Sere, Chirek, Cholem und Schurek enthalten in ihrer gegenwärtigen Gestalt den Vokal, den sie bezeichnen, in der ersten, Sere meist auch in der zweiten Silbe; die ursprünglichen Formen sind wohl die infinitivischen Substantive[1] קֶמֶץ, פֶּתַח, צְרִי, חֶרֶק, שֶׁרֶק, חֶלֶם. Die Bedeutungen sind ziemlich unsicher; die üblichen Deutungen sind: Kames *Zusammenziehung*, Patach *Öffnung*, Sere *(breiter) Spalt*, Chirek *Spalt*, Cholem *Verschließung* (?), *Fülle* (?), Schurek *Zusammenziehung* (?). Durchsichtiger sind Kibbus, vollständig קִבּוּץ שְׂפָתַיִם, *Zusammenfassung der Lippen* (d. h. *Lippenrundung*), Segol *Traube* (der Form des Zeichens nach), und die jüngeren Namen שֶׁבֶר *Bruch* für Chirek, eine Übersetzung des arabischen *kasr*, מְלֹא פּוּם *Füllung des Mundes* für Cholem[2] und שָׁלֹשׁ נְקֻדּוֹת *drei Punkte* für Kibbus.

In älterer Zeit hieß ָ großes, ֶ kleines Kames, und ַ großes, ֵ kleines Patach; die Namen Kibbus und Schurek wurden lange ohne Unterschied für beide *u*-Zeichen gebraucht.

Vgl. gramm. Yem. 15—6; Ibn Ezra 1rv. 2r. 3v. 4v. DELITZSCH (6t) 14—5; BACHER Anf. (3a) 15—7; PHAUPT the Names of the Hebr. Vowels JAOS 1901/2, 13—7; CLEVIAS in Hebr. Union College Annual 1904, 138 ff. 1 Weder die Vokalisierung und Erklärung als Partizipien (PDELAGARDE GGA 1886, 873) noch die als Imperative (DERENBOURG [9a] 459) hat in der Überlieferung irgendwelche Stütze. 2 Über die irrtümliche Verwendung dieses Namens für *u* (in Deutschland vom 15.—18. Jahrh.) vgl. die Erörterung ZAW 1904, 597—600. 799—811.

f Die Namen der übrigen Zeichen.

Die Namen Chatef, Dagesch, Mappik und Rafe sind aramäische Partizipien. חטף *fortreißen* steht wie lateinisch *corripere* im Sinne von *verkürzen;* also חָטֵף קָמֶץ (*der*) *das Kames verkürzende* (*Vokal*), wofür gleichbedeutend auch קָמֶץ חָטוּף *verkürztes Kames* (doch vgl. 10 a). Die Wurzel דגש findet sich, außer als Denominativ von Dagesch, weder im Hebr. (auch Neuhebr.) noch im Jüdisch-Aramäischen; syrisch *d^egaš* bedeutet *durchbohren*, so daß sich der Name vielleicht auf die Form des Zeichens (Punkt) beziehen könnte. Doch ist das nicht viel sicherer als die Deutung *schärfend.* Rafe heißt *weich,* Mappik (*das* ה) *herausbringend*, so daß es nicht verborgen, d. h. Vokalbuchstabe, ist.

Der Name שְׁוָא verdankt das Schwa beim ersten Konsonanten derselben Umgestaltung, die die Namen Kames usw. erfahren haben; die eigentliche Form und Bedeutung ist unsicher.[1] Neben שְׁוָא findet sich in Spanien die Form שְׁבָא aus שְׁבָה, Infinitiv von ישב, als Übersetzung von arabisch *sukûn Ruhe;* doch kann diese Form nicht die ursprüngliche[2] sein, da שְׁוָא als die ältere erwiesen ist.[3]

In der älteren massoretischen Terminologie bedeutet Dagesch soviel wie Schwa quiescens, Rafe soviel wie Schwa mobile oder Chatef.[4]

Vgl. BACHER Anf. (3a) 14. 1 Von נשתוה *gleich sein*: Ibn Ezra 2v. 2 So CLEVIAS AJP 1895, 28—37. 3 BACHER Anf. (3a) 18 N 3. 4 Vgl. z. B. FRENSDORFF Wörterb. (3f.) 3*. 11*.

g Eine Gruppe von Bibelhandschriften, deren bekannteste der sog. Reuchlinianus (Ms. Reuchlin 3 [früher Durlach 55] der Karlsruher Bibliothek) ist, ist zwar mit tiberiensischen Zeichen, aber nach abweichenden Prinzipien vokalisiert; im Reuchlinianus wird vor allem Dagesch-Mappik häufig auch in konsonantischem א gesetzt, und ָ und ַ, ֵ und ֶ werden nicht unterschieden. Vertauschungen von Kames und Patach finden sich auch in einzelnen babylonischen[1] und palästinischen Handschriften[2]. Die in all diesen Handschriften vorliegende Überlieferung ist noch nicht genügend untersucht.

Vereinzelt kommen Vertauschungen von ˆ und ˊ in zahlreichen bab. Handschriften vor; ˊ für ˆ z. B. Dt 13, 19 (MO 113). Ri 17, 6. 1 S 5, 5 (MO 117). Jer 7, 11. 16, 12. Ez 36, 19 (MO 121). Jer 20, 8 (MO 123). Hi 30, 14 (MTB 75). 2 Ch 6, 23 (MO 152); umgekehrt Ps 22, 17. 101, 3 (MO 133). Neh 8, 7 (MO 148) (überall ׳ˆ für ׳ˊ).

S. 3k N 3, und weiter MTB 1 N 2, MO XVI. 1 MO 127. 2 LEVIAS (8a) 158.

h Während uns die tiberiensische Überlieferung nur in stark vereinheitlichter, erstarrter Form bekannt ist, können wir die babylonische

bis in den vollen Fluß der Entwicklung, in die naturgemaß zu erwartende Mannigfaltigkeit, zuruckverfolgen: die bisher untersuchten babylonischen Handschriften unterscheiden sich von einander nicht nur durch zahlreiche Text-Varianten[1], sondern z. T. sogar durch das System der Vokalisation. Man kann unterscheiden: 1. das einfache System; 2. das komplizierte System; 3. das jemenische System. Diese Gruppen, besonders die zweite, sind in sich wieder nicht einheitlich; auch fehlt es nicht an Übergängen zwischen ihnen, vor allem zwischen der ersten und zweiten. — In einem Teil der Handschriften ist die babylonische Überlieferung nicht mehr rein, sondern von der tiberiensischen beeinflußt[2]; hierher gehört auch die ganze dritte Gruppe, da die jemenischen Handschriften wenigstens für das Hebr. gar nicht den babylonischen Text, sondern einfach den tiberiensischen in babylonischer Vokalisation bieten[3].

Die erste Gruppe ist vertreten durch die von KAHLE in MTB behandelte Berliner Handschrift or qu 680, durch die von WEERTS (8 a) behandelte Petersburger Handschrift Cod. Firk II 1546 und durch einen Teil der Handschriften in MO; die zweite durch den Petersburger Prophetenkodex (Cod. B 3) und die meisten übrigen Handschriften in MO. Einen gemischten Text zeigt der Petersburger Prophetenkodex[2] und ein Teil der Handschriften mit komplizierter Vokalisation in MO.

1 MO 133. 144—6. 150. 2 WICKES (8 a) 146; MARGOLIOUTH (8 a) 178—9. 183; CH D GINSBURG introd. 216 ff. 475—6, und in Festbündel zu Ehren CHWOLSONS 1899, 149; MTB 5—6, MO 124—6. 159. 169. 171—3. 178—9. 3 So schon WICKES (8 a) 150; weiter s. unten m.

i Die einfache babylonische Vokalisation besitzt folgende Zeichen:

die 6 Vokale Kames *a* ˆ, Patach *ȧ* ˆ, Sere *e* ¨, Chirek *i* ˙, Cholem *o* und Schurek *u* ˒;

Schwa ˉ, Dagesch ˒ oder daraus ˄, Mappik ˥, Rafe ˀ (z. T. daraus ˊ).

Es fehlen also: Segol, die Chatefs.

Eine kleine Gruppe von Handschriften weicht ab, indem sie für Patach ˊ statt ˆ verwendet.[2]

In den Handschriften sind oft nur die wichtigsten Zeichen gesetzt, die weniger wichtigen weggelassen; besonders oft fehlen Dagesch, Rafe und Mappik.[3]

Die Zeichen stehen regelrecht über dem Zwischenraum zwischen den Konsonanten, zwischen denen der Vokal zu sprechen ist, bei Pleneschreibung über dem Vokalbuchstaben; sie sind aber häufig sehr ungenau gesetzt.

Von babylonischen Zeichennamen sind nur דיגשא *Dagesch* und קיפיא *Rafe* aus massoretischen Bemerkungen bekannt.[4]

S. bes. MO 158. 160. 167—9. 1 Z. B. MO 118. 2 MO 128. 3 MTB 11; WEERTS (8a) 51. 4 MTB 15.

k Das komplizierte System besitzt außer den angeführten Zeichen noch besondere Zeichen für Vokale mit geringerer Schallfülle (unbetonte Vokale; vgl. 101) und zwar für *ĕ* und *ĭ* die gewöhnlichen Zeichen mit einem Strich darunter ⁼ ∸, für *ă* dagegen das schon erwähnte Zeichen ̈; für *ŏ* steht ∸ oder häufiger ̇, für *ŭ* ̀, ́, ׀ oder auch wieder ̇. Statt durch ein Dagesch-Zeichen wird Verdoppelung eines Konsonanten durch einen Strich über dem vorhergehenden Vokalzeichen geschrieben: ̄ ̄ ̄ ̄, selbst ̄. Für Dagesch lene steht der auch im tib. System gebrauchte Dageschpunkt, doch (in echt bab. Handschriften) nie — wie in der tib. Vokalisation — so regelmäßig, daß sein Fehlen als Zeichen der Rafierung betrachtet werden könnte.[1] Rafe ist ᴾ, doch bei ה und teilweise auch א ist das alte ̄ (9e) erhalten; z. T. bleibt sogar Rafe außer in ה̄ (א̄) ganz unbezeichnet.[2]

Neben diesem weit verbreiteten System finden sich Spuren eines anderen mit kombinierten Vokalzeichen, z. B. ̄ für *ȩ*. — Vereinzelt wird ̈ auch für Schwa mobile gebraucht.[3]

MO 160—1. 167—9. 1 Anders KAHLE MO 114. 135. 137. 145. 147. 148. 150. 153; doch vgl. aus den dort beschriebenen Handschriften: Jos 22, 25 ביהוה (MO 19), Ps 34, 15 בקש (MO 57), Hi 40, 8 תצדק (MO 58), KL 1, 22 כאשר (MO 79), Esth 3, 14 פתשגן (MO 82), Neh 7, 60 כל (MO 83), 1 Ch 5, 24 גבורי (MO 89), 2 Ch 18, 30 כי (MO 94). 2 ᴾ (auch א), aber ה̄ MO 105. 107. 108. 124; auch א̄ MO 114, vgl. 150; kein ᴾ, nur ̄ א MO 131. 135. 145—6. 153, vgl. 138. 147. Nicht hierher gehört ךְ (MO 105. 124, vgl. 168), welches einfach tiberiensischem ךְ entspricht. 3 In Handschrift MO Nr. 46: ויברך Neh 8, 6, והלויים 7 und המבינים 9 (MO 83): in allen drei Fällen nach Konsonant mit Dagesch.

l Auf tiberiensischem Einfluß beruhen ∸ für *ȏ* (nach Analogie von ֳ), · auch für Dagesch forte[1] (so daß dieses also doppelt bezeichnet ist) und für Mappik und ̄ für Rafe im allgemeinen; stärker noch zeigt sich tiberiensischer Einfluß z. T. in der Akzentuation (12 o).

Vereinzelt finden sich sogar ̈ und ∸ als Nachahmung der tiberiensischen Zeichen ֶ und ֱ.[2]

MO 159. 161. 168—9. 171—4. 1 Anders GRIMME (4f) 136. 2 MO 134.

m Die jemenische Vokalisation ist eine mechanische Wiedergabe der tiberiensischen mit den Zeichen des einfachen babylonischen Systems, wobei für jedes ַ Patach und für alle Chatefs Schwa gesetzt ist, während ursprünglich das gegenseitige Verhältnis der Zeichen weit komplizierter war (s. in der Lautlehre passim).

MO 163. 179—80; vgl. auch GRIMME (8a) 222—3.

Das „palästinische" System wurde zuerst von A NEUBAUER n
in Bibelfragmenten mit eigentümlichen Wortkürzungen entdeckt (Bezeichnung: N); bald darauf fand C LEVIAS auch einen ausgeschriebenen allerdings nicht-biblischen Text in einer nur wenig abweichenden Vokalisation (L). Mit den einfach babylonisch vokalisierten Texten teilt dieser Text die Eigentümlichkeit, daß weniger wichtige Zeichen oft weggelassen werden.

Das Abkürzungssystem besteht darin, daß von jedem Wort nur éin Konsonant, und zwar nicht etwa stets der anlautende oder der der Tonsilbe, geschrieben und mit den wichtigsten Vokalen und dem Akzent des Wortes versehen wird.[1] — Den Namen „palästinisch" hat diesem System M FRIEDLÄNDER beigelegt nach einer Stelle im Machzor Vitry, wo von einer babylonischen und einer palästinischen Vokalisation außer „der unseren" die Rede ist[2]; der Name ist hier der Kürze wegen beibehalten, obgleich gegen ihn spricht, daß ja das tiberiensische System auch aus Palästina stammt[3].

Die von A NEUBAUER entdeckten Fragmente sind die von M FRIEDLÄNDER (8a) veröffentlichten; auch die Texte KAHLES (9a) gehören zu dieser Gruppe.

1 FRIEDLÄNDER some fragm. (8a) 87—90. 2 Ebda 94. 3 KAHLE (9a) 275.

Die Zeichen des palästinischen Systems (in Verbindung o
mit dem Buchstaben ב) sind:

	ב	ב[1]	ב
N:	Kames ϱ (s. 10a)	Patach a	Sere e
L:	„ a	„ „	Schwa (mobile) ^{e}

	ב	ב	ב
N:	Segol u. Schwa (mobile) $\breve{e}$	Chirek i	Cholem o
L:	Sere und Segol e	„ „	„ o u. Kames chatuf (10a) ϱ

	¨	ב	ב	ב
N:	Schurek u	Dagesch	Mappik	Rafe
L:	„ „	„ , Schwa und Mappik	—	„

1 So KAHLE (9a) 275 und FRIEDLÄNDER (8a); LEVIAS (8a) vielmehr ב.

Die karäisch-arabische Vokalisation stellt keine selbständige p
Überlieferung des Hebr. dar, sondern den Versuch einer Wiedergabe der tiberiensischen Vokalisation mit Hilfe der arabischen Vokalbuchstaben und z. T. auch der arabischen Vokalzeichen.

Zu den gleichzeitig mit der Vokalisation eingeführten Lesezeichen q
gehört außer den bereits besprochenen noch der diakritische Punkt des שׂ und שׁ. Er findet sich außer in der tiberiensischen Vokalisation nur noch in der komplizierten babylonischen unter tiberiensischem Einfluß[1]; beim $\acute{s}$ steht er dort gelegentlich nicht über, sondern im

Konsonanten (שׂ)[2]. In der einfachen babylonischen Vokalisation wird *ś* durch übergesetztes ס (שׂ), *š* durch übergesetztes ש (שׁ) bezeichnet[3]. In der palästinischen erhält nur *ś* ein Zeichen, und zwar entweder einen Punkt im Innern (שׂ)[4] oder ein übergesetztes ש o. ä. (שׂ)[5].

Die Reihenfolge im Alphabet war ursprünglich nicht שׂ שׁ, sondern umgekehrt שׁ שׂ[6].

1 MO 107. 108. 2 MO 107. 3 MTB 11; WEERTS (8a) 52; MO 111. 119; BERGER-SCHWAB (8a) 172. 4 KAHLE (9a) 301. 5 LEVIAS (8a) 158. 6 ENESTLE in travaux du 11me Congr. intern. des Oriental. Paris 1896 IV (1897) 113 ff.

§ 9.

Geschichte der Vokalisation.

a JDERENBOURG RCr 1879 I 456—61; HGRAETZ die Anf. d. Vocalz. im Hebr. MGWJ 1881, 348—67. 395—405; AMERX Bemerkungen üb. d. Vocalisation d. Targume, in Abh. u. Vortr. d. 5. intern. Or.-Congr. Berlin 1881 I (1882) 142—80; BUHL (3d) 209—17; MLAMBERT les point-voyelles en Hébr. RÉJ XXVI (1893) 274—7; MFRIEDLÄNDER die beiden Systeme d. hebr. Vocal- u. Accentzeichen MGWJ 1894, 311—8; BACHER Anf. (3a) 13—20; KÖNIG Lehrg. II 349—53; GINSBURG introd. 287 ff.; LEVIAS (8a); PKAHLE Beitr. z. Gesch. d. hebr. Punktation ZAW 1901, 273—317; WBACHER Punctuation, in Jewish Encyclop. X (1905) 268—73; CLEVIAS Vocalization, in Jewish Encyclop. XII (1906) 444—8; KBUDDE zur Gesch. d. tiberiens. Vokalisation, in Orient. Studien THNÖLDEKE gew. 1906 II 651—7; BERGER-SCHWAB (8a). — Da die palästinische Vokalisation erst seit 1895, und ein sehr wichtiger Teil des babylonischen Materials erst durch die Arbeit KAHLES von 1902 (MTB) bekannt geworden ist, kann die ältere Literatur nur mit Vorsicht benützt werden.

b Die ältesten Spuren von Vokalbezeichnung, abgesehen von den Vokalbuchstaben, sind massoretische Bemerkungen, in denen von Formen mit vollerem und schwächerem Vokal, die sich paarweise gegenüberstehen (z. B. Wau consec. וַ gegenüber Wau copul. וְ; לַ כַּ בַּ mit Artikel, gegenüber לְ כְּ בְּ ohne Artikel), die ersteren als מִלְעֵיל *oben* und die letzteren als מִלְרַע *unten* bezeichnet werden[1]; damit sind nämlich, wie zuerst GRAETZ (9a) gesehen hat, Punkte über oder unter den betreffenden Wörtern gemeint. Diese Verwendung des Punktes stimmt vollständig mit der vor Einführung der eigentlichen Vokalzeichen und z. T. auch später noch im Syrischen üblichen Verwendung des Punktes[2] überein. Es ist also wahrscheinlich, daß die hebr. Vokalisation mit der syrischen zusammenhängt, d. h., da sie jünger ist — syrisch finden sich die Punkte schon im Anfang des 5. Jahrh. —, daß sie von jener beeinflußt ist.

1 Vgl. z. B. Ochla Nr. 5 und FRENSDORFF Wörterb. (3f) 8*. 2 THNÖLDEKE kurzgef. syr. Gramm.[2] 1898, 6—7; CBROCKELMANN syr. Gramm.[3] 1912, 8.

Diese Vermutung wird erweitert und gestützt durch eine weitgehende, c
jeden Zufall ausschließende Übereinstimmung der tiberiensischen Vokalisation mit der nestorianischen Vokalisation des Syrischen. Vier Zeichen sind vollkommen gleich: *e* und *i*, sowie, mit Ersatz des syrischen Vokalbuchstabens ܘ Wau durch den hebräischen, ֹ *o* und ּ *u*[1] (daß der Punkt hier etwas anders steht als in syrischem ܘ݁ *u*, ist eine Folge der abweichenden Gestalt des Vokalbuchstabens). Noch von einem fünften nestorianischen Zeichen findet sich in der tiberiensischen Vokalisation eine Spur: im nestorianischen *ẹ* erkennt man leicht die gemeinsame Grundform von Segol und Schwa. Gleichheit der Zeichen für Schwa und Segol hat ja auch die palästinische (N) und gelegentlich sogar die komplizierte babylonische Vokalisation (8k), und daß das nestorianische gewöhnlich einen langen Vokal bezeichnet, darf nicht als Gegengrund angeführt werden, da gerade in älterer Zeit nestorianisch und oft wechseln[2]. Es fehlen also von den 7 nestorianischen Vokalzeichen im Tiberiensischen nur die beiden *ă* und *â*. Daß *ă* nicht übernommen wurde, erklärt sich aus der Form: bei der größeren Höhe der hebr. Buchstaben wäre die Zusammengehörigkeit der beiden Punkte zu schwer zu erkennen; außerdem würde im Hebr., wo *o* und *i* nicht, wie im Syrischen, fast ausschließlich in Verbindung mit den Vokalbuchstaben Wau und Jod vorkommen, eine Verwechslung von *ă* mit diesen beiden Zeichen leicht möglich sein. Vielleicht wirkte auch die lautliche Verschiedenheit des syrischen dunkleren *a* vom hellen *ạ* (*ä*) des Hebr. mit. *â* aber konnte nicht übernommen werden, da die dem tib. System zu grunde liegende Vokalaussprache ein *â* gar nicht kennt (10a). Man erfand also ein neues Zeichen ַ für *ạ*[3] und bildete durch Zusammensetzung dieses Zeichens mit *o* ein Zeichen ָ (jünger)[4] für den im Nestorianischen fehlenden Vokal *ọ*.

1 Vgl. Margoliouth (8a) 173. 201; Levias (8a) 161; Praetorius (8a) 185. 187. 192; Kahle (9a) 305. Vgl. auch Grimme (7a) 9—10. 2 Nöldeke (9b) 8. 3 Budde (9a) 656. 4 E. Nestle ZDMG 1892, 411—2 und, worauf Levias (8a) 161 hinwies, schon Ibn Ezra 3v; vgl. weiter Graetz (9a) 403.

Die weitere Entwicklung der tiberiensischen Vokalisation d
bestand in der Differenzierung von *e* in ֶ Segol und ְ Schwa[1], in der Schaffung eines neuen Zeichens ֻ für *u* ohne Vokalbuchstaben, und in der Bildung der zusammengesetzten Vokalzeichen, der Chatefs.

1 Vgl. Kahle (9a) 305.

Von den übrigen tib. Lesezeichen stimmt ֿ Rafe mit dem sy- e
rischen Marhᵉṭânâ der Form nach überein[1]; allerdings ist dieses entweder gleich Schwa, oder es bezeichnet, daß ein Konsonant nicht gesprochen wird. Wahrscheinlich entstammt der zweiten Bedeutung die Verwendung

des Rafe zur Bezeichnung von א und ה als Vokalbuchstaben, im Anschluß etwa an Fälle wie syrisch ܗܘܐ הוֹא *ṷâ*; aus der ersten Bedeutung aber wird ˉ durch das neu entwickelte Schwazeichen ְ verdrängt worden sein. Als man dann anfing, zur Bezeichnung einer stärkeren Aussprache der Konsonanten den Punkt (Dagesch-Mappik, erst von den Grammatikern geschieden) zu verwenden[2], wird, von dem Gegensatzpaar הֿ : הּ aus, ˉ als Gegensatz zu Dagesch-Mappik, d. h. als Rafe, auch auf andere Fälle einer schwächeren Aussprache der Konsonanten (Begadkefat) übertragen worden sein.

1 Praetorius (8a) 184. 2 Daß Dagesch jünger als wenigstens ein Teil der Vokalzeichen ist, nehmen auch Weerts (8a) 64, Budde (9a) 653—4 und Kahle MO 167 N 3 an; Kahle hatte früher (MTB 35) ebenso wie Derenbourg (9a) und Graetz (9a) 256ff, (10 o) 441 das Gegenteil vermutet.

f Als Grundlage der tiberiensischen Vokalisation haben also folgende, mit Ausnahme des *a*-Zeichens sämtlich der nestorianischen Vokalisation des Syrischen entlehnte Zeichen zu gelten: ַ *a*, ֵ und ֶ *e*, ִ *i*, ֹ *o*, · *u*; Schwa und Zeichen für stumme Konsonanten, insbesondere ה (und auch א) als Vokalbuchstaben. Dieselben Zeichen bilden nun aber auch die Grundlage der beiden anderen Vokalisationen, der babylonischen und der palästinischen. Die Abweichungen erklären sich zum größten Teile dadurch, daß in beiden Systemen die Vokalzeichen auf den Raum über den Konsonanten beschränkt wurden, und im palästinischen außerdem der einfache Punkt als Vokalzeichen ausgeschlossen wurde. Die Veranlassung für dieses Vorgehen ist beim babylonischen System unklar; beim palästinischen war es die Rücksichtnahme auf die Akzente, die hier aus einfachen Punkten und anderen Zeichen in verschiedener Stellung zu den Konsonanten bestehen (s. 12 p)[1]. Den Erfindern dieses Systems waren also die neuen Akzente das Wichtigere, um dessentwillen die alten Vokalzeichen abgeändert wurden; man darf so vielleicht direkt vermuten, daß dieses System eben für die Abkürzungstexte, in denen es hauptsächlich vorliegt, gebildet wurde; denn diese Texte enthalten ja die Akzente so gut wie vollzählig, von den Vokalen aber nur eine Auswahl.

1 Vgl. Kahle (9a) 306.

Im babylonischen System wurde ˙ *o* zum Unterschied von ˙ *i*
g in ˸ verwandelt; zur Bezeichnung von defektiv geschriebenem und dann auch von plene geschriebenem *u*[1] wurde der über die Zeile gesetzte Vokalbuchstabe Wau ͘ [2] verwendet; und das *a*-Zeichen ַ (oder vielleicht ursprünglich ˏ) wurde in ˊ *ą* und ˋ *a* gespalten[3]. Die weitere Entwicklung scheint schon früh nach verschiedenen Richtungen aus einander gegangen zu sein. Einerseits schied man das zweite *e*-Zeichen ֶ (*ę*) (vereinzelt statt dessen das *ą*-Zeichen ˊ) als überflüssig aus, da man Patach sehr offen,

als *a*, sprach, und ebenso den alten *u*-Punkt ·; und man beschränkte auf die Verwendung als Schwa, da es aus der Verwendung als Rafe durch die Abkürzung ̄ (daraus jünger ˊ[4]) — קִיפְיָא *Rafe* (8i) entsprechend der anderen Abkürzung ˆ (ׄ) — דִּיגְשָׁא *Dagesch* (nicht ד, da dies den Akzent דחי bedeutet [120]) verdrängt wurde. Konsonantischem ה im Auslaut fügte man ein zweites, übergesetztes ה (הׄ) bei. Das ist das einfache System.

1 Dabei ist also die Verteilung ו plene, ׳ defektiv, mit PRAETORIUS (8a) 192 als ursprünglich, nicht mit KAHLE MO 161 als eine späte Entartung betrachtet. 2 So schon PINSKER (8a). 3 Vgl. KAHLE (9a) 304. 4 KAHLE MO 167; früher (9a) 309 hatte er ˊ aus palästinisch ˆ erklärt.

h Das komplizierte System. — Andrerseits stellte man ˙ als unbetontes *a* dem ˉ als betontem *ā* gegenüber und bildete dementsprechend durch Zusammensetzung mit Schwa (usw.) oder durch Modifizierung (ˋ *u*; ˊ) weitere Zeichen für unbetonte Vokale; auch die alte Doppelbezeichnung für *u* (· ׳) verwendete man jetzt so (׳ betont, · unbetont). Für Rafe setzte man wie in der einfachen Vokalisation ̄, soweit es nicht durch ˉ, das hier ganz seine ursprüngliche Bedeutung erhalten hat, ausgedrückt wird. Bei Dagesch unterschied man zwischen Dagesch lene, dem Punkt (mit dem tiberiensischen Punkt für Dagesch lene, Dagesch forte und Mappik zusammenhängend?) und Dagesch forte, das man durch einen über das vorhergehende Vokalzeichen gesetzten Strich (ˊ usw.) wiedergab[1]. Mappik schrieb man ebenso wie in der einfachen Vokalisation ׄ.

Daß das komplizierte System eine weitere Ausgestaltung des einfachen ist (KAHLE MO 157 u. ö.), ist kaum möglich, da es die im einfachen System fehlenden und doch zum ältesten Bestand gehörenden Zeichen ו und הׄ (vgl. auch das im einfachen System nur ganz vereinzelte ˙) besitzt. 1 Daß dieser Strich aus dem Dagesch-Zeichen ˆ entstanden sei (KAHLE [9a] 310), ist kaum wahrscheinlich, da er an andrer Stelle steht und sich außerdem in der komplizierten Vokalisation von ˆ keine Spur findet.

i Die palästinische Vokalisation schuf durch Modifizierung von ˏ *a* ein Zeichen ˊ für *a* (*ọ*), und formte ¨ *e* als Gegenstück von ˙ *e* zu ˙ um; die beiden so entstandenen Zeichen für *e* wurden in den beiden Formen des Systems (N und L) dann verschieden spezialisiert[1]. Die aus einfachen Punkten bestehenden Zeichen für *i*, *o* und *u* wurden durch Zusatz weiterer Punkte zu ˙, ˙ und ˙ ausgestaltet. ˉ wurde, wohl wegen seiner Ähnlichkeit mit ˊ *a*, aufgegeben und dafür ein Rafe ˆ und ein Dagesch ʻ gebildet, welch letzteres in der L-Form auch als Mappik und auffälligerweise, neben dem besonderen Schwa-Zeichen ¨, sogar als Schwa dient. — Die N-Form steht dem tiberiensischen System nahe: sie kennt wie dieses ein von *a* und *e* verschiedenes *ẹ* und verwendet Kames auch für *ọ*.[2]

1 Ähnlich KAHLE (9a) 303. 2 KAHLE MO 158.

k Abweichende Theorien der Entstehung und Entwicklung der Vokalisation.

Den älteren Theorien fehlt zum großen Teil Geschlossenheit, Konsequenz und nähere Begründung; am erwähnenswertesten ist der Versuch, die Punktation als eine rein jüdische Erfindung, ausgehend von einem System von drei Punkten, ˙ *a o*, . *u*, ̣ *i*, zu verstehen (Derenbourg, Graetz, Merx, Budde; s. die Titel 9a). Eine Aufzählung und Besprechung sämtlicher Erklärungsversuche würde zu weit führen.

l Für die Bestimmung des Alters der Punktation ist ein terminus ante quem die älteste zuverlässig datierte Handschrift, der Petersburger Prophetenkodex von 916; die ältesten undatierten Handschriften stammen jedoch wohl schon aus der ersten Hälfte des 9. Jahrh. Als terminus post quem muß wohl der Abschluß des Talmud (um 600) gelten, da der Talmud Vokalzeichen noch nicht kennt[1]. Die Ausbildung der Punktation fällt also wohl in das 7. und 8. Jahrh. — Im 9. Jahrh. begann der Verfall der babylonischen Schulen; infolge dessen begann von da an das tiberiensische System das Übergewicht zu bekommen.[2]

JBachrach das Alter d. bibl. Vocalisation und Accentuation 1897. 1 Berliner (3b) 26; Pick (3b) 172—3. JNeubauer OLZ 1916, 76—80 versucht vergeblich das Gegenteil zu beweisen. 2 MO 179.

§ 10.

Bedeutung und Verwendung der Lesezeichen. Vokalaussprache.

Vgl. Literatur 6a.

a Tib. Kames drückt teils einen aus *a* entstandenen Vokal aus, z. B. קָטַל *ḳāṭal er hat getötet* < **ḳaṭala,* teils einen aus *u* entstandenen Vokal, z. B. כָּל־הַיּוֹם *kǫl-haiịôm den ganzen Tag* < **kull-*. Während in der bab. Aussprache beide Vokale getrennt blieben, sind sie in der tib. zusammengefallen; trotzdem hat man sich gewöhnt, nach der Etymologie Kames im ersten Fall *a*, im zweiten *ǫ* zu sprechen (sog. קָמֶץ חָטוּף Kames chatuf [vgl. 8f]).[1]

Daß tib. (und palästinisch N) die beiden Vokale wirklich zusammengefallen sind, geht aus der Verwendung desselben Zeichens für beide hervor; und daß sie wirklich zu *ǫ* zusammengefallen sind, geht hervor 1. aus der Form des Zeichens (9c); 2. aus der Überlieferung, besonders den Angaben des Ibn Ezra[2]; vgl. auch 21aa, und unten h.

Schon in der Aussprache der Lehrer des Hieronymus fielen die beiden Vokale zusammen; daher schreibt er für Kames bisweilen auch *o*, und umgekehrt für Kames chatuf häufiger *a* als *o*[3]. Dagegen sind bei LXX[4]

und Josephus beide Vokale noch getrennt. Gegenwärtig haben *o* für Kames die jemenische, persische, dagestanische und aschkenasische (auch *ŏ u*) Aussprache[5]; daß anderwärts für ָ *a* die Aussprache *a* sich erhalten hat, ist ein Beispiel für Reste nicht-tiberiensischer Überlieferung trotz Übernahme der tiberiensischen Vokalisation (vgl. 4f).

1 So zuerst A MÜLLER hebr. Schulgramm. 1878, 11. 2 3v: „es ist nicht offen wie das große Patach [8c; = *Öffnung*], wie wir hier es lesen; nur die Männer von Tiberias und die Gelehrten von Ägypten und Afrika verstehen das große Kames (9c) [richtig, d. h. *o*, im Gegensatz zu Ibn Ezra's eigener sefardischer Aussprache *a*] zu lesen"; und dazu DALMAN (4k) 81 N 1; MO 159 N 2. Vgl. weiter zu Chajjug SCHREINER (3m) 237—8. 3 Hier. 75. 78. 4 FRANKEL (4h) 115, KÖNNECKE (4h) 20. 24; allerdings einzelne Ausnahmen. 5 IDELSOHN (4f).

Regeln über die Unterscheidung von Kames und Kames chatuf. b

ָ ist *ǫ* 1. in geschlossenen (d. h. mit einem Konsonanten schließenden) und zugleich unbetonten Silben, also a) in Vortonsilben vor Schwa quiescens ְ (10e), z. B. חָכְמָה *hokmā́ Weisheit*, oder vor Dagesch forte ּ, z. B. חָנֵּנִי *honnḗnī sei mir gnädig;* b) in einsilbigen Wörtern vor Makkef ־ (11a), z. B. כָּל־הָאָדָם *kǫl-hā'ādā́m alle Menschen;* c) in geschlossenen unbetonten Endsilben, z. B. וַיָּקָם *uaiįā́kǫm und er stand auf;* — 2. viel seltner in offnen Silben, und zwar a) vor Chatef-Kames, z. B. פָּעֳלוֹ *pǫ'ǒlô sein Tun;* b) vor einem anderen Kames chatuf, z. B. פָּעָלְךָ *pǫ'ǫlkā́ dein Tun;* c) in den Pluralen קָדָשִׁים *kǫdāšī́m Heiligtümer* (von קֹדֶשׁ) und שָׁרָשִׁים *šǫrāšī́m Wurzeln* (von שֹׁרֶשׁ). — Chatef-Kames ist stets *ǒ*.

Zur Begründung dieser Regeln vgl. bes. 26lm; oft ist eine sichere Entscheidung nur mit Hilfe der Sprachvergleichung möglich.

Manche Handschriften und Ausgaben, z. B. die BAERschen, schreiben für Kames chatuf besonders in Zweifelsfällen ֳ, also Chatef-Kames.

Patach (und Chatef-Patach) war sehr hell, dem deutschen *ä* nahe liegend (*ą*); daher die häufige Umschreibung ε (besonders in unbetonter Silbe[1]), und *e*[2]. Sere war geschlossenes[3], Segol offenes *e* (*ę*), oft α umschrieben[4]; Chirek und Schurek-Kibbus waren als kurze Vokale ungespannt[5], d. h. wurden mit geringer Anspannung der Zunge und besonders der Lippen gesprochen und klangen daher dem griechischen und lateinischen Ohr wie ε *e* und ο *o*[6]. — Überhaupt erschienen den Griechen und Römern die hebr. Vokale als unbestimmt und wenig scharf von einander unterschieden; daher das sehr starke Schwanken der Umschreibungen. c

1 KÖNNECKE (4h) 20. 2 FRANKEL (4h) 117, KÖNNECKE (4h) 20. 25; FIELD (4h) LXXIII; Hier. 75. 79. 3 Vgl. I GUIDI la pronuncia del ṣērē, in Verh. d. 13. intern. Or.-Kongr. Hamburg 1902 (1904) 208—10. 4 FRANKEL (4h) 117, KÖNNECKE (4h) 21. 5 SIEVERS Phon. § 252. 6 FRANKEL (4h) 118, KÖNNECKE (4h) 22—4; FIELD (4h) LXXIII—IV; Hier. 77—8; vgl. H GRIMME ZDMG 1914, 259.

Sämtliche Vokalzeichen (außer Schwa und den Chatefs) können an sich lange oder kurze Vokale bezeichnen: ob ein Vokal lang oder kurz d

ist, hängt von der Wortform ab und ist aus der Schreibung zunächst nicht zu ersehen; tatsächlich allerdings zeigt sich bei Untersuchung der Wortformen, daß ָ < *a* in den allermeisten Fällen lang, ַ fast stets kurz ist. Einen Anhalt für die Entscheidung bilden die Vokalbuchstaben: plene geschriebene Vokale sind fast stets lang, defektiv geschriebene in sehr vielen Fällen kurz (vgl. 7be).

Nach der älteren Auffassung sind Kames, Sere und Cholem stets lang, Patach und Kames chatuf stets kurz und Segol, Chirek und Schurek-Kibbus bald lang, bald kurz. Dabei ist jedoch schon die Unterscheidung von Kames und Kames Chatuf den Punktatoren fremd; s. oben 10a. Ferner vgl.: sicher kurzes Kames (für altes *a*) in zahlreichen Fällen vor Dagesch conjunctivum (s. unten p—s); kurzes Cholem in vielen Formen, neben denen gleichartige mit Patach (z. B. יִקְטֹל : יִכְבַּד; בֹּקֶר : נַעַר) oder mit Kames chatuf stehen (z. B. אֹהָלִים neben קֳדָשִׁים, עֹז־ neben עָז־); kurzes Sere in Fällen wie לְבָעֵר Nu 24, 22, und in den Formen, in denen es mit Patach wechselt, wie קִטֵּל und קִטַּל, הִתְקַטֵּל und הִתְקַטַּל, oder ihm parallel steht, wie סֵפֶר : נַעַר, כָּבֵד : קָטַל. Andrerseits sicher langes Patach in Fällen wie וַאדֹנָי.

Die oben vertretene Auffassung stimmt ganz zur älteren jüdischen grammatischen Theorie, die 7 Vokale (die „7 Könige") ohne jede Rücksicht auf die Quantität unterscheidet[1]. Erst JKimchi hat durch sein System der 5 großen (Kames, Sere, Cholem, Schurek mit Wau, Chirek mit Jod) und der 5 kleinen Vokale (Patach, Segol, Chatef-Kames [so!], Schurek ohne Wau, Chirek ohne Jod)[2] die falsche Quantitätslehre aufgebracht, obgleich es als Quantitätseinteilung offenbar ganz unzureichend ist und ihm schon die darauf folgenden Angaben über Quantität[3] vielfach widersprechen.

Auch die 6 babylonischen Vokalzeichen bezeichnen zunächst nur die Qualität, nicht die Quantität des Vokals[4]; ebenso jedenfalls die palästinischen.

GRIMME (7a) 10—3; SIEVERS MSt 17—9; auch NSCHLÖGL die echte bibl.-hebr. Metrik 1912, 3—4. 1 Chaijug 3; Ibn Ezra 1^r. Gramm. Yem. 12. 15—6 zählt unter Einrechnung von Schwa 8 Könige. 2 17; übernommen von DKimchi 151^v—152^v. 3 17—8; ausführlicher DKimchi 152^v—154^v. 4 PRAETORIUS (8a) 185; MTB 24, MO 159. 162.

e Die Arten des Schwa. — Tib. Schwa steht einesteils anstelle eines ursprünglichen kurzen Vokals, wobei der das Schwa tragende Konsonant entweder 1) am Wortanfang steht (דְּבַר < **dabar-*), oder vor sich einen Konsonanten ohne Vokal (יִקְטְלוּ < **i̯iktulû*) oder mit langem Vokal (קָטְלוּ < **katalû*), oder aber 2) einen Konsonanten mit kurzem Vokal (מַלְכֵי < **malakai*) hat. Andernteils steht Schwa 3) auch bei etymologisch vokallosen Konsonanten (מַלְכִּי < **malkii̯a*). Im ersten Fall spricht man von Schwa mobile, im zweiten von Schwa medium und im dritten von Schwa quiescens. In sämtlichen drei Fällen kommt

es sowohl vor, daß das Schwa lautbar, als daß es stumm ist (21 r—v. 23 c); die Ausdrucke Schwa mobile, medium und quiescens sind daher in dieser Grammatik stets in dem angegebenen etymologisch-formalen Sinn, nie als Bezeichnung einer Aussprache gebraucht (dafür vielmehr *lautbar* und *stumm*). Aus praktischen Grunden ist für die Umschreibung im allgemeinen Schwa mobile als lautbar, Schwa medium und quiescens als stumm angesetzt; ebenso in der folgenden Regel.

Regel über die Unterscheidung von lautbarem und stummem Schwa.

Schwa ist lautbar: 1. im Wortanfang, z. B. קְטֹל *k*ᵉ*ṭol*; 2. im Wortinnern a) nach einem anderen Schwa (welches dann stumm ist), z. B. יִקְטְלוּ *yikṭ*ᵉ*lû*; b) nach Dagesch forte, z. B. קִטְּלוּ *kiṭṭ*ᵉ*lû*; c) nach einem Vokal mit Meteg (11 d), z. B. קָֽטְלָה *kāṭ*ᵉ*lā*.

Schwa ist stumm in den übrigen Fällen, also: 1. im Wortinnern nach Vokal ohne Meteg, z. B. מַלְכָּה *malkâ Königin*; 2. stets am Wortende, z. B. נֵרְדְּ *nerd Narde*, אַתְּ *'att du* fem. Vielfach erkennt man das stumme Schwa daran, daß ihm Dagesch lene folgt, z. B. מַלְכָּה *malkâ Königin*.

Einzelheiten und Ausnahmen:

Bedeutung des Schwazeichens. — Das syrische Marhᵉṭânâ, aus f dem das bab. Schwazeichen entstanden ist, dient zum ausdrücklichen Hinweis auf das Nichtvorhandenseins eines Vokalzeichens an Stellen, an denen ein solches stehen könnte, aber den Sinn ändern würde; z. B. ܦܠܓ ܦܠܓ פְלַג *p*ᵉ*leg war halb*, im Gegensatz zu ܦܠܓ פַּלֵּג *palleg verteilte*. Es konnte so von Haus aus sowohl die Vokallosigkeit als einen Murmelvokal bezeichnen. In der komplizierten bab. Vokalisation hat es diese Doppelbedeutung behalten, ist aber auch auf Fälle ausgedehnt worden, in denen kein solcher Gegensatz vorlag[1]. In der einfachen bab. Vokalisation dagegen zeigt sich vielfach das Bestreben, das Schwazeichen nur für den Murmelvokal zu verwenden und Vokallosigkeit unbezeichnet zu lassen.[2] — Das tib. Schwa ist umgekehrt, obwohl es von Haus aus ein reines Vokalzeichen war (9 cd), auch zum Zeichen der Vokallosigkeit geworden, da gerade die tib. Aussprache vielfach zwischen Vokal und Vokallosigkeit schwankte (21 r—v. 23 c). — Palästinisch sind im allgemeinen Murmelvokal und Vokallosigkeit getrennt geblieben: in der N-Form ist ˙ für Schwa quiescens überall erst von zweiter Hand zugesetzt[3], und in der L-Form ist wenigstens ˙˙ ausschließlich Schwa mobile.

1 Vgl. MO 171. 2 Daß trotzdem auch Schwa mobile oft unbezeichnet bleibt, beweist sicher nicht, wie Kahle MTB 29—30 vermutet, vokallose Aussprache in den betreffenden Fallen, sondern erklart sich aus der allgemeinen Unvollständigkeit der bab. Zeichensetzung (8 g). 3 Kahle (9 a) 300.

Vokalqualität des einfachen Schwa. — Zur Zeit der Ein- g führung der Punktation scheint lautbares Schwa ein *e*-artiger Vokal

gewesen zu sein: das tiberiensische Schwa ist in seinem Ursprung, und das palästinische noch in seiner vorliegenden Form, ein *e*-Zeichen. Am wahrscheinlichsten ist die Vermutung von SIEVERS[1], daß Schwa das gemurmelte unbetonte *e* des Deutschen war.

Andrerseits finden sich in den Umschreibungen und in der jüdischen grammatischen Überlieferung, z. T. sogar noch in der gegenwärtigen Aussprache des Hebr., zahlreiche Spuren einer bestimmteren vokalischen Färbung des Schwavokals[2], und zwar, so weit sich überhaupt eine ratio erkennen läßt, vorwiegend in zwei Richtungen: Angleichung an den folgenden Vollvokal[3] (vgl. dazu auch 21 aa), oder, viel seltener, an den Vokal, aus dem das Schwa entstanden ist. Außerdem zeigt die grammatische Überlieferung eine starke Vorliebe für *ą* statt *e*.

Bei dieser Sachlage ist es nur ein Notbehelf, wenn man, wie es üblich geworden ist und auch in dieser Grammatik geschieht, jedes lautbare Schwa *e* schreibt.

Dafür, daß im Schwa die Färbung des ursprünglichen Vollvokals erhalten ist, liegen nur wenige Beispiele vor, nämlich *sane* שְׁנֵי *Jahre* ($e < a$) im Gegensatz zu *sene* שְׁנֵי *zwei* ($e < i$) bei Hieronymus[4]; vgl. auch 26k, und weiter 21 bb.

1 MSt 19. 2 Schwa deshalb als Flüsterlaut anzusehen (GRIMME [4f] 141) ist unnötig, da die Skala der Murmelvokale ebenso reich ist wie die der Vollvokale, und außerdem phonetisch sehr unwahrscheinlich. 3 FRANKEL (4h) 121, KÖNNECKE (4h) 25—6; Josephus; MARGOLIS (4h) 65—9; Hier. 80. — IDELSOHN (4f) jemenisch. 4 80; nach GRIMME (4f) 141 ebenso in der jemenischen Aussprache.

h Die Grammatikerregel für die Aussprache des Schwa[1] ist: es ist lautbar im Anlaut und nach anderem Schwa oder nach Dagesch forte, und wird gesprochen a) vor Laryngalen gleich dem Vokal derselben; b) vor Jod *i*; c) in allen übrigen Fällen *ą*.

Nach Chaijug 5 lautet Schwa vor Laryngalis mit Kames nicht Kames, sondern Patach (d. h. wohl, er sprach Kames *o*, das Schwa aber *a*); ähnlich Ibn Ezra. — Schwa-Gaja ְֽ (11 e^{k}g) bedeutet nach JKimchi, daß der zu sprechende Vokal lang ist; ähnlich gramm. Yem. (in allen Fällen der zu sprechende Vokal reduziert, nur Schwa-Gaja Vollvokal) und DKimchi. — c) fehlt bei Ben Ascher und DKimchi; bei letzterem ist nicht davon die Rede, daß für das Schwa in der Aussprache andere Vokale eintreten, sondern nur, daß es sich an sie anlehnt. — Außerhalb des Zusammenhangs der Hauptregel gibt gramm. Yem. 17—8 an, daß jedes Schwa nach Meteg lautbar sei.

Die Aussprache von יְ als *i̯i* wird auch durch die palästinische Vokalisation bezeugt.[2]

1 dikd. 12ff.; gramm. Yem. 19—20; Chaijug 4—6. 200—2; Ibn Ezra 2^{r}; JKimchi 18—9; DKimchi 154^{v}—155^{r}; und vgl. SCHREINER (3m) 237—9, MARGOLIS (4h) 62—3. Ben Ascher und Chaijug an der zweiten Stelle (z. T. auch DKimchi) vermengen die Regeln über die Aussprache des Schwa mit denen über

die Schreibung von Chatef statt Schwa (21 aa—bb). 2 LEVIAS (8a) 161; KAHLE (0a) 302. 306.

Die Chatefs werden, dem Schwa entsprechend, als gemurmeltes i *ạ, ẹ* und *ọ* zu betrachten sein.[1]

Der genaue phonetische Charakter der zusammengesetzten Zeichen der komplizierten babylonischen Vokalisation ist nicht klar. Daß die Zeichen ־ usw. eine Schwächung des Vokals ausdrücken[2], geht außer aus ihrer Form (9h) aus ihrer Verwendung hervor: 1. gleich den tib. Chatefs; 2. in unbetonter geschlossener Silbe; 3. die Zeichen für *ŭ* auch in offener Nachtonsilbe. Daß wenigstens *ă* außerdem auch qualitativ von dem Vollvokal *ä* verschieden war, wird wahrscheinlich durch die Schreibung mit dem ursprünglichen *e*-Zeichen ֹ (9gh) und durch die Tatsache, daß unbetontes Patach häufiger als betontes durch ε umschrieben wird (10c). Der Sinn der Zeichen für Vokal vor verdoppeltem Konsonanten (־ usw.) ist, wie ihr Ursprung, ganz dunkel.[3]

1 Etwas anders KAHLE MTB 27—8. 2 MO 160. 3 GRIMME (4f) 137—9 sucht, kaum mit Recht, für alle zusammengesetzten Zeichen besondere Qualitäten aufzustellen; sein weiterer Versuch, diese in der jemenischen Aussprache wiederzufinden, ist nach den Angaben von IDELSOHN (4f) und den eigenen Beobachtungen des Verf. sicher abzulehnen.

Ob der Dagesch-Mappikpunkt als Dagesch forte echte Ge- k mination (Verdoppelung[1]) (deutsch in sorgfältig gesprochenem *Annahme, Bettuch*: die Silbengrenze fällt zwischen die beiden deutlich hörbaren Konsonanten) oder nur Dehnung des Konsonanten bedeutet[2], ist nicht zu entscheiden; für das erstere[3] spricht, daß auch in Fällen wie נָתַנּוּ *wir haben gegeben*, wo etymologisch zwei *n* vorliegen, einfacher Konsonant mit Dagesch geschrieben wird. Keinesfalls hat Dagesch forte, wie die gewöhnliche deutsche Konsonantenverdoppelung (*alle* usw.) nur die Schärfung des vorhergehenden Vokales bedeutet.

1 An der Kritik, die STADE (3n) 103 an dem Ausdruck *Verdoppelung* übt, ist so viel richtig, daß bei Verschlußlauten eine wirkliche doppelte Aussprache (zweimalige Bildung und Öffnung des Verschlusses) nur ganz vereinzelt vorkommt; vgl. SIEVERS Phon. § 559. 2 Vgl. SIEVERS Phon. § 555. 556; JESPERSEN Lehrb. (6a) 202. 3 So auch SIEVERS MSt 292—3.

Die Verbindung ִי bedeutet *iį*, z. B. עִבְרִיִּים *ʿibrîįîm* als Plural von l עִבְרִי *ʿibrî Hebräer*. Für ַי und ַו wird in dieser Grammatik statt *aįį* und *aųų* das einfachere und phonetisch gleichbedeutende *aįį* und *aųų* geschrieben; z. B. קַיָּם *kaįįem*, הִתְעַוֵּד *hitʿaųųed*.

Vgl. die arabische Orthographie عَلِيٌّ *ʿaliįun*, عَدُوٌّ *ʿadûųun*, سَيِّدٌ *saiįidun*, قَوَّلَ *kauųala*.

m Dagesch lene (und umgekehrt Rafe) findet sich babylonisch auch bei ר, offenbar zur Bezeichnung der stärkeren und schwächeren Aussprache dieses Konsonanten (6t); nach welchen Regeln jedoch das eine oder das andere eintritt, ist noch nicht festgestellt.

MTB 44—5; weitere Beispiele MO 116. 119. 131. 135. 139. 143 (Hi 3, 5). 149. 150 (1 Ch 4, 16). 151.

n Bei konsonantischem (nicht als Vokalbuchstabe dienendem) א steht Dagesch-Mappik häufig im Reuchlinianus und den verwandten Handschriften (8g), nur vereinzelt im MT.; Dagesch und Rafe oft auch bab.[1] (s. auch 8k) und palästinisch[2].

Die Beispiele im MT. (אּ oder אּ) sind: Ge 43, 26. Lv 23, 17. Hi 33, 21. Ezr 8, 18. Die massoretische Überlieferung schwankt.[3] Vgl. 15h.

Bab. so besonders אֱלהים nach Konsonant, dagegen z. B. ללא אלהים, באלהי.[4]

In tib. Handschriften werden auch konsonantisches ו und י gelegentlich mit Mappik versehen, z. B. גּוֹיּ *gôi*, קָוּ *ḳāu*[5] (in demselben Sinne Schwa, 8d); bab. vereinzelt so Dagesch (MO 105).

1 Beispiele für Dagesch (Mappik) und Rafe bei א MTB 36, MO 119. 131 und bes. 150. 2 Kahle (9a) 307—8. 3 Ginsburg (3k). 4 MTB 36, MO 36 (Jes 61, 10). 116. 119; teilweise mehr beim ל als beim א stehend, was aber bei der Ungenauigkeit der bab. Zeichensetzung (8i) nicht zu der Annahme einer sonst nirgends bezeugten doppelten Aussprache des ל noch dazu nur in éinem Wort berechtigt (so Grimme [4f] 137; etwaiges jemenisches velares *ḷ* in אלהים würde sich leicht durch Einfluß des arabischen *ʾAḷḷâh* erklären). 5 Vgl. Gramm. Yem. 10.

o Außer zur Bezeichnung einer stärkeren Konsonantenaussprache wird Dagesch im MT. noch in mehreren anderen Bedeutungen verwendet. Einigermaßen konsequent durchgeführt ist das sog. Dagesch conjunctivum; von den übrigen Verwendungsarten sind nur vereinzelte Spuren erhalten. Die meisten dieser Dagesch gelten für gewöhnlich als Dagesch forte; gegen diese Auffassung spricht aber schon, daß sie in der tiberiensisch nicht beinflußten bab. Vokalisation fehlen (vgl. jedoch 10puv), und mehr noch, daß solche Dagesch trotz ihrer geringen allgemeinen Häufigkeit ziemlich oft auch in Resch erscheinen[1], während von den zahllosen alten Verdoppelungen des Resch im MT. fast keine erhalten ist (28a). — Wenn so diese Dagesch gar nicht Verdoppelung ausdrücken, so wird man auch die mit ihnen versehenen Begadkefat nicht als Verschlußlaute sprechen dürfen.

Bei den Beispielen 10p–v bedeutet ein Verweis auf MO oder MTB, daß das Dagesch babylonisch fehlt; Stellen ohne solchen Verweis sind babylonisch nicht belegt.

HGRAETZ die mannigf. Anwendung u. Bed. d. Dag. MGWJ 1887, 425—51. 473—97; GINSBURG introd. 114 ff. 1 Für Dagesch conjunctivum schon von GRIMME (7a) 56 bemerkt.

Dagesch conjunctivum steht im ersten Konsonanten anfangsbetonter oder einsilbiger Wörter, wenn ihnen in enger Verbindung ein nicht auf der letzten Silbe betontes Wort auf ה ֶ (oder ה ֵ) vorangeht. Z. B. הָיְתָה־לִּי *hāj'ṯa-lī'*; **das zweite Wort mit Gegenton auf der 1. Silbe צָפַנְתָּ לִּירֵאֶיךָ** *ṣāfạnta lī`rē'ẹ'ḵā* **Ps 31, 20.** Es bedeutet wohl, daß der auslautende Vokal des ersten Wortes verkürzt werden soll.[1] Vgl. weiter 21h. p

Daß dieser Punkt ursprünglich mit Dagesch gar nichts zu tun hat, also auch nicht Verdoppelung des anlautenden Konsonanten des zweiten Wortes bedeutet, geht auch daraus hervor, daß er babylonisch in den wenigen Fällen, in denen das Dagesch conjunctivum überhaupt bezeichnet ist (Jos 22, 24. 26 [MO 19]. 29 [MO 20]. Ps 34, 9 [MO 56]; etwas abweichend Jes 61, 10 [MO 36]), zwischen den Wörtern und palästinisch bisweilen im auslautenden Buchstaben des ersten Wortes[2] steht.

SBAER de primarum vocabulorum literarum dagessatione, in Prov. VII—XV; FPRAETORIUS üb. d. Urspr. d. Dag. forte conj. ZAW 1883, 17—31 (er erklärt das Dagesch als Dagesch forte, Zeichen einer Verdoppelung infolge von Assimilation eines ursprünglichen auslautenden Konsonanten des ersten der beiden Wörter; eine Erklärung, die, abgesehen von anderen Bedenken, schon deshalb nicht annehmbar ist, weil sie voraussetzt, daß tatsächlich Doppelkonsonant gesprochen worden sei); ihm zustimmend BROCKELMANN GvG I 174, doch vgl. 660. 1 GRIMME (7a) 56—7; als Tonzeichen schon GRAETZ (10 o) 485—6. 2 LEVIAS (8a) 158.

Die massoretischen Regeln für das Dagesch conjunctivum sind (nach BAER)[1]: Das zweite der beiden Worte muß einsilbig oder auf der ersten Silbe betont sein, und das erste muß auf ה ֶ (ֶ) oder ה ֵ (vereinzelt א ֵ Spr 23, 31 תֵּרֶא יַּיִן [Var.]) auslauten. Für die Tonverhältnisse des ersten Wortes gibt es zwei Fälle: 1. sog. אָתֵי מֵרַחִיק, 2. sog. דְּחִיק. q

1. אָתֵי מֵרַחִיק *von fern kommend* (d. h. die beiden Wortakzente sind von einander entfernt): das erste Wort ist: a) von Natur auf der vorletzten Silbe betont, oder b) der Akzent ist auf die vorletzte oder c) die Meteg-Silbe zurückgezogen (sog. Nesiga, 22c); das erste Wort trägt Verbindungsakzent, oder beide Wörter sind durch Makkef verbunden (dies besonders im Falle c). Beispiele: a [2]הָבָה נָּא Ge 38, 16, [2]חִפַּצְתָּ בָּהּ Dt 21, 14, הָיִיתָ לָּנוּ Ps 90, 1 (MTB 89), עַוְלָתָה בּוֹ 92, 16 (MTB 92), עֶזְרָתָה לִּי 94, 17 (MTB 93), [2]הוֹשִׁיעָה־לּוֹ 98, 1 (MTB 95), עָלֶיהָ קָּו Hi 38, 5 (MO 64—5: fehlt in 3 verschiedenen Handschriften!), [2]הַגִּידָה לִּי HL 1, 7 (MTB 100), עָלֶיךָ קֶּצֶף 2 Ch 19, 2 (MO 96); — אֵלֶּה לָּךְ Ge 33, 5.

b עֲשֵׂה לָּךְ Ge 31, 12, יֵעָשֶׂה לּוֹ Ex 21, 31 (in diesem Falle nur, wie in den beiden Beispielen, bei Imperf. oder Part. ל״ה). c יֹרְדָה מַּיִם KL 1, 16 (MTB 108), עָרְבָה לִּי Jer 31, 26; נַאֲוָה־קֹּדֶשׁ Ps 93, 5 (MTB 92), עָבְרָה־בּוֹ 103, 16 (MTB 99); — יִרְאֶה־יָּהּ Ps 94, 7 (MTB 92).

Beispiele mit ר: מְאוּמָה רָּע Jer 39, 12; Hab 3, 13 (Var.). Spr 11, 21. Hi 39, 9 (Var.). Ezr 9, 6.

1 Die Angaben schwanken; vgl. GRAETZ (10 o) 474—86. 2 SIEVERS MSt 210—3 nimmt in Beispielen dieser Art wirkliche Gemination und daher, im Gegensatz zur Überlieferung, Endbetonung des ersten Wortes an; also *hāḇánnā, *ḥāfaṣtábbāh, *hôšíʿállō usw. So bestechend diese Annahme zumal im Hinblick auf modern-arabische Formen (syrischer Dialekt) wie *kultillo ich habe ihm gesagt* (ebenfalls mit Endbetonung des Verbums und Verdoppelung des anlautenden Konsonanten des zweiten Worts) sind, so kann man doch kaum diese Fälle von den übrigen trennen; dazu kommt die Regelwidrigkeit der Vokale in Formen wie *ḥāfaṣtábbāh (zu erwarten *ḥᵃ-).

r Erweiterung. — Das Dagesch tritt auch dann ein, wenn das zweite Wort a) nicht mit der Tonsilbe, sondern mit der Gegentonsilbe beginnt, nur daß dann die Begadkefat undageschiert bleiben; oder wenn b) beim zweiten Wort vor der Tonsilbe noch ein Konsonant mit Schwa steht, nur daß die Präfixe בְּ כְּ לְ וְ, außer in לְּךָ, nicht dageschiert werden. Beispiele: a כּוֹנַנְתָּ מֵּישָׁרִים Ps 99, 4 (MTB 96). b עֹשֶׂה־פְּרִי, עֹשֶׂה פְּרִי Ge 1, 11. 12, אַרְצָה כְּנַעַן 12, 5; חָלִלָה לְּךָ 18, 25; unregelmäßig וְלַיְלָה לְּלַיְלָה Ps 19, 3 (Var.).

s 2. דְּחִיק *zusammengedrängt*, d. h. die Tonsilben der beiden Worte stehen neben einander; das erste Wort ist einsilbig oder auf der Endsilbe betont; wenn es auf ה ָ (ָ) endet, geht diesem Schwa vorher; die beiden Wörter sind durch Makkef verbunden, seltner hat das erste Verbindungsakzent. Beispiele: a ה ָ (ָ): לְךָ־נָּא Nu 23, 13, תְּנָה־לָּנוּ Nu 27, 4, נִתְּנָה־לּוֹ 2 K 25, 30; נִשְׂמְחָה בָּךְ (Paschta als „Vorton" s. 12 h) HL 1, 4 (MTB 100). b ה ֶ: יִהְיֶה־לּוֹ Ex 28, 32, נַכֶּה־בּוֹ Nu 22, 6, יְצַוֶּה־לָּךְ Ps 91, 11 (MTB 91).

Auch hier darf das zweite Wort vor der Tonsilbe einen Konsonanten mit Schwa haben: תַּעֲשֶׂה־לְּךָ Spr 24, 6.

Ohne Rücksicht auf den Ton des folgenden Wortes haben זֶה־ *dieser* und מַה־ *was?* nach sich Dagesch, und zwar מַה־ echtes Dagesch; s. in der Formenlehre. Beispiele: וְזֶה־פִּרְיָהּ Nu 13, 27; מַה־גָּדְלוּ Ps 92, 6 (MTB 91), מַה־דּוֹדֵךְ HL 5, 9 (MTB 104), und in einem Wort מַזֶּה Ex 4, 2 Ket.; Jes 3, 15 Ket. Mal 1, 13.

Beispiele mit ר: תְּרַעֶה־רּוּחַ Jer 22, 22 (Var.); Spr 15, 1. 20, 22 (Var.). 2 Ch 26, 10 (Var.).

t Unregelmäßiges Dagesch conjunctivum, d. h. an Stellen, wo es nach den obigen Regeln nicht stehen dürfte: a bei ähnlichen Tonverhältnissen, aber anderem Auslaut des ersten Worts; und zwar ּו: קוּמוּ צְּאוּ Ge 19, 14. Ex 12, 31; 12, 15 (Var.). Dt 2, 24 (Var.); ר 1 S 15, 6 (Var.) (MO 117); Jer 49, 30. Hos 8, 10; וַיֹּאמְרוּ לֹּא (לֹא = *nein*) Ge 19, 2.

1 S 8, 19 (Var. לֹּו), palästinisch[1] auch Ex 4, 1 (לֹא = *nicht*) (vgl. 10u), und וַיֹּאמְרוּ לֹּו (לֹו = *zu ihm*) Ri 18, 19 (Var.). Est 6, 13 (Var.); תְּיַסְּרֶנּוּ יָּהּ Ps 94, 12 (MTB 93); — oder ׳.: קָרָאתִי יָּהּ Ps 118, 5 u. ä. 118, 18. b bei abweichenden Tonverhältnissen und z. T. auch anderem Auslaut des ersten Wortes: כִּי־גָאֹה גָּאָה Ex 15, 1. 21[2]; 11. 13 (Var.[3]). 16. Dt 32, 6 (Var.). 15. Ps 77, 16. Hi 5, 27 (MO 72). Die Erklärung dieser Fälle ist sehr unsicher.

Handschriften und z. T. auch Ausgaben weichen auch sonst vielfach von den obigen Regeln ab.

1 Friedländer some fragm. (S a) 89. 2 Vgl. GvG I 282. 3 Vgl. gramm. Yem. 11.

Weitere unechte Dagesch im Wortanlaut. u

Beginnt ein Wort mit demselben Konsonanten, mit dem das vorhergehende aufhört, so hat es in manchen Handschriften und den Baerschen Ausgaben oft in diesem Konsonanten Dagesch[1]; z. B. עַם מַּרְעִיתוֹ Ps 95, 7 (MTB 94), עַל לְּחָיָהּ KL 1, 2 (MTB 106), בִּן־נּוּן öfter. Öfter noch als im MT. steht dieses Dagesch palästinisch.[2] Offenbar bedeutet es, daß die beiden Konsonanten zusammen als Doppelkonsonant gesprochen werden sollen; in älterer Zeit, vor Einführung der Worttrennung, ist in solchen Fällen der Konsonant sogar nur einfach geschrieben worden[3]. Anderwärts steht in solchen Fällen Pasek zwischen den Wörtern (12 m), um auf sorgfältige Trennung hinzuweisen: also die entgegengesetzte Aussprachetradition, übereinstimmend mit im Talmud erhaltenen Ausspracheregeln[4].

Babylonisch wird Dagesch ^ als diakritisches Zeichen bei dem Pronomen לֹּו (לֹא) im Gegensatz zu der Negation לֹא verwendet[5], welche ihrerseits vereinzelt mit Rafe geschrieben wird (z. B. KL 2, 2 [MO79]). — Umgekehrt schreibt Ben Naftali die Negation mit Dagesch; ob regelmäßig oder nur in besonderen Fällen, ist nicht sicher. Überliefert ist es in וַיֹּאמֶר לֹּא Jos 5, 14 (daß hier eine deutliche Bezeichnung der Negation erwünscht war, zeigt die Var. לֹו). Ri 12, 5[6]. 1 K 2, 30. 11, 22[7] (auch hier Var. לֹו); כִּי לֹּא 1 S 16, 7. Der MT. verwendet zu demselben Zweck bisweilen Pasek (12 m), z. B. וַיֹּאמֶר ׀ לֹא Ge 18, 15. Ri 12, 5 (Var.). 1 K 2, 30. 11, 22, u. ä. 1 S 2, 16 Kere. In einer Gruppe anderer Fälle hat nur der MT. z. T., nicht aber BN.[8] לֹּא: לֹּא לוֹ Ge 38, 9, לֹא־לוֹ Hab 1, 6. 2, 6. Spr 26, 17, und לוֹ לֹּא Dt 32, 5 (überall Var.). Vgl. weiter oben t.

מֹשֶׁה לֵּאמֹר Ex 6, 10. 29. 13, 1. 14, 1. 15, 24. Nu 8, 23 u. ö. (überall Var.); Bedeutung unklar.

Baer (10p) XIV—XV. 1 Gegen diese Schreibung TLFoote some unwarranted innovations in the text of the Hebr. Bible JHUC 1902/3, 71—3. 2 Kahle (9a) 302; vgl. auch zum Reuchlinianus Merx (3k) 182. 3 Peters (5k) 223—8, (2n) 72. 4 Berliner (3b) 17. 22. 5 Die abweichenden Erklärungsversuche von Kahle MTB 36 und ELittmann in MTB 108 sind unzureichend. — Beispiele MTB 36, MO 144 (Hi 6, 21). Daß auch לו *ihm* z. T. ohne Dagesch (aber nicht mit Rafe!) vorkommt (Ps 94, 13. 95, 2. 98, 1. 100, 4. HL 2, 11. 5, 8 in MTB), ist bei der Unvollständigkeit der Zeichensetzung gerade in bezug auf Dagesch usw. (8h) nicht zu verwundern. 6 Nach Baer gehört diese Stelle hierher; nach Ginsburg und BHK ist vielmehr לֹּא die Lesart Ben Aschers und לֹא die Ben Naftalis; doch ist

wenigstens in BHK לא nicht in den Text aufgenommen. 7 Nach Baer ist auch hier Dagesch die Lesart des BN.; allerdings steht es bei Ginsburg und BHK im Text. 8 Baer duod. proph. 91 N 9.

v **Unechtes Dagesch im Wortinnern:** 1. **vor Schwa (sog. Dagesch dirimens)**, 2. nach Schwa quiescens, 3. nach betontem Vollvokal.

1. Dagesch dirimens steht nie vor Schwa mobile; am häufigsten vor Schwa medium, a) wenn diesem eine Begadkefat, seltener b) wenn Resch, am seltensten c) wenn ein anderer Konsonant folgt; ziemlich oft auch vor Schwa quiescens; hier ist gegenüber d) dem Anteil der Begadkefat und e) des Resch f) der der übrigen Konsonanten etwas größer. Beispiele: a Gn 49, 17. Ri 5, 22 (Var.). HL 1, 8 (Var.) (MTB 100) עִקְּבֵי; Ps 77, 20. 89, 52 עִקְּבוֹת; Lv 25, 5. Dt 32, 32 עִנְּבֵי; Jes 5, 28 (Var.). Jer 51, 56. Ps 37, 15. Neh 4, 7 (Var.) קַשְּׁתוֹת; Jes 58, 3. Spr 27, 25. b בְּעַצְּרֹתֵיכֶם Am 5, 21; Ps 45, 10. 141, 3. Spr 4, 13. c יִקְּהַת Ge 49, 10; Jes 33, 1. 57, 6. d הַצְּפִינוֹ (Inf. Hif.) Ex 2, 3; 15, 17 (Var.). Ri 20, 43 (רּ, Var.). Jer 4, 7. Joel 1, 17. e יִקְּרֵךְ 1 S 28, 10; Hos 3, 2. Hi 9, 18. 17, 2. f Ri 20, 32. 1 S 1, 6 (רּ). 10, 11 (MO 24); Jes 9, 3. 10, 27. 14, 25 (סֻבֳּלוֹ); Nah 3, 17 (Var.).

Dagesch a) **vor Schwa** medium (b) vor Vollvokal nur ganz ausnahmsweise) **steht auch in vielen Fällen nach der Fragepartikel הַ.** Beispiele: a vor Begadkefat: Ge 17, 17; הַכְּתֹנֶת 37, 32; 2 S 3, 33. Ez 18, 29 (Var.). 20, 30. Am 5, 25 (Var.); vor Resch: Hi 23, 6; vor anderen Konsonanten: Ge 18, 21. Nu 13, 19. 20. Jes 27, 7. Jer 48, 27. Joel 4, 4. — רּ in der Form הַרְּאִיתֶם 1 S 10, 24 (MO 25). 17, 25. 2 K 6, 32. b הַיִּטַב Lv 10, 19 (Var.); bab. התשכח Jes 49, 15 (MO 120).

w **Bedeutung des Dagesch dirimens. — Das Dagesch soll, ebenso wie das an seiner Stelle bei הַ häufigere und auch sonst vorkommende Meteg** (11 e—g), **nur anzeigen, daß das folgende Schwa lautbar ist.**[1]

Daß es sich nicht um Verdoppelung handeln kann, ist auch deshalb klar, weil umgekehrt Verdoppelung vor Schwa häufig aufgegeben wird (24 f); auch müßte man bei הַ vor Laryngalen Ersatzdehnung erwarten, welche jedoch nicht eintritt. Nach Schwa mobile war Dagesch dirimens überflüssig, weil da die Lautbarkeit des Schwa selbstverständlich war; bei Schwa medium dagegen konnten Zweifel entstehen, und wenn gar ein Schwa quiescens ausnahmsweise gesprochen werden sollte, war eine besondere Bezeichnung unumgänglich. — Daß ein großer Teil der Stellen nach dem Schwa Begadkefat oder Resch zeigt, weist darauf hin, daß den Punktatoren vielfach die Bezeichnung der Lautbarkeit des Schwa nur Mittel zur Bezeichnung der spirantischen Aussprache der Begadkefat[2] oder der schwachen Aussprache des Resch (6 t)[3] war.

Diese nur in Resten erhaltene Verwendung des Dagesch ist mit der gewöhnlichen unvereinbar.

Vgl. auch GvG I 215. 1 Blake (11 g) 96. 2 Vgl. Frankenberg Anzeige von GvG I, in GGA 1910, 705—16, S. 713. 3 Praetorius ZAW 1914, 233—4. Er

erklart einen Teil der Dagesch als hervorgegangen aus fehlerhafter Auffassung eines anlautenden מ als מִן, eines הַ als Artikel usw.; allerdings stimmt die übrige Vokalisation der betreffenden Wörter nicht zu dieser Annahme, es könnte also höchstens Mischvokalisation (4b) vorliegen.

2. Dagesch nach Schwa quiescens wird in manchen Handschriften und den BAERschen Ausgaben gelegentlich auch bei andern Konsonanten als den Begadkefat gesetzt, wenn eine Laryngalis vorhergeht, als Hinweis darauf, daß nicht, wie zu erwarten, Chatef steht; z. B. Ge 10, 7. 46, 29. Hos 2, 7. Ps 62, 8; Jer 9, 3 יַעְקֹב auch GINSBURG als Lesart des BA. x

Dagegen GINSBURG introd. 114 ff.; BHK V; FOOTE (10u).

3. Unechtes Dagesch nach betontem Vollvokal in vorletzter Silbe, in Pausa: חָדֵלּוּ Ri 5, 7 (Var.). 1 S 2, 5; Jes 41, 17. Ez 27, 19. Hi 22, 12. 29, 21. y

Wahrscheinlich liegen hier Reste einer Verwendung des Punktes als Tonzeichen vor. In diesem Fall könnten auch die Dagesch von שָׁמָּה לָמָּה אֵלֶּה הֵנָּה הֵמָּה als Tonzeichen betrachtet werden; s. in der Formenlehre an den betr. Stellen.

GRAETZ (10o) 448—9; NÖLDEKE (4e) 4.

§ 11.

Makkef und Meteg.

Dem Ursprung nach zur Akzentuation, der grammatischen Bedeutung nach mehr zur Vokalisation gehören die beiden Zeichen Makkef und Meteg. a

Makkef ־ (מַקֵּף *verbindend*) drückt ebenso wie die Verbindungsakzente die engere Zusammengehörigkeit zweier Wörter, die Unterordnung des ersten unter den Akzent des zweiten, aus; eine feste Abgrenzung zwischen Makkef und Verbindungsakzenten besteht nicht. Höchstens soll mit Makkef ein stärkerer Grad der Enttonung bezeichnet werden.

Makkef ist also das Zeichen für die Proklisis, und zwar sowohl a) die habituelle Proklisis, d. h. bei Wörtern, die überhaupt einen selbständigen Wortton nicht tragen können, sondern sich stets an das folgende Wort anlehnen, als auch die okkasionelle von den besonderen Umständen des Satztones abhängige; diese trifft besonders b) den st. cstr., c) einsilbige Nomina auch in anderer Verbindung, d) das Verb vor allem vor dem Objekt, und dabei wieder besonders e) den Imperativ, und f) einige Formen von היה. — Andrerseits bezeichnet b

---

יִצַּתּוּ Jes 33, 12, יִצַּתּוּ Jer 51, 58 (Var.) und יֵחַתּוּ Hi 21, 13 wohl Fehler (Vermischung mit Verben פ"נ) für *יִצְּתוּ und *יֵחְתּוּ. y

aber Makkef auch Enklisis, Anlehnung an das vorhergehende Wort, und zwar g) bei dem Relativ זוּ, und nach dem Verb sehr oft bei der Partikel נָא und bei einsilbigen aus Präposition mit Suffix bestehenden Wörtern (dazu auch בְּךָ לְךָ) (s. u. 22e). — In keinem dieser Fälle ist die Verwendung von Makkef konsequent durchgeführt. — Beispiele: a ziemlich regelmäßig steht Makkef nach einer Reihe von einsilbigen Partikeln, nämlich אֶל־ *zu*, עַד־ *bis*, עַל־ *auf*, עִם־ *mit*, מִן־ *von*, אַל־ *nicht* (Verbot), אִם־ *wenn, ob*, פֶּן־ *daß nicht*; doch findet sich auch hier statt dessen Verbindungsakzent, z. B. in אֶל כָּל־ Dt 27, 9 (Var.). 2 S 20, 23. Jer 29, 25 (Var.). Pred 9, 4; sowie gewöhnlich, wenn vor der Partikel noch ein Präfix (doch nicht ו) steht, z. B. מֵעַל Ge 1, 7 u. o., מֵעִם Ge 24, 27 u. o. Die übrigen einsilbigen Partikeln und einige andere habituell proklitische einsilbige Wörter (כל יש; לך) stehen bald mit, bald ohne Makkef; einige haben in beiden Fällen verschiedene Form (אֵת, אֶת־ usw.; כֹּל, כָּל־; מָה, מֶה, מַה־); vgl. 26 gm. Einzelne einsilbige Partikeln scheinen nur okkasionell proklitisch zu sein: כֵּן, כֹּה, אֵין, בֵּין. b sogar dreisilbiger st. cstr., z. B. מִבִּקְעַת־אָוֶן Am 1, 5. c דֹּר־וָדֹר Dt 32, 7, צַר־לִי 2 S 1, 26, כִּי־צַר־לִי KL 1, 20; manche einsilbige (oder selbst zweisilbige mit Schwa in erster Silbe) oft auch ohne erkennbaren besonderen Grund, z. B. בֶּן־, בַּת־; בְּנֵי־ usw. d דַּבְּרִי־שִׁיר Ri 5, 12, תַּעֲבָר־כּוֹס KL 4, 21. e manche kurzen Imperative wie קַח־, לְכוּ־ oft sogar ohne erkennbaren besonderen Grund. f וַיְהִי־קוֹל Ez 1, 25. g עַם־זוּ גָּאָלְתָּ Ex 15, 13.

Auch 3 und sogar 4 Wörter können durch Makkef verbunden werden, z. B. אֶת־כָּל־עֵשֶׂב Ge 1, 29, אֶת־כָּל־אֲשֶׁר־לוֹ Ge 25, 5.

Die Häufigkeit von Makkef ist wesentlich abhängig von dem Abstand der Trennungsakzente: liegen zwischen zwei Trennungsakzenten mehr als zwei Wörter, so wird Makkef auch in Verbindungen verwendet, in denen es sonst nicht üblich ist, und zwar um so mehr, je länger der unter éinem Trennungsakzent zusammengefaßte Abschnitt ist. Z. B. בְּיוֹם הוֹצִיאִי־אוֹתָם מֵאֶרֶץ־מִצְרַיִם Jer 11, 4.

Weiter wird Makkef gegenüber Verbindungsakzent bevorzugt, wenn mit der Enttonung eine Akzentzurückziehung auf eine geschlossene Silbe verbunden ist (s. u. 22b). — Ersatz von Makkef durch Akzent s. 12k.

PRAETORIUS (22c) 11—5; SIEVERS MSt 184—213; vgl. auch KÖNIG Lehrg. II 523 N 1. — Makkef musikalisches Zeichen: H GRIMME Bibl. Ztschr. 1903, 340—1.

c Makkef in anderen Vokalisationen. Viel seltener als bei Ben Ascher ist Makkef bei Ben Naftali. — In die bab. Vokalisation ist es erst allmählich aus der tib. eingedrungen[1]; noch im Petersburger Profetenkodex weicht seine Verwendung stark von der tib. ab[2]. Palästinisch wird es ebenfalls ziemlich abweichend gebraucht, sogar im Wortinnern.[3]

1 MO 173; vgl. MTB 11; WEERTS (8a) 52. 2 CH CORNILL der Proph. Ez. 1882, 7. 3 KAHLE (9a) 312—4; vgl. FRIEDLÄNDER some fragm. (8a) 91.

d Meteg מֶתֶג *Zaum* ist in erster Linie Gegentonzeichen, z. B. הָֽאָדָם *hā'āḏām der Mensch*, מֶֽלֶךְ־צֹר *mẹlẹḵ-ṣō'r der König von Tyrus*, קָֽטְלָה

kat'li; **stets steht es bei Vollvokal vor Chatef, wenn zwischen beiden kein Dagesch steht, z. B.** יַעֲמֹד *er steht.* – Über die Stelle des Gegentons vgl. 21 cc.

Babylonisch fehlt Meteg[1], palastinisch findet es sich nur bisweilen[2]. Auch tib. wurde es von manchen Schreibern weggelassen[3].

Ginsburg introd. 460 ff. 1 MTB 11; Wickes (8a) 52. 2 Kahle (9a) 311. 3 gramm. Yem. 27.

Im einzelnen sind die wichtigsten der traditionellen Regeln e
über die Metegsetzung: Es ist zu unterscheiden das leichte, das schwere und das Wohllautsmeteg (die beiden letzten auch Gaja גְּעָיָה *Erhebung der Stimme*, eigentlich *Gebrull*, genannt). Das leichte Meteg ist 1. a) das gewöhnliche Gegentonzeichen, bei der letzten offenen Silbe des Wortes (außer der Vortonsilbe), auch b) beim Gegenton des Gegentons: 2. das sog. feste (unentbehrliche) Meteg, bei dem Betonungstyp קָטְלִי und vor Chatef (in welchen beiden Fällen es also nicht als Gegentonzeichen gilt); weiter c) in einzelnen Fällen vor Schwa medium und (seltener) quiescens (vgl. 23 c), sowie in den Formen יִהְיֶה und יִחְיֶה usw., d) bei unverändert bleibendem *a*, *e* oder *o* in geschlossener Silbe vor Makkef und e) (nur bei *e*) nach dem Ton; schließlich in בָּתִּים *Häuser* und אָנָּה *bitte.* — Das schwere Meteg steht f) beim Artikel vor Konsonant mit Schwa ohne Dagesch g) bei der Fragepartikel הֲ vor Konsonant ohne Dagesch; weiter in gewissen Fällen h) in geschlossener drittletzter oder i) viertletzter Silbe (vom Tone an) sowie bei וַיְהִי und וַיְחִי, und k) bei Schwa bezw. Chatef (dies fast nur in den sog. poetischen Büchern). — Das Wohllautsmeteg steht l) vor allem in gewissen Fällen bei auslautender Laryngalis. Beispiele: a in drittletzter Silbe z. B. הָאָדָם; in viertletzter (vom Ton an) הָאַרְבָּעִים, עֲבֶד־הַמֶּלֶךְ; in fünftletzter מֵהַתַּחְתֹּנִים Ez 42, 5; nie bei וּ *und.* b שְׁבֻעֹתֵיכֶם. c meist bei Kames chatuf: Ri 14, 15. 1 S 15, 1. Ps 16, 1; שָׁמְרָה *sọm'rā.* Ps 25, 20. 86, 2 usw.; bei anderen Vokalen z. B. לִשְׁאוֹל Ps 49, 15 (vgl. 21 r). d שָׁת־לִי *sāt-li* Ge 4, 25; בֵּן־ 1 S 22, 20, חֲמֵשׁ־ Ez 42, 17 (Var.), אֶת־ Hi 41, 26, עֵץ־ Nu 35, 18; עֹז־ Ps 28, 8 (Var.). עוֹז־ Ps 84, 6 (Var.). e לְבָעֵר Nu 24, 22; Nu 17, 23 (Var.). Ri 20, 2. Jes 66, 3. Jer 23, 29. Ez 22, 25. Ps 37, 7. Spr 1, 19. 11, 26 usw. f הַמְסִלָּה, לַמְסִלָּה; nicht vor יְ, also הַיְלָדִים. g הַאֵלֵךְ, הַבְרָכָה (vor Schwa — in BHK auch sonst[1] — wird in den sog. prosaischen Büchern das Meteg zum Unterschied vom Artikel auf die rechte Seite des Vokalzeichens gestellt). h קִדְמַת־עֵדֶן Ge 4, 16, וּבֵין זַרְעֶךָ Ge 3, 15 (entsprechend vor dem Gegenton וַתְּשֹׁקְקֶהָ Ps 65, 10). i וַיִּשְׁמְעוּ Ge 3, 8, לְאָכְלְכֶם Ge 47, 24. k נְסָה־עָלֵינוּ Ps 4, 7. אֲדֹנָי Ps 90, 1. l וַיִּשָּׁבַע לוֹ Ge 24, 9. — Die z. T. sehr komplizierten Einzelheiten gehen über den Rahmen dieser Grammatik hinaus.

In der Hauptsache nach S Baer die Mèthĕg-Setzung nach ihren überl. Gesetzen, in Arch. f. wiss. Erforschung d. AT. I (1867–9) 56–67. 194–207; Auszug bei König Lehrg. I 86–90. 1 BHK VI N 2.

f Abweichungen. — Ben Naftali scheint Meteg nach ähnlichen Grundsätzen verwendet zu haben; von den Abweichungen ist wichtig, daß er den Gegenton auch bei geschlossener Silbe regelmäßig durch Meteg bezeichnet zu haben scheint, nicht nur, wie Ben Ascher, in verhältnismäßig wenigen Fällen unter besonderen Bedingungen; ferner daß er auch in den prosaischen Büchern sehr häufig einem Schwa in erster Silbe (in den meisten Fällen וְ) Meteg gibt. Umgekehrt hat er für das Schwa-Gaja der poetischen Bücher, wenn es vor der Tonsilbe steht, einfaches Schwa (Ps 4, 7. 34, 12. 41, 5. Spr 8, 12. 15, 30. Hi 5, 3. 15, 17 u. ö.; éinmal auch vor Gegentonsilbe: Hi 32, 16). Das „Wohllautsmeteg" scheint BN. nicht zu kennen (vgl. Ps 19, 14. Pred 1, 5). — Über Differenzen zwischen Ben Ascher und Ben Naftali über die Stelle des Gegentons s. u. 21 dd.

In den Handschriften und älteren Drucken weicht die Metegsetzung z. T. beträchtlich von den Regeln sowohl des BA. als des BN. ab; in den neueren Ausgaben ist sie meist denen des BA. angepaßt (die meisten Abweichungen von den Baerschen Regeln bei Ginsburg).

g Bedeutung des Meteg. — Gegentonzeichen ist Meteg nicht nur in den oben in Absatz d und e angegebenen Fällen, sondern auch in dritt- und viertletzter geschlossener Silbe und in יְֽהְיֶה (28 t) בָּֽתִּים (23 b) vor Chatef dagegen nur in besonderen Fällen (von diesen ist es auf alle übrigen übertragen). Das geht daraus hervor, daß überall hier ebenso wie im Fall des zweifellosen Gegentons das Meteg unter gewissen Bedingungen durch einen Verbindungsakzent ersetzt wird. Eine zweite Bedeutung ist der Hinweis auf Lautbarkeit eines folgenden Schwa; so auch nach der Fragepartikel, wenn Schwa folgt (vor Vollvokal handelt es sich um einfachen Gegenton), und gelegentlich wohl auch vor Chatef (vgl. 21 x). Schwa-Gaja ist musikalisches Zeichen unbekannter Bedeutung (zur Aussprache vgl. 10 h). Im übrigen ist Meteg eine Art *NB!*; als Wohllautsmeteg berührt es sich mit dem an Gestalt gleichen Pasek (12 m)[1]. Beispiele für Verbindungsakzent statt Meteg, geordnet wie oben in Absatz e: gewöhnlicher Gegenton לְדֹרֹתֵיכֶם Nu 15, 21, וַיֵּדְעוּ 3, 7; vor Chatef מְמָּחֳרַת Ex 9, 6; יִהְיֶה usw. בַּל־יִחְיוּ Jes 26, 14; בָּתִּים usw. וּבָתִּים Dt 6, 11, אָנָּה Ex 32, 31. h וְאַבְרָהָם Ge 18, 18. k וַיִּשְׁמְעוּ Ezr 4, 1 (für וַיְהִי־ usw. fehlen Belege wohl zufällig).[2]

Auch hier also liegen verschiedene nicht völlig ausgeglichene Vokalisationssysteme vor[3]. — Die Verwendung von Meteg als Zeichen für Lautbarkeit eines folgenden Schwa hat sich vielleicht aus dem Typus קָטְלוּ entwickelt, indem man hier nicht mehr Gegenton erkannte.

Daß das Meteg vor Chatef verhältnismäßig unursprünglich ist, zeigt sich darin, daß es gerade in den ältesten Handschriften vielfach fehlt[4].

In anderen Handschriften wird fälschlich vor Chatef sogar Verbindungsakzent verallgemeinert[5].

Vgl. GRIMME (7a) 25—7 (Meteg im wesentlichen Gegentonzeichen); FRBLAKE the hebr. Meteg JAOS 1912, 78—102 (Grundbedeutung die des *NB!*). 1 BLAKE (s. o.) 98—9. 2 Die traditionelle Regel, daß leichtes Meteg durch Verbindungsakzent ersetzt werden könne, ist also ungenau. — Vgl. WICKES prose (12a) 67. 73. 81. 82. 91. 97—8. 107. 109. 113; BAER (12a) 25. 34; BLAKE (s. o.) 97—8. 3 BLAKE (s. o.) 92—5. 4 BLAKE (s. o.) 81. 5 WICKES prose (12a) 81 N 19.

§ 12.

Die Akzente.

Grundlegend: WWICKES a treatise on the accentuation of the 21 so-called prose books of the OT. 1887, and — — of the 3 so-called poetical books of the OT. 1881. MLMARGOLIS accents, in Jewish Encyclop. I (1901) 149—58; IADAMS sermons in accents 1906. Nur die prosaischen Akzente: ADAVIS the Hebr. accents of the 21 books of the Bible 1892; JMJAPHET die Accente d. hl. Schr. (mit Ausschl. d. Bücher אמ״ת) 1896. Nur die poetischen: SBAER Thorath Emeth 1852 [hebr.]; Ders. bei FRZDELITZSCH bibl. Komm. üb. d. Ps.[5] 1894. a

Die Akzente sind in erster Linie die **Noten** für den synagogalen kantillierenden, d. h. halb singenden Vortrag des alttestamentlichen Textes. Sie besitzen jedoch auch **grammatische Bedeutung**, und zwar in doppelter Richtung: 1. Da die meisten von ihnen auf der Tonsilbe stehen, geben sie den Wortton an. 2. Da die Melodie von dem Aufbau des Satzes abhing (s. unten e f), dienen die Akzente bis zu einem gewissen Grade gleichzeitig als Interpunktionszeichen. b

Auf der letzten Silbe betonte Wörter heißen in der hebr. Grammatik מִלְרַע (מִלְּרַע) *unten*, auf der vorletzten betonte מִלְעֵיל (מִלְּעֵיל) *oben*.

Der Wortton wird in dieser Grammatik, wenn nötig, durch das Zeichen ˊ angegeben, z. B. מֶ֫לֶךְ *mę́lęk König* (wenn von einer bestimmten Textstelle die Rede ist, sind die an ihr stehenden Akzente gesetzt).

Manche Akzente stehen nicht bei der Tonsilbe, sondern bei dem ersten (präpositive Akzente) oder dem letzten (postpositive Akzente) Buchstaben des Wortes. In manchen Handschriften und den BAERschen Ausgaben werden diese Akzente bei der Tonsilbe wiederholt, was aber bloß bei Paschta ˋ allgemein üblich ist; z. B. מֶ֙לֶךְ֙.

Da die grammatische Bedeutung der Akzente verhältnismäßig gering ist, beschränkt sich die folgende Darstellung auf die Hauptpunkte der Akzentlehre; für alles Weitere, auch Beispiele und Namenerklärungen, muß auf die angeführte Literatur verwiesen werden.

Über die ursprüngliche **musikalische Bedeutung** der einzelnen Akzente liegen nur spärliche Nachrichten vor, die zu ihrer Bestimmung nicht ausreichen. Man mußte die ursprünglichen Melodien der Akzente aus den jetzt üblichen rekonstruieren; das ist noch nicht versucht c

worden und würde auch, da die gegenwärtig üblichen Melodien sehr kompliziert und bei den Juden verschiedener Länder sehr verschieden sind, auf große Schwierigkeiten stoßen.

Musikalischer Wert der Akzente: A Ackermann der synagogale Gesang in s. hist. Entw. (aus Winter-Wünsche [3 a]); Japhet (12 a) 167—84; FL Cohen cantillation, in Jewish Encyclop. III (1902), 537—49; A Baer בעל תפלה oder „der praktische Vorbeter“[4] 1904; Beispiele auch bei Delitzsch (6 t) 44—8, und (aus verschiedenen Ländern) bei AZ Idelsohn Reste althebr. Musik, in Ost u. West 1912, 571—8. 857—60. 1035—42, und hebr.-orient. Melodienschatz, bis jetzt I. Gesänge d. jemenischen Juden 1914 (darin 16—23).

d Die *tib. Akzentuation* umfaßt *zwei Systeme* mit z. T. verschiedenen Zeichen und Regeln, von denen das eine, einfachere, für die sog. poetischen Bücher Ps Spr und Hi (אמת, gewöhnlich vokalisiert אֱמֶת, = אִיּוֹב מִשְׁלֵי תְּהִלִּים), das andere, kompliziertere, für die 21 übrigen sog. prosaischen Bücher gilt.

e *Grundregeln* beider Systeme. — Jedes Wort erhält einen Akzent; mehrere durch Makkef verbundene Wörter gelten dabei als ein einziges. — Die Akzente (טְעָמִים, Sing. טַעַם; auch נְגִינוֹת) zerfallen in trennende (die eigentlichen Akzente טְעָמִים), die, einer Interpunktion entsprechend, einen Absatz, eine Pause angeben, und in verbindende, sog. Diener, servi (מְשָׁרְתִים), die ähnlich wie Makkef engere Zusammengehörigkeit eines Wortes mit dem folgenden ausdrücken. Die Akzentuationsregeln bestimmen, 1. wie der Vers zu zerlegen ist, an welchen Stellen Absätze, Pausen, zu machen sind, und wie diese sich ihrem Werte nach zu einander verhalten; und 2. welche Trennungsakzente zur Bezeichnung der so festgelegten Absätze zu verwenden und welche Verbindungsakzente diesen Trennungsakzenten voranzustellen sind. Beides ist in manchen Fällen von musikalischen Momenten abhängig; es läßt sich daher, da wir die ursprüngliche musikalische Bedeutung der Akzente nicht kennen, nicht in allen Fällen angeben, warum die im MT. vorliegende Akzentuation gewählt ist.

Der Interpunktionswert der einzelnen Akzente ist nicht feststehend, sondern relativ, abhängig von der Akzentuation des ganzen Verses; derselbe Akzent kann also einmal einen sehr starken, ein andermal einen ganz schwachen Sinnabschnitt bezeichnen.

In gewissen Fällen kann auch éin Wort zwei Akzente (Trennungsakzent auf der Haupttonsilbe und Verbindungsakzent auf der Gegentonsilbe, poetisch auch der Vortonsilbe) erhalten (vgl. z. B. 11 g).

f Für die Zerlegung des Verses gilt das *Prinzip der Dichotomie*: Der Vers wird durch einen Haupttrenner in zwei Teile zerlegt, jeder von diesen durch einen Nebentrenner wieder in zwei Unterteile, usw. Es kann also nicht vorkommen, daß zwei Trenner gleich stark sind; auch wenn derselbe Akzent wiederholt ist, hat er doch an den verschiedenen

Stellen verschiedene Trennungskraft, und zwar jedesmal an der vorhergehenden eine höhere als an der folgenden. — Die Stelle des Haupttrenners richtet sich in den poetischen Büchern nach der Stichenabteilung; umfaßt der Vers eine ungeradzahlige Anzahl von Stichen, so steht der Haupttrenner nach der größeren Hälfte derselben. In den prosaischen Büchern steht der Haupttrenner bei dem stärksten logischen oder syntaktischen Abschnitt; doch finden sich zahlreiche Abweichungen, wobei gewöhnlich dem Haupttrenner Worte vorangehen, die besonders hervorgehoben werden sollen. Die beiden Teile des Verses sind oft sehr verschieden lang, und zwar ist fast stets der zweite der längere. — Für die Unterteilungen gelten entsprechende Grundsätze.

Auch die Versabteilung selbst gehört zur Akzentuation, und beruht auf analogen Prinzipien.

Die prosaischen Akzente sind folgende:

I. **Trennungsakzente:** *1.* ֽ סִלּוּק **Silluk beim letzten Wort des Verses, vor dem Versteiler** ׃ סוֹף פָּסוּק **Sof pasuk.** *2.* ֑ אַתְנָח **Atnach.** *3a.* ֒ סְגוֹלְתָּא Segolta, postpositiv (dafür, wenn es an der Spitze des Satzes stehen sollte, *3b.* ׀ שַׁלְשֶׁלֶת גְּדוֹלָה Groß-Schalschelet, im ganzen nur 7mal, z. B. Ge 19, 16). *4a.* ֔ זָקֵף קָטֹן (Klein-)Zakef (dafür, wenn kein Verbindungsakzent vorhergeht, *4b.* ֕ זָקֵף גָּדוֹל Groß-Zakef) (die Benennungen *groß* und *klein* beziehen sich auf den musikalischen Wert, nicht auf die Trennungskraft, die umgekehrt bei Klein-Zakef höher ist). *5.* ֖ טִפְחָא Tifcha. *6.* ֗ רְבִיעַ Rebia. *7.* ֮ זַרְקָא Zarka, postpositiv. *8a.* ֙ פַּשְׁטָא Paschta, postpositiv (dafür, wenn es bei einem einsilbigen oder auf der 1. Silbe betonten Wort ohne vorhergehenden Verbindungsakzent stehen sollte, *8b.* ֚ יְתִיב, präpositiv). *9.* ֛ תְּבִיר Tebir. *10a.* ֜ גֶּרֶשׁ Geresch oder טֶּרֶס (dafür bei endbetontem Wort ohne vorhergehendes Azla *10b.* ֞ גֵּרְשַׁיִם Doppel-Geresch). *11a.* ֡ פָּזֵר Pazer (dafür an 16 Stellen, zum Ausdruck besonderer Emphase, *11b.* ֟ פָּזֵר גָּדוֹל Groß-Pazer oder קַרְנֵי פָרָה). *12.* ֠ תְּלִישָׁא גְדוֹלָה Groß-Telischa, präpositiv. *13.* ׀ לְגַרְמֵיהּ Legarmeh.

II. Verbindungsakzente: *1.* ֣ מוּנַח Munach. *2.* ֤ מְהֻפָּךְ Mehuppach oder מַהְפָּךְ. *3a.* ֥ מֵירְכָא Mercha und *3b.* ֦ מֵירְכָא כְפוּלָה Doppel-Mercha. *4.* ֧ דַּרְגָּא Darga. *5.* ֨ אַזְלָא Azla (vor Geresch auch קַדְמָא genannt). *6.* ֩ תְּלִישָׁא קְטַנָּה Klein-Telischa. *7.* ֪ גַּלְגַּל Galgal.

Sof pasuk fehlt in manchen alten Handschriften oder wird nur in bestimmten Fällen gesetzt.[1] Klein-Telischa behandelt BN. als Trennungsakzent und setzt daher, wenn das diesen Akzent tragende Wort vokalisch auslautet, bei anlautender Begadkefat des nächsten Wortes Dagesch; z. B. Ge 19, 17. Jos 6, 20. 10, 1. Ri 7, 15. 11, 35. 1 K 13, 4. Est 5, 2 (überall וַיְהִי֩ [vgl. auch 18 a [1]][2]).

1 Z. B. GINSBURG facs. (5 e) Nr. 1, TISSERANT (5 e) Nr. 3; die Aleppiner Handschrift 3 e. 2 Vgl. BAER Ge 83 N 1.

h **Hauptregeln der prosaischen Akzentuation.**

I. Als Haupttrenner dient beim 1. oder 2. Wort vor Silluk Tifcha oder Atnach, beim 2. bisweilen auch Zakef; beim 3. oder 4. Zakef oder Atnach, weiter entfernt von Silluk stets Atnach.

II. Untertrenner und Verbindungsakzente.

1. vor Silluk: Untertrenner stets Tifcha, welches zugleich die Hauptunterteilung des Versstückes vor Silluk bezeichnet, wenn deren Stelle höchstens beim zweiten Wort vor Silluk ist; für weiter entfernte Hauptunterteilung Zakef, dies auch für weitere Unterteilungen des dem Silluk unmittelbar vorhergehenden Versstückes (dann also wiederholt). Verbindungsakzent (niemehr als éiner) Mercha.

2. vor Atnach: Untertrenner ebenso, nur daß bei größerer Entfernung für Zakef Segolta eintreten kann. Verbindungsakzent Munach.

3. vor Zakef: stets (wenn überhaupt ein Untertrenner vorhanden ist) Paschta, weiter entfernt ev. noch Rebia; für wiederholtes Rebia meist auch Paschta. Munach, bisweilen in demselben Wort.

Tifcha unmittelbar vor Silluk oder Atnach und Paschta unmittelbar vor Zakef haben den Wert von Verbindungsakzenten (sog. Vorton) und stehen unter Umständen in demselben Wort wie der Trennungsakzent (in diesem Falle wird Tifcha als מָאיְלָא und Paschta als מְתִיגָא bezeichnet).

4. vor Segolta: stets Zarka, ev. Rebia bezw. Paschta. Munach.

5. vor Tifcha: stets Tebir, ev. Rebia bezw. Paschta. Mercha, bisweilen Doppel-Mercha mit vorangehendem Darga.

6. vor Rebia: stets Geresch, ev. Groß-Telischa und ev. außerdem noch (für weit entfernte Hauptunterteilung) Pazer, dies bisweilen sogar wiederholt. (Ist Geresch einziger Untertrenner, so tritt dafür bisweilen Legarmeh ein; dieses kann auch zwischen Geresch und Rebia noch hinzukommen). Munach, ev. mit vorangehendem Darga.

7. vor Paschta, Tebir, Zarka: Untertrenner ebenso, nur daß Legarmeh selten vorkommt und Geresch beim letzten Wort vor dem übergeordneten Akzent bisweilen durch einen Verbindungsakzent ersetzt wird (so daß dann also z. B. Groß-Telischa unterteilt, ohne Geresch zwischen ihm und dem übergeordneten Akzent). Verbindungsakzent vor Paschta Mehuppach oder Mercha, vor Tebir Darga oder Mercha, vor Zarka Munach; sämtlich ev. mit vorangehenden weiteren Verbindungsakzenten: Munach-Azla, weiter zurück Klein-Telischa, und dann wieder Munach. Munach-Azla: d. h. Munach steht nur, wenn kein weiterer Verbindungsakzent vorangeht, und nur beim 1. Buchstaben des Wortes; sonst Azla.

8. vor Geresch: Munach-Azla, ev. vorher Klein-Telischa und weiter zurück Munach.

9. vor Pazer und Groß-Telischa: Munach.

10. vor Legarmeh: Mercha, ev. vorher Azla.

Alle Trennungsakzente außer Silluk und Segolta können auch beim 1. Wort des Versstückes, das sie teilen, also ohne vorhergehende Unterteiler oder Verbindungsakzente stehen.

Doppelakzentuation. i

Eine doppelte Akzentuation auf Grund zweifacher Versabteilung findet sich Ge 35, 22 und im Dekalog Ex 20, 2 ff. Dt 5, 6 ff.

KJGrimm the double accentuation of the decalogue JHUC 1899/1900, 38—9.

Die poetischen Akzente sind folgende: k

I. Trennungsakzente. *1.* ׃ ֽ Silluk mit Sof pasuk, s. o. g I 1. *2.* ֫ ֥ עוֹלֶה וְיוֹרֵד Ole wejored (֥ bei der Tonsilbe, ֫ bei der vorhergehenden; steht ֥ beim 1. Buchstaben des Wortes, so steht ֫ beim vorhergehenden Wort oder aber zwischen den Wörtern, wobei es dann bisweilen gleichzeitig Makkef vertritt). *3.* ֑ Atnach, s. o. g I 2. *4a.* ֗ Rebia, s. o. g I 6. *4b.* ֗ רְבִיעַ מֻגְרָשׁ Rebia mugrasch, d. h. Rebia mit Geresch (֗ bei der Tonsilbe, ֝ bei der vorhergehenden). *5.* ׀ ֓ Groß-Schalschelet, s. o. g I 3b. *6.* ֘ צִנּוֹר Sinnor, postpositiv. *7.* ֭ דְּחִי Dechi, präpositiv. *8.* ֡ Pazer, s. o. g I 11a. *9.* Legarmeh, und zwar *9a.* ׀ ֤ Mehuppach Legarmeh, und *9b.* ׀ ֨ Azla Legarmeh (Mehuppach Legarmeh nur bei der 1. oder 2. Silbe des Wortes, wenn kein Verbindungsakzent vorhergeht; sonst Azla Legarmeh).

II. Verbindungsakzente. *1.* ֣ Munach, *2.* ֤ Mehuppach, *3.* Mercha, *4.* ֨ Azla, *5.* ֪ Galgal, s. o. g II 1—3a. 5. *7.* *6.* ֬ עִלּוּי Illuj. *7.* ֖ טַרְחָא Tarcha, vgl. o. g I 5. *8.* Klein-Schalschelet. (*9.* ֘ צִנּוֹרִית Sinnorit, über offener Silbe vor Mercha oder Mehuppach; wenn diese beim 1. Buchstaben eines Wortes stehen, das mit einem auf offene Silbe endenden vorhergehenden Wort eng verbunden ist, steht Sinnorit bei diesem und vertritt zugleich Makkef.)

Hauptregeln der poetischen Akzentuation. l

I. Als Haupttrenner dient bei geringer Entfernung von Silluk Rebia mugrasch, weiter entfernt Atnach, noch weiter entfernt Ole wejored (für die letzten beiden tritt, wenn sie beim 1. Wort des Verses stehen müßten, Pazer ein). In ganz kurzen Versen kann auch jeder Trenner fehlen.

II. Untertrenner und Verbindungsakzente.

1. vor Silluk: Untertrenner nach Rebia mugrasch Legarmeh, nach Atnach Rebia mugrasch oder weiter entfernt Schalschelet, nach Ole wejored Atnach (dem noch einmal Rebia mugrasch folgen kann). Verbindungsakzente: Munach oder Mercha, ev. vorher Tarcha und ev. davor wieder Mehuppach, Azla oder Illuj; unter Umständen statt Munach Illuj und ev. vorher wieder Illuj oder Azla.

Rebia mugrasch unmittelbar vor Silluk wird, wenn in dem das Silluk tragenden Wort diesem nicht wenigstens zwei Vollvokale oder ein langer Vokal und Schwa mobile vorangehen, durch einen Verbindungsakzent ersetzt; für einen vorangehenden Verbindungsakzent tritt dann Tarcha ein.

2. vor Ole wejored: Rebia, weiter entfernt Sinnor (ev. auch doppelt oder zwischen ihm und Ole wejored noch Rebia). Verbindungsakzent (nie mehr als éiner) nach Rebia Mercha, nach Sinnor Galgal; unter Umständen Mehuppach.

3. vor Atnach: Dechi, weiter entfernt Rebia (ev. auch doppelt, oder zwischen ihm und Atnach noch Dechi oder Sinnor), oder Legarmeh. Munach oder Mercha, vor ersterem ev. wieder Munach und ev. davor Mehuppach oder Illuj (unter Umständen vor Mercha Tarcha).

Dechi vor Atnach wird unter denselben Bedingungen wie Rebia mugrasch vor Silluk in einen Verbindungsakzent verwandelt.

4. vor Rebia mugrasch: Dechi, seltener Rebia, Pazer oder Legarmeh. Mercha, ev. davor Tarcha und ev. davor wieder Mehuppach.

5. vor Rebia: Legarmeh oder Pazer (ev. zwischen diesem und Rebia noch Legarmeh). Verbindungsakzente, wenn dem Rebia Ole wejored folgt (sog. kleines Rebia): Mehuppach oder Mercha, vor letzterem ev. Mehuppach; wenn dem Rebia ein anderer Trennungsakzent folgt (sog. großes Rebia): Mehuppach, Mercha oder Illuj (nie mehr als éin Verbindungsakzent).

6. vor Schalschelet: weder Untertrenner noch Verbindungsakzent.

7. vor Sinnor: wie vor kleinem Rebia.

8. vor Dechi: Legarmeh (ev. auch doppelt) oder Pazer. Munach, ev. vorher Munach oder Illuj und ev. davor Mehuppach.

9. vor Pazer: Legarmeh, Mehuppach oder Galgal, ev. vorher Mehuppach oder Azla und vor letzterem ev. Mehuppach.

10. vor Legarmeh: Mehuppach oder Illuj (nie mehr als éin Verbindungsakzent).

m Pasek. — Der senkrechte Strich ׀ bildet einen Bestandteil mehrerer Akzente — Legarmeh und Groß-Schalschelet —, kommt aber auch allein und ohne musikalische Bedeutung, also nicht als eigentlicher Akzent, vor; in diesen Fällen wird er als פָּסֵק Pasek (oder פְּסִיק) bezeichnet. Seine Bedeutung ist nicht ganz klar.

Nach der Tradition (dikd. § 28) steht Pasek: a) zwischen Wörtern, deren erstes mit demselben Buchstaben aufhört, mit dem das zweite anfängt (vgl. 10u); b) zwischen gleichen oder sehr ähnlichen Wörtern; c) zwischen einem Gottesnamen und einem damit unvereinbaren Wort; d) zwischen Wörtern, die leicht fälschlich verbunden werden könnten; e) „um eine Trennung zwischen den Akzenten zu bewirken, welche getrennt sein, nicht mit einander verknüpft sein sollen“[1]. Beispiele: a בָּבֶל ׀ לְגַלִּים ׀ מְעוֹן־ Jer 51, 37; Dt 8, 15. Ps 68, 21. 141, 4. HL 4, 12. Neh 2, 12. 1 Ch 2, 25, 22, 3. 5. 29, 11. 2 Ch 20, 1. 34, 12. b אַבְרָהָם ׀ אַבְרָהָם Ge 22, 11; Ge 17, 13. Nu 5, 22. Dt 7, 26 u. ö., und vor allem 27mal in סָבִיב ׀ סָבִיב Ez 8, 10. 37, 2 usw. c אֱלוֹהַּ ׀ רָשָׁע Ps 139, 19. d יִשְׁמַע ׀ אֵל Ps 55, 20 (vgl. Wohllautsmeteg 11g); und vgl. 10u Ende. e die Beispiele bei dikd. sind: Nu 3, 38. Jos 19, 51. Ezr 6, 9. — Diese Regeln sind, ganz abgesehen von der Unklarheit der beiden letzten, ganz ungenügend, da sie nur auf einen kleinen Teil der Beispiele für

Pasek passen und umgekehrt Pasek in vielen Fällen, in denen es nach diesen Regeln stehen müßte, fehlt[2]; z. B. a תאכל לחם 1 K 13, 17, und sehr oft. b הֲמוֹנִים הֲמוֹנִים Joel 4, 14 u. ö. c auch in andern Fällen vor oder nach Gottesnamen, z. B. אֱלֹהִים ׀ לָאוֹר Ge 1, 5; Ps 66, 8. 119, 156. 139, 21 u. ö. d und e sind sind zu unbestimmt, als daß sich Ausnahmen angeben ließen.

Wahrscheinlich ist Pasek ein sehr verschieden und inkonsequent gebrauchtes Trennungs- und Hervorhebungszeichen, von der Akzentuation abhängig und dazu bestimmt, sie in manchen Richtungen zu ergänzen[3].

WICKES prose (12 a) 120—9, mit Liste sämtlicher Stellen. 1 So KÖNIG Lehrg. I 123. 2 CHDGINSBURG the Paseks throughout the Scriptures, in 13. Or.-Kongr. (10 c) 210—3. 3 So WICKES (s. o.); über die Abhängigkeit der Paseksetzung von der Akzentuation auch AJMAAS the use of Pesiq in the psalms, in Hebraica 1888 9, 121—30. 1891 2, 89—97; und vgl. EKÖNIG die Zeichen d. Kritiker d. Altert. AJSL 1903 4, 209—22.

Die öfters wiederholte Vermutung, **Pasek** sei ein vormassoretisches **Glossenzeichen** oder auch Abkürzungszeichen, scheitert daran, daß Pasek in der bab. Punktation vollkommen fehlt[1]; denn daraus ergibt sich, daß es jünger ist als die Trennung von tib. und bab. Überlieferung. Zum großen Teil sind diese Hypothesen auch schon deshalb hinfällig, weil ihre Vertreter meist auch den von Pasek völlig verschiedenen, auch bab. vorhandenen gewöhnlichen Trennungsakzent Legarmeh heranziehen. n

Auf das geringe Alter des Pasek weist auch der Umstand, daß es nach Ben Naftali öfters fehlt, wo es im MT. steht[2]. — Palästinisch ist Pasek vorhanden (s. unten p), wie ja die palästinische Punktation überhaupt vielfach der tib. nähersteht (9 i).

Auch metrische Bedeutung des Pasek ist vermutet, aber noch nicht ausreichend nachgewiesen worden.[3]

Daß Pasek bisweilen Glossenzeichen sei, wurde zuerst vermutet von OLSHAUSEN (3 n) 86—7; aufgenommen und auf Legarmeh ausgedehnt von EVORTENBERG die Bed. d. Paseq f. d. Quellenscheidung in d. Büchern d. AT., Progr. 1887 Nr. 301, und Paseq u. Legarmeh ZAW 1887, 301—12; von WWICKES (Paseq and Legarmeh ZAW 1888, 149—50) wegen der Vermengung von Pasek mit Legarmeh zurückgewiesen (vgl. auch EKÖNIG das Paseq als fragl. Kritikerzeichen im AT., in Ztschr. f. kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben 1889, 225—39. 281—94). In viel besonnenerer und vorsichtigerer Form erneuerte die Hypothese FPRAETORIUS Pāsēq ZDMG 1899, 683—92, der dem von dem Akzent Legarmeh zu trennenden Pasek neben anderen Bedeutungen auch die eines Abkürzungsstriches (vgl. schon PERLES [5 d] 21—2) und eines auf Randbemerkungen hinweisenden Kritikerzeichens zuschrieb. Noch über ORTENBERG hinaus ging dagegen wieder HGRIMME (Paseq-Legarmeh in d. Ps., in Psalmenprobleme 1902, 166—93, und Pasekstudien BZ 1903, 337—48. 1904. 28—49), indem er nicht nur Legarmeh, sondern sogar Groß-Schalschelet hereinzog und ein

äußerst künstliches System konstruierte, nach dem sich die Verwendung der drei Zeichen regle. Auch J KENNEDY (the note-line in the hebr. scriptures 1903; vgl. dazu besonders die Anzeige von A KL[OSTERMANN] ThLBl 1904, 146—54) scheidet nicht Pasek und Legarmeh und erkennt weitgehend eine kritische und grammatische Bedeutung beider Zeichen an. Die gründliche Arbeit von H FUCHS (Pᵉsiq ein Glossenzeichen, Diss. Leipzig 1907) kommt für Ge und Ex merkwürdigerweise sogar zu dem Ergebnis, daß gerade Legarmeh vorzugsweise kritisches Zeichen sei. 1 KAHLE MO 175—7, und vgl. MTB 11; WEERTS (8a) 52. 2 Vgl. BAER Ps S. 137 N 3. 3 E SACHSSE die Bed. d. Pasek f. d. Metrum d. 1. Ps ZAW 1909, 199—203.

o Die echte babylonische Akzentuation besitzt nur Trennungsakzente. Die Akzente stehen nur in einem Teil der Handschriften bei der Tonsilbe. Der Unterschied zwischen poetischer und prosaischer Akzentuation scheint nur darin zu bestehen, daß die erstere weniger Zeichen verwendet; im übrigen aber sind die Zeichen und die Regeln für ihre Anwendung identisch. — Als Akzentzeichen dienen meist Buchstaben, Abkürzungen der Akzentnamen. — Ebenso wie die anderen Lesezeichen werden auch die Akzente oft ausgelassen.

Die Haupttrenner mit den zu ihnen gehörigen Untertrennern sind: *1.* ^ Atnach mit ˇ Tifcha. *2.* ꞌ שָׁרֵי = Segolta, mit ׳ג (auch nur ג) צִנּוֹרִי = Zarka. *3.* ׳ Zakef mit ת Tebir, wofür in tib. beeinflußter komplizierter Punktation ʼ Jetib-Paschta eintritt. — Die wichtigsten weiteren Untertrenner sind folgende: *1.* ד דְּחִי = Tifcha vor Silluk, nur in komplizierter Punktation. *2.* ח חָזֵר = Rebia. *3.* ט טֶרֶשׁ = Geresch. *4.* ג נִגְדָּא = Legarmeh. Weiter *5.* ׳ zwischen Zakef und Tebir, nur in einfacher Punktation. *6.* ׳ vor Zarka. — Silluk wird nur in komplizierter Punktation bezeichnet, durch ˌ; Sof pasuk fehlt manchmal oder wird durch ° u. ä. ersetzt, das vereinzelt am Versanfang statt am Versende steht.
Die Verwendung der Zeichen weicht von der der gleichnamigen tib. Zeichen z. T. beträchtlich ab.
In ihrem unter tib. Einfluß erreichten letzten Entwicklungsstadium unterscheidet sich die bab. Akzentuation, außer durch das Fehlen der Verbindungsakzente und die Akzentzeichen, von der (prosaischen) tib. fast nur noch dadurch, daß Pazer und Groß-Telischa und unter Umständen auch andere Akzente durch Rebia ersetzt werden. Im Petersburger Prophetenkodex und anderen ähnlichen Handschriften sind sogar die tib. Verbindungsakzente verwendet bezw. nachgetragen.

MTB 45—50; WEERTS (8a) 65; MO 171—5. WICKES (8a).

p Die palästinische Akzentuation (nur in der N-Form der palästinischen Punktation) steht der tib. näher als die bab.; sie unterscheidet sich von ihr wesentlich nur dadurch, daß mehrere tib. Zeichen durch je éin palästinisches vertreten werden. — Akzente, die sich aus vorhergehenden ergeben, sind oft weggelassen; so stets Silluk und meist Atnach.

Die Zeichen (in Verbindung mit dem Buchstaben ב) sind: *I.* Trennungsakzente: *1.* ב̭ Atnach. *2.* בׄ Segolta, Zakef, Rebia. *3.* בּ Tifcha. *4.* ב.

Zarka, Pasek (ursprünglich zweifellos verschieden). *5.* ב Jetib-Paschta. *6.* ב Tebir. *7.* ב Geresch. *8.* ב Pazer, Legarmeh. *9.* ב Groß-Telischa. *II.* Verbindungsakzente: *1.* ב Munach, Mehuppach. *2.* ב Mercha, Darga. *3.* ב Azla. *4.* ב Klein-Telischa.

FRIEDLAENDER some fragm. (8a) 91—2; KAHLE (12p) 180—1.

Die Geschichte der Akzentuation ist noch fast vollkommen q
dunkel. Die palästinische Akzentuation steht dem System und einem Teil der Zeichenformen nach der tiberiensischen so nahe, daß sie direkt als eine Vorstufe derselben gelten könnte, wenn nicht die Zeichen der meisten Trennungsakzente verschieden wären. Ganz unklar ist das Verhältnis der dem System und Zeichenbestand nach stark abweichenden babylonischen Akzentuation zu den beiden anderen; daß eine Verbindung besteht, zeigt die Übereinstimmung in dem Zeichen für Atnach.

Da die Vokale in vielen Fällen von den Akzenten abhängig sind (Pausa, Nesiga, Vokalveränderungen vor Makkef, Spirierung anlautender Begadkefat usw.), muß die Akzentuation vor Abschluß der Vokalisation schon im wesentlichen die heutige Gestalt gehabt haben, d. h. Vokalisation und Akzentuation müssen im wesentlichen gleichzeitig ausgebildet worden sein.

GRAETZ der Urspr. d. Accentz. im Hebr. MGWJ 1882, 385—409; BUHL (3d) 217—21; P KAHLE zur Gesch. d. hebr. Accente ZDMG 1901, 167—94 (noch ohne Kenntnis echt babylonischer Punktation) (dazu I KATZENSTEIN ZDMG 1908, 406), MTB 48—50. — F PRAETORIUS (üb. d. Herkunft d. hebr. Accente 1901, die Übernahme d. früh-mittelgriech. Neumen durch d. Juden 1902 [gegen zwei vollständig wiedergegebene Kritiken der ersten Schrift von CR GREGORY]; zustimmend KITTEL Notw. 79—80) hat versucht nachzuweisen, daß die hebr. Akzente teils (Atnach, Zakef und Rebia) aus den griechischen Interpunktionen, teils (die meisten übrigen Trennungsakzente und vor allem die Verbindungsakzente) aus den sog. ekphonetischen Neumen der griechischen Evangeliare entstanden seien. In dieser Form kann die Hypothese, der auch sonst gewichtige Bedenken entgegenstehen, schon deshalb nicht richtig sein, weil sie ausschließlich von der tib. Akzentuation ausgeht und die ältere pal. sowie die (damals noch nicht bekannte) echt bab. Akzentuation nicht in Betracht zieht. Ob vielleicht bei der Ausbildung des pal. oder eines ihm ähnlichen Systems zum tiberiensischen das griechische Muster mitgewirkt hat, bedürfte einer besonderen Untersuchung.

2. KAPITEL.

LAUTGESCHICHTE.

§ 13.

Allgemeines.

a Lautgeschichte im allgemeinen: WUNDT I 373—440. 483—540; HPAUL Prinzipien d. Sprachgesch.[4] 1909, 49—73. Semitische Lautgeschichte: GvG I 41—282. Hebr. Lautgeschichte: KÖNIG Lehrgeb. II 456—541 (wertvoll als Materialsammlung; Gruppierung und Erklärungen fast durchweg veraltet); CBROCKELMANN zur hebr. Lautlehre ZDMG 1904, 518—24.

b Von den Veränderungen der Laute läßt sich nur ein kleiner Teil direkt erklären, d. h. es lassen sich die zugrunde liegenden psychophysischen Vorgänge feststellen. Dies ist der Fall bei den Assimilationen und Dissimilationen. Meistens dagegen wirken so viele verschiedene Faktoren zusammen, daß die phonetisch-psychologische Erklärung, soweit sie überhaupt möglich ist, den Rahmen der einzelsprachlichen Grammatik überschreitet und diese sich darauf beschränken muß, durch Aufstellung von Lautgesetzen und Feststellung der Gründe ihrer Durchbrechungen die allgemeine Gesetzmäßigkeit der Lautveränderungen aufzuzeigen. Von den Faktoren, die die lautgesetzliche Entwicklung durchbrechen, ist der wichtigste die Analogie.

c Die Assimilation kann total sein, so daß der assimilierte Laut völlig dem assimilierenden gleich wird, wie in *affero* < *adfero*, oder partiell, wie in *imbuo* < *inbuo* (nur die Artikulationsstelle, nicht aber die Artikulationsart des assimilierten Lautes ist der des assimilierenden angeglichen). Die Dissimilation kann in Veränderung des dissimilierten Lautes bestehen, wie bei der griechischen Hauchdissimilation (τρέφω <* θρέφω usw.), oder in völligem Verlust des dissimilierten Lautes (Elision), wie in *fodern* < *fordern*; ein Spezialfall davon ist die Haplologie, bei der die ganze dem elidierten Konsonanten folgende Silbe mit wegfällt, wie in *stipendium* <* *stipi-pendium*. In den angeführten Beispielen der Assimilation stehen die betroffenen Laute neben einander (Kontaktstellung), in denen der Dissimilation nicht (Fernstellung); umgekehrt gibt es aber auch Assimilationen in Fernstellung, wie *lilium* < λείριον, und Dissimilationen in Kontaktstellung, wie die Geminatendissimilation (20b). Meist wird der vorhergehende Laut durch den folgenden beeinflußt (regressive Assimilation und

Dissimilation), doch kommt auch das umgekehrte vor, z. B. progressive Assimilation in *Lamm* < althochdeutsch *lamb*, progressive Dissimilation in *Mörtel* < *mortarium*. Außer dieser einseitigen Beeinflussung gibt es auch die wechselseitige (reziproke); das wichtigste Beispiel ist die Umstellung (Metathesis), z. B. *Born* neben *Brunnen*, oder in Fernstellung spanisch *palabra* < lateinisch *parabola*.

Das Postulat der allgemeinen Gesetzmäßigkeit der lautlichen Veränderungen besagt, daß gleiche Laute unter gleichen Bedingungen Gleiches ergeben müssen, soweit nicht durch Assimilationen, Dissimilationen oder Analogiewirkungen Störungen erfolgen. Die Lautgesetze müssen daher nicht nur angeben, welche Laute sich verändern und in welcher Weise, sondern auch die Bedingungen, unter denen die Veränderung stattfindet. Z. B. sind bei der urgermanischen Lautverschiebung urindogermanische Tenues nach betonter Silbe stimmlose Spiranten, nach unbetonter dagegen Mediae geworden: πατήρ: gotisch *fadar*, aber Sanskrit *brā'thar-*: gotisch *brōþar* (VERNERsches Gesetz). Durch die Wirkung solcher Lautgesetze entstehen innerhalb der verschiedenen Formen desselben Stammes Wechselverhältnisse zwischen verschiedenen Konsonanten; z. B. der durch das VERNERsche Gesetz entstandene sog. grammatische Wechsel im Deutschen, wie in *gehe* (Stamm ursprünglich betont): *ging* (Stamm ursprünglich unbetont). d

Analogiewirkungen (Angleichungen) können entweder zwischen formell oder zwischen inhaltlich zusammengehörigen Worten stattfinden (grammatische und begriffliche Analogie); die grammatische Analogie zerfällt wieder in Angleichungen verschiedener Formen desselben Wortes an einander, z. B. *starben* für *sturben*, nach *starb*, und in Angleichung gleichartiger Formen verschiedener Wörter, z. B. *backte* nach *machte* usw. für *buk* (sog. proportionale Analogie; es verhält sich *mache: machte = backe: backte*). Die begriffliche Analogie findet statt entweder zwischen begrifflich ähnlichen Wörtern, wie ἀρύσσω *schöpfe* (für ἀρύω) nach ἀφύσσω, oder zwischen begrifflich entgegengesetzten, wie italienisch *greve schwer* (für *gravis*) nach *leve leicht*. e

Die Analogie bewirkt sehr häufig den Ausgleich der durch die Wirkungen der Lautgesetze geschaffenen Verschiedenheiten; so ist schon im Gotischen der grammatische Wechsel fast völlig verschwunden, indem von den lautgesetzlichen zwei Konsonanten der eine durch das ganze Paradigma durchgeführt ist, z. B. gotisch *slōh slōhum (ich schlug, wir schlugen)*, aber althochdeutsch *sluoh sluogum*.

Die abgeleiteten Wortformen (Plural usw.) werden beim Sprechen im allgemeinen nicht von anderen einfachen (Singular usw.) abgeleitet,

sondern fertig dem Gedächtnis entnommen; infolgedessen sind sie die lautgesetzlichen Fortsetzungen älterer Formen (z. B. *Lämmer* nicht von *Lamm* abgeleitet, sondern lautgesetzlich aus althochdeutsch *lambir* entstanden). Nur ausnahmsweise findet (nach proportionaler Analogie) eine Neubildung statt.

Analogie im allgemeinen: WUNDT I 441—83; PAUL (13a) 106—20. In den semitischen Sprachen: AH HUIZINGA analogy in the Sem. Lang., Diss. John Hopk. Univ. 1891; A UNGNAD üb. Analogiebildungen im hebr. Verbum BA V 3 (1905) 233—78, und im Anschluß daran FP DHORME les formations par analogie dans le verbe hébr. RB 1906, 114—26; J BARTH Formangleichung b. begriffl. Korrespondenzen, in Or. Stud. (9a) II 787—96; B LEWIN die Assimilation d. Paarworte in d. Bibel, in Jahrb. d. jüd.- liter. Ges. 1908, 234—42; GvG I 287—96.

f Die natürliche Einheit der Rede ist der Satz (Sprechtakt, s. unten g), nicht das Wort; daher beeinflussen sich Auslaut eines Wortes und Anlaut des folgenden in ähnlicher Weise, wie sich die Laute im Wortinnern beeinflussen. Diese Erscheinungen nennt man Sandhierscheinungen (*sandhi* Sanskrit = *Zusammensetzung*). Besondere Regeln gelten nur für den sog. absoluten An- und Auslaut, d. h. den Satz- (oder Sprechtakt-) An- und Auslaut (letzterer in den semitischen Sprachen gewöhnlich Pausa genannt). Es stehen so die Inlautformen (Kontextformen) den An- und Auslautformen gegenüber; sehr häufig finden aber unter diesen verschiedenen Formen wieder Ausgleichungen statt.

g Betonung. — Von den Silben des Wortes, von den Wörtern des Satzes werden einzelne den anderen gegenüber hervorgehoben, betont; dies geschieht teils durch größere Lautstärke (Druck, exspiratorischer Akzent), teils durch höhere Tonlage (Ton, musikalischer Akzent); im Hebr. hat sicher das exspiratorische Element überwogen. Die Akzente sind wieder gegen einander abgestuft: Haupt- und Nebenakzente (Hauptton, Gegenton). — Jeder längere Satz zerfällt in kleinere Stücke, die éinen gemeinsamen Hauptakzent haben und mit éinem Exspirationshub gesprochen werden (Sprechtakte). Diese Unterordnung mehrerer Worte unter einen gemeinsamen Akzent nennt man Akzentbindung; kurze Worte können dabei ihren eigenen Akzent ganz verlieren (Enttonung), wobei man sie als proklitisch bezeichnet, wenn sie dem Hauptton vorangehen, und als enklitisch, wenn sie ihm folgen. Da viele Lautveränderungen (besonders bei den Vokalen) von der Betonung abhängig sind, besitzen solche Worte oft Doppelformen (Dubletten), von denen die eine betont, die andere tonlos steht; z. B. mittelhochdeutsch betont *zuo*, tonlos *ze*. Auch hier findet oft Ausgleich statt; so ist in dem angeführten Beispiel neu-

hochdeutsch in allen Stellungen *zu* durchgedrungen. — Auch während der Dauer der Silbe können Druckstärke und Tonhöhe sich ändern; daraus ergeben sich verschiedene Arten des Silbenakzents (und zwar nicht bloß bei betonten Silben). Folgt dabei auf eine Abnahme (Sinken) wieder eine Zunahme (Steigen), so spricht man von zweigipfligem Akzent.

h Die folgende Darstellung ist der größeren Übersichtlichkeit wegen nicht systematisch geordnet, sondern in folgender Weise:

I. Konsonantismus; zunächst im allgemeinen die hebr. Entsprechungen der ursemitischen Konsonanten (§ 14), dann noch besonders die Entwicklung einzelner Konsonanten, die stärkere Veränderungen erlitten haben, nämlich א (§ 15), ה (§ 16), ו und י (§ 17) und der Begadkefat (§ 18); schließlich vereinzelte Assimilationen (§ 19), Dissimilationen und Metathesen (§ 20).

II. Vokalismus; zunächst die Faktoren, die den gesamten Vokalismus entscheidend beeinflussen, nämlich Wortakzent (§ 21), Satzakzent (§ 22), Silbenakzent und Silbenbildung (§ 23) und Konsonantenverdoppelung (§ 24); dann die Entwicklung der einzelnen Vokale, und zwar der langen (§ 25) und der kurzen (§ 26) und daran anschließend vereinzelte Assimilationen und Dissimilationen (§ 27); schließlich die Faktoren, die Abweichungen von den sich so ergebenden Vokalen veranlassen, nämlich Einfluß der Laryngale (§ 28) und Pausa (§ 29).

Den Schluß bildet eine chronologische Übersicht über die hebr. Lautgeschichte im allgemeinen (§ 30).

Von den systematischen Einteilungen der Lautveränderungen sind die wichtigsten: reguläre (durch Lautgesetze bestimmte) und singuläre; abhängige (kombinatorische, durch Nachbarlaute, Akzent usw. induziert) und unabhängige (die es aber streng genommen kaum gibt); Lautwandel (allmählicher Übergang eines Lautes in einen phonetisch ihm nahestehenden) und Lautwechsel (sprunghafter Ersatz eines Lautes, oft durch einen ganz andersartigen, z. B. bei der Dissimilation). Die verschiedenen Einteilungen decken sich teilweise mit einander.

§ 14.

Die ursemitischen Konsonanten und ihre hebräischen Entsprechungen.

a GvG bes. I 128—9; Driver tenses 222—32; vgl. auch Fr. Delitzsch Prolegomena eines neuen hebr.-aram. Wörterb. zum AT. 1886, 157—87. — Die Arbeiten von H Grimme zur konsonantischen Lautlehre des Semitischen (Theorie der ursemitischen labialisierten Gutturale ZDMG 1901, 407—86; OLZ 1909, 242—4; semi-

tische *P*-Laute ZDMG 1914, 259—69) sind wegen der in ihnen verwendeten höchst anfechtbaren etymologischen und lautgeschichtlichen Methode im ganzen abzulehnen, wenn auch einzelne Vermutungen das Richtige treffen mögen. Zu sämtlichen Beispielen vgl. W.-B.

b Das Ursemitische hat, wie sich aus dem Vergleich der semitischen Sprachen mit einander ergibt, wahrscheinlich folgenden Konsonantenbestand gehabt:

1. Laryngale: ʾ ʿ *h* *ḥ*
2. Mundlaute:

Artikulationsart:

Artikulationsstelle:	Verschlußlaut: stimmhaft	Verschlußlaut: stimmlos	Verschlußlaut: stimmlos emphatisch	Spirans: stimmhaft	Spirans: stimmhaft emphatisch	Spirans: stimmlos	Spirans: stimmlos emphatisch
labial	*b*	*p*	-	-	-	-	-
dental	*d*	*t*	*ṭ*	*ḏ*	[illegible]	*ṯ*	*ṯ̣*
guttural	*g*	*k*	*ḳ*	*ġ*	-	*ḫ*	-

Zischlaute: stimmhaft *z*; stimmlos *s* *ś* *š*, emphatisch *ṣ*.

3. Nasale: *m* *n*.
4. Halbvokale: *u̯* *i̯*.

Außer diesen Lauten hat es vielleicht ursemitisch oder vorsemitisch noch einige weitere, vor allem emphatisches *ṗ* und *ḃ*[1] und weitere Velare[2], gegeben, von denen sich Reste im Äthiopischen und in Durchbrechungen der im folgenden Abschnitt angeführten normalen gegenseitigen Lautentsprechungen der semitischen Sprachen erhalten zu haben scheinen.

GvG I 42—4. 1 Grimme oben a; H Möller, die semitischen *p*-Laute ZDMG 1916, 145—63. 2 Grimme oben a; Möller Sem. u. Ind. (1 g) 65 ff. passim.

c Die normalen hebräischen Entsprechungen. — Laryngale, Verschlußlaute, Nasale und Halbvokale sind im Hebr., abgesehen von den in den folgenden Paragraphen besprochenen Veränderungen in einzelnen lautgesetzlich bestimmten Fällen, unverändert geblieben. Die hebr. Spiranten dagegen entsprechen nicht ursemitischen Spiranten, sondern vielmehr ursemitischen Verschlußlauten (6 bk; Näheres 18). Von den ursemitischen Spiranten sind *ġ* und *ḫ* im Laufe der hebr. Sprachgeschichte mit den Laryngalen ʿ und *ḥ* zusammengefallen (6 dg); *ḏ̣* und *ṯ̣* sind schon vorhistorisch zu *ṣ*, und ebenso *ḏ* zu *z* geworden; erst in historischer Zeit dagegen ist, nach Ausweis der ägyptischen Umschreibungen (s. unten c), *ṯ* in *š* übergegangen, und noch später *ś* mit *s* zusammengefallen (6 s).

Stellt man umgekehrt jedem hebr. Laut die ursemitischen Laute, die ihm entsprechen können, und die Entsprechungen dieser ursemitischen Laute in den übrigen semitischen Sprachen gegenüber, so ergibt sich folgende Tabelle: d

hebräisch:	א	ע		ה	ח		בּב	פּפ	דּד	תּת	ט	גּג	כּכ	ק
ursemitisch:	ʾ	ʿ	ġ	h	ḥ	ḫ	b	p	d	t	ṭ	g	k	ḳ
akkadisch:		ʾ				ḫ	b	p	d	t	ṭ	g	k	ḳ
aramäisch:	ʾ	ʿ		h	ḥ		bḇ	pp̄	dḏ	tṯ	ṭ	gg	kḵ	ḳ
arabisch:	ʾ	ʿ	ġ	h	ḥ	ḫ	b	p	d	t	ṭ	g(ǧ)	k	ḳ
äthiopisch:	ʾ	ʿ		h	ḥ	ḫ	b	p	d	t	ṭ	g	k	ḳ

hebräisch:	ז		ס	שׂ	שׁ		צ			מ	נ	ו	י
ursemitisch:	z	ḏ	s	ś	š	ṯ	ṣ	ṯ̣	ḍ	m	n	u	i
akkadisch:	z		s		š		ṣ			m	n	u, ʾ	i, ʾ
aramäisch:	z	dḏ	s		š	tṯ	ṣ	ṭ	ʿ	m	n	u	i
arabisch:	z	ḏ	s	š	s	ṯ	ṣ	ṯ̣(ẓ)	ḍ(ḍ)	m	n	u	i
äthiopisch:	z		s	š	s		ṣ		ḍ	m	n	u	i

Die südarabischen Inschriften, deren Lautbestand sonst mit dem des Arabischen übereinstimmt, haben den im Arabischen verlorenen Unterschied zwischen ursemitisch *s* und *š* erhalten.

Beim Arabischen bedeuten die in Klammern gesetzten Zeichen die traditionelle Aussprache des Klassischen Arabisch (im Gegensatz zu der wahrscheinlich ältesten), und zwar ist *ǧ* das stimmhafte Gegenstück des deutschen *tsch*, also etwa englisches *j* in *journal*, italienisches *g* in *Genova*; *ḍ* ist emphatisches *d*, *ẓ* ist emphatisches *z*.

H Grimmes Theorie von der Spaltung der emphatischen Laute (OLZ 1909, 242—4, vgl. oben a), nach der ursemitischem emphatischem Laut in den Einzelsprachen z. T. nicht-emphatischer Laut + ʿ an beliebiger Wortstelle entspräche, ist an sich unwahrscheinlich und setzt zudem voraus, daß die emphatischen Laute „fest abgesetzt" (6n) gewesen seien. — Etwas abweichend werden die ursemitischen Entsprechungen und Lautwerte der Dentale und Zischlaute bestimmt von Möller Sem. u. Ind. (1 g) 115 N 1. 118 N 3. 218. 235 und Wörterb. (1 g) XIX N 3.

Beispiele für ע, ח und die Zischlaute: e

ע = ursem. ʿ. עַיִן *Auge* (ägyptisch umschrieben *ʿn*[1]): akk. *ênu*, aram. עֵין, arab. äth. *ʿain*.

ע = ursem. *ġ*. עָרַב, *untergehn* (von der Sonne): akk. *erêbu*, aram. עֲרַב, arab. *ġariba*, äg. *ʿaraba*; מְעָרָה *Höhle* (äg. umschr. *mgrt*[2]): aram. מְעַרְתָּא, arab. *maġâra*.

ח = ursem. *ḥ*. רֹמַח *Lanze* (äg. Lehnwort *mrḥ*[3]): aram. רֻמְחָא, arab. *rumḥ*, äth. *remʿḥ*; חֲמוֹר *Esel*: akk. *imêru*, aram. חֲמָרָא, arab. *ḥimâr*.

ח = ursem. *ḫ*. חָמֵשׁ *fünf*: akk. *ḫamilti*, aram. חַמֵשׁ, arab. äth. *ḫams*, südarab. *ḫmś*; נַחַל *Tal* (äg. umschr. *nḫr*[4]): akk. *naḫlu*, aram. נַחְלָא, südarab. *nḫl*.

ז = ursem. *z*. זָרַע *säen*: akk. *zêru Same*, aram. זְרַע, arab. äth. *zaraʿa*.

ז = ursem. *ḏ*. זָכַר *sich erinnern*: akk. *zakâru nennen*, aram. דְּכַר, arab. *ḏakara*, äth. *zakara*.

ס. אָסַר *binden*: akk. *esêru*, aram. *ʾesar*, arab. äth. *ʾasara*, südarab. *ʾsr*.

שׂ. שִׂים *setzen*: akk. *sâmu bestimmen*, aram. סִים, arab. *šâma hineinstecken*, südarab. *śm aufstellen*, äth. *šêma*.

שׁ = ursem. *ś*, s. o. ח = ursem. *ḫ*; רֹאשׁ *Kopf* (äg. umschr. *rš*[5]): akk. *rêšu*, aram. רֵאשׁ, arab. *raʾs*, südarab. *rʾś*, äth. *reʾes*.

שׁ = ursem. *ṯ*. חָדָשׁ *neu* (Fem. äg. umschr. *ḥdšt*[6]): akk. *edêšu*, aram. חֲדַת, arab. *ḥaduṯa*, äth. *ḥadasa neu sein*.

צ = ursem. *ṣ*. אֶצְבַּע *Finger*: akk. *ṣûbu*, aram. אֶצְבְּעָא, arab. *ʾiṣba*, äth. *ʾaṣbaʿt*.

צ = ursem. *ṯ*. צֵל *Schatten*: akk. *ṣillu*, aram. טְלָלָא, arab. *ṯill* (*ẓill*), äth. *ṣelâlôt*.

צ = ursem. *ḍ*. צַר *Feind*: akk. *ṣarru*, aram. עָר, arab. *ḍarra* (*ḍarra*) *Nebenfrau*, äth. *ḍarr*.

Aus dem Zusammenfall von שׂ und ס erklärt es sich, daß bisweilen ursemitischem *ś* hebr. ס entspricht: סְתָו arab. *šitâ*. Vereinzelt erstreckt sich das Schwanken sogar auf שׁ: שִׁרְיוֹן, aber Jer 46, 4 (Var. שׂ). 51, 3 (Var. שׂ) mit ס.

1 Burchardt (1 h) 10. 2 ebda 42. 3 ebda 34. 4 ebda 35. 5 ebda 38. 53. 6 ebda 36.

f Ziemlich zahlreich sind D u r c h b r e c h u n g e n der normalen Entsprechungen und damit zusammenhängend Doppelformen innerhalb derselben Sprache, z. B. hebr. שחק und צחק *lachen*. Die Ursachen dieser Erscheinungen sind erst zum kleinsten Teil aufgeklärt. In betracht kommen vor allem Assimilation (19 d), weniger Dissimilation (20 c), und ferner Wechselverhältnisse (13 d)[1]; schließlich erklären sich in vielen Fällen Abweichungen einzelner Konsonanten bei im übrigen gleichen Wurzeln so, daß es sich um Erweiterungen derselben zweiradikaligen Wurzel durch verschiedene Determinative handelt (s. in der Formenlehre). — Bei Doppelformen können vielleicht auch manchmal dialektische Verschiedenheiten vorliegen.

Über die Theorie der Wurzelvariation (Vertauschung von Wurzelkonsonanten mit ihnen ähnlichen zum Zweck des Ausdruckes abweichender Bedeutungschattierungen) s. in der Formenlehre.

Beispiele gesammelt vor allem von JBarth etymol. Studien zum sem. insbes. z. hebr. Lexicon 1893; vieles allerdings unsicher (vgl. SFraenkel zum sporadischen Lautwandel i. d. sem. Spr. BA III [1895] 60—86), und das meiste nicht ausreichend erklärt. Vgl. weiter das W.-B. 1 Möller Sem. u. Ind. (1 g) bes. 134—203, Wörterb. (1 g) VII—VIII. XVIII—XXI; vgl. weiter die Literatur oben a.

§ 15.

א

א ist in zahlreichen Fällen, meist unter Ersatzdehnung eines benachbarten Vokals, geschwunden (wobei es jedoch in der Schrift, als Vokalbuchstabe, meist erhalten bleibt [7bcf]). a

Schon ursemitisch ist א dissimilatorisch geschwunden in der Verbindung *ʾaʾ* (vor Konsonant) > *ʾâ* > *ô*: **ʾaʾḫuḏ* > אֹחז, **ʾaʾkul* > אֹכַל. Von diesen ersten Personen aus ist *ô* bei einer Anzahl von häufigen Verben auch auf die übrigen Personen übertragen worden[1], während anderwärts sich gelegentlich in der 1. Pers. Analogiebildungen nach den übrigen finden (אֶאֱסֹף, bab. [MO 185] אאסֹף, Mi 2, 12; אֹהֵב Spr 8, 17[2], s. unten d). Näheres in der Formenlehre.

Auch *ʾiʾ* und *ʾuʾ* sind jedenfalls ebenso zu *ʾî* und *ʾû* geworden; jedoch sind keine Beispiele erhalten[3].

Brockelmann (13a) 518, GvG I 49. 239. Die von L Köhler ZAW 1909, 33 beigebrachten Beispiele für Schwund des א in der Vorlage der LXX über das im Folgenden angegebene Maß hinaus sind nicht ganz sicher. — Grimme (7a) 136 erklärt, kaum mit Recht, einen großen Teil der hierher gehörenden Erscheinungen als Übergang des ʾ in *u* oder *i*. 1 Zuerst F Philippi ThLZ 1899, 325. 2 Brockelmann GvG I 591 hält אֹהַב *ich liebe* für lautgesetzliche Entwicklung von **ʾiʾhab* (Präformativ mit *i* wegen des *a* beim zweiten Radikal); die ursemitische Dehnung von *i* ist aber *î*, es müßte also **ʾîhab* lauten.

א schwindet weiter vor einem den Wortauslaut bildenden Konsonanten (in doppelt geschlossener Silbe). Beispiele: nach *a* **raʾš* > **râš* > ראשׁ, **ḏaʾn* > **ṣân* > צאן, **kaʾs* > **kâs* > כּוס, **maʾd* > **mâd* > **môḏ* (מְאֹד); nach *i* **riʾm* > רֵים (Hi 39, 9), **biʾr* > **bêr* (בְּאֵר), **ḏiʾb* > **zêḇ* (זאֵב) und Fem. von Part. (**-iʾt* > *-êt*) יוֹצֵת Dt 28, 57 Ket., יֹצאת Kere, מֹצאת 2 S 18, 22, נֹשֵׂאת Est 2, 15; nach *u* **buʾš* > **bôš* (בְּאֹשׁ), **puʾrat* > פֹּארָה und (25d) פֻּרָה Jes 10, 33 Kere (Var.). b

Dieser Lautwandel muß nach dem Abfall der Flexionsvokale (21 ch), andrerseits aber, ebenso wie der vorhergehende, vor dem Übergang von *â* in *ô* erfolgt sein (über einzelne *â* statt *ô* s. u. 25c). Ägyptisch wird ראשׁ teils schon *rš*, teils noch *rʾš* umschrieben[1]; in den Amarnatafeln heißt es *ṣu-un-nu* und *ru-šu-nu*[2] (mit *u*, d. h. *ô* < *â*, also auch schon mit Verlust des א).

Vom Auslaut ist diese Lautgestaltung manchmal auch in den Inlaut übertragen worden, obgleich dort keine doppelt geschlossene Silbe mehr vorlag. Beispiele: ראשׁי nach ראשׁ, כֹּסות nach כּוס Jer 35, 5, רֵמִים Ps 22, 22 nach רֵים; באשה *bôšâ* Hi 31, 40 (bab. באשה MTB 71) nach **bôš* (tib. בָּאְשָׁה). — Nur ganz vereinzelt findet sich dieser Ausfall des א

im Inlaut, ohne daß sich Analogiewirkung nachweisen läßt: מוֹסֵרוֹת *Bänder* < **ma'sir*[3], מוֹפֵת < **ma'pit*(?), bab. שאננו Hi 3, 18 (MO 144) für tib. שַׁאֲנָנוּ.

In einer Anzahl von Fällen wird *a'* nicht zu *ô*, sondern zu *ê*, nämlich in den Part. Nif. נִפְלֵאת Dt 30, 11, נִשֵּׂאת Zach 5, 7. 1 Ch 14, 2 und Pu. מוּצֵאת Ge 38, 25 und dem Inf. שְׂאֵת von נשׂא (in der Verbindung לָשֵׂאת und, ins Wortinnere übertragen, מִשֵּׂתוֹ Hi 41, 17). Hier handelt es sich entweder um Neubildungen, die das *t* erst nach dem Wirken des den Formen mit *ô* zu grunde liegenden Lautgesetzes erhalten haben und dann nach 15 d behandelt worden sind (*a'* > *ę'ę* > *ê*) (so wohl bei dem Infinitiv), oder um Analogiebildungen zu den oben angeführten Partizipien (so wohl bei den beiden Part.)[4].

1 Burchardt (1 h) 52—3. 2 Böhl (2 b) 25. 3 Vgl. jedoch Brockelmann (13 a) 519. 4 Anders GvG I 49.

c Weiter schwand א schon früh im Wortauslaut, mit Dehnung von vorhergehendem *a* > *â*, *i* > *ê*, *ę* > *ȩ̂*, *u* > *ô*. Beispiele: **maṣa'* > מָצָא, **mali'* > מָלֵא, **dęšę'* > דֶּשֶׁא, **muṣu'* > מֹצֹא; nach langem Vokal תָּבוֹא; nach Konsonant חֵטְא, וַיַּרְא.

Der Schwund fand ebenfalls nach dem Abfall der kurzen Vokale im Auslaut (21 eh) statt.

Auch hier sind die Auslautformen vielfach analogisch in den Inlaut übertragen worden: מָצָאתִי, מָלֵאתִי; תָּבוֹאנָה (neben תְּבֹאֶינָה); usw. So erklären sich auch Bildungen wie מִקְרָאֵי = *mikrâê* Lv 23, 2 u. ö. (mit Gleitlaut zwischen den beiden Vokalen) nach מִקְרָא, für **mikr^e ê*. Weitere Beispiele: מוֹצָאֵי, מוֹצָאֹתָיו Mi 5, 1; צֶאֱצָאֵי Jes 48, 19; auch חֲטָאֵי von חֵטְא, wohl nach (nicht belegtem) *חַטָּאֵי von חַטָּא. Vgl. auch 28 d.

Gleitlaute sind solche Laute, die, ohne selbst eine bestimmte Artikulationsstellung zu haben, während des Überganges von der Artikulationsstellung des vorhergehenden Lautes zu der des folgenden entstehen.

Auslautendes א, dem noch ein Vokalbuchstabe vorangeht, fällt auch in der Schrift öfters weg; z. B. אָבִי 1 K 21, 29 und Mi 1, 15 Ket.; גַּי und גֵּי öfters.[1] — Zum *â* von מָצָא usw. (statt *ô*) s. u. 25 c.

1 Vgl. König Lehrg. II 479 N 1.

d Auf einer späteren Sprachstufe konnte jedes א als Silbenauslaut oder vor Chatef schwinden; dabei wurde a) *ę'* (< *i'* und

---

bd מאזנים gehört, trotz der bab. Formen במאזנים Hi 6, 2 (MTB 73 und ohne ¯ MO 144) und ומאזני (MTB 73), die vielmehr „Zerdehnungen" (15 f) auf grund der Schreibung mit א darstellen, nicht zu אזן, sondern zu וזן; das geht besonders aus der aramäischen Form מֹאזְנַיִן usw. hervor, deren *ô* nicht aus *â* erklärt werden kann. Vgl. W.-B. und Brockelmann (13 a) 519. — In den Formen נָאווּ Jes 52, 7, bab. נאוו HL 1, 10 (MTB 60. 100), נָאוָה *schön* vermischt die Vokalisation das Nifal נַאֲוָה mit der davon verschiedenen Wurzel נאה נוה; ein Verlust des א hat nicht stattgefunden. Vgl. W.-B. und JBarth DLZ 1911, 731; anders Brockelmann (13 a) 518. — Die Ableitung von מָחָר *morgen* aus **ma'ḥar* (Brockelmann [13 a] 519; vgl.

dieses teilweise < *a'*) bezw. *e'* zu *ē*, b) *a'* bezw. *a'*ᵃ zu *ā* und c) *ā* bzw. *ā'*ᵃ zu *â*. Beispiele: a שְׁלָתֵךְ 1 S 1, 17 Ket. < *שְׁאֶלָתֵךְ, נָוָה Hi 22, 29 < *נַאֲוָה, ראשית < *רֵאשִׁית < *ra'šît*[1]; bab. (MTB 53, MO 117 Z. 3. 185) in fast sämtlichen Imperf. der Verben פ א, soweit sie nicht mit *ô* gebildet werden (15 a b), z. B. יאסף (und selbst ויאחזוהו Ri 16, 21, wo tib. וַיֹּאחֲזוּהוּ steht), tib. nur vereinzelt: תֵּאתֶה Mi 4, 8 (Var.) u. ä. Dt 33, 21 (Var.), הֵתָיוּ Jes 21, 14. Jer 12, 9, יֵאחַר Ge 32, 5. תֵּזְלִי Jer 2, 36, מֵזִין Spr 17, 4; schließlich auch in Fällen, wo dem א ursprünglich ein Vokal folgte: im Inf. פ א mit לְ, tib. nur לֵאמֹר < *לֶאֱמֹר, bab. (MTB 57) neben לאמר auch לאכל לאחז לאהב; לֵאלֹהִים < *לֶאֱלֹהִים u. ä. b ebenfalls mit ursprünglichem Vokal nach dem א וָאדֹנָי < *וַאֲדֹנָי u. ä. c ebenso, bei der Verbindung des Artikels mit Stämmen פ א: הָסוּרִים Pred 4, 14 < הָאֲסוּרִים, הָרַמִּים 2 Ch 22, 5 < *הָאֲרַמִּים, הָאזִקִּים Jer 40, 4 (Var.) < *הָאֲזִקִּים u. ä. Jer 40, 1 (Var.); Na 11, 4. Ri 9, 41. 2 S 23, 33 (Var.).

Vielleicht erklärt sich auch הָארוֹן (von אֲרוֹן) als andere Schreibung für eine Aussprache **hārôn*.

Da hierbei *a* zu *ā*, nicht zu *â* gedehnt wird, kann dieser Lautwandel erst einer ziemlich jungen Zeit angehören.

In allen Fällen sind die unkontrahierten Formen אֵ אָ אָ häufiger als die kontrahierten; ob vielleicht ursprünglich lautgesetzlich die Aufgabe des א nur unter gewissen Bedingungen (Betonungsverhaltnissen) erfolgte, oder ob in den nicht kontrahierten Formen uberall die א analogisch wiederhergestellt sind, läßt sich nicht entscheiden. Übrigens setzen auch die unkontrahierten Formen Reduktion des א voraus (28 r). — Bab. finden sich unkontrahierte Formen nur vereinzelt nach tib. Muster: יֹאשְׁמוּ תֹאהַב (MO 185), und s. oben a.

Bei den Verben פ א ist das *ē* bisweilen analogisch auch auf die 1. Pers. übertragen worden, die lautgesetzlich *ô* (oder *ī*) haben sollte: אֵהָב Spr 8, 17 neben gewöhnlichem אֹהַב, und bab. (MTB 53) אֵחֹזה HL 7, 9, wo tib. אֹחֲזָה steht. — רָאשֵׁי ist Analogiebildung nach רָאשִׁים für lautgesetzliches *רֵאשֵׁי (vgl. פַּאֲרֵי von פְּאֵר, בֶּאֱרוֹת st. cstr. von בְּאֵר) oder daraus *רֵאשֵׁי.

1 Vgl. W.-B.; BARTHS Annahme einer Angleichung an אַחֲרִית (13 e) 788) ist unnötig, da von **ra'š* gar nicht anders gebildet werden konnte.

Wenn dem א ein Schwa mobile vorangeht, kann es nebst dem Schwa schwinden. Beispiele: וַיְרַפּוּ Jer 8, 11 < וַיְרַפְּאוּ Var., וַיֵּרָפוּ 2 K 2, 22 Ket. < וַיֵּרָפְאוּ Kere; וַתַּזְרֵנִי 2 S 22, 40 (Var.) < וַתְּאַזְּרֵנִי Ps 18, 40; e

W.-B.) ist sehr unsicher. — מָסֹרֶת Ez 20, 37 (angeblich < *מַאֲסֹרֶת) ist Textfehler. — מַכֹּלֶת 1 K 5, 25 wohl Schreibfehler (BROCKELMANN [13 a] 518—9). — יֵיאת Jes 41, 25 wohl falsch vokalisiert für *יֵאת (GvG I 591). — לִקְרַאת *entgegen*, vor leichtem Suffix mit *a* für *a* wie in der gewöhnlichen Femininendung, ist vielleicht Analogiebildung zu לְעֻמַּת *bei*

כְּאַבִּיר Jes 10, 13 (Var.) Text unsicher. e

אֲחַטֶּנָּה Ge 31, 39 < *אֲחַטְּאֶנָּה; מַלְּפֵנוּ Hi 35, 11 < *מְאַלְּפֵנוּ; יַהֵל Jes 13, 20 (Var.) < *יַאֲהֵל; תּוֹמִם Ge 25, 24 < *תְּאֹמִם; בּוֹדָם Neh 6, 8 Kere < בּוֹרְאָם Ket. und Var.; ferner mit Erhaltung des א in der Schrift (als Vokalbuchstabe) רָאשִׁים; מָאתַיִם; מאוּם Hi 31, 7, vgl. Dan 1, 4 (sonst מוּם); חֹטְאִים 1 S 14, 33; קֹרְאִים Ps 99, 6; וּתְדַכְּאוּנַנִי Hi 19, 2; und so stets חַטָּאת < *חַטַּאַת und חַטָּאת oder חַטָּאוֹת < *חַטָּאוֹת (in einem Teil der Fälle Kere oder Var. ohne א).

In sehr vielen Fällen wird aber doch das Schwa geschrieben; wahrscheinlich war א lautgesetzlich nur unter bestimmten Bedingungen (größere Sprechgeschwindigkeit, schwächere Betonung) geschwunden. Dafür spricht z. B. die (schon in der Konsonantenschrift vorhandene) Doppelheit תְּאוֹ als stat. abs. Dt 14, 5 (ebenso bab. MO 17): תוֹא als stat. cstr. Jes 51, 20; vgl. auch רְאוּבֵן, aber הָרְאוּבֵנִי Nu 34, 14.

In נִמְצְאִים (neben נִמְצָאִים Ezr 8, 25 [Var.], vgl. Jes 22, 3), נִבְּאִים, נֶחְבְּאִים Jes 10, 17, נִטְמְאִים Ez 20, 30. 31[1] ist das Schwa wohl nur graphisch, und gemeint ist *nimṣîm *nibbîm *neḥbîm *niṭmîm, Formen, die als Analogiebildungen nach Stämmen ל"ה (vielleicht auch nach den st. cstr. נִבְּאֵי = *nibbê usw.) aufzufassen sind.

Sievers MSt 310—1. 1 Vgl. König Lehrg. II 89.

f Sog. Zerdehnung. — Aus dem nicht durchgeführten Schwinden des א und des Schwa mobile ergab sich ein Nebeneinander von Formen mit und ohne Schwa; das hatte zur Folge, daß mit א geschriebene lange Vokale vielfach durch Einsetzung eines Schwa mobile aufgelöst wurden, daß z. B. etwa nach dem Muster von תְּאוֹמִים : תּוֹמִם ein בְּאשׁ: *באשׁ neu geschaffen wurde. Beispiele oben a; weiter ô תְּאָכְלֵהוּ Hi 20, 26 (Var.) (bab. תאכלהו MTB 60, mit *u* für *ọ* [26 n][1]); bab. ונאד 1 S 16, 20 (MO 117) für tib. וְנֹאד, שאננו Hi 3, 18 (Var., s. oben b) (Mo 144). *ê* תְּאֶהֱבוּ Spr 1, 22; מוֹצְאֵת HL 8, 10 (Var.); נְשֹׂאֵת 1 K 10, 22; תְּאֵנָה; מַשְׂאֵת; שְׂאֵת (vgl. oben b); bab. תאתה Mi 4, 8 (MO 185) für tib. תֵּאתֶה, צאת u. ä. mehrfach (MO 166). *ẹ* תִּשְׂאֶינָה Ez 23, 49 (Var.)

Die offenbare Abhängigkeit dieser Erscheinung von der Schrift (vgl. auch 16 c) beweist, daß sie der lebenden Sprache nicht angehört haben kann.[2]

Ob in der Verbindung אְ „Zerdehnung“ vorliegt, oder aber das Schwa einen ehemaligen Vollvokal vertritt, läßt sich oft nur mit Hilfe der Etymologie nnd daher in manchen Fällen überhaupt nicht entscheiden.

Vgl. GvG I 216. 1 Also nicht Pu., wie Kahle will. 2 Anders H Grimme OLZ 1914, 221.

g In einigen Fällen ist א auch im Silbenanlaut geschwunden; doch sind sie zu vereinzelt, als daß ein Lautgesetz statuiert werden

g 2 K 19, 25 ist für להשות wie in der Parallelstelle Jes 37, 26 לְהַשְׁאוֹת zu lesen; denkbar wäre allenfalls לְהַשּׁוֹת, unmöglich לַהְשׁוֹת. — Das א von צַוְּאר ist wohl rein graphisch, das von חֲרָאֵיהֶם Jes 36, 12 gegenüber חֲרֵי usw. wohl sekundär (vgl. 17 o). — Die Etymologie von עֲזָאזֵל ist unsicher. — Unklar Ri 13, 18 Kere פֶּלִי für Ket. פִּלְאִי.

konnte. Nämlich: מְלָאכָה < *mal'akat, שָׁאוּל (שָׁמוּאֵל) < *šim'al, חֵמָה Hi 29, 6 < חֵמְאָה, תִּגְלַת פִּלְסֶר 2 K 16, 7 < תִּגְלַת פִּלְאֶסֶר, מְלֵאת HL 5, 12 < מִלְאת*, יְרָאוּ < יִרְאוּ fürchtet Jos 24, 14. 1 S 12, 24. Ps 34, 10; יִשְׁמָעֵאל < יִשְׁמָעֵאל*. Bab. ist das א erhalten in מלאכה (MTB 73). מלאת (ebda), יראו 1 S 12, 24 (MO 184); dagegen wie tib. aufgegeben in שמאל HL 2, 6 (MTB 101). 8, 3 (MTB 106), יראו mit Randbemerkung ירו Ps 34, 10 (MO 56), und ישמעאל Ge 17, 20 (MO 1). Schon diese Sachlage und die Verschiedenheit der weiteren lautlichen Behandlung der Beispiele (Ersatzdehnung des folgenden Vokals in שמאל, Ersatzdehnung des vorhergehenden Konsonanten in מלאת, im übrigen keinerlei Ersatz) zeigt, daß es sich um keine lautgesetzliche Entwicklung handelt. Wahrscheinlich hat in den ersten Fällen die Nachbarschaft des Sonorlautes, im letzten der Namen-Charakter mitgewirkt.

In שמאל muß das א vor dem Übergang von *ā* in *ō*, in יִשְׁמָעֵאל, wie ägyptische Umschreibungen wie יעקבל vom 14. Jahrh. ab[1] zeigen, vor dieser Zeit geschwunden sein.

Z. T. anders Brockelmann (13a) 523, GvG I 51. 275. 1 Burchardi (1b) 53.

Zwischen Vollvokalen ist א im allgemeinen erhalten geblieben, h
gelegentlich aber zum Gleitlaut (geschrieben י nach *i*, ו nach *u*) reduziert worden. Beispiele: mit *i* אֱלִיָּתָה 1 Ch 25, 27 < אֱלִיאָתָה 1 Ch 25, 4; דָּנִיאֵל < דָּנִאֵל Ez 28, 3 Ket.; אֲבִיָסָף 1 Ch 6, 8. 22. 9, 19 (nach Analogie von אֶבְיָתָר falsch אֶבְיָסָף vokalisiert, als käme es von יסף) für אֲבִיאָסָף Ex 6, 24; bab. ויביאם (d. h. mit Aufgabe des konsonantischen Charakters des א) 1 Ch 5, 26 (MO 150); pal. מייל (d. h. מִיל) für מי אל[1] (vgl. Sir 16, 14/16 בריות von בריאה); mit *u* פֻּוָּה Ge 46, 13. Nu 26, 23 für פֻּאָה 1 Ch 7, 1; vgl. auch דּוֹיֵג 1 S 22, 18. 22 Ket. für דּוֹאֵג Kere u. ö. — Daraus erklärt es sich, daß von den 4 Mappik bei א im MT (10n) 3 nach *i*, und das vierte nach *u* stehen: תָּבִיאּוּ Lv 23, 17, וַיָּבִיאּוּ Ge 43, 26. Ezr 8, 18; לוּאּ רְ Hi 33, 21.

א kann so auch zur Wiedergabe anders entstandener Gleitlaute dienen; s. u. 17n, wo kaum voller Kehlkopfverschluß gesprochen worden sein wird; und vgl. den neugebildeten Plural *ribbôṯ* zu dem aus dem Aramäischen entlehnten רִבּוֹ, geschrieben רִבֹּאות Dan 11, 12. Ezr 2, 69 (Var.) (daneben zusammengezogen רִבּוֹת Neh 7, 70, רִבֹּאות Ezr 2, 69 [Var.], und weiter oben c).

1 Berger-Schwab (8a) 167 Z. 2.

לְבִיא Ez 19, 2 ist לְבִיא zu vokalisieren. — השפות Neh 3, 13 mit verschieden überlieferter Vokalisation ist Fehler für הָאַשְׁפּוֹת. — וְאַעְשִׁר Zach 11, 5 kann nicht וְאַעְשִׁיר, sondern höchstens וְאֶעְשַׁר bedeuten (s. oben e); die Übersetzung des ersteren *ich bin reich geworden* ist zudem auch syntaktisch unmöglich. Wahrscheinlich soll die auffällige Vokalisation ein Hinweis auf eine vorzunehmende Änderung des Konsonantentextes sein: אַעְשִׁיר. Diese Annahme setzt voraus, daß die massoretische Angabe יעשר קרי durch irrtümliche Deutung der Textform entstanden ist. — היוצר Zach 11, 13 ist nicht entstanden aus, sondern Fehler für הָאוֹצָר. h

§ 16.

ה

a Ebenso wie א in der Verbindung *'a'* (15a), ist ה in der Verbindung *hah* (vor Konsonant) > *hâ* > *hô* dissimilatorisch geschwunden: Hif. von הלך **hahlîk* > הוֹלִיךְ. Von dieser Form, die dem Hif. der Verben פ״ו gleicht, aus ist הלך auch in andern Formen in die Analogie dieser Verben hineingezogen worden. Bei den übrigen Verben פ״ה ist umgekehrt das ה auch in der Verbindung *hah* analogisch wiederhergestellt worden.

Der Schwund hat vor den Übergang von *â* in *ô* stattgefunden.

So zuerst Praetorius ZAW 1882, 310—2.

b Weiter ist ה nach Schwa mobile ebenso wie א (15e) und wahrscheinlich unter denselben Bedingungen wie dieses nebst dem Schwa verloren gegangen. Infolge von gegenseitigen Ausgleichungen liegt im MT. der Schwund nur in folgenden Formgruppen, und in diesen ziemlich regelmäßig, vor: a) beim Artikel nach den Präfixen בְּ כְּ לְ (nicht nach וְ), z. B. *בְּהַבֹּקֶר > בַּבֹּקֶר; b) im Imperf. Hif., z. B. *יְהַקְטִיל > יַקְטִיל (Ausnahmen s. in der Formenlehre).

In der lebenden Sprache ist der Schwund wohl weiter gegangen als im MT.

Sievers MSt 311—2.

c Eine „Zerdehnung" von *ô* in *'hô* ist nur in -יְהוֹ < -יוֹ[1] (< *i̯au-*, s. unter e) unter dem Einfluß der Vollform *יַהְוֶה erfolgt, z. B. יְהוֹנָתָן aus und neben יוֹנָתָן; diese „Zerdehnung" scheint aber älter zu sein als die von *ô* in *ᵉ'ô* usw., denn sie kommt schon auf (makkabäischen) Münzen und auf Ossuarien um Christi Geburt vor[2].

1 So auch GBeer ZAW 1914, 56. 2 Lidzbarski Handb. 286; Grimme (5d) mehrfach.

d Im Silbenanlaut ist ה geschwunden nach betonter Silbe. Die einzigen Beispiele sind die Suffixe der 3. Pers. nach konsonantischem Wortauslaut, nämlich dem ת der 3. Pers. Sing. Fem. des Perf., und נ (dem sog. Nun energicum sowie in Partikeln). Im allgemeinen findet Ersatzdehnung (und daraus Verdoppelung) des vorhergehenden Konsonanten statt. Beispiele: ַתּוּ (vereinzelt ַתְהוּ mit erhaltenem ה), ַתָּה (ַתְהָ); ֶנּוּ (ֶנְהוּ); ֶנָּה; nur vor dem Pluralsuffix bleibt ת unverdoppelt aus unbekanntem Grund: ַתַם.

Etwas anders GvG I 158.

---

b Zu den Inf. Hif. mit לְ und Schwund des ה im MT. s. in der Formenlehre.

Schließlich schwindet ה nach betontem Vokal vor Vollvokal. e
Dieser Fall tritt ein in den Suffixen der 3. Pers. am Nomen und, mit Ausnahme der im vorigen Absatz behandelten Formen, auch am Verbum oder an Partikeln; und weiter in der verkürzten Form יָהוּ des Gottesnamens יַהְוֶה. Die beiden Vokale bilden, a) wenn sie verschieden sind und der zweite lang ist, einen Diphthong; b) im andern Fall wird der erste gedehnt. Beispiele: a *lâhu > *lau > לוֹ; *iáhu > *iau > -יוֹ in den zahlreichen mit -יוֹ anfangenden Namen, und als zweiter Namensbestandteil auf den samaritanischen Ostraka (ידעיו, שמריו usw.[1]) und selten im AT. (אֲחִיו mehrfach, und 1 S 14, 49 יִשְׁיוֹ, d. h. *אִישִׁיו [17 t] [MT. יִשְׁוִי]); *-îhu > *-eu in רעו Siloahinschrift mehrfach (allerdings ist die Lesung rēʿô nicht ganz ausgeschlossen); pîhu > piu פִּיו; *-aíhu > -au im Pluralsuffix ־ָיו (etymologisch mit י geschrieben[2]). b *láhā > לָהּ Nu 32, 42. Zach 5, 11. Ru 2, 14, und die Fälle von ־ָהּ als Nominal- und Verbalsuffix, sowie כֻּלָּא Ez 36, 5 Ket.[3]; beim Plural des Suffixes *-áhum > -âm ־ָם, *-íhum > êm ־ֵם, -û́hum > -ûm וּם, -îhum > -îm ־ִים.

Der Schwund des ה muß jünger sein als der Übergang von â in ô, da andernfalls *báhum > bâm > *bôm usw. geworden sein müßte[4].

Außer in יָהוּ und den angeführten Suffixen findet sich ה nach betontem Vokal und vor Vokal noch in einigen weiteren Fällen, und zwar ohne zu schwinden; hier wird es entweder a) analogisch wieder eingeführt sein, oder b) rein graphisch stehen (vgl. den nächsten Absatz). Beispiele: a אֹהֶל, nach אֹהָלִים אָהֳלֵי usw.; יִגְבְּהוּ, nach יִגְבַּהּ. b. תֹּהוּ d. h. *tôu.

1 Hölscher (2 f) 26—7. 2 -â als lautgesetzliche Form des Suffixes zuerst von Stade (3 n) 207 erkannt. 3 Anders Sievers MSt 320. 4 Die éine Form aḫ-ru-un-u in den Amarnabriefen (ba-di-u, angeblich = בְּיָדוֹ, ist zu unsicher) genügt nicht als Beleg für höheres Alter (anders Böhl [2b] 27).

Ausnahmen. f

Die zahlreichen Suffixformen mit erhaltenem ה (und zugleich die Formen יָהוּ und יָהּ) lassen sich folgendermaßen gruppieren:

1. יָהּ לָהּ sind die lautgesetzlichen Entwicklungen von *lahă *iahŭ, deren kurze Endvokale vor Wirkung des Lautgesetzes abfielen, während לָהּ -יו den ursprünglich langvokaligen Parallelformen *lahā* iahū (vgl. 21 d) entsprechen[1]. Das entsprechende Maskulinsuffix *-hŭ > *h hat sich ebenso wenig gehalten wie das Femininsuffix -h nach anderen Vokalen als a, und zwar deshalb, weil dem Sprachgefühl die Vokaldifferenz (Mask. -û -ô, Fem. -â) als das die Geschlechter Charakterisierende erschien.

2. ־ֵהוּ *-eu²; ־ֶהָ *-ea, ־ִיהָ *-ia, וּהָ *-ûa: das ה ist rein graphisches Mittel, um die sonst in der Konsonantenschrift nicht darstellbaren Diphthonge wiederzugeben. Im Pluralsuffix ־ֵיהֶם *-êm dienen יה zur graphischen Differenzierung vom Singularsuffix ־ֵם und von der Pluralendung ־ִים.

4. Die übrigen Formen (auch יְהוּ) sind Neubildungen. Auch Formen wie יְדֵיהֶם statt *יָדֵיהֶם = *i̯ādêm gehören hierher.

Näheres bei den Suffixen.

Z. T. nach Sievers MSt 331—45. 1 Vgl. Grimme (7 a) 25. 2 Die von Kittel Notw. 65 als Belege für die unkontrahierten Formen angeführten Umschreibungen sind nicht eindeutig.

g ה im Auslaut.

In den Namen mit יָה an zweiter Stelle ist das *h* nach der Überlieferung verloren gegangen; z. B. יִרְמְיָה usw. stets ohne Mappik, neben יִרְמְיָהוּ usw.; Erklärung unsicher.

§ 17.

ו und י.

a **ו und י schwinden vielfach; erhalten bleiben sie fast regelmäßig a) im Wort- und Silbenanlaut, b) in der Verdoppelung, und in manchen Fällen auch c) nach Vokalen. Beispiele:** a יָד, עֶרְוָה, אַלְיָה, הִתְוַדַּע (Hitp. von ידע). b גַּוָּם (von גֵּו), צַיָּד. c אֹיֵב, גָּלוּי.

Bei den Wurzeln ע״וי ist es strittig, ob ו und י ursprünglich oder erst aus langen Vokalen entstanden sind; deshalb werden von diesen Wurzeln hier nur solche Formen berücksichtigt, in denen ו und י sich entweder noch im MT. finden, oder in einer Vorstufe des MT. notwendig gefunden haben müssen; die lautlichen Verhältnisse der übrigen Formen sind erst in der Formenlehre erörtert. Dagegen sind die lautlichen Verhältnisse bei Wurzeln *I u̯i̯* und *III u̯i̯* hier von der Voraussetzung aus, daß ו und י in ihnen ursprünglich sind, behandelt, während die Versuche, auch hier ו und י als sekundär zu erweisen, der Formenlehre zugewiesen sind.

b **Im Wortanlaut ist ו schon vorhebräisch in י übergegangen; z. B. arab.** *u̯alada* > יָלַד *gebären*, *u̯arada* < יָרַד *hinabsteigen*. **Ausgenommen ist** וְ (וּ) *und*, vielleicht weil es sich enklitisch an das vorhergehende Wort anschloß und so phonetisch nicht im Wortanlaut stand[1].

Daß וָו Haken doch mit ו anlautet, ist wohl nur so zu erklären, daß dieses Wort erst nach dem Wirken des Lautgesetzes ins Hebr. eingedrungen ist.

Nöldeke NBtr 202. 1. Möller Sem. u. Ind. (1 g) 20.

c Weiter sind die Verba *III u̯* fast vollständig in Verba *III i̯* übergegangen (mit Ausnahme der Gruppe unten r). Diese Bewegung scheint von einem lautgesetzlichen Übergang von ו in י zwischen Vokalen, der dem Schwund beider (unten i k) voranging, ausgegangen zu sein.

Dafür spricht, daß in Nomina von Stämmen *III u* das ו hinter Konsonanten vielfach erhalten ist; z. B., abgesehen von Namen, תִּקְוָה רַאֲוָה קַשְׁוָה עַרְוָה יִשְׁוָה חֶדְוָה נַאֲוָה אַרְוָה אַחְוָה אַחְוָה (daneben allerdings schon mit — analogischem — י z. B. גָּאוֹן) und weiter die Nomina auf -*u* unten q. In dieser Stellung nach Konsonant kam das ו beim Verbum nicht vor, und in der Stellung vor Konsonant (die umgekehrt beim Nomen im allgemeinen nicht vorkommt) finden sich noch Spuren des ו in dem „Bindevokal" *ô*. — Zwischenvokaliges ו ist erhalten geblieben nur nach *û*, da -*ûu*- einem -*uuu*- phonetisch gleichwertig ist und ו so in diesem Fall als in der Verdoppelung stehend behandelt wurde; so in den Part. Pass. Kal עֲשׂוּוּם 2 K 23, 4 Ket. (Var.), עֲשׂוּוֹת 1 S 25, 18 Ket., נְטוּוֹת Jes 3, 16 Ket. (die Kere bieten die Formen nach *III i*); zu den Sing. עָשׂוּ Hi 41, 25, צָפוּ Hi 15, 22 Ket. (Var.) (wohl mit überlangem *û* = *ûu*) s. u. 24 e. Näheres s. u. in der Formenlehre der Verba ל ה.

Sonstiger Wechsel von ו und י erklärt sich z. T. nach 14 f; vgl. auch noch 17 r.

Trafen bei der Wort- und Formenbildung ו und י als silbenschließende Konsonanten mit *u* bezw. *i* als Vokal der Silbe zusammen, so entstand schon ursemitisch *û* bezw. *î*; z. B. הוּשַׁב (*hu-uṡab), יִיקַץ (*ii-ikaṣ); vgl. auch 101 über יִ. d

Dasselbe trat ein bei den Präfixen ב ל כ ו und auch מִ· vor mit יְ anlautenden Wörtern, nachdem das Schwa stumm geworden (21 s) und bei מִ· außerdem die Verdoppelung des י aufgegeben war (24 f); z. B. מִימִינִי לִיהוּדָה.

Der Diphthong *ui* ist zu *û* zusammengezogen worden: בְּכוּת < *bakuit (*III i*, vgl. בְּכִי), בָּרוּת < *baruit (vgl. בִּרְיָה), מַרְדּוּת < *marduit (vgl. arab. *rdi*). Ganz vereinzelt ist er neu gebildet worden: חֲנֻיּוֹת Jer 37, 16 (Var.), מַלְכֻיּוֹת Dan 8, 22. e

Der umgekehrte Diphthong *iu* ist entsprechend zu *î* zusammengezogen worden: כִּי Jes 3, 24 < *kiui- (vgl. כְּוִיָּה), אִי *Schakal* < *iui- (vgl. arab. *ibn ʾâuâ*), צִיָּה < *siuiat*; wahrscheinlich auch צִיִּים Jes 13, 21 usw., רִי Hi 37, 11, vielleicht auch der Name עִיִּים. f

Da in sämtlichen Beispielen *i* folgt, kann man den Vorgang auch als Assimilation des *u* an das *i* auffassen.

Neu gebildet worden ist der Diphthong *iu*, allerdings nicht vor *i*, sondern vor *u*, im Imperf. usw. Nif. von Verben I *u*, z. B. הִוָּשֵׁב < *hinuaṡib.

Die Diphthonge *au* und *ai* sind a) in stark betonter geschlos- g

Zu שִׂקְּי Ps 102, 10, vgl. 20 c. c

אִי *Insel* ist wohl Fremdwort, ebenso צִי *Schiff*. רְאִי Sir 31, 28 ist sehr unsicher. — לִוְיָה *Kranz* ist nach לֹיוֹת 1 K 7, 29. 30. 36 wahrscheinlich vielmehr *לִוְיָה zu vokalisieren, und die Vokalisation לִוְיָה als eine Angleichung an לִוְיָתָן zu betrachten. f

sener Silbe und b) in stark betonter offener Silbe im Wortauslaut, sowie c) vor ו bezw. י erhalten, sonst aber d) zu *ô* bezw. *ê* zusammengezogen worden. Nur e) vor *a* der folgenden Silbe wird *ai* zu tib. ֵי (d. h. *ẹi* oder *ẹ̄?*), einer Zwischenstufe zwischen *ai* und *ê*[1], bab. ebenso wie bei völligem Unterbleiben der Zusammenziehung zu ֵי *äi.* Beispiele: a *au*: **mauṯ* (מָוֶת); *ai*: **baiṯ* (בַּיִת), **ʾain* (אַיִן) *wo?* (vgl. u. 23 i). Sekundär (infolge späteren Abfalls des auslautenden א) in offener Silbe stehend: שָׁוְא (שָׁו), גַּיְא (גַּי). b Personennamen auf *-ai*; die Interjektionen אַחֲלַי אַלְלַי אוּלַי (daneben אַחֲלֵי); מָתַי und אַוַי (= אָז). Außerdem גּוֹבַי סִינַי שַׁדַּי שָׂרַי (s. 171). c צַוֵּה (Imper. Pi.), חַיִּים. Mit später aufgegebener Verdoppelung: im Auslaut צַו (Imper. Pi.), קַו (auch als st. cstr.) (קָו), דַּי חַי, Suff. *-ai*; im Inlaut vor Schwa וַיְהִי < *וַיְּהִי usw. (in solchen Formen muß zur Zeit der Zusammenziehung der Diphthonge das י [ו] wenigstens noch lang gewesen sein)[2]. d die st. cstr. der Nomina unter a: גֵּיא בֵּית מוֹת (גֵּי); dieselben Nomina mit Suff., z. B. בֵּיתִי, שְׁאֵיהֶם Ps 35, 17; אֵין nicht; Endung *-ê* des st. cstr. Plur. und der Präpositionen עֲדֵי עֲלֵי. e Suff. ֶיהָ ֶיךָ; תְּגַלֶּינָה usw.; bab. פניך אליך usw. (MTB 25).

Da Silben, die erst durch den Abfall von kurzen Endvokalen zu geschlossenen geworden sind (z. B. **bait* < **baitu* u. ä.) hierbei schon als geschlossene behandelt werden, muß die Zusammenziehung später als der Abfall auslautender kurzer Vokale erfolgt sein. Abgesehen davon scheint in den verschiedenen Gegenden die Zusammenziehung zu verschiedener Zeit eingetreten zu sein; in den ägyptischen Umschreibungen findet sich schon *bt* = בֵּית, und die Mesainschrift schreibt בת = בֵּית (st. cstr.) Z. 23. 27. 30 (2 mal), בתה = בֵּיתוֹ Z. 7; השׁעני = הוֹשִׁיעַנִי Z. 4; אן = אֵין Z. 24; sogar ללה = לַיְלָה Z. 15; und ebenso die Siloahinschrift ים = יוֹם Z. 3. Andrerseits wird der Name הוֹשַׁעְיָה noch um 728 keilschriftlich *a-u-si-ʾ* umschrieben. — Die griechischen Umschreibungen haben auch für *ô* und *ê* z. T. noch αυ und αι (welch letzteres allerdings einfach *ē* bedeuten wird), doch scheint das die Wiedergabe einer nicht-hebräischen Aussprache zu sein[4].

Teilweise anders GvG I 191—2; GRIMME (7a) 106—7. 1 Bei dieser Formulierung trifft der Einwand GvG I 192 Anm. 3 gegen dieses Gesetz in der Formulierung von UNGNAD (13e) 266 nicht mehr zu. Die Ablehnung dieses Gesetzes zwingt zur Annahme einer ganzen Reihe von Analogiebildungen. 2 SIEVERS MSt 295—6. 3 BURCHARDT (1h) 53. 4 KITTEL Notw. 56—9. KITTELs Annahme, daß das αυ eine Wiedergabe aramäischer Aussprache sei, stimmt allerdings nicht dazu, daß im Biblisch-Aramäischen (HL STRACK Gramm. d. B.-A.[5] 1911, 14) und fast immer auch im Jüdisch-Aramäischen (DALMAN [4k] 87) gerade das *au* selbst da, wo es im Hebr. erhalten ist, zu *ô* wird, während *ai* in größerem Umfange bewahrt wird.

h Ausnahmen. Diphthong statt einfachen Vokals ist, soweit es

---

dieses selbst würde dann als Fremdwort und seine Deutung als *gewundene Schlange* als Volksetymologie zu gelten haben.

h אֵיסִירֵם Hos 7, 12 wäre die einzige Hif.-Form von יסר; es ist daher wohl dafür

sich nicht um die im ganzen unregelmäßigen Wurzeln unten r handelt, entweder a) zeitlich nach dem Wirken des Lautgesetzes neu entstanden, oder b) analogisch aus Formen, in denen er lautgesetzlich berechtigt ist, übernommen; umgekehrt beruht c) einfacher Vokal statt Diphthong und d) *ê* statt eines zu erwartenden *ḙ* auf Analogiebildung. Beispiele: a das Suffix *-au* < **-aihū* an Pluralen und Nomina ל״ה; die Neubildungen הֵיְשַׁר Ps 5, 9 Kere für das Ket. הושר (daß das Kere gar keine Form der lebenden Sprache ist, zeigt sich darin, daß Jes 45, 2, wo das Ket. dasselbe Hif. אושר hat, das Kere dafür nicht auch wieder das Hif. *אֵיְשִׁר einsetzt, sondern das Pi. אֲיַשֵּׁר, was an der ersten Stelle bei Änderung nur éines Buchstabens und noch dazu eines Vokalbuchstabens nicht möglich war) und מַיְמִינִים 1 Ch 12, 2 (von יָמִין denominiert). b בַּיְתָה nach **baiṯ* (בַּיִת), מִצְרַיְמָה nach **miṣraim* (מִצְרַיִם), לַיְלָה nach **lail* (לַיִל). c צוֹם שׁוֹם יוֹם auch im st. abs., nach dem st. cstr.; die st. cstr. חֵי und דֵּי zu den st. abs. חַי und דַּי nach dem Verhältnis von st. abs. **baiṯ*: st. cstr. בֵּית usw., unter Mitwirkung des st. cstr. plur. auf *-ê*[1] (vor dem י von יהוה, wo also die den Diphthong erhaltende Verdoppelung des י auch nach Aufhebung der Verdoppelung im Auslaut weiterbestand, blieb חַי und wurde von da aus in dogmatischem Interesse bewußt auch auf andere Ausdrücke für *Gott* übertragen[2]). d der „Bindevokal" *ê* bei den Verben ל״ה auch vor der Endung תָ, nach den Formen mit anderen Endungen (in Wirklichkeit beruht wohl die Vokalisation mit *ê* auf Formen mit Abfall des auslautenden *a* der Endung *-ta*; s. u. 21 d).

Ganz vereinzelt findet sich als Kontraktionsvokal *î* statt *ê*: עִירֹה Ge 49, 11 von עַיִר (wohl unter dem Einfluß von עִיר *Stadt*), שִׁיתוֹ Jes 10, 17 von שַׁיִת עִינוֹת Spr 8, 28 (Var.) von עַיִן, קִינִים 1 Ch 2, 55 *Keniter*.[3]

1 Bei der gewöhnlichen Auffassung, nach der diese Formen lautgesetzlich sind, bleibt der oben g^b erwähnte st. cstr. קֵן unerklärt. 2 Sievers MSt 296 N 1. 3 Vgl. König Lehrg. II 483. In den weiteren dort angeführten Beispielen kann altes *î* vorliegen.

Zwischen Vokalen sind ו und י schon vorhebr. geschwunden, i
wenn beide Vokale kurz waren. Dabei ergab sich, wenn der zweite Vokal *a* war, *â*, gleichgiltig, ob a) auch der erste Vokal *a* war oder b) nicht. Beispiele: a Endung ה ָ im Perf. der Verba ל״ה; die alte Endung der 3. Pers. Fem. im Perf. derselben Verba ת ָ (z. B. עָשָׂת Lv 25, 21); der Plural בָּתִּים < **baiatîm* (Typus **malakîm*) von בַּיִת; die Fem. von Part. Nif. Pu. (Hof.) der Verba ל״ה (*-â* < **-aiat*), z. B. נִחְלָה öfter, נֶחְפָּה Ps 68, 14, מְזֹרָה Spr 1, 17 (unsicher)[1]. b Fem. von aktiven Parti-

das Pi. *אִפְּרֵם. — יְיַשְּׁרוּ Spr 4, 25 muß, wie J Barth ZDMG 1889, 180 richtig gesehen hat, seiner Bedeutung nach Kal sein; nur hat man nicht ein sonst nicht nachzuweisendes *i*-Imperf. des Kal anzusetzen, sondern einfach nach den sonstigen Formen von ישר *יִישְׁרוּ zu vokalisieren. — Mit אִין 1 S 21, 9 ist nicht אֵין gemeint, sondern aramäisch אִין *wenn*.

zipien der Verba ל״ה (-*â* < *-*iiat*), und ebenso דָּוָה = arab. *dauiiat*, שְׁמֹנָה = arab. *tamâniiat*; der Plural עָרִים < *'*iiarîm* (Typus **sifarîm*) von עִיר.

Vgl. GvG I 57 und, stark abweichend, GRIMME (7 a) 108—13. 1 עֲנָוָה שַׁלְוָה als lautgesetzliche Fortsetzung von **šalauat* *'*anauat* zu betrachten (BARTH NB 107), ist kaum möglich.

k Auch wenn der zweite Vokal nicht *a* war, schwand י; dabei entstand 1. *ẹ* (הֶ, bab. הֶ), das 2. in gewissen schwächer betonten Silben zu *ê* wurde; und zwar entstand es nicht nur a) aus *ai-*[1], sondern auch b) aus *ii-* (BARTHsches Gesetz)[2]. (Für *u* in gleicher Stellung fehlen Beispiele.) Beispiele (nur Wortauslaut belegbar): a 1 die Endung הֶ der *a*-Imperfekte der Verba ל״ה (*a*-Imperf. des Kal, Pu. Hof.); dieselbe Endung in den Part. Nif. Pu. Hof., und in zahlreichen Nomina ל״ה mit *a* nach dem zweiten Radikal, z. B. מָנֶה = arab. *mana*ⁿ, טָלֶה = arab. *tala*ⁿ, קָנֶה = arab. *kana*ⁿ, und so jedenfalls die meisten Nomina auf הֶ. Bab. z. B. הגה (*kital*-Form) (MTB 68). a 2 die st.-cstr.-Endung הֵ der Nomina unter a 1; die Endung הֶ in den Subjunktiven der Imperf. unter a 1. b 1 die Endung הֶ der *i*-Imperfekte der Verba ל״ה (*i*-Imperf. des Kal, Nif. Pi. Hitp. Hif.); dieselbe Endung in den Part. Pi. Hitp. Hif., und in den Nomina ל״ה mit *i* nach dem zweiten Radikal, z. B. שְׁמֹנֶה = arab. *tamâni*ⁿ, דָּוֶה = arab. *daui*ⁿ, פֶּה *dî*, גֵּאֶה nach der Nominalform *kittil*. Bab. z. B. עשה (MTB 25), u. ä. oft. b 2 die st.-cst.-Endung הֵ der Nomina unter b 1; die Endung הֶ in den Subjunktiven und Imperativen der Imperf. unter c.

ê ist wohl von wirklich unbetonten st. cstr. und Imperativen Kal (vgl. 21 f) auf sämtliche Imperative und Subjunktive übertragen worden.

S. Literatur zum vorigen Absatz. 1 So GvG I 192; 335 dagegen erklärt BROCKELMANN den Übergang des *ai* in *ẹ* statt durch den Einfluß des *i* vielmehr durch den einer Flexionsendung *i*; doch wird dabei nicht klar, warum gerade diese das Übergewicht über die anderen Flexionsendungen gewonnen haben sollte. 2 Das Gesetz wurde, in etwas anderer Formulierung, zuerst aufgestellt von BARTH NB XXX—XXXI. 200 N 1; daran schloß sich eine lange Diskussion. Gegen das Gesetz: FWPHILIPPI Zeitschr. f. Völkerps. u. Sprachw. 1890, 356—7; JAKNUDTZON ZA 1892, 45—6; FPRAETORIUS ZDMG 1901, 365; KVOLLERS ZA 1903, 316—7. Dafür: BARTH ZDMG 1890, 695—7. 1902, 239—44, Unters. I 26—9; UNGNAD (13 e) 263. BARTHS Versuch, den Übergang von *ii-* in *ẹ* auf die Nunation zurückzuführen und daher sogar hebr. הֶ als aus *-in* entstanden für kurz zu erklären, ist abzulehnen (vgl. GvG I 628 N 1) die Annahme von BROCKELMANN (13 a), 521—3, GvG I 144, *ii-* sei zunächst in *î* übergegangen und dann weiter nicht nur dieses *î* < *ii-*, sondern jedes auslautende *î* (auch ursemitisches), wenn betont, zu *ẹ* geworden, macht Schwierigkeiten, da sich kaum eine Periode der hebr. Sprachgeschichte angeben läßt, in der gleichzeitig die oben angeführten הֶ betont, die zahlreichen auslautenden *î* in Nominal- und Verbalformen oder sämtlich unbetont gewesen seien (s. auch u. 25 e). — Vgl. auch FWGEES das endschwache Zeitw. in hebr. Eigenn. AJSL 1910/1, 301—11. — S. weiter die Kontroverse über ur-

---

k Zu b: צנאכם Nu 32, 24 (Var. צְאֹנְכֶם (angeblich von צֹנֶה Ps 8, 8 = צאן) ist offenbar Verschreibung für צְאֹנְכֶם.

semitisches *ê* usw. zwischen BARTH (ZDMG 1905, 159—62. 633—42, Unters. I 30—46) und A FISCHER (ZDMG 1905, 443—8. 644—71).

Ausnahmen. l

Im Satzauslaut, wo schon ursemitisch die kurzen Flexionsvokale abfielen, mußten die Nomina auf *-ai* den Ausgang *-ai* erhalten; solche Formen liegen vielleicht vor in גֹּבָי usw. oben g[b], ohne daß jedoch die ursprüngliche Beschränkung auf den Satzauslaut noch bestünde. Die Umschreibungen der LXX σινα σαρα geben vielleicht die zu erwartenden Kontextformen *שָׂרֶה* סִינֶה wieder.[1]

Die Verteilung von ה ֶ und ה ֵ im MT. stimmt in einigen Fällen nicht ganz mit den obigen Regeln überein. ה ֶ für ה ֵ: חֹזֶה 2 S 24, 11 (Var.), מִקְרֶה Pred 2, 15 (Var.), sowie die beiden ersten מִקְרֶה Pred 3, 19, wenn man an 3. Stelle מִקְרֶה (Var. וּמִקְרֶה) liest; und besonders der st. cstr. רֵעֶה zu רֵעַ (2 S 15, 37. 16, 16. 1 K 4, 5), mit dem es sprachgeschichtlich eine besondere Bewandtnis haben muß. Umgekehrt ה ֵ für ה ֶ Ez 17, 15 (Var.) ist durch Enttonung begründet: הָעֹשֵׂה אֵלֶּה *hā'ōśē 'ēllę*. Weitere Beispiele bei den Verben ל״ה.

1 Anders GEES (17k) 306—7.

Nach kurzem und vor langem Vokal scheinen ו und י ebenfalls lautgesetzlich geschwunden zu sein; der entstehende Vokal war gleich dem ursprünglich vorhandenen langen Vokal. Beispiele: a vor *â*: *-ai̯â-* (*-au̯â-*) in der Pluralendung וֹת (*-ôt* < **-ât* < **-ai̯ât* [**-au̯ât*]) bei den Nomina oben i[a] und k[a], z. B. שָׂדוֹת קְצוֹת מְנוֹת, und von Nomina ל״ה mit vokallosem zweitem Radikal (Typus **malkat*, Plur. **malakât*), z. B. גְּדוֹתָיו Jos 3, 15 u. ö. von *גִּדְיָה, קְשׂוֹת (st. cstr.) Nu 4, 7, vgl. Ex 25, 29 von קַשְׂוָה, vgl. auch neuhebr. פֵּרוֹת von פְּרִי; Nomina auf *-ôn* < **-ân* < **-ai̯ân*, z. B. רָזוֹן קָלוֹן יָגוֹן חָרוֹן חָזוֹן הָמוֹן גָּאוֹן, und mit verdoppeltem zweitem Radikal הֵרוֹן Ge 3, 16 (nicht ganz sicher); סִלּוֹן *-ii̯â-* in Pluralen auf וֹת (*-ôt* < **-ât* < **-ii̯ât*) von Nomina oben k[c], z. B. יָפוֹת und קָשׁוֹת (von יָפֶה und קָשֶׁה nach der Form *katil*), und wohl auch כָּלוֹת Dt 28, 32 (Plur. zu *כָּלֶה nach derselben Form). b vor *î*: *-ai̯î-* in der Femininendung י ִ bei *a*-Imperfekten usw. von ל״ה; in der Pluralendung ים ִ (*-îm* < **-ai̯îm*) der Nomina oben k[a], z. B. נִצִּים 2 K 19, 25, נֶחֱרִים Jes 41, 11, מְגַלִּים Jer 40, 1, קָנִים, wahrscheinlich auch סוּסִים von **sûsę*[1], und bei Nomina ל״ה mit vokallosem zweitem Radikal (s. unten q) (Typus **malk*, Plur. **malakîm* usw.), z. B. פְּרִים von פְּרִי, und wahrscheinlich auch die im MT. anders vokalisierten (s. unten o) Formen *מְמֻחִים Jes 25, 6 (Part. Pu.), *צְבָיִם 2 S 2, 18 von צְבִי und *פְּתָיִם Ps 119, 130. Spr 1, 22. 32 von פֶּתִי; *-ii̯î* in der Femininendung י ִ bei *i*-Imperfekten usw. von ל״ה, und der Pluralendung ים ִ (*-îm* < **-ii̯îm*) bei Nomina oben k[c], z. B. שְׁמֹנִים (*-iu̯î* vielleicht in der Neubildung עִוְעִים < **'iu̯'iu̯îm* Jes 19, 14). c vor *û*: *-ii̯û* (und wohl auch *-ai̯û*) in der Pluralendung וּ bei den Verben ל״ה. — Zu den Formen der Verben ל״ה s. weiter in der Formenlehre.

חֲשׂוּפַי Jes 20, 4 ist willkürliche Vokalisation für *חֲשׂוּפֵי; חוֹרָי Jes 19, 9 (GvGT 412) ist falsche Lesart. l

לְחֵיהֶם Hos 11, 4 (angeblich < **lahai̯ai̯-*) steht in einer gänzlich verderbten Stelle, und wäre außerdem, wenn richtig, einfach *לְחָיֵהֶם zu vokalisieren (s. m letzten Absatz, und vgl. 7e). m

Wenn die Formen אֻרְיוֹת 2 Ch 9, 25 und אֻרְוֹת 1 K 5, 6 (st. cstr.), *קְצוֹוֹתָו Ex 37, 8 und 39, 4 Ket., *גְּדִיתָיו 1 Ch 12, 16 Ket. usw. lautgesetzlich sind und nicht auf Wiederherstellung des ו bezw. י beruhen (s. unten o), so beweisen sie, daß der Schwund von *u̯ i̯* vor langem Vokal später stattgefunden hat als die Reduktion der kurzen unbetonten Vokale (21 p); doch vgl. oben [a] קְשׂוֹת גְּדוֹתָיו.

1 Vgl. GvG I 265.

n Dagegen scheint י (ו) nach langem und vor kurzem Vokal a) erhalten geblieben, wenn auch zum Gleitlaut reduziert worden zu sein (daher b) vielfach durch א wiedergegeben [vgl. 15 h]). Beispiele: a *-âi̯-* in דַּיָּי (Nominalform *kattâl*), אֹיֵב usw.; *-âu̯-* in סְתָו (= arab. *šitâʾ*) und wohl auch עָשׂוּ תָּו וָו; *-ûi̯-* im Part. Pass. Kal der Verben ל״ה, z. B. גָּלוּי, und einigen Nomina, z. B. בָּנוּי; *-îu̯-* wohl nur in dem Fremdwort זִו. b בְּלוֹאֵי Jer 38, 12 für *בְּלוֵֹי Jer 38, 11 Ket. (Kere בְּלוֵֹי); עַרְבִיאִים 2 Ch 17, 11 für *עַרְבִיִּים, הַגְרִאִים 1 Ch 5, 10 und הַגְרִיאִים 1 Ch 5, 19. 20 für *הַגְרִיִּים, vielleicht auch מיאנחמך Jes 51, 19 für *מִי יְנַחֲמֵךְ.

Anscheinend gegen die obige Regel ist es, daß für ִיִּ bisweilen nur ִי geschrieben wird; doch ist das in Wirklichkeit wohl nur eine graphische Differenz, da das *î* überlang und zweigipflig gesprochen sein wird und *ĩ* und *îi̯î* phonetisch fast identisch sind.[1] Beispiele: עִבְרִים für und neben עִבְרִיִּים, כַּשְׂדִּים für und neben כַּשְׂדִּיִּים, usw.; צִים Nu 24, 24. Ez 30, 9 (beide Stellen nicht ganz sicher) für צִיִּים Dan 11, 30.

1 Anders Brockelmann (13 a) 524, GvG I 265.

o Lautgesetzlich geschwundenes י (ו) (s. oben i—m) ist a) in vielen Fällen analogisch wiederhergestellt worden; dieses neue י (ו) ist aber b) wieder zum Gleitlaut reduziert worden und wird daher oft א geschrieben[1]. Beispiele (nur aus den oben i und k erwähnten Nominalgruppen; Beispiele aus der Flexion der Verba ל״ה s. dort): a zu i[a]: Plurale שְׁוָרִים Hos 12, 12, חֲלָיִים עֲנָיִים usw.; weiter das Ket. גיאות 2 K 2, 16 (Var.). Ez 6, 3 (Var.), wenn גְּיָאוֹת zu vokalisieren; zu i[b]: Feminina wie עֹטְיָה HL 1, 7 (nicht ganz sicher) und häufiger wie בּוֹכִיָּה KL 1, 16 (gemeint wohl **bôki̯i̯â*, mit Aussprache des Schwa als *i* [10 h], mit Dagesch geschrieben, da eine Form *בּוֹכְיָה nicht in das System paßte); zu m[a]: die Plurale אֲרָיוֹת, מְנָיוֹת Neh 12, 47. 13, 10; ferner sämtliche Nomina ל״ה der Form *kittalân* mit Ausnahme der beiden oben m[a] genannten: גִּלָּיוֹן בִּזָּיוֹן שִׁגָּיוֹן נִקָּיוֹן כִּלָּיוֹן חִזָּיוֹן הֵרָיוֹן הִגָּיוֹן; zu m[b]: die Plurale מְמַחִים (s. o. mb), גְּדָיִים 1 K 10, 20 (unsicher), פְּתָיִים Spr 22, 3, פְּתָיִם (s. o. m[b]), פְּתָאיִם öfters (überall Var. פְּתָאִים), צְבָיִם (s. o. m[b]) צְבָאיִם 1 Ch 12, 9 (Var. צְבָאִים).

o Zu a: קְשָׂוֹת Ex 37, 16. 1 Ch 28, 17, נְוֹת (st. cstr.) Zeph 2, 6, אֻרְוֹת 2 Ch 32, 28 (sehr auffällig!) und vielleicht auch אֻרְוֹת (st. cstr.) 1 K 5, 6 (s. oben m gegen Ende), קְצָוֹת Ex 38, 5 sind wohl einfach *קְשׂוֹת, *נוֹת, *אֻרוֹת (?) und אֻרוֹת, קְצוֹת zu lesen (vgl. m[a]). — Zu b: לְבָאִם Ps 57, 5 und לִבְאֹתָיו Nah 2, 13 (angeblich von einem nicht belegten *לְבִי) sind *לְבִאִם und *לְבָאֹתָיו zu vokalisieren (von לָבִיא). — צִבְאוֹת Jer 3, 19 (von צְבִי ?) ist unsicher.

b zu m[a]: נאות häufig neben נְוֹת (s. unter dem Strich), der Plural לְלָאֹת von einem Sing. wie *לְלֶה, מְנָאוֹת Neh 12, 44 neben מְנָיוֹת (s. o.); zu m[b]: die eben angeführten Plurale פְּתָאִים und צְבָאִים, und weiter טְלָאִים Jes 40, 11 von טָלֶה, חֲלָאִים HL 7, 2 von חֲלִי, דּוּדָאִים von einem Sing. wie *דּוּדֶה und *חלכָּאִים Ps 10, 10 Ket. von einem Sing. wie *חֵלְכֶה.

1 Vgl. GvG I 57 und anders 251. Daß die durch lautgesetzliche Kontraktion entstandenen Vokale (*-ôṯ*, *-îm* usw.) zweigipfligen Akzent getragen haben und dieser Umstand zur Wiederherstellung des י (ו) beigetragen hat, ist möglich; doch kann nicht das א direkt auf Zerdehnung zurückgeführt werden (so TORCZYNER Entst. 235).

p Andrerseits sind analogisch Verkürzungen über das lautgesetzliche Maß hinaus erfolgt, nämlich 1. in der Endung ת ַ des st. cstr. bei den Feminina ל״ה (lautgesetzlich **-âṯ* < **-aiat* u. ä.), 2. in der Vokalisation der Suffixe: נִי ַ beim Perf. auf ה ָ (statt und neben נִי ָ), י ַ bei Nomina auf ה ֶ (statt und neben י ַ), ךָ beim Perf. auf ה ָ und Verbal- wie Nominalformen auf ה ֶ (statt und neben ךָ und יךָ ֶ).

Die Veranlassung dieser Kürzungen war der Umstand, daß die aufgeführten lautgesetzlichen Suffixformen den Pluralsuffixen[1], im übrigen aber die durch Kontraktion entstandenen Endungen der Nomina und Verba ל״ה in großem Umfang wieder den gewöhnlichen Endungen glichen (ה ָ, וֹת, ים ִ, י ֵ; ו, י ִ), und weiter, daß infolge dieser Umstände überhaupt ein gegenseitiger Austausch der Suffixformen zwischen den Stämmen ל״ה und den übrigen stattgefunden hat (s. u. in der Formenlehre).

Beim Suffix der 2. Pers. Sing. Mask. ist die Vokalisation ךָ wahrscheinlich nicht nur bei ל״ה, sondern überhaupt unursprünglich; s. u. in der Formenlehre.

1 GRIMME (7a) 25.

q Beim Abfall der kurzen Flexionsvokale wurden vorangehendes ו und י nach Konsonant zu (wahrscheinlich kurzem) *u* und *i*. Beispiele: **šáḥu-* > שְׁחוּ Ez 47, 5, **šíku-* > שְׂכוּ (Name) 1 S 19, 22, **túhu-* > תֹּהוּ, **búhu-* > בֹּהוּ; **páti-* > פֶּתִי, **báki-* > בֶּכִי, **iápi-* > יֳפִי, *rú'i-* > רֳאִי.

Neben diese lautgesetzliche Bildung traten zwei Neubildungen: a) mit Betonung der zweiten und Reduktion der ersten Silbe, nach Analogie von Bildungen wie שְׁכֶם (s. u. in der Nominalbildungslehre), b) mit (unbetontem und wahrscheinlich kurzem) ה ֶ in der zweiten Silbe, wohl nach Analogie der übrigen Nominalbildungen ל״ה. Im ersten Fall blieb die ursprüngliche Betonung meist wenigstens in Pausa erhalten (s. o.). Beispiele: a nur bei auslautendem *i*, und da (mit Ausnahme des angeführten פֶּתִי) stets, also רְאִי יְפִי בְּכִי; אֲרִי und אֲרִי Ri 14, 18. b קְצֵה Jes 2, 7. Nah 2, 10. 3, 3. 9 (überall Var. קֵצֶה), הֶגֶה Ez 2, 10. Ps 90, 9. Hi 37, 2, נֵדֶה (Var. נֶדֶה) Ez 16, 33, כֶּסֶה Ps 81, 4 und dafür כֶּסֶא Spr 7, 20, בֶּכֶה Ezr 10, 1.[1]

Die Feminina דְּמוּת usw., בְּכִית usw. sind durch Anhängung von *-t* an die endbetonten Formen der Maskulina, also in verhältnismäßig junger Zeit (nach dem Abfall der kurzen Vokale im Auslaut) gebildet worden.[2]

1 Diese Formen als *kiṭal* zu erklären (BARTH NB 21), ist der Betonung wegen unmöglich. 2 Anders BARTH NB 113.

r In einer Reihe von Stämmen bleibt ו erhalten, auch wo es nach den obigen Lautgesetzen schwinden sollte; so a) stets in Stämmen II*u̯*, die gleichzeitig ל"ה sind, und auch in einer Reihe von anderen Stämmen b) II*u̯* und c) III*u̯*. Zur Erklärung s. u. in dem Abschnitt über die schwachen Wurzeln. Beispiele: a רוה קוה צוה עוה דוה. b אול: אֱוִיל אֱוִלִי אִוֶּלֶת; גוע: גָּוַעְנוּ usw. (lautgesetzlich יִגְוַע usw.); עול: עָוֶל עַוְלָה (lautgesetzlich יְעַוֵּל usw., עַוָּל); צוח: צְוָחָה צְוַחַת (lautgesetzlich יִצְוָחוּ); רוח: רָוַח רֶוַח רְוָחָה רַוְחָתִי (lautgesetzlich מְרֻוָּחִים יְרֻוַּח). c שלו: שָׁלֵו שָׁלַוְתִּי (lautgesetzlich שַׁלְוָה שַׁלְוִי Ps 30, 7 [unsicher], daneben mit lautgesetzlichem Übergang des ו in י [oben b] יִשְׁלָיוּ Ps 122, 6. Hi 12, 6 [unsicher] und mit analogischem Übergang des ו in י שֶׁלִי 2 S 3, 27, andrerseits mit lautgesetzlichem Schwund des ו שָׁלוּ Jer 12, 1, תִּשָּׁלוּ 2 Ch 29, 11, תַּשְׁלֶה 2 K 4, 28).

Vgl. SIEVERS MSt 284.

s In ganz junger Zeit scheinen וְ und יְ lautgesetzlich *u* und *i* geworden zu sein. Anerkannt wird dieser Übergang von der tib. Vokalisation nur bei ו *und* vor Labial, z. B. וּמֶלֶךְ, von der bab. Vokalisation[1] öfters bei יְ, z. B. ירא (tib. יְרָא), im Inlaut אויבי Ps 25, 2 (MO 133) (tib. אֹיְבַי).

Das so entstandene *i* und *u* ist wahrscheinlich mit leisem Einsatz (Gegensatz des festen Einsatzes 6c) gesprochen worden[2]; daß es kurz war, geht daraus hervor, daß וּ *und* in offener Silbe keinen Gegenton tragen kann (11 e[a]).

Von den Umschreibungen bieten für יְ im Wortanlaut die älteren, LXX[3] und Josephus, vorwiegend ιε- u. ä., die jüngeren, Origenes[4] und Hieronymus (72) fast ausschließlich ι- *i*-; וְלֹא umschreibt Hieronymus (71) *ulo*. Das zeigt, daß der Übergang erst in den ersten Jahrhunderten n. Chr. erfolgt ist. Dafür sprechen auch Differenzen zwischen den Vokalisationen: bab. heißt *und* auch vor Labial *u̯ᵉ*-[5].

1 MTB 26, MO 132. 165; WEERTS (8a) 56; BERGER-SCHWAB (8a) 169. 2 GvG I 46; anders HGRIMME (8a) 222. 3 KÖNNECKE (4h) 17. 4 MARGOLIS (4h) 66. 5 MTB 27, MO 164.

t Ebenso scheinen יְ und *וְ (aus וְ durch Assimilation des Vokals

---

t Angeblich sogar אֱ für יְ in אִשׁ 2 S 14, 19. Mi 6, 10 oder gar אִישׁ Spr 18, 24 (Var.) für יֵשׁ (an allen drei Stellen massoretische Bemerkung סביר יֵשׁ), aber alle Stellen ganz unsicher. — אֶפְקֹד Jes 10, 12 und הַאִזְּכֶּה Mi 6, 11, wo der Zusammenhang י (3. Pers.) statt א verlangt, sind wohl einfach Textfehler.

an den Konsonanten entstanden)[1] zu *i* und *u* geworden zu sein. Von der Überlieferung anerkannt wird dieser Übergang bei ו nur tiberiensisch durch die Vokalisation וּ für *und* vor Konsonant mit Schwa (bab. וִ[4], bei י a) im Inlaut nur von BN. durch die Schreibung י für ְ, b) im Wortanlaut vereinzelt im MT. durch die Schreibung mit א statt mit י (obwohl das entstehende *i* wohl ebenso wie *i* < יְ [s. oben s] leise eingesetzt worden ist). Beispiele: a an einzelnen Stellen ist die Lesart des BN. z. T. auch in unsere Texte eingedrungen: בִּיקְּרוֹתֶיךָ Ps 45, 10, לִיקְּהַת Spr 30, 17[3]. b אִישַׁי 1 Ch 2, 13 für יִשַׁי, wahrscheinlich auch 1 S 14, 49 *יִשְׁיוֹ (MT. יִשְׁוִי) für *אִשְׁיוֹ = *אִשְׁיָהוּ, 2 S 23, 8 *יִשְׁבַּשֶׁת (MT. יֹשֵׁב בַּשֶּׁבֶת) für אִישְׁבֹּשֶׁת.

Aus diesem Übergang von יְ in אִ erklärt es sich, daß bisweilen auch umgekehrt יְ für אִ geschrieben wird: יִשָּׂשכָר für *אִישְׂשָׂכָר.

Auch hier handelt es sich um eine ganz junge Erscheinung: die bab. Vokalisation weicht von der tib. ab. Die Umschreibungen[4] schwanken für יְ zwischen einfachem Vokal (meist ι- *i*-) und zwei Vokalen(ιε- *ie*- u. ä.); die Aussprache *i*- wenigstens für das Imperfektpräformativ יְ ist vielleicht noch bei DKimchi[5] bezeugt.

1 Vgl. GvG I 187. 2 MTB 4. 27, MO 164. 3 Diese beiden Stellen auch Ochla Nr. 216; vgl. BAER Ps 142 N 1. Weitere Beispiele für BN. s. BAER Ge 84 N 2. 86 N 5, vgl. auch KÖNIG Lehrg. II 489. 4 KÖNNECKE (4h) 17; FIELD (4h) LXXII; Hier 72 5 19[r], wo er das Segol von *אֶפְעַל darauf zurückführt, daß man eine Verwechslung mit *יִפְעַל habe vermeiden wollen, was für dieses wohl die Aussprache *i*- voraussetzt.

§ 18.

Die Begadkefat.

Die Begadkefat *b d g p t k* gehen nach Vokal (einschließlich Schwa a
mobile und medium) in die entsprechenden Spiranten *ḇ ḏ ḡ p̄ ṯ ḵ* über, z. B. מַלְכֵּי : מַלְכֵי מֶלֶךְ; כְּתַב יִכְתֹּב כָּתַב (s. o. 6km). Der Übergang erfolgt nicht nur im Wortinnern, sondern auch im Wortanlaut (Sandhi), wenn in enger Verbindung (durch Makkef oder Verbindungsakzent) ein vokalisch auslautendes Wort vorangeht; z. B. וַיְהִי־כֵן Ge 1, 7 (gegen וַיְהִי כַּאֲשֶׁר Ge 12, 11 u. ö.[1]), הָיְתָה תֹהוּ Ge 1, 2.

Folgt jedoch dem Verbindungsakzent Pasek, so bleibt der Verschlußlaut, z. B. עִמּוֹ ׀ כֻּהֵם 1 Ch 21, 3.

Ausnahmen: Bei einem nicht durch Trennungsakzent bezeichneten Absatz steht Dagesch 1 K 12, 32: בַּחֹדֶשׁ הַשְּׁמִינִי בַּחֲמִשָּׁה־עָשָׂר יוֹם ׀ לַחֹדֶשׁ

(4 Verbindungsakzente hinter einander); doch ist dies nach BAER die Lesart des BN. — In וְשַׂמְתִּי כַּדְכֹד Jes 54, 12 und וְנִלְאֵיתִי כַּלְכֵל Jer 20, 9 (Var.) (bab. [MO 33] ונלאיתי כלכל) ist durch das (nach 23c zu erklärende) כּ an zweiter Stelle die Spirierung des ersten כ dissimilatorisch gehemmt worden.

BAER (10p) VIII. Zur phonetischen Erklärung der Spirierung vgl. SIEVERS MSt. 15 N 1. 1 Nach gramm. Yem. 11 schwankt in Fällen wie dieser die Überlieferung zwischen Dagesch und Rafe nach dem וַיְהִי; vgl. 12g.

b **Die Behandlung der Diphthonge schwankt: teils, vor allem im Wortinnern, werden sie als Vokale, teils, vor allem im Sandhi, als konsonantisch auslautend behandelt; also z. B.** בַּיְתָה**, aber** יָדָיו תְּבִיאֶינָה **Lv 7, 30.**

Dagesch im Wortinnern שַׁלְוְתִּי Hi 3, 26; Rafe im Sandhi: קַו־תֹהוּ Jes 34, 11, שָׁלֵו בָהּ Ez 23, 42, אֲדֹנָי בָם Ps 68, 18. — Nach יְהוָה (gelesen אֲדֹנָי) steht stets Dagesch, z. B. יְהוָה כְּצִדְקוֹ Ps 7, 18.
Wahrscheinlich war Verschlußlaut (wie z. B. im Syrischen) das Lautgesetzliche, und die Formen mit Spirierung erklären sich durch Analogie: בַּיְתָה nach בַּיִת, usw.[1]

1 PHILIPPI noch einm. (6u) 72. Die Spirierung durch die Annahme zu erklären, das Schwa sei lautbar (FOOTE [23 i] 71) ist unmöglich.

c **In den Verbindungen** a) בְּב, b) בְּפ, c) כְּכ **bleibt im Sandhi Verschlußlaut, auch wo nach** a **Spirans eintreten sollte;** die Spirierung ist hier durch eine Tendenz zur Dissimilation gleichartiger Spiranten in so enger Verbindung (*$\underline{b}^e\underline{b}$-, $\underline{b}^e\bar{p}$-, $\underline{k}^e\underline{k}$-) aufgehalten worden. **Beispiele:** a וַיְהִי בְּבוֹאָהּ **Ri** 1, 14. b שַׂמְתִּי בְּפִיךָ **Jes** 59, 21. c וַיְהִי כְּכַלּוֹת **Jos** 8, 24. — Dagegen mit anderem Vokal als Schwa z. B. אִשָּׁה בִבְתוּלֶיהָ Lv 21, 13 (BHK Dagesch, wohl versehentlich).

Nach manchen gehört auch בְּמ hierher. Die Textüberlieferung schwankt, doch überwiegt Rafe: so gut wie einstimmig wird es gelesen Nu 12, 8 (בְּעַבְדִּי בְמֹשֶׁה). 33, 36. Ps 26, 12. 106, 7, und die besser bezeugte Variante ist es Ge 32, 11 (כִּי בְמַקְלִי). 46, 27. Ps 23, 3. 49, 18. 66, 11. 69, 3. 72, 2. 78, 2. 119, 66. 143, 3. 149, 2. 3, während Dagesch nur Ge 40, 7 (אִתּוֹ בְּמִשְׁמַר, einhellig gelesen wird.

Im Wortinnern tritt im MT. diese Dissimilation nicht ein, z. B. וּבְפָרָשָׁיו Ex 14, 17. 18; dagegen bab. ובפשׁעיכם Jes 50, 1 (MO 119), wo aber der zweite Konsonant dissimiliert ist. — Bei כּג tritt nach BN. die Dissimilation ein, nach BA. nicht; z. B. אֱזָר־נָא כְגֶבֶר Hi 38, 3 MT. (Var.).[1]

BAER (10p) IX (wo Z. 12 פ für כ zu lesen!) und zu Ps 23, 3; KÖNIG Lehrg. I 62—3. 676—8; vgl. auch RŮŽIČKA (20a) 233—4. — KÖNIG rechnet, kaum mit Recht, einen Teil der oben 10t angeführten Fälle hierher. 1 Vgl. BAER Hi 63 N 2.

d Nach Vokal im Wortinnern unterbleibt die Spirierung in der 2. Pers. Sing. Fem. des Perf. von Verben III laryng., z. B. יָדַעַתְּ Jes 49, 23 u. ö., שָׁמַעַתְּ 1 K 1, 11 u. ö. (auch bab. [MO 184] שמעת),

הַגַּעַת Est 4, 14 (bab. [MTB 37] הגֿעת). — Bab. findet sich entsprechend von Verben ל ה יפית (MTB 37), neben עשית usw. (MO 184) wie tib. עָשִׂת.

Wahrscheinlich handelt es sich hier um Analogiebildungen nach dem starken Verbum (קָטַלְתְּ usw.); solche Analogiebildungen waren um so leichter möglich, als auch von Verben III laryng. die starken Formen vorkommen (s. u. 28e).

Die Schreibung mit ׃ beruht wohl auf dem Muster von Formen wie אַתְּ, die ursprünglich auf Doppelkonsonant auslauteten.

Diese Vokalisationen als Mischvokalisationen (4b) zu betrachten (PRAETORIUS ZAW 1883, 211; SIEGFRIED-STADE Einl. 37), liegt kein Anlaß vor.

Für die Spirierung im Sandhi gelten in der babylonischen Punktation zwar im großen und ganzen dieselben Regeln, es finden sich aber zahlreiche Abweichungen und Widersprüche; es kommt sogar vor, daß dasselbe Wort in derselben Verbindung das eine Mal mit Dagesch, das andere Mal mit Rafe geschrieben wird, z. B. חדרי בטן Spr 26, 22. חדרי בטן Spr 18, 8 (MTB 37). e

Genaue Feststellungen werden sehr erschwert dadurch, daß Dagesch und Rafe sehr unvollständig gesetzt sind (8i).

Mit dem MT. übereinstimmende Beispiele: Dagesch ˃ nach Konsonant Ps 96, 12 (MTB 94), 102, 8 (MTB 97) (die Beispiele für Dagesch · nach Konsonant sind in MO sehr zahlreich und daher hier nicht angeführt); Dagesch ˃ am Versanfang Ps 102, 19 (MTB 98); Dagesch · nach Diphthong Ge 17, 20 (MO 1), Hi 40, 32 (MO 62), Ruth 2, 15 (MO 49), und nach יהוה Ps 34, 2 (MO 56); Dagesch · nach Vokal und vorangehenden Trennungsakzent Ex 13, 11 (MO 4), Nu 33, 3 (MO 9); Dagesch · auf grund der Dissimilationsregel KL 2, 7 (MO 80). — Rafe ˀ nach Vokal Ge 21, 23 (MO 1), Ex 8, 3. 13. 14 (MO 104), Ex 13, 13 (MO 4), Ex 35, 34 (MO 105), Nu 11, 3 (MO 8), 1 S 12, 3 (MO 116), Jes 51, 6 (MO 30), Jes 57, 14 (MO 35), Jes 62, 4 (MO 37), Jer 5, 31 (MO 42), Hos 14, 2 (MO 38), KL 1, 22 (MTB 108), 1 Ch 4, 4 (MO 85), 1 Ch 6, 48 (MO 87); insbesondere nach der Endung ֵי Ps 19, 15 (MO 131), Ps 28, 1. Spr 4, 5. 6, 2. 18, 8. 22, 26. Hi 8, 2 (MTB 37), Hi 6, 5 (MO 73), HL 1, 9 (MTB 100), KL 2, 15 (MTB 37, MO 81).

Vom MT. abweichende Beispiele: Dagesch ˃ nach Vokal trotz enger Verbindung Spr 31, 19 (MTB 37), und insbesondere nach der Endung ֵי Spr 16, 11. 26, 22. 30, 30 (MTB 37); Dagesch · nach Vokal trotz enger Verbindung Ex 13, 12. 14 (MO 4), Dt 2, 21. 22. 23 (MO 10), Jes 61, 11 (MO 36), Jes 62, 8 (MO 38), Hi 40, 31 (MO 62) (dazu ˃ bezw. · auf grund einer abweichenden Akzentuation — tib. Verbindungs-, bab. Trennungsakzent — Nu 35, 31 [MO 9], Hi 40, 9 [MO 58], Hi 40, 16. 17. 20. [MO 60]). — Rafe ˀ nach Konsonant Hi 4, 15 (MO 69); nach Vokal trotz Trennungsakzent 1 Ch 4, 16

(MO 86. 87: zwei Handschriften), sowie Jes 49, 21 (MO 119), wo bab. kein Akzent steht, aber Trennungsakzent vorausgesetzt wird.

Diese Inkonsequenzen weisen darauf hin, daß zur Zeit der Fixierung der Aussprache des Textes (oder vielleicht auch erst zur Zeit der Aufzeichnung dieser Aussprache) die Spirierung aus der gesprochenen Sprache — dem Aramäischen — zu verschwinden begonnen hatte. Die größere Regelmäßigkeit in der tib. Überlieferung ist wohl auf künstliche Schematisierung zurückzuführen.

§ 19.

Konsonantenassimilation.

GvG I 152—79.

a **נ vor Konsonant geht in den betreffenden Konsonanten über, so daß dieser verdoppelt wird (totale Assimilation), z. B. מִשָּׁם < מִן שָׁם, יִתֵּן < *יִנְתֵּן, יִמָּצֵא < *יִנְמָצֵא, Suffix ךָ < *-*énkā*.**

Die Assimilation unterbleibt bei Verbalformen von Stämmen III *n*, z. B. שָׁכַנְתָּ (vgl. dagegen die Nominalformen אֱמֶת < **'amint*, בַּת < **bint*); nur von נָתַן wird נָתַתָּ usw. gebildet. Vereinzelt findet sich nicht assimiliertes נ auch sonst. Überall hier handelt es sich um eine Analogiewirkung, die jedoch wenigstens in den Fällen, in denen die Assimilation nur vereinzelt unterbleibt, nur der Schrift, nicht der wirklichen Sprache angehört haben wird. In נָתַתָּ usw. hat die Dissimilation der beiden נ (*נָתַנְתָּ) der Erhaltung des *n* entgegenwirkt[1]. Näheres s. in der Formenlehre bei den einzelnen Formengruppen.

Die Assimilation ist früher eingetreten als der völlige Schwund von Schwa medium (vgl. 21stv), denn sie unterbleibt in Fällen wie לִנְגֹּף (Inf. mit ל). — Um 1250 war sie noch nicht durchgedrungen, denn die ägyptischen Umschreibungen von בַּת aus dieser Zeit lauten teils *bt*, teils aber noch *bnt*[2].

Von נָתַן *geben* scheint die Assimilation des ersten Radikals auf das Gegenteil לָקַח *nehmen* übertragen zu sein: יִקַּח < *יִלְקַח usw. (doch bleibt das ל in einem Teil der Ableitungen erhalten)[3].

1 GvG I 174. 2 Burchardt (1 h) 54. 3 Ungnad (13a) 278, OLZ 1909, 122. 277—8 (gegen E König ebda 223—4).

b Das ת des Präfixes הִתְ־ wird dem ersten Stammkonsonanten assimiliert, wenn er ein Dental oder Zischlaut ist, und zwar a) bei Dental total, b) bei צ partiell, indem es emphatisch wird (dabei zu-

e Die beiden analogen Formen וַיִּחַדְּ Ex 18, 9 und יִחַדְּ Hi 3, 6, bab. regelrecht יִחַד, aber in יחד korrigiert (MO 186), sind unsicher; doch sind sie im MT. wohl ebenso wie die Formen auf ־תָ gemeint. — Mit לָקַחַת Ge 30, 15 ist wohl, allerdings zu Unrecht, Inf. gemeint.

gleich Metathesis). Beispiele: a *-td-* > *dd-*: וַיִּדַּבְּאוּ (Neubildung ohne Assimilation nur מִתְדַּפְּקִים Ri 19, 22); *-tt-* > *-tt-*: הִטַּמָּא. b *-ts-* > *-ss-*: הִצְטַדָּק.

Von זכה findet sich הִזַּכּוּ Jes 1, 16 statt des zu erwartenden *הִזְדַּכּוּ (einziges Beispiel eines Hitp. von einem Verbum I z). Neuhebr. z. B. מִזְדַּיֵּין[1].

1 Albrecht (2 b) 109.

Wahrscheinlich ist auch im Hebr. Dental als 3. Radikal einem c
unmittelbar folgenden *t* der Endung assimiliert worden; jedoch ist fast stets die Assimitation analogisch wieder aufgehoben worden. Vgl. auch 23 g. 24 a.

Erhalten ist die Assimilation nur in אַחַת < **'aḥatt* < **'aḥadt* (Fem. von אֶחָד) und vielleicht לָלֵת (לַלֵּת) 1 S 4, 19 < **latt* < **lidt* (Inf. von יָלַד).

Durch partielle Assimilation von Wurzelkonsonanten an d
einander erklären sich auch manche Durchbrechungen der regelmäßigen Lautentsprechungen zwischen den sem. Sprachen (14 f). Beispiele: stimmhafter Laut neben stimmlosem wird stimmlos: akkad. *abâku* > הָפַךְ *umwenden*; — stimmloser Laut neben stimmhaftem wird stimmhaft: akkad. *abâtu* > אָבַד *verloren gehen*; syrisch *b*^e*sâ* > בָּזָה *verachten*; akkad. *parzillu* (wahrscheinlich im Akkadischen Lehnwort[1]) entlehnt[2] als בַּרְזֶל *Eisen*[3]; assyrischer Name *Šarru-kênu* wiedergegeben als סַרְגוֹן; — nicht emphatischer Laut neben emphatischem wird emphatisch: arab. *ḳatala* קָטַל *töten*; arab. *ḳutâr* > קִיטוֹר *Rauch*, קְטֹרֶת *Weihrauch*; — Labial (labialer Nasal) neben Dental (dentalem Zischlaut) wird Dental (dentaler Nasal): akkad. *mašû* > נָשָׁה *vergessen*. Vgl. auch 17 f.

Der Übergang von *k* in *ḳ* neben *ṭ* war um 1160 noch nicht erfolgt: קְטֹרֶת wird um diese Zeit ägyptisch *ktrt* umschrieben[5].

1 Vgl. W.-B. und weiter G Hüsing WZKM 1912, 415; FE Peiser OLZ 1915, 6—7
2 Vgl. W.-B. und weiter Zimmern (1 k) 59. 3 Nach Möller Wörterb. (1 g) 36, Sem. u. Ind. (1 g) 150—1 handelt es sich nicht um eine Assimilation, sondern um ein vorsemitisches Wechselverhältnis zwischen *p* und *b*. 4 Nach GvG I 154 5 findet sich dieser im Aramäischen vollständig durchgeführte Lautwandel im Hebr. nur in aramäischen Lehnwörtern. 5 Burchardt (1 h) 54.

Die anscheinenden Hitpolel-Formen von Verben II gem. oder II *w*: mit Assimilation des ת an den 1. Radikal beruhen auf Angleichung an die Nif.-Formen der Verben II *w*: תִּכּוֹנֵן Nu 21, 27 nach תִּכּוֹן (an der angeführten Stelle neben einem Nif.: תִּבָּנֶה וְתִכּוֹנֵן). Die Stellen sind: Nu 21, 27. Jes 54, 14. Ps 59, 5; Jes 33, 10; Pred. 7, 16. — Für die angeblichen Hitp. von נשׂא mit assimiliertem ת ist Nif. zu lesen: Nu 24, 7. Dan 11, 14 (Var. Nif.). 2 Ch 32, 23 (gleichfalls); ebenso für das angebliche Hitp. הִנַּבְּאוּ Jer 23, 13 nach der ganz parallelen Stelle Jer 2, 8 das Nif. נִבְּאוּ (das ה in der ersteren Stelle beruht auf Dittographie); das angebliche Hitp. הִנַּחֲמִי Ez 5, 13 ist sehr unsicher, und תִּכַּסֶּה Spr 26, 26 sicher falsch: lies Nif. [MTB 81—2]; MT. wahrscheinlich Mischvokalisation aus Nif. und dem in Wirklichkeit zu lesenden Part. Pi. מְכַסֶּה). e

e Innerhalb des Hebr. ist die Assimilation stets **regressiv** (13 c), nur unter den vorhebr. Beispielen in Absatz d finden sich auch **progressive** Assimilationen.

§ 20.

Konsonantendissimilation und Verwandtes.

a König Lehrg. II 464—6 (in diesem § K. abgekürzt); GvG I 219—52; R Růžička konsonantische Dissimilation in d. sem. Spr. 1909 (in diesem § R. abgekürzt). — Von den Fällen, in denen Růžička Dissimilation annimmt, sind im Folgenden nur die einigermaßen sicheren angeführt und (unter dem Strich und z. T. in späteren Abschnitten) von den unsicheren nur die, die für die hebr. Grammatik besondere Bedeutung haben, besprochen. Als Prinzip für die Beurteilung der einzelnen Fälle hat zu gelten, daß, wenn neben der auf einzelne Stellen beschränkten abweichenden Form eines Wortes sich häufiger die regelmäßige findet, die Wahrscheinlichkeit für Erklärung der Abweichung nicht durch einen sprachlichen Vorgang wie Dissimilation, sondern durch einen Textfehler spricht; außer etwa bei Eigennamen oder beim Vorhandensein von örtlichen und zeitlichen Differenzen. — Zu den einzelnen Beispielen vgl. W.-B.

b Im Hebr. spielt die Dissimilation eine geringere Rolle als in den meisten anderen semitischen Sprachen.

Die wichtigsten Formen der Dissimilation sind a) die **Geminatendissimilation**, z. B. *bb* > *rb*, und b) die Dissimilation von vierradikaligen Formen, die durch **Reduplikation** von zweiradikaligen Wurzeln entstanden sind, z. B. arab. *kaukab* < **kabkab*. Die erstere Dissimilation erfolgt im Hebr. stets, die zweite fast stets regressiv, d. h. so, daß an letzter Stelle im Wort das Ursprüngliche erhalten bleibt; bei den reduplizierten Bildungen fällt meist der zweite Radikal der Wurzel an seiner ersten Stelle (**kabkab*) unter Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals oder Ersatzverdoppelung des folgenden Konsonanten aus. Beispiele: a שַׁרְבִיט *Szepter* < *שַׁבִּיט, zu שֵׁבֶט (R. 120); גִּלְבֹּעַ < *גִּבֹּעַ, zu גֶּבַע *Hügel* (R. 124), כרסם *abfressen* Ps 80, 14 < *כִּסֵּם zu כסם *abscheren* Ez 44, 20 (R. 185); dazu die aus dem Aramäischen entlehnte Form דַּרְמֶשֶׂק in Chr für דַּמֶּשֶׂק (R. 78). b regressiv mit Ersatzdehnung: קִיקָלוֹן > **kil-*

---

e Das einzige Beispiel für progressive Assimilation innerhalb des Hebr. אֶסַּק Ps 139,8 von סלק ist Aramaismus.

b Zu **a**: angebliche Beispiele für progressive Geminatendissimilation: תַּמְנוּ < תַּמּוּ (R. 78), aber Ps 64, 7 (Var. תַּמּוּ) textkritisch unsicher, und demnach KL 3, 22 einzelne Stelle und so wahrscheinlich Textfehler; מָעֻזְנֶיהָ Jes 23, 11 < מָעֻזֶּיהָ (R. 184): einzelne Stelle und daher wahrscheinlich Textfehler; עָזְנִיָּה Lv 11, 13. Dt 14, 12 < עָזִיָּה (R. 184): Herkunft des Wortes gänzlich unbekannt. Zu **b**: יְעַלְעוּ Hi 39, 30 < *יְעַלְעֲלוּ (R. 39): Textfehler (dies auch von R. selbst als wahrscheinlicher anerkannt).

kalin (GvG I 247), חֲצֹצְרָה < **ḥaṣāṣarat* < **ḥaṣarṣarat* (GvG I 247), טוֹטָפוֹת < **ṭuṭapat* < **ṭapṭapat* (R. 129); mit Ersatzverdoppelung כִּכָּר < *kirkar* (so südarabisch); ohne Ausfall eines Konsonanten כּוֹכָב < *kaukab* (so arabisch) < **kabkab*, כַּרְכֹּב < *כַּבְכֹּב (K., R. 119); — progressiv: קַרְקַע < *קַרְקַר (neuhebr. קַרְקָרָה) (K., R. 17).

Über die Bedeutung der Betonung für die Dissimilation der reduplizierten Bildungen vgl. R. 14—5.

Im übrigen trifft die Dissimilation vor allem die Sonoren, am c
häufigsten ist sie a) zwischen gleichen Konsonanten, sie findet sich aber auch b) zwischen nur ähnlichen Konsonanten. Die Richtung ist überwiegend regressiv, selten progressiv. Beispiele: a *l* לִין לוּן *übernachten*, zu לַיְלָה (GvG I 228); *r*: *Nabû-kudur-uṣṣur* wiedergegeben als נבוכדנאצר (daneben die ursprüngliche Form נבוכדראצר Jer [außer 27—29 Anf.] Ez; vielfach Var.) (R. 24); *n* wahrscheinlich in **'insân* (arab. *'insân*) > **'îšân* > אִישׁוֹן *Pupille*, und danach auch אִישׁ (statt **'inš* > **'išš* > **'eš*) (R. 61—2), חֲנַמְאֵל Jer 32, 7—9. 12 < חֲנַנְאֵל (R. 65) (vgl. αναναηλος bei Josephus [41] als Wiedergabe von mischnisch חֲנַמְאֵל); — nicht-Sonant *b*: עֲבֵד נְבוֹ* > עֲבֵד נְגוֹא (K., R. 126). b *m* : *n* דִּיבוֹן aus und neben דִּימוֹן (R. 92), *m* : *b* בֹּהֶן vgl. arab. *'ibhâm* (R. 128); *n* : *m* שׁוּלַמִּית HL 7, 1 von שׁוּנֵם (R. 101).

אִישׁוֹן und קִיקָלוֹן (s. oben b[b]) gehen, wie die Dehnung von *i* > *î* zeigt, in sehr alte Zeit, חֲצֹצְרוֹת usw. in die Zeit vor dem Übergang von *â* in *ô* zurück.

Beispiele für lautgesetzliche Durchführung von Dissimilationen in ganzen Gruppen gleichartiger Formen oben 15 a. 16 a. 18 c; vgl. auch 18 a. 19 a, sowie unten d.

Metathesis. — a) **Regelmäßig findet Umstellung statt zwischen dem** d
ת des Präfixes הִתְ־ und einem Zischlaut als 1. Radikal (הִשְׁתַּפֵּךְ < **hit-šappik*). Außerdem findet sich Metathesis in zahlreichen Einzelfällen sowohl b) so, daß sich neben der umgestellten Form die ursprüngliche im Hebr. erhalten hat, als auch noch häufiger c) so, daß einer

---

Zu a: פַּרְשֵׁז Hi 26, 9 < *פַּרְשֵׂשׂ (K., R. 180. 187): dissimilatorischer Ersatz eines c
Zischlauts durch einen andern ohne Parallele; jedenfalls Textfehler. אֶתְנָה Hos 2, 14 < אֶתְנַן (R. 63): einzelne Stelle und daher wahrscheinlich Textfehler. הָאִרְדֹשׁ Ez 14, 3 < *הֶהָרִדֹשׁ (K., R. 222): textkritisch ganz unsicher. הָאָמוֹן Jer 52, 15 < הֶהָמוֹן (K., R. 222): textkritisch ganz unsicher. Zu b: נדר < נזר (GvG I 237): das Verbum נָדַר (Kal) *ein Gelübde tun* und das Substantiv נֵזֶר *Diadem* nebst seinen Ableitungen und denominativen Verbalformen gehören doch wohl verschiedenen Wurzeln an. צָחַק (was aus *ḍaḥika* [so arab.] durch Assimilation des *k* an das *ḍ* entstanden sein soll) > שָׂחַק (GvG I 156. 238—9, R. nicht): wohl vielmehr vorsemitischer Wechsel *ṣ* : *ś* und *k* : *ḳ* (MÖLLER Sem. u. Ind. [1 g] 309, Wörterb. [1 g] 111. 126). שִׁקֻּוַי Ps 102, 10 < שִׁקּוּיֵ (R. 218): die Konsonanten sind zu vokalisieren *שִׁקּוּי, die Vokale setzen als Konsonanten *שקי voraus: שִׁקֻּי (vgl. 4 b). אֲבָנָה 2 K 5, 12 Ket < אֲמָנָה (R. 92): einzelne Stelle und daher wahrscheinlich Textfehler (Kere אֲבָנָה).

hebr. Wurzel in anderen semitischen Sprachen eine Wurzel mit abweichender Konsonantenfolge entspricht[1]. Welche Konsonantenfolge die ursprüngliche, welche die sekundäre ist, ist oft schwer zu entscheiden. — Beispiele: a הִסְתַּפֵּחַ zu ספח, מִשְׁתַּכֵּר zu שכר, הִשְׁתַּפֵּךְ zu שפך, הִצְטַיַּדְנוּ zu ציד (über das ט s. o. 19 b) (Ausnahme nur הִתְשׁוֹטַטְנָה Jer 49, 3, wohl dissimilatorisch — in *הִשְׁתּוֹטַטְנָה würden drei *t*-Laute neben einander stehen —, allerdings textkritisch nicht ganz sicher; zu ז s. o. 19 b). b שִׂמְלָה und שַׂלְמָה *Mantel*, מתלעות Joel 1, 6 u. ö. und מלתעות Ps 58, 7 (Vokalisation unsicher), תלגת 1 Ch 5, 6. 26 (Var.). 2 Ch 28, 20 (Var.) für תגלת in *Tuklat-apil-Êsar*, סְפִיחַ *Regenguß* Hi 14, 19 von סחף, בַּלָּהָה *Schreck* zu בהל, שָׁחִיס Jes 37, 30 (Var. סָחִיס) und סָחִישׁ 2 K 19, 29, אַלְמֻגִּים 1 K 10, 11. 12 und אַלְגּוּמִּים 2 Ch 2, 7. 9, 10. 11; wahrscheinlich auch מְרַאֲשׁוֹתָיו < מַרְאֲשֹׁתֵיכֶם Jer 13, 18 (*mra-* < *mar-*)[2]. c דְּבַשׁ, akkad. *dišpu*; נָחָשׁ, arab. *ḫanaš*; עָצַם, arab. *ġammaḍa*.

Die Umstellung trifft sowohl neben einander stehende als durch einen Vokal oder selbst mehrere Silben getrennte Konsonanten.

Die zahlreichen Verschiedenheiten der semitischen Sprachen in bezug auf die Stellung eines *u̯* oder *i̯* innerhalb der Wurzel hängen mit der Geschichte der *u̯*- und *i̯*-haltigen Wurzeln zusammen (s. in der Formenlehre).

BKönigsberger in Ztschr. f. wiss. Theol. 1894, 451—63; König Lehrg. II 469—70; GvG I 267—78. 1 Beispiele (allerdings z. T. unsicher) besonders bei Barth (14f) 1—10. 2 Brockelmann (13a) 523.

e Haplologie, s. unter dem Strich.

---

d נִגְרַזְתִּי Ps 31, 23 (Var. נִגְזַרְתִּי) (zu גזר) ist textkritisch unsicher. — בלטאשצר Dan 10, 1 (für das auch an dieser Stelle als Var. sich findende בלטשאצר) ist offenbar nur eine Verschreibung.

e Für Haplologie (Brockelmann GvG I 259—67, vgl. [13a] S. 24) liegen im Hebr. sichere Beispiele nicht vor. Angeführt werden: a (GvG I 260, vgl. auch R. 129): שַׁרְשֹׁת Ex 28, 22 < שַׁרְשְׁרוֹת: würde nicht unter den Begriff fallen (s. o. 13c), ist aber außerdem wohl einfach Schreibfehler. מְחֻסְפָּס Ex 16, 14 müßte als Form von *חספסף aus *מְחֻסְפְּסָף o. ä. entstanden sein, was sich weder als Haplologie noch auf irgend eine andere Weise erklären ließe; es ist wohl einfach eine Bildung nach dem häufigen Schema *mᵉkutlâl* u. ä., bei der der für die Bildung erforderliche vierte Radikal durch Wiederholung eines der früheren gewonnen ist; sofern nicht ein Überlieferungsfehler vorliegt (vgl. König Lehrg. I 249—50). b *m*-Partizipien von Verben I*m* ohne Präfix (GvG I 264—5; R. 73). Die Beispiele, in denen ein Vokal vorhergeht, lassen sich so erklären, daß das Schwa des Präfixes מְ ausgefallen (s. 21v) und für den Doppelkonsonanten *mm* gegen die sonst geltende Regel (21r) einfaches מ geschrieben ist (das in der Punktation also zu dageschieren wäre): וּמוֹרָט Jes 18, 2. 7 = **umm-* < **umᵉm-*, ebenso וּמַהֵר Zeph 1, 14; *הַמָּאֲנִים (so mit Brockelmann; MT. הַמֵּאֲנִים) Jer 13, 10 = **hamm-* < **hamᵉm-* < *hammᵉm-* (24f). Es bleiben die drei אִם מָאֵן Ex 7, 27. 9, 2. 10, 4: hier drückt die Konsonantenschrift **ʾimmᵉmâʾēn* = **ʾim mᵉmâʾēn* vollkommen ausreichend aus; es wäre erstaunlich, wenn drei מ hinter einander geschrieben wären. — Außerdem sollte man, wenn es sich wirklich um eine sprachliche Erscheinung handelte,

§ 21.

Wortakzent, Vokaldehnung, Vokalschwund.

Erste umfassende Untersuchung die von GRIMME (74), der zuerst energisch auf die a
Unzulänglichkeit der früheren Behandlung der Betonungs- und Vokalisationsfragen in der hebr. Grammatik hingewiesen und eine systematische Darstellung versucht hat. Sein System ist jedoch eine logische Konstruktion, die auf geschichtliche

---

erwarten, daß alle Part. von Verben I*m* gleich behandelt würden; aber z. B. Jes 18, 2. 7 steht מְמֻשָּׁךְ vor dem וּמוֹרָט. c Noch weiter geht RŮŽIČKA (73. 89), indem er Schwund des Part.-Präfixes auch annimmt, wenn im Innern der Wurzel ein מ oder gar nur ein נ steht. Jedoch sind sämtliche Beispiele nicht stichhaltig: אֻמְלַל Ps 6, 3 ist offenbar das auch in אֲמֵלָלִים Neh 3, 34 vorliegende Adj. (die Vokalisatoren haben die Identität beider Worte nicht erkannt und sie daher verschieden vokalisiert). שֹׁמֵם Dan 8, 13 9, 27; 12, 11 ist textkritisch unsicher (es findet sich in derselben Bedeutung daneben מְשֹׁומֵם: Dan 9, 27. 11, 31). רוֹמֵמָה Ps 118, 16 ist nur wegen des unmittelbar danach falsch wiederholten Part. עֹשָׂה als Part. akzentuiert, während es in Wirklichkeit als Perf. רוֹמֵמָה zu akzentuieren ist. Neben בִתְקוֹמְמֶיךָ Ps 139, 21 findet sich die richtige Var. בְּמִתְקוֹמְמֶיךָ. Zu עֹנֵן: עֹנְנָה Jes 57, 3 ist textkritisch nicht ganz sicher (*Zauberin* paßt nicht in den Zusammenhang); im übrigen stehen den beiden Formen ohne מ Jes 2, 6 עֹנְנִים und Jer 27, 9 עֹנְנֵיכֶם vier Formen mit מ (Dt 18, 10. 14. Ri 9, 37. Mi 5, 11) gegenüber, so daß die ersteren jedenfalls als Fehler zu betrachten sind. d RŮŽIČKA (73) nimmt im Anschluß an KÖNIG (Lehrg. II 465) weiter Ausfall der Präposition -מִ vor mit מ anlautendem Nomen an. Abgesehen davon, daß man auch hier grössere Regelmäßigkeit erwarten müßte, sind auch die angeführten Belege größtenteils nicht beweisend: מִשְׁמַנֵּי הָאָרֶץ Ge 27, 28. 39 ist מִמִּשְׁמַנֵּי הָאָרֶץ zu vokalisieren, denn nur dieses bildet den erforderlichen Gegensatz zu מִטַּל הַשָּׁמַיִם. Vor מוּל 1 K 7, 5 und ebenso vor מְנַשֶּׁה 2 Ch 30, 11 ist -מ gar nicht zu erwarten. מִסְחַר 1 K 10, 15 ist Textfehler. Für מוּבְחָתָם Hes 4, 19 ist besser bezeugt מִגְּבְחָתָם. Neben מִגְדַּל Zach 14, 10 steht die richtige Var. מִמִּגְדַּל. מֵרַאשֵׁי 1 S 26, 12 (*von — weg*) ist nach dem מְרַאֲשֹׁתָיו (*bei* —) des vorhergehenden Verses ohne -מ gänzlich unverständlich, was auch durch die Vokalisation מְרַאֲשֹׁתֵי ausgedrückt werden soll; es muß also ein Fehler vorliegen. Es bleiben מִקְּרֶה Dt 23, 11, wo ebenfalls die Vokalisation auf die Unentbehrlichkeit des מִ hinweist, und מִצְוַת 2 Ch 8, 15; hier handelt es sich also um Haplographien, und auch in allen anderen Fällen sowie in den Beispielen oben unter b würde Haplographie wohl eine der Haplologie vorzuziehende Erklärung bilden. e Bei הֵמַתִּי statt הֵמִיתֹתִי und בַּיִת, פֶּתַח statt בְּבַיִת, בְּפֶתַח (GvG I 265) kann Dissimilation mitwirken, ist aber (wie das für das erstere Beispiel auch BROCKELMANN andeutet) keinesfalls alleinige Ursache; s. u. bei den genannten Formen. f הֹשִׁיבוּ Neh 13, 23 für *הֹהֹשִׁיבוּ (R. 221): der MT. ist völlig in Ordnung: *ich sah, daß die Juden fremde Weiber genommen hatten* (vgl. 13, 15); die Übersetzung *hatte ich mich . . nach denjenigen Juden umgesehen, welche . . Frauen geheiratet hatten* (HOLSCHER bei KAUTZSCH [4 d]) ist schon deshalb unmöglich, weil רָאָה nicht *sich umsehen nach* bedeutet. g Als ein weiteres Beispiel für Haplologie könnte וָאַבֶּדְךָ Ez 28, 16 für *וָאַאַבֶּדְךָ gelten; es ist aber sicher verderbt (*וָאֲגָרֶדְךָ o. ä.).

Wahrscheinlichkeit keine Rücksicht nimmt und das Nacheinander der einzelnen Vorgänge außer Augen läßt. Besonders auffällig zeigt sich dies darin, daß dem Hauptton verschiedene Wirkung zugeschrieben wird, je nachdem, ob er altem Hauptton oder altem Nebenton entspricht; das wäre nur möglich, wenn zur Zeit dieser Wirkung die beiden Arten des Haupttones noch phonetisch verschieden gewesen wären. — BROCKELMANN (GvG I 99—109) hat das zu künstliche GRIMMEsche System bedeutend vereinfacht, damit aber auf die Möglichkeit der Erklärung mancher Erscheinungen verzichtet. Die abweichende Gestaltung mancher Verbalformen erklärt er durch deren schwächere Betonung, die dabei doch nicht dem Nebenton gleich sein soll. — ML MARGOLIS (The Place of the Word-Acc. in Hebr. JBL 1911, 29—43) bedeutet nur in Einzelheiten einen Fortschritt; vor allem hat er die ganz sekundäre Form des Mask.-Suffixes der 2. Pers. Sing., durch die GRIMME und auch noch BROCKELMANN auf falsche Vermutungen geführt worden waren, aus den Grundlagen der Akzentlehre ausgeschieden (43 N) (daß die Form sekundär ist, war schon vorher festgestellt; vgl. in der Formenlehre). In bezug auf die Verbalformen vertritt MARGOLIS ähnliche Anschauungen wie BROCKELMANN; ähnlich auch FRANKENBERG (10 w) 708—9. — Die Annahme von PRAETORIUS (22 c) 63—9, die hebr. Kontextbetonung sei nach einer Periode der Tonlosigkeit neu entstanden, ist unhaltbar; ebenso die Annahme von H TORCZYNER (zur Bedeutung von Akzent u. Vokal im Sem. ZDMG 1910, 269—311, S. 277—9), die massoretische Betonung des Hebr. sei der des Aramäischen künstlich nachgebildet. — Vgl. weiter KÖNIG Lehrg. II 523—36. — Im Folgenden ist in einigen Punkten eine neue Darstellung versucht; die Fälle der Akzentzurückziehung (s. § 22) und die Pausalformen (s. § 29) bleiben dabei vorläufig außer Betracht.

b Ursemitisch scheint der Wortton auf der letzten langen Silbe des Wortes (jedoch nicht auf der Endsilbe), bezw. auf der ersten Silbe geruht zu haben: **miktấlu*, **mukấtilu*, **i̯ánakatilu* usw. Die für das Hebr. wichtigsten Wirkungen dieser ursemitischen Betonung sind manche Vokalelisionen, z. B. **i̯ánakatilu* > **i̯ánkatilu* (Näheres in der Formenlehre), Kürzungen langer Vortonvokale (s. unten c) und der erst nach Ablauf der ursemitischen Sprachperiode, aber noch vor dem urhebr. Betonungswechsel (s. unten f) erfolgte Übergang von betontem *â* in *ô* (25 ab). Auf Besonderheiten der ursemitischen Satzbetonung gehen wohl zurück Kürzungen langer Vokale im Auslaut (s. unten d), Eigenheiten der Vokalisation der Segolata und der Nomina mit zwei kurzen Vokalen (s. unten in der Nominalbildungslehre) und der dem Nord- und Ostsemitischen gemeinsame Verlust der Flexionsendungen im st. cstr. (s. unten e).

„Lange" Silben sind geschlossene oder langvokalige offne Silben.

c Schon ursemitisch ist langer Vokal in offener Silbe vor gleichem langem Vokal in der nächsten Silbe gekürzt worden. Dabei handelt es sich um eine durch Dissimilation unterstützte Wirkung des Akzents. Beispiele: in den Nomina auf *-ân* von Stämmen II*u̯i̯*: **zâdân* > **zadân* > זָדוֹן, st. cstr. זְדוֹן; **śâśân* > **śaśân* > שָׂשׂוֹן, st. cstr. שְׂשׂוֹן; usw.[1]

(Hier wird allerdings auch die Analogie der entsprechenden Nomina von Stämmen III w/j, die von Natur in der ersten Silbe kurzen Vokal hatten, mitgewirkt haben, z. B. חָזוֹן < *ḥazān von חזה.)

1 GvG I 77; dieselbe Erscheinung auch vor qualitativ verschiedenem langen Vokal für das Hebr. zu erweisen, genügt die eine unsichere und isolierte Form לְזוּת (st. cstr.) Spr 4, 24 von לוז nicht.

Ebenfalls schon ursemitisch müssen lange Vokale im Auslaut in gewissen Fällen — wahrscheinlich unter dem Einfluß besonderer Arten des Satztones, vielleicht auch unter dem der vorhergehenden Silbe — gekürzt worden sein.[1] Daher sind sie im Hebr. teilweise mit den ursprünglichen kurzen Vokalen im Auslaut abgefallen, teilweise erhalten geblieben. Näheres bei den Suffixen und den Verbalafformativen; vgl. auch 16f. d

Auch auslautende Diphthonge scheinen gekürzt worden zu sein; so erklären sich wahrscheinlich die Dubletten עֲלֵי und עַל, עֲדֵי und עַד.[2]

1 GvG I 74. 2 Sievers MS: 314.

Nach Ablauf der ursemitischen Periode, aber noch **vorhebräisch** sind die **Flexionsvokale im st. cstr. abgefallen**.[1] e

Das hohe Alter dieses Vorgangs geht daraus hervor, daß er außer im Nordsemitischen (wo später die Flexionsvokale auch außerhalb des st. cstr. geschwunden sind) auch im Akkadischen erfolgt ist, wo im übrigen die Flexionsvokale bis in historische Zeit erhalten geblieben sind. — Die ägyptischen Umschreibungen bestätigen, daß der Schwund um 1300 bereits eingetreten war.[2]

Vom st. cstr. ist im Hebr. der Schwund der Flexionsvokale auch auf die Formen mit urhebr. betontem Suffix (im Nomen wie im Verbum) übertragen worden, da sie in ihrer Betonung vollständig einem st. cstr. mit anfangsbetontem Gen. gleichen: **dabarukumu* wie **dabaru malki* > **dabarkum* und **dabar malk*.

1 Vgl. GvG I 108. 2 Burchardt (1h) 56.

Die **urhebräische Betonung**, die aus der ursemitischen durch den urhebr. Betonungswechsel hervorgegangen ist, läßt sich aus den historischen hebr. Betonungs- und Vokalisationsverhältnissen erschließen und ist durch folgende Regeln bestimmt: 1. Nomina und Verbalformen mit Suffix sind auf der vorletzten Silbe betont. 2. Andere Verbalformen tragen den Ton auf der vorletzten Silbe, wenn diese lang ist, sonst auf der drittletzten („Dreisilbengesetz"). 3. Sowohl Nominal- als Verbalformen (und ebenso auch Partikeln und Pronomina) können im Satzzusammenhang ihren Ton verlieren; vor allem ist dies der Fall beim st. cstr. und beim suffixlosen Imper. Kal. f

Außer dem Hauptton hat es in vielen Fällen auch einen Nebenton (bisweilen auch mehrere) gegeben; über deren Lage im Hebr. (die im wesentlichen der urhebr. entsprechen wird) s. unten cc dd.

Der urhebr. Betonungswechsel muß später erfolgt sein als der Übergang von betontem *â* in *ô* (s. oben b). Nur das Dreisilbengesetz gehört, wohl nicht auf das Verbum beschränkt, vielleicht schon einer jüngeren Periode des Ursemitischen an, denn Spuren von ihm finden sich auch im Arabischen: es liegt einerseits der Betonung des neuarabischen Dialekts von Ägypten zu grunde und wird andrerseits vielfach in der heute üblichen traditionellen Aussprache des Altarabischen beobachtet, und zwar ohne Einschränkung auf das Verbum.

Eine ähnliche Ansetzung der vorhebr. verbalen Betonung zum Zweck der Erklärung der hebr. Formen ist angedeutet worden von F Philippi in Morgenl. Forschungen HL Fleischer gew. 1875, 77.

g Auf Grund der Regeln ef ergeben sich für die urhebräische Betonung folgende Schemata:

1. Nomen: **málk-* **dabár-*, **malkát-* **ṣadaḳát-*; mit Suff. **dabarákĭ* **dabarkúmu* usw.; Plur. **dabarîm-* **ṣadaḳất-*, mit Suff. **dabaráii̯* **dabaráikĭ* **dabaraikúmu* usw.
   Verbum mit Suff.: **ḳatalánī* **ḳatalkúmu* **ḳatalátnī* **i̯aḳtulúnī* *i̯aḳtulkúmu*; auch Imper. mit Suff. *ḳutulúnī* (Flexionsvokal im Imperf. und Imper. unsicher, im Imper. nach Analogie des Imperf.).
2. Verbum: **ḳátala* **ḳátalat* **ḳátalū*, **ḳatáltă*, **ḳataltúmu*; **i̯áḳtul-* **i̯áḳtulū*, **taktúlnă*; **náḳtala* usw., **i̯anḳátil-* usw.
3. Enttonte Formen: st. cstr. **malk* **dabar* **ṣadaḳat*, **dabarai* **ṣadaḳất*; Imper. Kal **ḳutul* **ḳutulū*.

- am Wortschluß bedeutet einen nicht näher bestimmbaren oder wechselnden Flexionsvokal.

h Nach dem Betonungswechsel fielen im Auslaut kurze Vokale ab und unbetonte lange Vokale wurden vielfach gekürzt, soweit sie nicht schon vorhebr. gekürzt waren (s. oben d) und so urhebr. schwanden.

Der Abfall der kurzen auslautenden Vokale war, außer im st. cstr. (s. oben e), nach Ausweis der ägyptischen Umschreibungen um 1300 noch nicht durchgeführt.[1]

In der Schrift erscheinen ursprünglich lange Vokale im Auslaut überwiegend plene (7bd), also als lang; ausdrücklich bezeichnet wird die Kürzung nur manchmal, und zwar tib. durch das Dagesch conjunctivum vorwiegend bei *ā̆* und *ę̄̆* (100-t), bab. durch Verwendung der Zeichen des komplizierten Systems für schallarme Vokale, vorwiegend bei *ū̆* (8k. 10i).

Die eventuelle Kürzung ist in dieser Grammatik dadurch angedeutet, daß bei unbetonten langen Vokalen im Auslaut als Langezeichen nicht, wie bei anderen naturlangen Vokalen ˆ, sondern ¯ verwendet ist.

1 Burchardt (1 h) 56.

Im Inlaut wurden kurze Vokale in offener Silbe zu Schwa re- i
duziert, wenn entweder eine unbetonte geschlossene Silbe oder eine offene Vortonsilbe folgte, z. B. **kataltum* > קְטַלְתֶּם, **dabarī́m* > דְּבָרִים, oder wenn die Tonsilbe voranging, z. B. **katalu* > **kấṭᵉlu*.

Es blieben also erhalten: lange Vokale, und kurze Vokale in geschlossener Silbe stets, außerdem a) kurze Vokale in offener Vortonsilbe, und in offener zweitletzter Silbe b) vor unbetonter geschlossener Silbe, c) vor offener Vortonsilbe oder d) vor unbetonter offener Silbe mit langem Vokal. Beispiele: a דָּבָר. b **la-dabarkúmu* > לִדְבַרְכֶם. c **la-dabarī́m* - > לִדְבָרִים. d **la-pakidī́m* - > לִפְקִידִים.

Gedehnt wurden die kurzen Vokale in ursprünglich offener Ton- k
silbe, hinter der ein kurzer Vokal abgefallen oder reduziert worden war; z. B. דָּבָר < **da-bá-r*, קָטְלוּ < **ká-ta-lu*. **In der Überlieferung erscheinen auch die Vokale offener Vortonsilben als lang, z. B.** דָּבָר = *dabār*. *a* **wird zu** ָ *ā*, *i* **zu** ֵ *ē* **und** *u* **zu** ֹ *ō* **gedehnt.**

Die Dehnung der Tonvokale ist jedenfalls als Ersatz für den Abfall oder die Reduktion zu betrachten[1], und also wohl gleichzeitig damit erfolgt. — Der Dehnung muß eine Änderung der Qualität von *i* und *u* vorangegangen sein, infolge deren *i* und *u* nicht mehr, wie ursemitisch, zu *ī ū*, sondern zu *ē ō* gedehnt wurden.

Daß die Vortonvokale lang sind[2], ergibt sich aus syrisch-nestorianischen und arabischen Umschreibungen[3] (z. B. ܕܳܘܺܝܕ *dāuid* = דָּוִד, نَاتَان *nâtân* = נָתָן; إِبْرَاهِيم *'ibrâhîm* = אַבְרָהָם), und daraus, daß die normalen Vortonvokale z. T. durch kurze Vokale mit Verdoppelung des folgenden Konsonanten, also eine Verbindung, die langem Vokal mit einfachem Konsonanten gleichwertig ist, ersetzt werden (24 bc). Da aber in der lebenden Sprache Vortondehnung phonetisch kaum erklärbar sein würde, hat man vielleicht anzunehmen, daß die Dehnung erst in der Schulaussprache des Hebr. zu einer Zeit, als es als Verkehrssprache bereits ausgestorben war, entstanden ist: man dehnte die überlieferten hebr. Vortonvokale, um sie nicht den aramäischen Vokalgesetzen entsprechend zu reduzieren.[3] — Daß das *a* von קָטְלוּ usw. lang ist, geht aus dem Gegenton hervor, den es behält, nachdem es den Hauptton verloren hat (unten m); ָ drückt also in allen bisher besprochenen Fällen einen langen Vokal aus, und so wohl auch in den Tonsilben von Wörtern wie דָּבָר; diese Annahme wird durch syrisch-nestorianische Umschreibungen (s. o. נָתָן) gestützt.

1 So schon GRIMME ([7a] 46; vgl. auch SIEVERS MSt 184. 266). Der Widerspruch von BROCKELMANN (GvG I 106—7) stützt sich vor allem auf die Kürze ַ in קָטַל usw.; nach der hier vertretenen Auffassung trug aber die Endsilbe von קָטַל zur Zeit der Dehnung der Tonvokale noch nicht den Ton, konnte also gar nicht wie die Endsilbe von דָּבָר usw. behandelt werden. 2 Das Gegenteil vertreten besonders von GRIMME (7 a) 3. 34. 3 CBROCKELMANN Beitr. z. hebr. u. z. t. aram. Gramm. I ZA 1899, 343—8, S. 343—4, und GvG I 101.

l Es ergeben sich also folgende Schemata:

1. Nomen: **dabár* > דָּבָר *dāḇā'r*, **dabarî'm* > דְּבָרִים *dᵉḇārî'm*; **ṣadaḳatáhu* > צִדְקָתוֹ *ṣiḏ ḳāṯô'*; **la-ṣadaḳatáhu* > לְצִדְקָתוֹ (**la-dabarî'm* > לִדְבָרִים).
   Verbum mit Suff.: **ḳataláni* > קְטָלַנִי *ḳᵉṭālạ́nī*, **ḳatalkúm* > קְטַלְכֶם *ḳᵉṭal-kẹ́m*, **ḳatalátnī* > קְטָלַתְנִי *ḳᵉṭālạ́ṯnī*; **ịišlaḥúni* > יְשַׁלְחֵנִי *ịišlāḥénī*, **ịaḳtulkúm* > יִקְטָלְכֶם *ịiḳṭolkẹ́m*; **šalaḥúnī* > שְׁלָחֵנִי *šᵉlāḥénī*.
2. Verbum: **kátal* > **ḳáṭal*, **kátalat* > **ḳā'ṭᵉlā*, **katáltā* > קָטַלְתָּ *ḳāṭạltā*, **kataltúm* > קְטַלְתֶּם; **ịaḳtul* > **ịi'ḳṭol*, **ịáḳtulū* > **ịi'ḳṭᵉlū*, **taḳtúlnā* > תִּקְטֹלְנָה *tiḳṭólnā*; **náḳṭal* > **ni'ḳṭạl*, **ịanḳátil* > **ịiḳḳáṭel*.
3. Enttonte Formen: st. cstr. **dabar* > דְּבַר, **dabarai* > דִּבְרֵי; Imper. Kal **ḳutul* > קְטֹל *ḳᵉṭol*, *ḳutulū* > קִטְלוּ.

Das *ḵ* von כֶם trotz der Vokallosigkeit des vorhergehenden Konsonanten erklärt sich durch Analogie.
Die Vokallagerung wie קִטְלוּ ist dem Verbum eigentümlich; die einzige Gruppe von Nominalformen, in der sie sich auch zu finden scheint, Mask.-Suff. der 2. Pers. (דְּבָרְךָ usw.) ist unursprünglich (s. in der Formenlehre).

Die hier vertretene Auffassung hat den Vorteil, daß sie gleichzeitig die Vokallagerung von קִטְלוּ usw. im Gegensatz zu דְּבָרִים usw. und die Kürze der späteren Tonvokale von קָטַל usw. erklärt. Andere Erklärungen auf grund anderer Voraussetzungen (vgl. oben a): GRIMME (7a) 51—2; GvG I 106—7 (יֶחְדָּלוּן, das BROCKELMANN als Lentoform zu erklären sucht, ist nach dem Obigen lautgesetzlich: < **ịiḥdalū́na*).

m Später haben nach Analogie der großen Zahl von endbetonten Wörtern auch die Verbalformen wie קָטַל, קָטְלוּ, יִקְטֹל Endbetonung angenommen (doch vgl. 22 h); z. T. ist die Endbetonung auch auf Wörter mit ursprünglich unbetontem langem Vokal im Auslaut ausgedehnt worden, z. B. אָנֹכִי < *אָנֹ֫כִי, וְקָטַלְתָּ < קָטַ֫לְתָּ.

Da diese Betonungsänderungen erst erfolgten, nachdem die Reduktions- und Dehnungsgesetze zu wirken aufgehört hatten, hatten sie eine Veränderung des Vokalismus nicht zur Folge; das ַ von קָטַל usw. blieb also kurz, das ָ von אָנֹכִי usw. wurde nicht reduziert. Eine Ausnahme machen nur Formen wie קָטַל יִקָּטֵל insofern, als in ihrer Vortonsilbe teils nach קָטְלָה usw., teils nach den zahlreichen Wortformen mit Vortonkames das lautgesetzliche *ặ* zu ָ *ā* geworden ist.

Daß im Verbum die geschlossenen betonten Endsilben kurzvokalig sind, haben zuerst Grimme 73 f. 52, Philippi ThLZ 1897, 40—1, DLZ 1898, 1677 aus den ‚ der Formen קָטַל, יִשְׁרַשׁ u. a. geschlossen.

Die Endbetonung ist nicht völlig durchgeführt worden; ein großer Teil der auf der vorletzten Silbe betonten Formen ist erhalten geblieben. n

Im MT. werden folgende Formengruppen im allgemeinen auf der vorletzten Silbe betont: 1. viele Formen mit leichtem Suffix; 2. Verbalformen mit den Afformativen נָה נוּ תִּי תָּ; 3. im Hif. und bei den Verben ע״ע und ע״ו auch die Formen mit vokalischen Afformativen; 4. Verbalformen mit ו cons. mit offener vorletzter Silbe; 5. Nominalformen mit der Ortsendung ה ָ; 6. eine Anzahl isolierter Wörter, wie לָמָּה אֵלֶּה הִנֵּה הֵמָּה; 7. die erst nach der Zeit des Wirkens der Betonungsgesetze entstandenen Segolata.

Doch sind auch in diesen Fällen die Schwankungen zahlreich; besonders häufig sind endbetonte Formen im Perf., wo sie mit Bedeutungsdifferenzierung als Perf. cons. dienen. Über den Einfluß des Satzakzents s. u. § 22; über den Einfluß eines Laryngals im Anlaut des folgenden Wortes s. u. 28 q.

Ausnahmen. — Das gegenseitige Verhältnis von Vokalkürze, Dehnung und Reduktion zeigt bei den Vokalen *i* und *u* zahlreiche Abweichungen von dem nach den obigen Regeln zu Erwartenden, teils infolge von weitgehenden Ausgleichungen, teils infolge besonderer Lautgesetze; Näheres darüber s. u. 26 dk. — Seltener finden sich Abweichungen bei *a*: an die Stelle der Vortondehnung tritt vielfach Vortonverdoppelung (24 bc), und manchmal im Anschluß an sie Kürze des betonten *a* (24 c); nur vereinzelt wird a) Vorton-*a* reduziert oder umgekehrt b) zu reduzierendes *a* gedehnt, dies besonders c) bei Nomina ל״ה mit Verlust des dritten Radikals, also als Ersatzdehnung. Viele Ausnahmen sind nur scheinbar, indem es sich bei anscheinend unregelmäßiger Dehnung in Wirklichkeit um ein nicht in *ō* übergegangenes *ā* (25 c), bei anscheinend unregelmäßiger Kürze von betontem *a* aber um eine freie Verwendung des st. cstr. handeln kann (s. u. in der Formenlehre). d) Regelmäßig bleibt betontes *a* kurz in den umgekehrten Segolata (s. in der Nominalbildungslehre). Über Abweichungen bei Nomina ל״א s. o. 15 ee. Beispiele: a Vielfach בּ כּ לְ וּ auch vor betonter Silbe, statt לָ usw. (s. in der Formenlehre); מִקְדְּשׁוֹ Nu 18, 29 (Text unsicher); aus dem Aramäischen entlehnt: בְּרִי Spr 31, 2 von בַּר, וּזְנִים 2 Ch 16, 14 von זַן. b שָׁבֻעוֹת usw. von שָׁבוּעַ *Woche*, wohl zum Unterschied von שְׁבוּעוֹת *Schwüre*; bab. וּמְעֹנֹתַי KL 3, 63 (MTB 73); קְעָרֹתָיו Ex 25, 29. 37, 16 neben dem st. cstr. קַעֲרֹת Nu 7, 84; סָרִיסֵי neben סָרִיסֵי Ge 40, 7 von סָרִים (Fremdwort).[1] c אָלֹתִי usw. von אָלָה[2], הָרִיתָהּ usw. von הָרָה, וּמְנוֹתֶיהָ Esth 2, 9 von מָנָה (neben מְנָת Jer 13, 25 [Var.]); יָפְתִי o

HL 2, 10. 13 (auch bab. MTB 101) von יָפֶה., neben sonstigem יְפַת usw.
d דִּבְשׁ usw.; Ausnahme עֲרָב neben עֲרַב.

1 Nach GvG I 103 sind solche Formen Lentoformen. 2 Der parallelen Beispiele wegen kann das ָ nicht mit GvG I 103 als Wirkung des anlautenden א betrachtet werden.

p Für die Datierung der Reduktionen geben die Umschreibungen keinen zuverlässigen Anhalt. Da erst seit Origenes[1] das völlige Fehlen eines ursprünglichen Vokals sicher nachweisbar ist, könnte man zu der Annahme kommen, daß die Reduktionen erst dieser späten Zeit angehören. Wahrscheinlich aber deuten schon in LXX[1] die Vielheit der für Schwa erscheinenden Vokale und die Häufigkeit von Assimilationen bei ihnen darauf hin, daß die Reduktion zu Murmelvokalen bereits erfolgt war. Auch die seit der Makkabäerzeit nachweisbare Form -יְהוֹ < -יוֹ (16 c) setzt bereits ein längeres Zurückliegen der Reduktion voraus. — In Wirklichkeit muß man wohl noch weiter zurückgehn; denn wenn die Reduktionen erst kurz vor 300, also zweifellos erst unter aramäischem Einfluß, erfolgt wären, ließe sich der Umstand nicht erklären, daß die Vortonvokale erhalten geblieben und nicht auch, wie im Aramäischen, reduziert worden sind.

Daß schon die Amarnabriefe die Reduktion voraussetzen, ist unwahrscheinlich.[2]

1 Vgl. 10 g N 3, und zu LXX weiter Kittel Notw. 55—6. Der Sachverhalt in LXX bedürfte einer genaueren Untersuchung. 2 Ebeling (2 b) 42 glaubt es annehmen zu dürfen, doch ist sein Beweismaterial kaum ausreichend.

q Die Sieverssche Theorie. — Nach der Annahme von Sievers[1] sind die kurzen Vokale a) im Wortanlaut, b) nach geschlossener Silbe und c) nach langem Vokal zu ᵉ (Schwa mobile) reduziert worden, d) nach kurzem Vokal dagegen völlig geschwunden (Schwa medium). Beispiele: a דְּבַר *dᵉbar*, b יִקְטְלוּ *jiktᵉlû*, קִטְּלוּ *kittᵉlû*, c אֹיְבֵי *'ôjᵉbê*, קֹטְלוּ

---

o Zu a: נִדְּחוֹ 2 S 14, 13 ist wohl ein Kompromiß aus *נִדְחוֹ von נדח und *נִדְּחוֹ von דחה. — Zu b: Für מַאֲוַיֵּי Ps 140, 9 Var. ist wohl die besser bezeugte Var. מַאֲוַיֵּי, für לְחָיֵי Jes 30, 28 *לְחָיֵי o. ä. zu lesen. קָרְבָּנֵיהֶם Lev 7, 38 ist sehr schlecht bezeugte Var. neben dem richtigen קָרְבְּנֵיהֶם. בָּגוֹדָה Jer 3, 7. 10: in demselben Abschnitt steht V. 8. 11 in derselben Bedeutung בְּגֵדָה; בָּגוֹדָה ist also nur Verschreibung der Pleneschreibung בוגדה, nach aramäischen Muster vokalisiert, und ein hebr. Wort *בָּגוֹד gibt es überhaupt nicht (anders GvG I 103). — Zu c: הָרַת Jer 20, 17 muß Fehler sein, da das Subst. רֶחֶם, zu dem es gehören soll, nicht Fem. ist. — Nach dikd. § 38 bewahren 13 Nomina auch im st. cstr. Kames statt Patach; bei den meisten aber ist das Kames mehr oder weniger sicher als *â* zu betrachten, und bei den übrigen handelt es sich um Mißverständnisse (מִשְׁקָל Ezr 8, 30 [Var.] und מִבְטָח Ps 65, 6. Spr 25, 19 [Var.] sind vom MT. als st. abs. gemeint; vgl. König Lehrg. II 97) oder Textfehler (מַצָּב 1 S 13, 23 ist ganz schlecht bezeugte Variante neben dem richtigen מַצַּב).

kr'kā (auch דְּבָרְךָ *d'bar'kā*), d מַלְכֵי *malkē* < **malakai*. — Vgl. schon oben 10e.

Diese Annahmen sind jedoch nicht ganz zutreffend. Einerseits nämlich ist in vielen Fällen Lautbarkeit auch des Schwa medium (s. unten r), andrerseits völliges Schwinden auch des Schwa mobile (s. unten t) nachweisbar.

Die von SIEVERS (MS: 22—3. 224 N 2. 294) aufgestellte Theorie, daß Schwa medium stumm gewesen sei, hat ziemlich allgemeine Zustimmung gefunden (auch GvG I 105); auch KAUTZSCH hat sie in GESENIUS[28] (1909) (3n) 10d angenommen, wogegen allerdings die Kritik z. T. Einspruch erhoben hat (E KÖNIG ThLBl 1909, 581—2; U HOLZMEISTER Zeitschr. f. kath. Theol. 1910, 692; P JOÜON [schriftlich]; z. T. auch JA KNUDTZON ZAW 1915, 198—9). Das Hauptargument von SIEVERS, ein מַלְכֵי **ma'l'kē* hätte zu **māl'kē* (also mit Kames) werden müssen (22. 294), trifft nach der hier vertretenen Auffassung der Betonungsverhältnisse nicht zu; vgl. bes. oben k. Seine eigene Erklärung, es sei **malakai* vor Beginn der Reduktionen > **malakai* und dies dann > **malkē* geworden (23), beruht auf der nicht zu haltenden Versetzung der Spiration in die früheste Periode der hebr. Sprachgeschichte (vgl. 6m). So wird man seine Auffassung, trotz ihrer bestechenden Einfachheit und Folgerichtigkeit, wohl aufgeben müssen.

Lautbares Schwa medium. In zahlreichen Beispielen wird durch die Vokalisation Schwa medium ausdrücklich als lautbar bezeichnet, und zwar entweder durch Meteg beim vorhergehenden Vokal (11eg) oder durch Dagesch dirimens beim vorhergehenden Konsonanten (10vw) oder durch die Schreibungen ְ (s. unten w—z) und ֲ (s. unten aa. bb). Auch in den Umschreibungen, gelegentlich selbst bei Origenes, bei dem im allgemeinen der Schwund des Schwa am weitesten geht, finden sich für Schwa medium Vokale (s. 10g N 3). r

Auch aus der Zeit vor der Fixierung der Vokalaussprache gibt es Belege für Lautbarkeit von Schwa medium: Schreibungen wie הֲלִלִיתֶם Jes 34, 3, לִבְבֵיהֶן Nah 2, 8, רִבְבֹתָיו 1 S 18, 7 beweisen, daß zur Zeit der Festsetzung der Konsonantenorthographie noch ein Vokal gesprochen wurde (s. weiter unten v). (St.-cstr.-Formen wie בְּנוֹת sind Analogiebildungen zum Sing.)

Da auch Schwa quiescens gelegentlich lautbar ist (23c), könnte man annehmen, daß es sich bei lautbarem Schwa medium ebenso wie bei lautbarem Schwa quiescens um einen sekundären Vokal (Sproßvokal) handele. Bei dieser Voraussetzung aber führt die Tatsache, daß Begadkefat nach Schwa medium gewöhnlich spiriert worden ist (מַלְכֵי usw.; vgl. unten t) zu unmöglichen Annahmen. Zur Zeit der Spirierung wird also noch **ma'l'kē* gesprochen worden sein, und in einzelnen Fällen hat sich Murmelvokal bis in späte Zeit erhalten.

In der Mehrzahl der Fälle aber setzt die Vokalisation wohl vor- s

aus, daß Schwa medium stumm ist: sie setzt weder Meteg beim vorhergehenden Vokal, noch Dagesch dirimens beim vorhergehenden Konsonanten. Sicher stumm war zur Zeit der Verdünnung des *a* Schwa medium in den Wörtern, in denen ein *a* der dem Schwa medium vorhergehenden Silbe verdünnt worden ist, z. B. דִּבְרֵי von דָּבָר; denn die Verdünnung war auf geschlossene Silben beschränkt (26 b). Sicher stumm ist nach der Vokalisation weiter das Schwa medium in den Fällen, in denen darauffolgende Begadkefat nicht spiriert ist (s. nächsten Absatz). Vgl. auch unten cc.

t Bisweilen hat Begadkefat nach Schwa medium Dagesch, wohl eine Analogiebildung nach Formen mit Schwa quiescens, die aber jedenfalls voraussetzt, daß in den betr. Wörtern das Schwa vollständig geschwunden war. Doch ist diese Analogiebildung im Hebr. nicht weit durchgedrungen. Beispiele: a Inf. cstr. nach Präpositionen, und zwar ziemlich regelmäßig nach לְ: לִבְכּוֹת, לִזְכֹּר, לִשְׁכַּב, לִנְפֹּל usw. (Ausnahmen: לִצְבֹא צָבָא Nu 4, 23. 8, 24, לִנְתוֹשׁ וְלִנְתוֹץ Jer 1, 10. 18, 7. 31, 28, לִטְבוֹחַ Jer 11, 19 [Var.] und öfter, לִשְׁדוֹד Jer 47, 4, לִבְדוֹק 2 Ch 34, 10 und Nu 21, 4 לִסְבֹב [Var.]; לִפְגֹעַ 1 S 22, 17 BN., לִרְדֹּף 1 S 25, 29 BA.); selten bei בְּ: בִּשְׁכֹּן Ge 35, 22 (dagegen z. B. בִּנְפֹל Hi 4, 13); כְּ: כִּזְכֹּר Jer 17, 2 (dagegen z. B. כִּנְפוֹל 2 S 3, 34). Daß die Erscheinung bei לְ besonders häufig ist, kommt daher, daß der Inf. mit לְ syntaktisch eine ziemlich selbständige Funktion besitzt, sodaß er sich leichter auch formell von dem gewöhnlichen Inf. trennen konnte. b st. cstr. Plur. der Segolata, offenbar nach Analogie der Sing.-Formen mit Suff.: כַּסְפֵּיהֶם Ge 42, 25. 35[1], נִסְכֵּי- Nu 29, 39. 1 Ch 29, 21 u. ö., צִמְדֵּי Jes 5, 10, טַרְפֵּי Ez 17, 9, אָסְפֵּי- Mi 7, 1 (Var.), חַסְדֵּי Ps 107, 43 (sonst חַסְדֵי, z. B. Jes 55, 3), רִשְׁפֵּי HL 8, 6 (dagegen Ps 76, 4 רִשְׁפֵי); entsprechend Fem. st. cstr. חֶרְפּוֹת Ps 69, 10. c von zweivokaligen Nomina nach Analogie der Segolata: עַנְפְּכֶם Ez 36, 8 [Var.] von עָנָף; טַרְפֵּי Ez 17, 9 von טָרָף (?) (bab. טרפי MO 129); בִּרְכַּת zu בְּרָכָה (aber mit Suff. בִּרְכָתִי usw.); חֶרְדַּת 1 S 14, 15. Spr 29, 25 von חֲרָדָה; אַשְׁדּוֹת Dt 3, 17 u. ö. st. cstr. von אֲשֵׁדוֹת. d Imp. Qal: חֶשְׂפִּי- Jes 47, 2, אִסְפִּי Jer 10, 17.

Der bab. Vokalisation scheint diese Erscheinung fremd zu sein (Rafe Ez 17, 9 [MO 45]. 1 Ch 29, 21 [MO 152]; sichere Belege zu a) fehlen).

Vgl. HZIMMERN ZA 1890, 376; KÖNIG Lehrg. II 466—7. 1 Nach TORCZYNER Entst. 87 vielmehr Dual.

u Stummes Schwa mobile. — Während die Vokalisation selbst durchweg Lautbarkeit des Schwa mobile voraussetzt, haben sich doch in ihr Spuren erhalten, daß in älterer Zeit auch Schwa mobile z. T. geschwunden war: die Aufsprengung (23 d) setzt Schwund des Schwa mobile nach geschlossener Silbe, und die Bildung von Vorschlagssilben (23 e) Schwund des Schwa mobile im Wortanlaut voraus. Auch

in späterer Zeit war der Schwund von Schwa mobile ziemlich verbreitet; in den Umschreibungen (10 g N 3) fehlt es vielfach, und in der modernen Aussprache des Hebr.[1] und der jüdischen grammatischen Tradition (vgl. z. B. 10 h) ist es teilweise stumm.

Daß auch die Vokalisation bis zu einem gewissen Grade Schwa mobile im Wortanlaut als stumm betrachtet, könnte man aus manchen Regeln der Akzentlehre (vgl. z. B. 22 c) und im Zusammenhang damit der Verwendung des Dagesch conjunctivum (10 rs) schließen.

Vgl. auch Sievers MSt 306—9 (nimmt aus metrischen Gründen in manchen Fällen Schwund des Schwa mobile an). 1 Idelsohn (4 h), polnisch und deutsch.

Lautbarkeit des Schwa, Zusammenfassung. — Sowohl für Schwa mobile als für Schwa medium und bis zu einem gewissen Grade selbst Schwa quiescens scheinen lange Zeit Formen mit Vokal und Vokallosigkeit neben einander hergegangen zu sein; dabei wird das Überwiegende bei Schwa mobile Vokal, bei Schwa medium und mehr noch quiescens umgekehrt Vokallosigkeit gewesen sein. Die scharfe Scheidung zwischen lautbarem Schwa mobile und nicht lautbarem Schwa medium und quiescens, die ganz überwiegend in der modernen Aussprache des Hebr.[1] sowie teilweise in der tib. Vokalisation vorliegt, beruht sicher auf Schematisierung. v

Ob Vokal gesprochen wurde oder nicht, wird hauptsächlich von den Betonungsverhältnissen und der Sprechgeschwindigkeit abgehangen haben. Ebenso ist es z. B. im neuaramäischen Dialekt von Ma'lūla (1 d), wo von deutlichem Murmelvokal zu völliger Vokallosigkeit eine kontinuierliche Skala von Zwischenstufen, je nach Betonung, Sprechgeschwindigkeit und Zusammenhang, hinüberführt.

Zwischen gleichen Konsonanten scheint Schwa medium nach unbetonter Silbe schon vor Festsetzung der Konsonantenorthographie geschwunden zu sein, während es nach betonter erhalten blieb; daher von den Doppelformen הַרֲרֵי und הַרְרֵי die erste, wenn das folgende Wort auf der 1. Silbe betont ist und also Akzentzurückziehung stattfinden muß (22 bc), z. B. הַרֲרֵי־קֶדֶם *hăr'rē ḳ'ḏem* Dt 33, 15 u. ä. Nu 23, 7. Hab 3, 6. Ps 36, 7. 50, 10. 76, 5. 87, 1; die zweite sonst, z. B. הָרֵי אֲרָרָט Ge 8, 4 u. o. (Ausnahmen Jer 13, 16. Ps 133, 3. HL 2, 17; 4, 8).[2]

1 Idelsohn (4 f). 2 Sievers MSt 305—6, allerdings mit anderer Deutung.

Qualität des Murmelvokals. — Der durch die Reduktion kurzer Vokale entstehende Murmelvokal wird — außer bei Laryngalen (28 e) — fast stets Schwa geschrieben (über dessen Aussprache s. o. 10 gh); doch findet sich daneben auch Chatef-Patach und Chatef-Kames.[1] w

1. **Chatef-Patach** findet sich in Handschriften und Ausgaben — von den Baerschen vorläufig abgesehen — (und zwar meist nur

in einem Teil derselben) in einzelnen Fällen und ohne jede konsequente Durchführung, ja ohne erkennbares Prinzip 1. für Schwa mobile a) im Wortanlaut, b) nach langem Vokal, c) nach geschlossener Silbe, d) nach verdoppeltem Konsonanten; 2. für Schwa medium e) nach aufgehobener Verdoppelung im vorhergehenden Konsonanten (24 f), f) nach einfachem Konsonanten, und zwar besonders g) nach ו *und*. (Zu Schwa quiescens s. 23 c). In einem ziemlich kleinen Teil der Fälle steht vor und nach dem Schwa bez. Chatef-Patach derselbe Konsonant. — Beispiele: a קֲשִׁי Dt 9, 27 (handschriftlich kaum bezeugt). b die Imperf.-Formen von אכל mit *n*-Suff., z. B. תֹּאכֲלֶנָּה Ge 3, 17 u. ö. (Ausnahmen z. B. Lv 6, 11 u. ö.); die meisten Formen von ברך mit Schwa bei dem ר, z. B. בֵּרֲכוֹ Ge 27, 27 u. ö. (Ausnahmen z. B. בֵּרְכוֹ Ge 27, 41, und Formen mit Akzentzurückziehung wie וְהִתְבָּרֲכוּ בוֹ Jer 4, 2 usw.); die Imperf.-Formen auf ה ֶ von הלך und ירד vor Dagesch conjunctivum, z. B. נֵלֲכָה־נָּא Ex 3, 18 usw., אֵרֲדָה־נָּא Ge 18, 21 (Ausnahmen z. B. Jer 5, 5. 40, 15) (überall Var. Schwa); weiter הוּטֲלוּ Jer 22, 28 (Var.), תִּימֲרוֹת HL 3, 6 (Var.) (gegenüber תִּימְרוֹת oder תִּמְרוֹת Joel 3, 3), רֻטֲפַשׁ Hi 33, 25. Zwischen gleichen Konsonanten: בְּתוֹכֲכֶם Ge 23, 9 u. o. (Var.) (dagegen Schwa Ex 12, 49. Ez 47, 22 [zweimal]), וְגָלֲלוּ Ge 29, 3 und 8 (Var.), וְאֹרֲרֶיךָ Nu 24, 9 (Var.) (dagegen Schwa Ge 27, 29); und zahlreiche weitere Formen von Verben ע"ע. c וָאֶשְׁקֲלָה Jer 32, 9 und Ezr 8, 26 (Var. וָאֶשְׁקְלָה); אֶכְתֲּבֶנָּה Jer 31, 33 Var. ֱ und ְ), יִרְדֲּפֶךָ Ez 35, 6 (Var. ֱ und ְ). d שִׁבֲּלֵי Zach 4, 12 (Var. שִׁבְּלֵי). e וַתְּאַלֲצֵהוּ Ri 16, 16 (Var. וַתְּאַלְצֵהוּ), מְמֻתִים Ps 17, 14 (Var. מְמִתִים); und weiter Formen von Verben ע"ע. f הַבֲרָכָה Ge 27, 38 (Baer Schwa!), שִׁקֲתוֹת Ge 30, 38 (Var.), כִּנֲרוֹת Jos 11, 2 (Var. כִּנְרוֹת), אֲמֲרוֹת Ps 12, 7 (Var. אִמְרוֹת), בִּסֲבָךְ־ Ps 74, 5 (Var.). Zwischen gleichen Konsonanten: הֲרֲרֵי־ Nu 23, 7 (Var.) (an allen übrigen Stellen nur Schwa), קִלֲלַת Dt 21, 23 (Var.), רִבֲבוֹת Nu 10, 36 u. ö. (Var. רִבְבוֹת), שְׁמֲמוֹת Ez 35, 9 (Var. שְׁמְמוֹת) u. ä. 35, 7 (dagegen Schwa Jer 25, 12 u. ö.), גֶּלֲלוֹ Hi 20, 7 (Var.) (dagegen גֶּלְלֵי Ez 4, 12. 15), vgl. auch לַהֲרָגֲךָ 1 S 24, 10. g Meist bei Zischlaut: וּזֲהַב Ge 2, 12 (Var.), וּשֲׁקָה־ Ge 27, 26, וּשֲׂדֵה Lv 25, 34 (Var.), וּשֲׁמַע Nu 23, 18 u. ö. (Var.) (Jes 37, 17 Var. וּשְׁמָע) (aber וּשְׁמַע Ex 23, 21 u. ö.), וּשֲׁבֵה Ri 5, 12, וּשֲׁבַע 1 K 14, 21 und 2 Ch 12, 3 (Var.) (dagegen Schwa Ge 5, 26 u. o.), וּשֲׁלַח 2 K 9, 17 (aber 2 Ch 2, 7 וּשְׁלַח־לִי), וּסֲתַר־ Jes 45, 14 (Var.), וּשֲׂבַע־ Hi 14, 1 (Var.) (aber וּשְׂבַע Ge 35, 29 u. ö.), וּשֲׁתֵה Spr 23, 7 und Pred 9, 7 (Var. וּשְׁתֵה), וּסֲגֹר Jes 26, 20 (Var.). Bei anderen Konsonanten: וּלֲהַבְדִּיל Ge 1, 18 (Var. וּלְהַבְדִּיל), וּתֲבַקְשִׁי Ez 26, 21 (Var.), וּקֲרָב־ Ps 55, 22 (Var.).

Zu beachten ist vielleicht, daß es sich in einem Teil der Fälle um Pausalformen handelt.

1 Nach gramm. Yem. 16, Manuel 372 von manchen Schreibern geschrieben, von anderen weggelassen; vgl. dikd. § 14 in bezug auf Chatef-Kames.

x Bedeutung des Chatef-Patach. In den Fällen a)—d), in denen das Chatef-Patach an Stelle eines Schwa mobile, das also an sich normalerweise lautbar war, steht, kann allenfalls beabsichtigt

sein, eine besondere Klangfarbe des Murmelvokals zum Ausdruck zu bringen; doch ist diese Absicht nur so unvollständig durchgeführt, daß wir eine phonetische Ratio nicht mehr finden können. In den Fällen des Schwa mediums dagegen handelt es sich wahrscheinlich einfach um einen Versuch, die Lautbarkeit des Schwa durch die Schrift zweifelsfrei festzulegen, und dieselbe Auffassung empfiehlt sich auch bei Schwa mobile.

Für diese Annahme spricht besonders der Vergleich mit den Fällen, in denen Chatef-Patach für Schwa quiescens steht (23 c). Chatef-Patach einfach als deutlicheres Zeichen für lautbares Schwa zu verwenden, war um so eher möglich, als Schwa selbst ja in sehr großem Umfang ᵃ gesprochen wurde (10 h). Vielleicht darf man sogar annehmen, daß die sämtlichen aufgezählten Chatef-Patach Reste der Tätigkeit einer Richtung sind, die lautbares Schwa in allen Fällen ֲ (bezw. ֱ, s. unten aa bb) schreiben wollte.[2]

Ein anderes Mittel, lautbares Schwa kenntlich zu machen, war (abgesehen von Dagesch im vorhergehenden Konsonanten, 10 vw) Meteg beim vorhergehenden Vokal (vgl. auch 11 g); da auch vor ֲ meist Meteg steht, ist also in diesen Fällen die Lautbarkeit des Schwa doppelt ausgedrückt. Nun finden wir in den oben w zu e)—g) angeführten Varianten, und ebenso in einigen Beispielen unten aa, dieses Meteg ohne folgendes Chatef (auch in den Varianten zu w^a steht Meteg, aber dort ist es notwendiges Gegentonzeichen); in diesen Fällen wird also wohl das Patach, so weit es sich findet, sekundär sein. In anderen Fällen aber kann umgekehrt das Meteg, wie vor Chatef überhaupt (11 g), sekundär hinzugefügt sein[3].

1 Die entgegengesetzte Annahme bei SIEVERS MSt 305 ist unhaltbar. 2 BLAKE (11 g) 95. 3 Dies für alle Fälle anzunehmen (BLAKE [11 g] 96) ist der Beispiele wegen, die nur Meteg haben, unmöglich.

Die Regeln Ben Aschers[1] über Chatef-Patach bei Nicht-Laryngalen umfassen einen großen Teil der angeführten Beispiele nicht mit, gehen aber andrerseits weit über sie hinaus.[2] In den BAERschen Ausgaben ist der Text im allgemeinen nach diesen Regeln (besonders b)) umgestaltet. Die Hauptpunkte sind folgende: y

Chatef-Patach statt Schwa steht a) in den poetischen Büchern nach Meteg, wenn das Wort Verbindungsakzent trägt (dikd. § 27); b) zwischen gleichen Konsonanten nach Meteg (mit einzelnen Ausnahmen) (§ 33); c) bei dem מ der Partizipien, wenn der Artikel mit Meteg vorangeht (sehr viele Ausnahmen aufgezählt) (§ 34); d) in allen Formen von הלך vor Dagesch conjunctivum (§ 50); e) in einer Reihe einzelner Beispiele (§ 14), darunter ברך אכל.

Vgl. auch 10 h N 1. 1 Vgl. auch Manuel 374—6; KÖNIG Lehrg. I 71—4. 2 GINSBURG introd. 466; FOOTE (10 s) 71—3.

Ben Naftali scheint Chatef-Patach bei Nicht-Laryngalen über- z

haupt nicht anzuerkennen (zahlreiche Beispiele in den Listen der Lesarten des BN).

In אֶכְתֲּבֶנָּה Jer 31, 33 und יִרְדֳּפֶךָ Ez 35, 6 soll BN. „Patach statt Kames" gelesen haben; doch ist da wohl nicht Chatef-Patach gemeint, sondern einfaches Schwa, nur daß für den Zeichennamen Schwa, der zu Kames im Sinne von Chatef-Kames keinen Gegensatz bildete, der die übliche Aussprache (10h) bezeichnende Vokalname eingesetzt ist.

aa Chatef-Kames bei Nichtlaryngalen ist teils wie Chatef-Patach einfach eine deutlichere Schreibung für lautbares Schwa, teils Rest eines reduzierten *u* (*o*).

Als deutlichere Schreibung von lautbarem Schwa tritt es sowohl a) für Schwa mobile, als b) für Schwa medium ein; und zwar in den Fällen, in denen das Schwa wegen eines folgenden *o*-Lauts (auch Kames, da dieses in tib. Aussprache = ͺ) sowieso ? zu sprechen war (10h).[1] Beispiele: a קֳהָת Nu 3, 19 u. ö. (Var.), וְנִזֳרְעָה Nu 5, 28 (Var.), אֶפְשֳׂעָה Jes 27, 4 (Var.), נִסְרֳחָה Jer 49, 7 (Var.), וָאֶשְׁמֳעָה Dan 8, 13. b וְסֳעָדָה 1 K 13, 7 (Var.), וּסְאָה־ 2 K 7, 18 (Var.), וְצֳעָקִי Jer 22, 20, שִׁמְעָה Ps 39, 13 (Var.), וּטְהָר־ Hi 17, 9; weiter nach Konsonant mit Dagesch a הַקֳּהָתִי Nu 3, 27 u. ö. (Var.), הַקֳּעָרָה Nu 7, 85 (Var.), מִטֳּהָרוֹ Ps 89, 45 (Var.); אֶשֳּׁקָה־נָּא 1 K 19, 20, וַאֲלַקֳּטָה Ru 2, 2 (Var.) (die letzten beiden Formen die einzigen Beispiele, die nicht ganz zu der Ausspracheregel [10h] stimmen, da nach ihr nur bei folgendem Laryngal Schwa dem Vokal der nächsten Silbe angeglichen wird); und b mit Ausfall des Dagesch (24f) לֻקֳחָה־זֹּאת Ge 2, 23 (Var.), בְּסֳעָרָה 2 K 2, 1 (Var.).

1 Etwas anders GvG I 198 und dazu FRANKENBERG (10w) 710.

bb a) Chatef-Kames als Rest eines reduzierten *u* (*o*) findet sich vor allem b) in Vortonsilbe (vgl. 26k). Eine rein graphische Variante — Rest der in vielen Handschriften und Drucken herrschenden Verwirrung zwischen Chatef-Kames und Kames chatuf (vgl. 10b) — ist es, wenn c) dafür bisweilen Kames chatuf eintritt. Beispiele (möglichst vollständig): a הַגֳּרָנוֹת 1 S 23, 1 (Var.) von גֹּרֶן, קָסֳמִי־ 1 S 28, 8 Kere (zu יִקְסֹמוּ), עֲמֳּנִית 1 K 11, 1 (von עַמּוֹנִית), כָּנַנְיָהוּ 2 Ch 31, 12 u. ö. Kere (Ket. כונניהו). b רֳאִי Ge 16, 13 u. ö. (i. P. רֹאִי 1 S 16, 12 u. ö.), צִפֳּרִים Lv 14, 4 u. o. (von צִפֹּר), שִׁבֳּלִים Ge 41, 5 u. o. und שִׁבֲּלֵי Zach 4, 12 (Var. ֳ und ָ) (von שִׁבֹּלֶת), קָדְקֳדְךָ Dt 28, 35 (Var.) und קָדְקֳדוֹ Ps 7, 17 u. ö. (Var.) (von קָדְקֹד), כֻּתֳּנֹת Ex 28, 40 u. ö. (Var.) und auch כֻּתֳּנֹתָם Lv 10, 5 (von כֻּתֹּנֶת), מָרְדֳּכַי Est 2, 5 u. ö. (Var.) (= *Mardukêa* o. ä.); und vor allem in *u*-Imperf. Kal vor Suff. usw., z. B. אֶכְתֳּבֶנָּה Jer 31, 33 (Var. ֲ und ָ), יִרְדֳּפֶךָ Ez 35, 6 (Var. ֲ und ָ), אֶשְׁקֳטָה Jes 18, 4 Kere (zu אֶשְׁקוֹט), וָאֶשְׁקֳלָה Ezr 8, 25 Kere. 26 (Var. וָאֶשְׁקֲלָה) (zu אֶשְׁקוֹל) (s. weiter in der Formenlehre). c die Plurale קָדָשִׁים Ex 29, 37 u. o. neben הַקֳּדָשִׁים Ex 28, 38 u. o. und

bb קֳבָתָהּ Nu 25, 8 (zu קֻבָּה) ist unsicher.

שָׁרְשָׁיו — *Mischform* von קרש und שרש, auch bab. שׁׂרׁשים קרׁשים (MTB 28), in einzelnen Handschriften auch in manchen der oben angeführten Wörter, statt ְ, z. B. קָדְקֹד. — Vgl. auch 23d.

Der Gegenton wird in vielen Fällen durch Meteg bezeichnet, es doch ist diese Bezeichnung ganz ungenügend, da einerseits Meteg noch andere Bedeutungen hat (11g), und andrerseits wenigstens nach BA. in geschlossenen Silben Meteg ganz selten steht, während zu erwarten ist, daß gerade geschlossene Silben besonders oft einen Gegenton erhalten. Dies ist tatsächlich der Fall nach der Metegsetzung des BN., letztere scheint also eine ziemlich zuverlässige Wiedergabe der wirklichen Betonungsverhältnisse darzustellen, nicht, wie die des BA., beeinträchtigt durch akzentuologische Spitzfindigkeiten. Es ergeben sich so folgende Regeln über den Gegenton:

Zweisilbige Wörter haben keinen Gegenton. In mehrsilbigen Wörtern liegt a) der Gegenton auf der ersten Silbe, die einen Vollvokal (b) jedoch nicht וּ = *u* [17s] *und* in offener Silbe) hat. c) Liegen zwischen Ton und Gegenton 3 Silben (d) mehr kommen nur selten vor), so trägt die mittlere, wenn sie einen Vollvokal hat, einen zweiten (jedenfalls schwächeren) Gegenton. (Nur in diesem Fall erhält nach BA. fünftletzte Silbe Meteg.) — Dabei sind durch Makkef verbundene Wörter als ein Wort (vgl. weiter 22b) betrachtet und Schwa mobile ist als silbenbildend gerechnet, Schwa medium dagegen nicht. Beispiele (wo nicht anders bemerkt, nach BA.): a Drittletzte Silbe, offen קָטְלוּ *kåṭ'lū*, הָאָדָם *hå'ådåm* usw., geschlossen זַרְעֲךָ Ge 3, 15 *zar'ᵃkå*, וַיְהִי־כֵן *wayᵉhī-kēn*. (Ausnahme z. B. עוּרִי לִבְשִׁי־עֹז Jes 51, 9: die Endbetonung עוּרִי beweist, daß לִבְשִׁי־ ohne Gegenton). Viertletzte Silbe, offen הָאַרְבָּעִים *hå'arbå'īm*, geschlossen וַיִּשְׁמְעוּ Ge 3, 8 *wayyišmᵉ'ū*. Fünftletzte Silbe nur nach BN.: וְאֶת־כָּל־אֲשֶׁר־לָהּ Jos 6, 22. 23. 25 und ähnlich 7, 24; weiter Jer 25, 4. Ps 20, 6. 43, 3. Hi 14, 19. 21, 19. b וּבָנִים *ubånī'm* usw.; auch BN. וּמִחְיָתֶךָ Ri 17, 10; Mal 3, 1 (allerdings daneben וּמֵאֲרָצוֹת Ps 107, 3; Ps 59, 3). In geschlossener Silbe kann וּ *und* Gegenton erhalten: וּלְאָכְלְכֶם Ge 47, 24 u. o. c שָׁבֻעֹתֵיכֶם Nu 28, 26 *šåbū'ōtēkém*; BN.: תְּנַחֲמוּנִתֵיכֶם Hi 21, 2 *tinḥūmōtēkém*. Jos 11, 14. Ez 12, 19. 28, 13. Ps 3, 8. 14, 2. 53, 5. 83, 16. 89, 41. Neh 11, 24 (vielfach allerdings wird der mittlere Gegenton von BN. nicht bezeichnet: Jos 11, 4. 1 K 5, 22. Jer 15, 4. Ps 147, 11. Spr 2, 4. 1 Ch 12, 18). d וּמַחְשְׁבֹתֵיכֶם Jes 55, 9. BN. betont in solchem Fall anders: מִכָּל־מְלַמְּדַי Ps 119, 99; 2 K 2, 15. 2 Ch 33, 22.

Diese Gegentonregeln beruhen auf Schematisierung und auf feierlich langsamem Vortrag; in lebendiger Rede werden Ton- und Gegentonsilben seltner gewesen sein.

Vollvokal vor Chatef hat nicht, wie das in diesem Fall regelmäßig stehende Meteg vermuten lassen könnte, ohne weiteres Gegenton, sondern nur, wenn es eine der obigen Regeln verlangt, z. B. שָׁחֲטוּ. In

מְחֳרַת *mọ̄ḥọrāṯ*, wo der Gegenton ausdrücklich bezeugt ist (11 g), liegt vielleicht virtuelle Verdoppelung des ח[1] und somit Gegenton nach cc^{b} vor; נָעֳמִי (s. ebenda) ist unklar. Zu בָּתִּים usw. (ebenfalls 11 g erwähnt) s. 23b.

Zum Gegenton vgl. die Aufstellungen von SIEVERS (MSt 176—84) über metrische Doppelbetonung; der zweite metrische Akzent trifft danach die Gegentonsilbe, außer wenn diese die fünftletzte ist (vgl. die Regel des BA. unten dd) oder aus einem der Präfixe ו usw. (auch in der Form *uạ-* usw.) besteht, da diese überhaupt nie einen Versiktus tragen (vgl. dazu noch 190—1). 1 So OLSHAUSEN (3n) 70. 389.

dd Differenzen zwischen Ben Ascher und Ben Naftali bestehen vor allem in bezug auf Wörter mit langem Vokal nach der Silbe, die nach den obigen Regeln den Gegenton tragen soll. Nach BA. erhält nämlich in solchen Wörtern vielmehr der lange Vokal (wenn er nicht etwa Vortonvokal ist) den Gegenton. Beispiele: Hi 21, 4 BA. הֶאָנֹכִי, BN. הֶאָנֹכִי; Ri 11, 24; und ähnlich oft.

Ohne ersichtlichen Grund hat bei BN. manchmal die der Gegentonsilbe (nach den obigen Regeln) folgende Silbe den Gegenton, z. B. הַמִּתְקַדְּשִׁים Jes 66, 17 (statt *הַמִּתְקַדְּשִׁים), אֶת־כָּל־מְאַהֲבַיִךְ Ez 16, 37; 29, 7. Joel 4, 2. Ob 15. 1 Ch 11, 10. 14. 15, 14. 2 Ch 29, 34. In einigen anderen Beispielen scheint es sich aber in den Listen um Ungenauigkeiten in der Wiedergabe von BN.s Text zu handeln: Jos 8, 15. Ri 16, 2. Jer 7, 13. Ps 107, 32. Pred 4, 3. 8, 17 (2mal). 12, 14.

§ 22.

Satzakzent

(Proklisis und Enklisis, Akzentzurückziehung).

a Über den hebr. Satzakzent in natürlicher prosaischer Rede besitzen wir keine Kenntnisse. Wir kennen nur einerseits den Satzakzent im feierlichen, kantillierenden synagogalen Vortrag, durch die Akzentuation, andrerseits bis zu einem gewissen Grade den poetischen, mit Hilfe des Metrums. Hier ist nur der erstere zu behandeln.

Die Akzentuation zerlegt jeden Satz in kleinere Abschnitte (Sprechtakte) (13g), deren jeder seinen durch einen Trennungsakzent bezeichneten Hauptton am Schluß trägt; die Akzentbewegung ist also stets steigend. Auch die Abstufung der einzelnen Trennungsakzente folgt demselben Prinzip: der Satz zerfällt in mehrere (meist zwei) Abschnitte, deren letzter am stärksten betont ist, und die selbst in derselben Weise untergeteilt werden (12f). — Engere Akzentbindung (13g) innerhalb der einzelnen Sprechtakte ist infolge dieser aufsteigenden Akzent-

bewegung stets proklitisch. Bezeichnet wird nur ihr stärkster Grad (durch Makkef), schwächere Bindung zeigt sich nur in ihren Wirkungen auf den Wortakzent (Zurückziehung). Der Wortakzent selbst wird bei Verwendung von Makkef nur durch Meteg oder aber gar nicht bezeichnet; sonst ist die Tonsilbe durch die Stellung der Verbindungsakzente kenntlich.

Akzentzurückziehung bei Makkefsetzung. — Zwei durch Makkef b
verbundene Wörter bilden akzentuologisch ein einziges (12e); der Hauptton des ersten Wortes wird daher durch einen Gegenton ersetzt. Fällt dieser nicht auf die ursprüngliche Tonsilbe des ersten Wortes, so liegt Akzentzurückziehung vor. In vielen Fällen ist die Tonlosigkeit der ursprünglichen Tonsilbe des ersten Wortes durch Dagesch conjunctivum (10p) bezeugt.

Die Gegentonregeln (21 cc dd) machen es möglich, daß Akzentzurückziehung sowohl eintritt, wenn das zweite Wort a) auf der ersten als auch, wenn es b) auf der zweiten oder sogar c) auf der dritten Silbe betont ist. Im ersten Fall ist dabei noch Zurückziehung um mehr als éine Silbe möglich. Die Differenzen von BA. und BN. machen sich auch hier geltend. Beispiele (wo nicht anders angegeben, nach BA.): a Zurückziehung um éine Silbe: יָדַע־אֵל Ps 73, 11 *jāda' -'ēl*, לִמַּד־דַּעַת Pred 12, 9 *limmad-dá'at*, וַתִּדְלַח־מַיִם Ez 32, 2 *uattidlah-májim*; Ps 64, 6. Spr 12, 11; um 2 Silben (d. h. auf die ursprüngliche Gegentonsilbe): מָרְדוּ־בִי Ez 2, 3 *mār'dū-bī*, מֵאִמְרֵי־פִי Spr 4, 5 *mē'imrē-pī* (Var.), קִטְּרוּ־שָׁמָּה 2 K 23, 8 *kitt'rū-šāmā*. Differenzen: 1 S 30, 27 BA. בְּרָמוֹת־נֶגֶב, BN. בְּרָמוֹת־נֶגֶב, u. ä. Jer 44, 14. Ez 43, 17; Mi 6, 15 BA. תִּדְרֹךְ־זַיִת (gegen die eben angeführten Stellen Ez 32, 2 usw.!), BN. תִּדְרֹךְ־זַיִת. b תּוֹרַת־מֹשֶׁה 2 K 14, 6 *tōrat-mōšē*, וְיִתֶּן־לְךָ Ge 27, 28. 28, 4. Ps 37, 4 *u'jitten-l'kā*. Differenzen: Jos 20, 4 BA. הָעִיר־הַהִיא, BN. הָעִיר־הַהִיא; 2 S 6, 10. 1 Ch 13, 13. 14. 15, 25 BA. עֹבֵד־אֱדוֹם, BN. עֹבֵד־אֱדוֹם; u. ä. Jos 10, 20. Ri 21, 18. 1 S 9, 24. 20, 5. 1 K 11, 36. Jes 26, 21. Jer 4, 11. 23, 32. 33, 20. Ez 22, 30. 41, 12. Hagg 2, 14. Neh 9, 25. 1 Ch 15, 16. 2 Ch 29, 21; weiter Ob 20 BA. הַחֵל־הַזֶּה, BN. הַחֵל־הַזֶּה, Ps 9, 9. 96, 13 BA. יִשְׁפֹּט־תֵּבֵל, BN. יִשְׁפֹּט־תֵּבֵל, u. ä. Jos 18, 20. Ps 10, 15. Um mehr als éine Silbe zieht auch BN. in solchen Fällen nicht zurück: Jer 11, 4 BA. הוֹצִיאִי־אוֹתָם, BN. הוֹצִיאִי־אוֹתָם, u. ä. Ge 45, 14. Jos 11, 12. Jer 33, 10. c BA. nur vereinzelt: יִפְרַח־בְּיָמָיו Ps 72, 7 *jiprah-b'jāmáu*, יִתְמָךְ־דְּבָרַי Spr 4, 4 *jitmok-d'bārái*, יִרְאַת־יהוה Spr 31, 11 *jir'at-'adōnái* (Var.) (überall das zweite Wort mit Schwa oder Chatef anlautend). Im übrigen Zurückziehung entweder nur bei BN. (2 S 4, 2 BA. שָׂרֵי־גְדוּדִים, BN. שָׂרֵי־גְדוּדִים, u. ä. Hi 14, 19; 1 Ch 12, 41 BA. הַקְּרוֹבִים־אֲלֵיהֶם, BN. הַקְּרוֹבִים־אֲלֵיהֶם), oder

---

Zu c: die von ENESTLE ZAW 1913, 74 angeführte Betonung מֵעִיר־יהוה (?) Ps 101, 8 würde der oben angegebenen Betonungsweise des BN. entsprechen, ist aber sehr schlecht bezeugt. Vgl. unten *d*. b

umgekehrt Zurückziehung nur bei BA. und zwar dann, wenn sich doppelter Gegenton ergibt (Ps 121, 8 BA. יִשְׁמָר־צֵאתְךָ, BN. יִשְׁמׇר־צֵאתְךָ).

Die Differenzen zwischen BA. und BN. sind z. T. nur orthographisch: Gegenton auf geschlossener Silbe wird bei BA. meist nicht bezeichnet (s. o. 21 cc), so daß man also, wenn der Ton auf eine geschlossene Silbe zurückgezogen werden sollte, aus dem Fehlen des Meteg noch nicht auf Unterbleiben der Zurückziehung schließen darf; und das Meteg bei der früheren Tonsilbe kann „festes“ Meteg sein (s. o. 11 e[d]), wobei dann nach BA. Gegenton-Meteg in vorhergehnder Silbe (auch wenn sie offen ist) wegfällt[1].

So in der Hauptsache nach SIEVERS (s. unten c); anders GRIMME (7a) 29—30.
1 Vgl. BLAKE (11 g) 92.

c **Auch wenn ein Wort mit dem folgenden nicht durch Makkef, sondern durch Verbindungsakzent verbunden ist, kann Zurückziehung des Akzentes (in diesem Fall נְסִיגָה *Nesiga* oder auch נָסוֹג אָחוֹר genannt) eintreten, jedoch nur, wenn die beiden Tonsilben zusammenstoßen, also das erste Wort endbetont und das zweite einsilbig oder auf der ersten Silbe betont ist.** Weiter muß das erste Wort entweder a) offene Vortonsilbe oder b) eine von der Tonsilbe nur durch eine Silbe mit Schwa getrennte offene Gegentonsilbe haben; der Akzent tritt dann auf die Vortonsilbe bezw. Gegentonsilbe. Viel seltener wird der Akzent c) auf geschlossene vorletzte Silbe zurückgezogen. Beispiele: קָרָא לָיְלָה Ge 1, 5, u. ä. Ge 4, 17. 27, 25. Ex 16, 29. Ps 5, 11. 104, 14. Dan 11, 13, תֹּאכַל לֶחֶם Ge 3, 19 (Schlußsilbe des ersten Wortes geschlossen), u. ä. Hi 3, 3. 22, 28; u. o. b יֹרְדֵי בוֹר Ps 28, 1, מְטֹעֲנֵי חָרֶב Jes 14, 19, u. o. c נִכַּר שׁוֹעַ Hi 34, 19 (Var.); vgl. mit virtueller Verdoppelung לְצַחֶק בָּנוּ Ge 39, 14 u. ä. (mit Enklitika) Ge 39, 17. Lv 5, 22. Hi 8, 18, und mit ursprünglich geschlossener Silbe וַיִּהְיוּ שָׁם Dt 10, 5. Jos 4, 9. 1 K 8, 8, u. ä. (mit Enklitika) Ex 4, 4 (Var.), נַעַמְדָה יָּחַד Jes 50, 8 u. ä. Ex 15, 8. Hi 12, 15 (Var.). KL 2, 16 (Var.), נַעֲשֶׂה אֶרֶץ Jes 26, 18 u. ä. Ge 45, 15 (Var.). Jes 47, 2. Ps 107, 18 (Var.) (die Var. haben Makkef).

Bisweilen tritt die Nesiga auch ein, wenn das zweite Wort auf der zweiten Silbe betont ist und die erste Schwa hat, z. B. עֹשֶׂה פְּרִי Ge 1, 11; vgl. dazu 21 u.

Vgl. auch 10 pq.

J WIJNKOOP darche hannesigah s. leges de acc. hebr. linguae ascensione 1881; F PRAETORIUS üb. d. rückweichenden Accent im Hebr. 1897; SIEVERS MSt 215—31; vgl. auch KÖNIG Lehrg. II 521; GvG I 108—9.

d Abweichungen. Die Zahl der Fälle, in denen die Nesiga nicht eintritt, obwohl sie nach den obigen Regeln möglich wäre, ist außerordentlich groß (etwa 3500[1]); eine sprachliche Erklärung ist um so weniger möglich, als oft Stellen mit und ohne Zurückziehung fast identisch sind.[2] Man hat also wohl einfache Inkonsequenz anzunehmen.

Wahrscheinlich ist in der gesprochenen Sprache die Zurückziehung viel allgemeiner gewesen als im MT., und jedenfalls sind die größeren Einschränkungen bei der Nesiga gegenüber der Zurückziehung vor Makkef unursprünglich.

Eine Spur davon scheint die Form בָּמֳתֵי Dt 32, 13. Jes 14, 14 (Var.). 58, 14. Am 4, 13. Mi 1, 3 Hi 9, 8 (z. T. nur Kere) zu sein, wo die Vokalisation die über die Regel hinausgehende Akzentzurückziehung *bāmōtē (vgl. 21 dd) anerkennt, aber durch die Schreibung mit ֳ den Fällen oben c[b] angleicht.[3] Daß sich hier eine sonst nicht anerkannte Form der Zurückziehung gehalten hat, erklärt sich daraus, daß an allen Stellen formelhafte, außerdem durch das Metrum geschützte Verbindungen vorliegen.

Die geringe Zahl der Nesiga-Fälle mit Betonung geschlossener Silben wird erklärt durch die (allerdings auch nicht ausnahmslose) Sieverssche Regel[4]: Akzentzurückziehung auf offene Silbe wird durch die Stellung des Verbindungsakzents, Akzentzurückziehung auf geschlossene Silbe dagegen durch Makkef geschrieben (Ausnahmen oben b und c).

BN. nimmt Nesiga noch seltener an als BA.; vgl. z. B. 1 S 10, 19. Jes 40, 18. Ps 83, 13. 84, 4 u. o. Ebenso erkennt er auch infolge davon, daß er Makkef seltener setzt (11 c), Zurückziehung vor Makkef öfters nicht an, z. B. Ge 6, 9. 27, 28. 28, 4 u. o.

1 Wijnkoop (22 c) 49. 2 Vgl. die Listen Wijnkoop (22 c) 50—8. Die Versuche von Wijnkoop und Praetorius (22 c), das Unterbleiben der Zurückziehung in diesen zahlreichen Fällen zu erklären, sind nur unvollkommen gelungen; der von Praetorius vor allem auch deshalb, weil die Zurückziehung vor Makkef nicht erkannt ist. Grimme (7 a) 31 vermutet, daß die Zurückziehung wegen direkt vorangehenden Haupttons unterbleibt; er hat jedoch den Beweis nicht erbracht. 3 Sievers MS 228—9. 4 MSt 223—5.

In den Akzentbindungen der einsilbigen und ursprünglich schwach- e
tonigen Wörtchen זוּ; נָא; בָּם (בָּךְ) בָּךְ (לָךְ) לָךְ בָּהּ לָהּ בּוֹ לוֹ בִּי לִי u. ä. mit vorhergehendem mehrsilbigem Wort ist die im MT. vorliegende Proklisis jedenfalls aus Enklisis hervorgegangen. Da meist das vorhergehende Wort ein (ursprünglich nicht endbetontes, vgl. 21 f) Verbum ist und die Enklitika wahrscheinlich einen Gegenton trug, bestand der Übergang von der Enklisis zur Proklisis einfach aus einem Austausch zwischen Haupt- und Gegenton: *šúbū-nâ > šû̀bū-nấ שׁ֫וּבוּ נָא Zach 1, 4 oder שֻׁבוּ־נָא Jer 35, 15 (Var.); *'él^e kā-nâ > 'èl^e kā-nấ אֵ֫לְכָה נָּא Ex 4, 18 oder אֵלְכָה־נָּא Jer 40, 15 (Var.), wie einfaches *'él^e kâ > 'èl^e kấ אֵלְכָה (21 m).

Im MT. gleichen die ursprünglich enklitischen Bindungen ganz den von Haus aus proklitischen; es findet sich also — abgesehen von

d Die von Nestle (22 b) angeführten unregelmäßigen Zurückziehungen מְאִ֫יש מְרִמָּה Ps 43, 1 und מֵהַר קָדְשׁוֹ Ps 3, 5 sind wohl Fehler: letzteres ist sehr schlecht bezeugt, und für ersteres hat wenigstens Baer מֵאִ֫ישׁ.

a) den zahlreichen Fällen, in denen Akzentzurückziehung nicht in Frage kommt — sowohl Akzentzurückziehung b) mit oder (c) ohne Makkef, als auch (wenn auch seltener als bei Pro*k*lisis) (d) Unterbleiben der Zurückziehung. Beispiele (mit נָא; von den übrigen Enklitiken gilt das Gleiche): a teils Fälle mit nicht endbetontem erstem Wort, wie שׁוּבוּ נָא (s. o.), teils Fälle mit völliger Enttonung: שָׂא נָא Ge 50, 17 (2 mal), שִׂים־נָא Ge 24, 2, קְרָא־נָא Hi 5, 1, סְלַח־נָא Am 7, 2. b Zurückziehung um éine Silbe: יֹאמַר־נָא Ps 118, 2. 124, 1. 129, 1, יְדַבֶּר־נָא Ge 44, 18, שִׁמְעוּ־נָא Nu 20, 10. KL 1, 18; um 2 Silben אֵלְכָה־נָא (s. o.), סַפְּרוּ־נָא Ge 40, 8. c um éine Silbe יוּמַת נָא Jer 38, 4; um 2 Silben אֵלְכָה נָּא (s. o.), אִמָּלְטָה נָּא 1 S 20, 29. d אִמָּלְטָה נָּא Ge 19, 20, אִיעָצֵךְ נָא 1 K 1, 12.

Unter dem Schutz des Metrums scheint sich Enklisis z. T. gehalten zu haben. — Die poetische (vom MT. nicht anerkannte) Betonungsform **bànîtí-lī* u. ä. wird sich aus der jungen Verbalbetonung *bànîtí* für *bānî́tī* (die in der gesprochenen Sprache kaum auf das Perf. consec. beschränkt gewesen ist) (21 m) erklären.[1]

SIEVERS MSt 203—13. 1 Anders SIEVERS MSt 210—2.

f Die Bezeichnung des Satztons in der komplizierten babylonischen Vokalisation — die einfache besitzt überhaupt kein Mittel zur Bezeichnung der Betonung (doch vgl. 10 p) — stimmt im Prinzip mit der tib. überein: auch sie hat die aufsteigende Akzentbewegung, und a) Proklisis sowie b) Akzentzurückziehung werden zwar nicht sehr oft kenntlich gemacht, aber doch oft genug, um ihr Vorhandensein (wenn auch mit Einschränkungen) auch in der bab. Aussprache sicherzustellen. Beispiele: a die tib. überwiegend mit Makkef stehenden Partikeln (11 b) (je nur éine Belegstelle angeführt): אל *zu* Ex 13, 11 (MO 4), עד Dt 2, 23 (MO 10), על Ex 2, 5 (2 mal) (MO 2), ועם Ge 21, 23 (MO 1), מן Ex 16, 4 (MO 5); אל *nicht* Jos 22, 22 (MO 19), אם Ge 21, 23 (MO 1) (für פן kein Beleg); und weiter את Ex 2, 5 (MO 2), אף Dt 2, 20 (MO 10), בל Ps 10, 15 (MO 77), מה Ex 2, 4 (MO 2); auch אשר Ge 21, 23 (2 mal) (MO 1). Einsilbige st. cstr.: בת Ex 2, 5 (MO 2), יד Ge 41, 35 (MO 2), כל Neh 7, 60 (MO 83) (sonst merkwürdigerweise stets betont); auch mit Präfix: ביד Ex 16, 3 (MO 4), בהר Ri 1, 35 (MO 22) und והר 1 Ch 5, 23 (MO 89), לעת Ru 2, 14 (MO 49). Zweisilbiger st. cstr.: דבר Ex 16, 4 (MO 5); sogar mit Präfix: בעדת Nu 26, 9 (MO 8). Allerdings gibt es fast für alle diese Worte auch Beispiele ohne Enttonung. b השבעה לי Ge 21, 23 (MO 1) *hiššáb^eʿā clî*, כלילת יפי KL 2, 15 (MO 80) *k^elîlät iópī*, להנתן דת Esth 3, 14 (MO 82) *l^ehinnáten dáʾt*, ומקח שחד 2 Ch 19, 7 (MO 96) *u^emäkkäh šóhäd*; sämtlich tib. ebenso. Anderwärts fehlt

---

f Zu b: בתורת האלהים Neh 8, 8 (MO 83. 148), eine auch tib. auffällige Zurückziehung (*בְּתוֹרַת־הָאֱלֹהִים) ist vielleicht Fehler. — מעל Neh 8, 5 (MO 83) ist vielleicht Versehen für zu erwartendes מעל (vollständig enttont).

bab. die tib. vorhandene Zurückziehung: Jes 62, 2 וְקֹרָא לָךְ (vgl. MO 37), KL 2, 15 עֹבְרֵי דֶרֶךְ (vgl. MO 80), 1 Ch 5, 24 גִּבּוֹרֵי חַיִל (vgl. MO 89), und wiederholt, wo tib. Makkef steht (Ge 41, 35, vgl. MO 2, u. ö.).

Alter der Zurückziehung. — Die Akzentbindungen in der im MT. g
vorliegenden Form (einschließlich der einem Teil der Proklisen zugrunde liegenden Enklisen [s. oben e]) müssen jünger sein als die Vokalreduktionen, d. h. entweder ist — sehr unwahrscheinlich — vor dieser Zeit die Akzentbindung nicht so eng gewesen, daß die verbundenen Wörter bei den Vokalreduktionen als ein Wort behandelt wurden, oder es sind sekundär in die Bindungen wieder die außerhalb derselben entstandenen Formen eingedrungen. Denn z. B. **jadá'a -'ílu* als ein Wort behandelt wäre nicht יְדַעְאֵל (b) geworden, sondern **jàd'a -'él* (oder, wenn wie beim st. cstr. der Flexionsvokal vorher abgefallen wäre, **j'da' -'él*). — Eine Ausnahme bilden die st. cstr. und Imperative Kal, deren Formen die Fortentwicklung alter Akzentbindungsformen sind.

Wenn das erste Wort ein Verbum ist, besteht die Zurückziehung in Wirklichkeit nur im Nicht-Eintreten der Endbetonung (21 m); so auch in den zahlreichen nicht endbetonten Perfektformen mit ו cons., denen ein anfangsbetontes Wort folgt, z. B. וְיָצַקְתָּ לּוֹ . . וְנָתַתָּה Ex 25, 12.

Umgekehrt kann auch Übergang zur Endbetonung durch den h
Satzakzent veranlaßt werden, und zwar a) wenn die Tonsilbe des folgenden Wortes weiter entfernt ist[1]; b) wenn die erste Silbe des Satzes zu betonen wäre (was zu dem steigenden Rythmus des Hebr. schlecht paßt); doch beides nicht regelmäßig. Beispiele: a עוּרִי לִבְשִׁי־עֹז Jes 51, 9. b שׁוּבִי Ps 116, 7. Näheres s. bei den einzelnen Formengruppen.

1 Vgl. JAKOBSON ZAW 1915, 203.

§ 23.

Silbe, Silbenakzent, Sproß- und Gleitvokale.

Lange Vokale in geschlossener Silbe sind ursemitisch ge- a
kurzt worden; z. B. וַיָּקָם < **iakum* < **iakûm*; גְּבִרְתּוֹ גְּבֶרֶת *g^ebirt-* < **gabirt-* (zu גְּבִירָה), אַשְׁמֹרֶת < **'asmurt-* < **'asmûrt-* (zu אַשְׁמוּרָה).[1] In

Die Var. תַּתָּה לִי 2 S 22, 41, für die in der Parallelstelle Ps 18, 41 das zu erwartende נָתַתָּה לִי steht, kann man wohl kaum als Rest einer Bindung aus der Zeit vor den Vokalreduktionen betrachten (so SIEVERS MSt 211), zumal auch das Lautgesetz, nach dem *n*- geschwunden sein soll, kaum existiert. Und selbst wenn *tatta lī* (so im MT. betont!) alt wäre, würde es nicht (worauf es SIEVERS ankommt) eine Betonung **n^etattá-lī*, sondern vielmehr **n^etátta-lī* beweisen. g

späterer Zeit galt dieses Lautgesetz nicht mehr; daher wurden lange Vokale, die im Hebr. sekundär infolge des Abfalls der Flexionsvokale usw. in geschlossene Silbe kamen, nicht gekürzt; z. B. יָקוּם < **ịakûm-*.

Nur wenn eine langvokalige geschlossene Silbe durch Akzentbindung sekundär enttont wurde, wurde auch hebr. der Vokal gekürzt: גְּדָל־ Nah 1, 3 Kere. Ps 145, 8 Kere. Spr 19, 19 Kere; וּטְהָר־ Hi 17, 9, טְהָר־ Spr 22, 11 Kere; שְׁלָשׁ־ Ex 21, 11: überall ursprünglich *ô* < *â* (allerdings auch גְּדוֹל־ Jer 32, 19 [Var.]. Ez 17, 3. 7. Nah 1, 3 Ket. Ps 145, 8 Ket.; טְהוֹר־ Spr 22, 11 Ket.; שְׁלֹשׁ־ oft).

1 Anders GvG I 64 (zu dem dort erwähnten שְׁלֹשֶׁת s. bei den Zahlwörtern).

b Silbenakzent. — Wie infolge des Abfalls der Flexionsvokale der kurze Vokal der ihnen vorangehenden Tonsilbe lang wurde (21 k), so wurde wahrscheinlich langer Vokal in vorangehender Silbe überlang[1]; solche Silben haben dann jedenfalls zweigipfligen Akzent gehabt, also יָקוּם etwa *ịākûᵘm*; Plur.-Endung ִים *-îⁱm*, וֹת *-ôᵒṯ*.

Wahrscheinlich sind auch durch Kontraktion entstandene Längen überlang und infolgedessen zweigipflig gewesen; darauf weist das Gegenton-Meteg von בָּתִּים (11 g), also etwa *bâᵃtîⁱm*.

Zweigipfliger Akzent ist, von verschiedenen Gesichtspunkten aus, für manche Fälle teils im Hebr., teils im Ursemitischen vermutet worden von PRAETORIUS (22 c) mehrfach, vor allem 16—7; SIEVERS MSt 182—4; N RHODOKANAKIS WZKM 1915, 68—9; TORCZYNER Entst. 232—44; eine umfassende Untersuchung fehlt noch.
1 Vgl. GRIMME (7 a) 57—9.

c Bisweilen bietet die Überlieferung lautbares Schwa anstelle von Schwa quiescens; es konnte sich also zwischen zwei Konsonanten ein vokalischer Gleitlaut (Sproßvokal) entwickeln. Unter welchen Bedingungen dies geschehen konnte, läßt sich aus dem vorliegenden Material nicht erkennen; abgesehen von dem Fall, daß der erste der beiden Konsonanten ein Laryngal ist (§ 28 e) — Die Lautbarkeit des Schwa wird bezeichnet a) wenn eine Begadkefat folgt, durch das Fehlen des Dagesch; bisweilen durch Dagesch im vorhergehenden Konsonanten (10 vw); am häufigsten b) durch Meteg beim vorhergehenden Vokal (11 eg), wobei bisweilen außerdem statt Schwa Chatef-Patach (-Kames) geschrieben wird (vgl. 21 w—bb). Beispiele: a יִפְגָשְׁךָ Ge 32, 18 BA. (das erste Meteg bezeichnet hier den Gegenton), וַתִּפְגֹשׁ 1 S 25, 20; פִּטְדָה Ex 28, 17 u. ö.; יַרְכָתַיִם u. ä. Ex 26, 23 u. ö. (gegen יַרְכְּתֵי Ri 19, 1 u. o.); מַרְבַדִּים Spr 7, 16. 31, 22, שַׁרְבִיט Est 4, 11 u. ö. (Var.); יָטְבָתָה Nu 33, 33 u. ö. u. ä. 2 K 21, 19, שָׁפְכָה Dt 23, 2, עָקְבָה 2 K 10, 19 (Var.), אַבְדָן Est 9, 5 u. ä. 8, 6, תָּקְפּוֹ Est 10, 2 (Var.); dazu bab. נסכי Jes 48, 5 (MO 119, 120), תרפשון Ez 34, 18 (MO 121); Ez 34, 19 (MO 121). 35, 6. 38, 22 (MO 119. 121). 2 Ch 2, 15 (MO 152, Var.).[1]

b שׁבעת שִׁבְעַת Jes 60, 6, שְׁבָעַת Hi 1, 3 (vgl. BAER Hi 59 N 3), תְּשְׂחַק Hi 39, 18 BA.; mit ֲ: הֲתִמְלֹךְ Jer 22, 15 (Var.), יְצַחֶק־ Ge 21, 6 (Var.), הַקְשִׁיבָה Dan 9, 19 (Var.); nur bei BAER mit ֱ (vgl. 21 y): אֶקְרָא Ps 18, 7, תִּלְעַג Spr 30, 17, אֶבְחַר Hi 29, 25; mit ֳ nur סֻבֳּלוֹ Jes 9, 3. 10, 27. 14, 25 (allerdings des Dagesch wegen ohne Meteg). ab mit Fehlen des Dagesch und gleichzeitig Meteg: רִצְפָּה Ez 40, 17 (2 mal). 18. 2 Ch 7, 3 (רִצְפָּה Ez 42, 3) BA.; כַּדְכֹּד Jes 54, 12, כַּלְכֵּל Jer 20, 9 (Var.); דָּרְבָן *dǫrᵉbān* u. ä. oft, קָרְבָן Ez 40, 43; mit Chatef statt Schwa רִצְפַּת Est 1, 6 (Var.).

Die Entwicklung des Sproßvokals muß, da er folgende Begadkefat spiriert, vor oder während der Periode der Spirierung erfolgt sein. Durch Transkriptionen sind solche Sproßvokale von LXX an bezeugt.[2]

Vgl. GvG I 215. 1 PRAETORIUS (8a) 181—3 (und ihm zustimmend BROCKELMANN GvG I 215) zieht daraus, daß im Petersburger Profetenkodex (8h) bei ל und ש das Schwazeichen weggelassen wird, den Schluß, daß nach allen anderen Konsonanten ein durch das Schwazeichen angedeuteter Sproßvokal entstanden sei; aber die Erscheinung ist von KAHLE (9a) 316—7 auf rein graphische Ursachen zurückgeführt worden. 2 FRANKEL (4h) 121, KÖNNECKE (4h) 26—7 (allerdings sind von seinen Beispielen die, bei denen einer der beiden Konsonanten ein Laryngal ist, zu streichen, da die Laryngale oft selbst durch Vokale wiedergegeben werden); auch Josephus; Hier. 80. Nicht bei Origenes, vgl. MARGOLIS (4h).

Sog. Aufsprengung. — Folgen zwei Konsonanten mit Schwa auf einander, so entwickelt sich nach dem ersten vielfach sogar ein Vollvokal; z. B. *mamlᵉkôt* > *mamilkôt*. Als Zwischenstufe zwischen beiden Formen ist eine Form anzusetzen, in der das Schwa mobile geschwunden und der vorhergehende Konsonant silbenbildend ist: **mamlkôt*.[1] — Welcher Vokal als Hilfsvokal auftritt, hängt von den umgebenden Konsonanten und Vokalen ab; bei Nicht-Laryngalen ist es meist *i*. — a) Die tib. Überlieferung erkennt diese Erscheinung nur ganz vereinzelt an, abgesehen von dem Fall, daß der erste der beiden Konsonanten ein Laryngal ist (28 i); b) in der bab. ist sie auch sonst häufig. Beispiele: a קְרָבְכֶם Dt 20, 2 < *קְרְבְּכֶם; קָטָבְךָ *kǫṭǫbᵉkâ* Hos 13, 14 < *קָטְבְךָ; קָבָלְעָם (Var. קְבָל־עָם) 2 K 15, 10 < *קְבָלְעָם. b mit *i* ממלכות, tib. מַמְלְכוּת 1 Ch 29, 30. 2 Ch 20, 29, עזרך, tib. עֶזְרְךָ Ps 20, 3, תשמעו, tib. תִּשְׁמְעוּ Dt 11, 13, u. o.; mit *ä* אבחרה, tib. אֶבְחֲרָה Hi 9, 14; mit *u* בעברכם, tib. בְּעָבְרְכֶם Dt 27, 12, השלכו, tib. הֻשְׁלְכוּ Jer 22, 28.[2] d

Von tib. Formen sind noch zu vergleichen: an das oben erwähnte קָבָלְעָם und Formen mit konsonantischem Suff. (*קָבָלְךָ usw. < *קְבָלְךָ) anschließend קָבָלּוֹ *kǫḇǫllô* Ez 26, 9 < **kǫbᵉlô* (?) (ָ für Kames chatuf [10 b]) mit zahlreichen Varianten (קֻבָּלוֹ < *קָבְלוֹ nach 23 c, קִבְלוֹ s. u., קֻבָּלוֹ wohl einfach Fehler) und entsprechend קָטָנִּי 1 K 12, 10. 2 Ch 10, 10[3]; sowie wenigstens mit lautbarem Schwa יָקְתְאֵל *jǫkᵉtᵉʾēl* Jos 15, 38.

2 K 14, 7, יָקְדְעָם Jos 15, 56, und die eben erwähnte Var. קָבְלוֹ *kobᵉllô* Ez 26, 9. Doch sind diese Formen z. T. sehr unsicher.

Da in קָסְבְךָ u. ä. vor der Aufsprengung *k* > *ḵ* und nach der Aufsprengung *b* > *ḇ* geworden ist, muß die Entstehung der aufgesprengten Formen während der Periode der Spirierung stattgefunden haben.

1 Anders GvG I 215. 2 MTB 26, MO 140 Z. 2 und Z. 25. 150 Z. 12. 165. 185. 3 Zu diesen viel erörterten Formen vgl. bes. König Lehrg. II 69 (auch über die parallelen Formen); GvG I 103; Gesenius-Kautzsch[28] (3 n) 93 q.

e Die entsprechende Erscheinung im Wortanlaut ist die Bildung von Vorschlagssilben: זְרוֹעַ *zᵉrôᵃᶜ* über **zrôᵃᶜ* > אֶזְרוֹעַ; אֶתְמוֹל neben תְּמוֹל; אֶצְעָדָה Nu 31, 50. 2 S 1, 10 neben הַצְּעָדוֹת Jes 3, 20; אחשדרפנים, אחשתרנים (Est 8, 10. 14) und אחשורוש für *khšatrapân*, *khšatrâna* und *khšajâršâ*; wohl auch אֶבְנֵט. S. auch in der Formenlehre zum Zahlwort *zwei*.

Daneben finden sich Vorschlagssilben auch vor einfachen Konsonanten: אֲבַטִּחִים Nu 11, 5, arab. *baṭṭîḫ*, אֲבַעְבֻּעֹת Ex 9, 9. 10, von Wurzel בעבע; אדרכנים Ezr 8, 27. 1 Ch 29, 7 für δαρεικός; אפריון HL 3, 9 für φορεῖον.

König Lehrg. II 498—9; GvG I 215.

f **Segolatformen. — Infolge des Abfalls von Endungen trat mehrfach eine Doppelkonsonanz in den Auslaut,** und zwar in folgenden drei Formengruppen: 1. bei Substantiven mit nur einem Stammvokal zwischen den beiden ersten Konsonanten (Typen **malk- *sipr- *ḳudš-*); 2. bei Femininen mit der Endung *-t-* (nicht *-at-*); 3. bei den Kurzformen im Imperf. Kal und Imperf. und Imper. Hif. der Verba ל"ה. **In diesen Fällen entstand zwischen den beiden auslautenden Konsonanten gewöhnlich ein kurzes unbetontes Segol,** dem vorhergehendes *ạ* zu *ẹ* assimiliert wurde. **Es entstanden so die drei Typen** **mạlk-* > **mạ́leḵ* > מֶלֶךְ, **sipr-* > **sepr* > סֵפֶר, **ḳudš-* > **ḳodš* > קֹדֶשׁ. Die beiden ersten Typen müssen lautgesetzlich zusammenfallen, indem einerseits in der endungslosen Form nach dem Philippischen Gesetz (26 h) *i* > *ạ*, andrerseits vor Endungen durch Verdünnung (26 b) *ạ* > *i* werden mußte; also **qaṭl *qiṭlî* usw., z. B. לֶדֶת < **ladt-* < **lidt-*, vor Suffixen -לִדְתּ. Doch finden sich infolge von Analogiebildungen zahlreiche Abweichungen und Schwankungen. — Näheres in der Formenlehre. — Über die Formen mit Laryngalen s. u. 28 c.

Der Vokal der 1. Silbe ist, wie die Formen mit Laryngal (נַעַר usw.) zeigen, kurz.[1] — Der Vokal der zweiten Silbe war ursprünglich jedenfalls ein Murmelvokal, ist aber schon früh Vollvokal geworden.[2]

Bab. ist der Hilfsvokal ˊ bezw. ˙; fast nur bei den Formen von ל"ה findet sich auch ¨. Das *a* der *a*-Reihe bleibt hier natürlich ˊ. Beispiele: שבט סתר, אצל (MO 195—6, vgl. MTB 67—8), חסר (MTB 72); אפר (MO 195); Kal חפן, יכל (MTB 55, MO 186); Hif. תרף, יעל (MTB 64, MO 192).

1 SIEVERS MSt 265—8; anders wieder A UNGNAD zur Erkl. d. hebr. nomina segolata ZA 1903, 333—43, S. 333—4. 2 SIEVERS MSt 262—3; vgl. 269 ff. über die Möglichkeit schwebender Betonung (beide Silben etwa gleich stark) im Vers. — Die Annahme von P JOUON (formation et flexion des noms segolés MFOB 1911, 375—82, S. 377—8), der Hilfsvokal sei ursprünglich gleich dem Vokal der 1. Silbe gewesen, ist, wie neuarabische Beispiele (*ḥubes* < *ḥubs* u. ä.) zeigen, unnötig.

Ausnahmen. Wahrscheinlich ist die Erweiterung lautgesetzlich g
nur bei bestimmten Konsonantenverbindungen erfolgt, während bei anderen die Doppelkonsonanz erhalten blieb; doch sind die ursprünglichen Verhältnisse durch Analogiebildungen, die im allgemeinen auf die Beseitigung der Doppelkonsonanz gerichtet waren, verwischt worden. Infolgedessen stehen sich bei denselben Auslautkonsonanten und z. T. sogar denselben Konsonantenverbindungen Formen mit und ohne Hilfsvokal gegenüber. Doch beschränken sich die Doppelkonsonanzen auf solche mit Verschlußlaut oder א an zweiter Stelle. Beispiele: *b*: יֵשֵׁב, bab. Hif. ירב (MTB 64), aber für letzteres tib. יֶרֶב, אֶרֶב. *d*: יֵרֵד, Hif. יֹרֶד, und das Fremdwort נֵרְדְּ; aber für letzteres bab. anscheinend נרד (MTB 73), d. h. נרד oder נרד, und vgl. מֶרֶד usw. *t*: יֵשְׁתְּ, יִפְתְּ = bab. יפת (MTB 55), Hif. יַפְתְּ; יָלַדְתְּ קָטַלְתְּ usw.; aber Part. יוֹלֶדֶת usw., und vgl. סלת usw. *ṭ*: יֵשְׁטְ, קֹשְׁטְ Spr 22, 21; aber für letzteres Ps 60, 6 קֹשֶׁט = bab. קשט (MTB 74). *k*: יֵבְךְּ; aber vgl. שׂוֹבֶךְ usw. *ḳ*: יֵשְׁקְ; aber vgl. נֶשֶׁק usw. ʾ: חֵטְא, יַרְא Kal = bab. ירא (MTB 55) und Hif.; aber daneben יֵרָא, תֶּרֶא = bab. תרא (MTB 55), תרא (MO 186), und vgl. דֶּשֶׁא פֶּלֶא פֶּרֶא.

Zu dentalem Stammauslaut vor dem Fem. *-t* vgl. 19c; zu den Formen mit auslautendem א vgl. 15c. — Formen von III *u i* wie קְצָה, נֵרְדָּה (Ez 16, 23), בֶּכֶה (Ezr 10, 1), הֶגֶה, כֶּסֶה (Ps 81, 4, vgl. Spr 7, 20) neben בֶּכִי בְּכִי usw. lassen sich wohl nur als Analogiebildungen erklären (vgl. 17q).

Im Satzzusammenhang, vor Konsonant, müssen die Formen mit Doppelkonsonanz (auch die mit verdoppeltem Konsonanten, wie אַתְּ) mit auslautendem Murmelvokal gesprochen worden sein, da sonst drei Konsonanten zusammentreffen würden; also יֵשְׁתְּ *iešt^e*, אַתְּ *ʾatt^e*. Dies wird noch von der jüdischen grammatischen Überlieferung festgestellt.[1] Allerdings wird Begadkefat im Anlaut des folgenden Wortes nicht spiriert.

1 Chaijug ed. DUKES 6, und vgl. Akzentuationen wie יֵבְךְ WICKES prose (12a) 12 N 8; von D Kimchi 155^{rv} zu Unrecht, auf grund von grammatischer Spekulation

---

יָלַדְתְּ Ge 16, 11 (vgl. E NESTLE ZAW 1913, 74), יָשַׁבְתְּ Jer 22, 23 Kere (Ket. ישבתי) u. ä. Jer 51, 13 sind Mischvokalisationen aus Perf. יָשַׁבְתְּ יָלַדְתְּ und Part. יֹלֶדֶת, *יֹשֶׁבֶת. Jer 22, 23 liegt schon im Ket. מקננתי eine solche Mischform vor; Kere מְקֻנַּנְתְּ, d. h. Part., aber der Schluß wieder fälschlich nach dem Perf. vokalisiert, statt *מְקֻנֶּנֶת. g

im Anschluß an eine Bemerkung von Ibn Ezra 2[1], auf den Fall eingeschränkt, daß der erste Vokal des folgenden Wortes ein Vollvokal ist. Vgl. König Lehrg. II 467 N 1.

h Alter der Segolatisierung. — Die Hilfsvokale der Segolata werden derselben Zeit entstammen wie die in den Abschnitten c und d besprochenen. Die ägyptischen Umschreibungen zeigen noch Vokallosigkeit des zweiten Konsonanten[1]; in der LXX dagegen liegen schon Segolatbildungen vor, mit außerordentlich schwankender Vokalisation[2]. Bei Origenes herrschen wieder einsilbige Formen, wohl auf grund einer anderen Aussprachetradition (vgl. 21 r)[3]; Hieronymus (76) schwankt stark.

1 Burchardt (1 h) 55. 2 Könnecke (4 h) 24—5. 3 Field (4 h) LXXIII; Sievers MSt 264—5 (als jüngere Entwicklung).

i Für die Diphthonge *ai* und *au* tritt, soweit sie nicht zu *ê ô* zusammengezogen sind, vor Konsonanten *ai̯* und *au̯ẹ* (wohl < *au̯u* dissimiliert) ein: בַּ֫יִת, die Dualendung ־ַ֫יִם; מָ֫וֶת; auch bab. z. B. לאיביך Jes 62, 8 (MO 38), צלמות (MO 196).

Daß diese Umbildung jünger ist als die Segolatisierung, geht aus den Vokalen von מָ֫וֶת hervor: zu erwarten wäre *ẹu̯ẹ*, welches sich bei den nicht kontrahierenden Wurzeln II *u̯* (17 r) tatsächlich findet: רֶ֫וַח עָ֫וֶל (*a* wegen der Laryngalis). (Die Vokale von בַּ֫יִת haben eine Parallele in denen des Suffixes ־ַ֫יִ.) Die Umschreibungen der LXX sind indifferent[1].

Das Kames von *au̯ẹ* ist, wie das parallele Patach von *ai̯* zeigt, kurz; es ist entstanden durch Assimilation des *a* an das *u̯*.

Vgl. Sievers MSt 284—6; eine unmögliche Erklärung bei TCFoote the diphth. *ai* in hebr. JHUC 1902/3, 70—1. 1 So wohl mit Recht Kittel Notw. 65—6; allerdings beweisen auch nicht, was Kittel für möglich hält, Umschreibungen wie αει zweisilbige Aussprache, da ει einfach *i* ist (Sievers MSt 285 N 1).

§ 24.

Konsonantenverdoppelung.

a Primär findet sich Konsonantenverdoppelung (bezeichnet durch Dagesch) a) beim Zusammentreffen gleicher Konsonanten ohne Vokal zwischen ihnen, b) bei totaler Assimilation eines Konsonanten an einen anderen, c) als Kennzeichen gewisser Formen, besonders der Intensiva. Beispiele: a נָתַ֫נּוּ, כָּרַ֫תִּי[1]. b נָתַ֫תָּ usw. (s. o. 19 a). c קִטֵּל, N.-F. קַטָּל usw.

Über die Schreibung von durch Schwa medium getrennten gleichen Konsonanten s. o. 21 r.

1 Nach GvG I 172 assimiliert aus **kāraṯtī*; aber sicher ist hier wegen der Verdoppelung die Spirierung nie erfolgt.

Sekundäre Konsonantenverdoppelung findet sich vielfach b
als Kompensation für Vokallänge: für langen Vokal mit einfachem Konsonanten tritt kurzer Vokal mit verdoppeltem Konsonanten ein, wobei sich die Zeitdauer der ganzen Silbe nicht ändert. Verhältnismäßig selten kompensiert diese Verdoppelung a) Naturlänge, meist vielmehr Ton- und zwar Vortonlänge; am häufigsten b) nach *u*, wo nie Vortondehnung, sondern stets Verdoppelung (oder aber Reduktion, s. u. 26 k) eintritt, oft auch c) nach *a*, besonders d) im letzten Konsonanten des Wortes vor Endungen, und zwar e) bei mehrlautigen Bildungen und vor allem f) bei Bildungen mit Wiederholung eines oder mehrerer Konsonanten fast regelmäßig; am seltensten ist die kompensierende Verdoppelung g) nach *i*. — Bestimmtere Lautgesetze für das Eintreten von Dehnung oder Verdoppelung sind noch nicht festgestellt. — Beispiele: **a** der Artikel ·הַ < *hâ-*, die Form ·מַה des Fragewortes מָה; חַחִּים usw. von חָח *ḥâḥ* Ex 35, 22 (Var.) = חוֹחַ; צִנִּים von צִין; תְּלֻנּוֹת von לוּן; לְחֻמָּם Zeph 1, 17 (Var.) zu לְחוּמוֹ Hi 20, 23 (?); נִחֻמִּים Zach 1, 13 (Var.) zu נִחוּמָי Hos 11, 8; weiter manche Formen von Verben I *u*, vgl. in der Formenlehre; ebenda über ו cons. **b** Passiva des Kal. wie יֻלַּד; יֻכַּתְּתוּ; sehr häufig im Stammauslaut, z. B. עֲרֻמָּה von עָרֹם, אֲדֻמָּה, עֵירֻמִּם עֲמֻקָּה עֲגֻלּוֹת, קַרְדֻּמִּים; und N.-F. קְטֻלָּה (bei der allerdings vielleicht die Verdoppelung zum Charakter der Form gehört[2]), z. B. גְּאֻלָּה אֲחֻזָּה חֲנֻכָּה. **c** פְּרִיצִים אַסִּיר אַבִּיר; בַּחוּר' (בַּחוּרִים) neben בָּחוּר; אַשּׁוּר' (אַשֻּׁרִי Hi 31, 7 u. ä. Ps 17, 11) neben אֲשֻׁרוֹ usw.; אַחֵר; אֶחָד; אַחַת; אֲבַדּוֹן, vgl. פִּרְזוֹן; כַּמָּה בַּמֶּה; und s. in der Formenlehre zu den Verben ע״ע. **d** אַחִים usw.; einige umgekehrte Segolata: אֲגַמִּים הֲדַסִּים מְעַטִּים, פְּלַגּוֹת (zu פֶּלֶג פְּלָגִים); קְטַנָּה (קָטֹן), גְּמַלִּים, חֲלַקּוֹת Dan 11, 32, neben חֲלָקוֹת Jes 30, 10 u. ö. **e** z. B. מַחֲמַדִּים מְבַטַּחִים; מַרְחַקִּים מַעֲמַקִּים usw., auch bab. מִבַּטְּחוֹ Jer 17, 7 (MO 121), neben מִבְטַחַיִךְ Jer 2, 37 (Var.); נִכְבַּדֶּיהָ Nah 3, 10 neben נִכְבָּדִים Nu 22, 15; עַקְרַבִּים אוֹפַנִּים; mit Verdünnung des *a* מוֹרִגִּים von מוֹרַג. **f** mit Wiederholung des letzten Radikals z. B. רַעֲנַנִּים Ps 92, 15, neben רַעֲנָנָה HL 1, 16, שַׁאֲנַנִּים; der beiden letzten Radikale אֲרַמְדַּמֶּת חֲלַקְלַקּוֹת חֲתַתִּים יְרַקְרַקֶּת עֲקַלְקַלּוֹת. **g** אִפֵּר; לִמּוּד (dissimiliert aus **lumûd*).

Die Belege für angebliche sekundäre Verdoppelung weiter entfernt vom Ton abgesehen von den Analogiebildungen unten c), wie sie z. B. BARTH NB 132—3 zusammenstellt, sind anders zu erklären. עֲצֻמּוֹתֵיכֶם Jes 41, 21: die bessere Lesart ist עֲצֻמוֹתֵיכֶם. חַדּוּדֵי Hi 41, 22 ist ganz unsicher, muß aber, wenn es richtig sein sollte, eben als Adjektiv der Form *kattûl* aufgefaßt werden. Die zwei Formen עַמּוּד und חַבּוּרָה werden durch syrisch *ʿammûdâ* und jüdisch-aramäisch חַבּוּרְתָא als bereits vorhebr. erwiesen (חֲבֻרָתוֹ Jes 53, 5 muß also Textfehler sein). Über die N.-F. *kittâlôn* s. in der Nominalbildungslehre. — Zu **b**: Das einzige Beispiel, das GRIMME (7a) 35 für Vortondehnung von *u* anführt, הֹגוֹ Jes 59, 13, ist ganz unsicher. Neben עֲמוּקָּה Spr 23, 27 und עֲמֻקּוֹת Hi 12, 22 stehen die richtigen Varianten עֲמֻקָּה und עֲמֻקּוֹת. b

Aus den angeführten Beispielen ergibt sich, daß diese Verdoppelung älter ist als die Aufgabe der Verdoppelung in den Laryngalen und als die Verdünnung des *a* (מֹורְגִּים). Andrerseits ist es wahrscheinlich, daß sie, wenigstens soweit sie Vortonvokale trifft, gleichzeitig ist mit der Vortondehnung, wie sie auch demselben Zweck dient wie diese (21 k).

Vgl. ZIMMERN ZA 1890, 435; GRIMME (7a) 79—80; GvG I 67—8. 1 Gehört hierher trotz des *tt* aramäischer und arabischer Parallelen, da im Hebr. auch Formen ohne Verdoppelung vorkommen (s. unten c). 2 Vgl. BARTH NB 146—7.

c Zusätze. — Gleich der Vortonlänge ist auch die Vortonverdoppelung, wie ihr Name besagt, eigentlich auf die Vortonsilbe beschränkt und wird daher in Formen, in denen nicht mehr die nächste Silbe den Ton trägt, vielfach aufgegeben. Beispiele (die Buchstaben verweisen auf den vorigen Absatz): b st. cstr. כְּתֹנֶת, Plur. כָּתְנוֹת[1]. c st. cstr. אֲבִיר[2], פְּרִיץ, אֲסִירִים usw.; אַשְׁרֵי usw.; אֲחֵרִים; אֲחָדִים. d אַגְמֵי־ usw. e נִכְבְּדֵיהֶם Ps 149, 8. g לְמוּדֵי 1 Ch 5, 18[3], אֲסֵרָה usw.

In der Mehrzahl der Fälle allerdings ist die Verdoppelung analogisch auch auf Formen ausgedehnt, in denen die nächste Silbe nicht den Ton trägt. Beispiele: b כֻּתָּנְתִּי usw.; מַעֲרֻמֵּיהֶם 2 Ch 28, 15 (Var.); גְּאֻלַּת, אֲחֻזַּת, פְּקֻדַּת, חֲגֹרַת usw. c אַבִּירִים, פָּרִיצִים; st. cstr. אַחַד. d קְטַנֵּי, גְּמַלֵּי; מַחֲמַדֵּי, מַעֲמַקֵּי, מֶרְחַקֵּי־; נִכְבַּדֵּי־ Jes 23, 8 u. ö. Weitere Beispiele schon oben b.

Nicht selten hat sogar der st. abs. des Sing. nach Analogie der Nomina mit primärer Verdoppelung des auslautenden Konsonanten kurzen Vokal angenommen: מוֹרַג Jes 41, 15 (Var.); אוֹפַן Ez 1, 15. 10, 9; אֶתְנַן Ez 16, 34. 41 (Var.); יֵרָקֹק. Kurzer Tonvokal im st. abs. von Wörtern, von denen andere Formen nicht belegt sind, ist wahrscheinlich ebenso zu erklären[4]; z. B. יוּבַל כּוֹבַע חַשְׁמַל דּוֹנַג; מִסַּד 1 K 7, 9 usw. Fraglich bleiben einige Wörter, bei denen neben kurzem Vokal im st. abs. Formen mit Vortondehnung stehen: אֶצְבַּע, מַדַּע 2 Ch 1, 10 (Var.). — Neben dem kurzem Vokal im st. abs. kommt bei manchen Wörtern auch langer Vokal vor.

Vgl. KÖNIG Lehrg. II 501. 1 Läßt sich des Sing. wegen nicht als Aufgabe der Verdoppelung nach Schwa (so GvG I 69) erklären. 2 BARTH NB 51. 3 Vgl. BARTH NB 53. 4 GRIMME (7a) 80.

d Bab. scheint sich auch umgekehrt Kompensation von Verdoppelung durch Dehnung zu finden; Beispiele: חמוקי für חַמּוּקֵי (MTB 72); weiter mit (nicht notwendig langem) ¨ und ˙ für *i* und *u* בצה für בִּצָּה (MTB 71 MO 144 Z. 10), גלת für גֻּלַּת (MTB 71); vielleicht auch חתחתים (MTB 72) für *חַתְחַתִּים < חַתַחַתִּים; עזו für עֻזּוֹ usw.,

---

d Die von KÖNIG Lehrg. II 496—7 angeführten tib. Beispiele treffen nicht zu. זִקִּים oder זִיקִים Spr 26, 18 und זִיקוֹת Jes 50, 11: das Schwanken der Vokalisation ist die

מְעוּזִּי für מְעֻזִּי usw. (MTB 26) (wenn nicht Analogiebildung nach st. abs. עֹז usw.).

Zur Ersatzdehnung bei Aufgabe von Verdoppelung in Laryngalen s. u. 28 a.

Im Wortauslaut wird Verdoppelung aufgegeben; z. B. עַם *Volk* von עמם, גַּן *Garten* von גנן, בַּת *Tochter* < **bint*. e

Die Vokaldehnung, die dabei gelegentlich auftritt, ist kaum lautgesetzlich, sondern beruht auf Analogie nach den zahlreichen Nomina mit langem Vokal in der Tonsilbe.[1] Beispiele: הָעָם גָּן (bei Wörtern mit und läßt sich die Quantität nicht erkennen: עֹז חֹק). Näheres in der Nominalbildungslehre.

Die Ausnahmen אַתְּ und נָתַתְּ sind Analogiebildungen nach אַתָּה bezw. נָתַתָּ, נָתַתִּי[2]; bab. אִתּ *mit* (im Gegensatz zu אֵת nota accusativi) (MTB 37, MO 199) wird Analogiebildung zu den Formen mit Suffix (*'itti* usw.) sein.[3]

Da die Verbindungen *uu* und *ij*, wie sie mit Hilfe von Dagesch geschrieben werden (וּ, יּ, vgl. 10 l), so auch in ihrer lautlichen Entwicklung vielfach Verbindungen mit verdoppeltem Konsonanten parallel gehen (17 c), werden sie im Auslaut zu *û* und *î*; z. B. עָשׂוּ < **'āśû* (s. o. 17 c), das Suffix ִי < *-ij-* (עִבְרִי usw.).

Die Aufgabe der Verdoppelung muß älter sein als die Spirierung.

1 Anders GRIMME (7 a) 78—9; P LEANDER in Monde Orient. 1910, 34. 2 Anders A UNGNAD BA VI 3 (1907) 55. 3 Aus dieser Schreibung und aus zwei weiteren ganz vereinzelten Beispielen — בַּסַּר Hi 13, 27. 33, 11 (derselbe Vers) und תְּסֹּב Spr 26, 14 — (von denen das zweite sogar verdächtig ist, da bei den Verben ע״ע, wenn der 1. Radikal verdoppelt ist, der zweite unverdoppelt zu bleiben pflegt), hat KAHLE MTB 37 vermutungsweise gefolgert, daß in der bab. Aussprache die Verdoppelung auslautender Konsonanten erhalten geblieben sei (anerkannt GvG I 68). Bei der Häufigkeit der Nominal- und Verbalformen ohne Dagesch ist jedoch diese Annahme, die auch sprachgeschichtlich Schwierigkeiten machen würde, wohl abzulehnen. — In den weiteren MTB 37 angeführten Beispielen von Dagesch im auslautenden Konsonanten kann nicht Dagesch forte vorliegen.

Auch vor Schwa wird die Verdoppelung vielfach aufgegeben, und zwar a) **bei** י **und** b) **wenn dem verdoppelten Konsonanten noch einmal der gleiche Konsonant folgt, fast stets; dagegen** c) **bei den Begadkefat fast nie.** Beispiele: a וַיְהִי und so stets nach ו cons. auch bab. וַיְצֵא 2 Ch f

Folge des Fehlens einer sicheren Tradition über das seltene Wort. יוּקָשִׁים Pred 9, 12: ganz unsichere Form. שְׂרוּקֶּיהָ Jes 16, 8 (Var.), יְחִיתַן Hab 2, 17 für *-יְחַת und נִירָה KL 1, 8: die Vokalisation ist durch den nach 7 e zu erklärenden Vokalbuchstaben irregeführt worden. מִוְרִינִים 1 Ch 21, 23 ist eine handschriftlich kaum bezeugte Lesart. קִיצּוֹן ist Analogiebildung nach רִישׁוֹן חִיצוֹן תִּיכוֹן. חֲמִישִׁי ist regelmäßig (wie רְבִיעִי usw.). מְאַסְפָיו Jes 62, 9 (Var.) kann nur Passiv sein (= *mᵉ'ŏsᵉfau*). — צְלָחוֹת 2 Ch 35, 13 (Plur. von צַלַּחַת) ist wohl einfach Fehler.

19, 9 u. ä. 19, 4 (MO 96) (ׅ, nicht ׇ, also kein Dagesch); הַיְלָדִים, daneben aber nach dem Artikel Ausnahmen, s. dort; מִמְּינוּ (-*iį*ᵉ- > *î*, s. o. 17 d)[1] und so stets nach מִן (zwei Ausnahmen s. u.). b הַלְלוּ; נְגַשְׁשָׁה Jes 59, 10; u. o. c הַדְּבָרִים; auch vor gleichem Konsonanten, z. B. שֻׁדְּדָה Jer 4, 20; Ausnahmen nur מִבְצִיר Ri 8, 2, תִּתְצוּ Jes 22, 10, מִגְּבוּרָתָם Ez 32, 30, und bab. קִבְּעַם Mi 4, 12 (MO 119). d Anderes: לַמְנַצֵּחַ, und so fast stets מְ der Partizipien nach Artikel; מְלְאוּ (Pi.); מְשַׂנְאַי Ps 18, 41; מְשֻׁלֵּשׁ Ge 38, 24; וַיִּקְחוּ. — Die N.-F. קְטָלוֹן (st. cstr. קִטְלוֹן usw.) gehört nicht hierher; vgl. in der Nominalbildungslehre.

Abgesehen von den angegebenen Regeln herrscht im MT. ziemliche Verwirrung, da die Lautgesetze, die jedenfalls ursprünglich gegolten haben, durch zahlreiche Analogiebildungen verwischt sind.

Im allgemeinen ist auch das folgende Schwa, welches nach Aufgabe der Verdoppelung als Schwa medium zu gelten hätte, geschwunden; z. B. in וַיְהִי. Teilweise aber wird ausdrücklich durch Meteg Lautbarkeit des Schwa statuiert, und zwar nach dem Artikel (außer vor י) (s. o. 11 eg) und zwischen gleichen Konsonanten; auch finden sich Schreibungen mit Chatef (21 w).

Ben Naftali behält vielfach die Verdoppelung bei; besonders vor gleichem Konsonanten: וְהִתְפַּלְלוּ 1 K 8, 33. Jer 29, 7, und oft bei *l*; וּנְרַנְּנָה Ps 90, 14 und ebenso bei *n* 1 K 8, 33; nach Artikel הַמְּחֻלָּל Ez 36, 23 und ebenso bei *m* Jos 6, 22. 23. Jer 9, 16. Ps 69, 21. 103, 4. 147, 11. 2 Ch 5, 13. Umgekehrt hat er an den beiden einzigen Stellen, wo BA. מִיְּ bietet, regelrecht מִי: מִיְּשֵׁנֵי Dan 12, 2, מִירֻשָּׁתְךָ 2 Ch 20, 11.

SIEVERS MSt 292—8. 304 (in einigen Punkten abweichend). 1 Anders BROCKELMANN (13 a) 524, GvG I 265.

g Zeitbestimmung. Die Aufgabe der Verdoppelung muß später erfolgt sein, als die Zusammenziehung des Diphthongs *ai* in *ê* (17 g); denn andernfalls könnte in וַיְהִי usw. der Diphthong nicht erhalten sein.[1] Daraus, daß in den Begadkefat Dagesch nicht wegfällt, kann man schließen, daß die Verdoppelung erst nach Aufhören der Spirierung aufgegeben worden ist und so die Begadkefat zwar auch vereinfacht, aber nicht mehr infolgedessen spiriert worden sind. Es ist aber auch möglich, daß die Vereinfachung vor der Spirierung erfolgt, zur Zeit der Spirierung aber die Verdoppelung oder wenigstens der Verschlußlaut analogisch wiederhergestellt worden ist (*dibbᵉrû* oder **dibrû* nach *dibber* usw.). Das zweite ist das Wahrscheinlichere. Denn die Vereinfachung ist dem Schwund des Schwa vorhergegangen, der seinerseits dem sonstigen Schwund von Schwa medium

---

f Zu c: bei אֶתְמוֹל 1 S 10, 11 gegenüber אֶתְמוֹל scheint letzteres das Ursprüngliche, ersteres eine künstliche Neubildung zu sein. — Die Schreibung נִדְּחֵי, Jes 11, 12. 56, 8. Ps 147, 2 (dagegen Jer 49, 36 נִדְּחֵי) gehört der Form nach zu רחה, nicht נרח (vgl. auch o. 21 *o*).

gleichzeitig sein wird. — Daß das Schwa wenigstens zwischen gleichen Konsonanten zur Zeit der Feststellung der Konsonantenorthographie noch nicht geschwunden war, geht daraus hervor, daß im allgemeinen (einige Ausnahmen 20e) der wiederholte Konsonant noch doppelt geschrieben wird (vgl. auch 21v).

1 Diese Formen bilden also noch keinen ausreichenden Beweis dafür, daß bei der Aufgabe der Verdoppelung wenigstens die Länge des Konsonanten erhalten geblieben (vgl. Sievers MS I 205—6) oder gar die Aufgabe nur in der Schrift erfolgt (Grimme [7a] 80—1) sei.

§ 25.

Die naturlangen Vokale.

a) **Betontes** *â* **wird** *ô*, **während** b) **unbetontes** *â* **bleibt.**[1] Beispiele: a
שׂמאל, aber שְׂמָאלִי. כֹּה, aber כָּכָה < **kákâ*[2]; כָּמוֹךָ, aber מָה (proklitisch). Weiter a die Pluralendung וֹת; Inf. abs. קָטוֹל = N.-F. *kaṭâl-*; und so sehr häufig. S. auch 15ab. 16a. b vor dem Ton, wie in גָּלוּת u. ä.[3], בָּתִּים עָרִים (17i), ferner in Nomina wie שָׁלִישִׁים 1 S 18, 6 oder N.-F. קְטָלָה, wo wenigstens das Unterbleiben der Reduktion (בַּקָּרַת Ez 34, 12 usw.) zeigt, daß es sich um *â*, nicht *ă* handelt; und vor allem ursprünglich unbetonte Endsilben: ה ָ der Verba ל״ה (17i) und א ָ der Verba ל״א (15c), die alte Fem.-Endung ת ָ in der 3. Pers. Sing. Perf. der Verba ל״ה, z. B. עָשָׂת < **ʻáśayat* (17i); die Fem.-Endung ה ָ bei Nomina ל״ה (17i); die Akk.-Endung ה ָ, z. B. חוּצָה; אַתָּה < **ʼántâ*; das Suffix הָ.

Die vorausgesetzte Betonung ist dabei noch die vorhebr., nicht die urhebr.; daher das Part. קוֹטֵל < **kấtil-*, später **kâṭil-* (21bf).

Vgl., z. T. abweichend und in sich widerspruchsvoll, GvG I 49. 75. 77. 142. 255. 1 So Brockelmann (13a) 520—1, GvG I 142. 2 Anders A. Ungnad ZDMG 1908, 81 N 5. 3 Anders Barth NB 151—2; Ungnad a. a. O. 82.

Zeitbestimmung. — Der Übergang ist älter als der urhebr. Betonungswechsel, aber jünger als die Aufgabe des ʼ in אכל (1. Pers. Imperf.), ראשׁ u. ä. und des *h* in הוֹלִיךְ. Eine absolute Zeitbestimmung ermöglicht der Umstand, daß der Wechsel schon in den Amarnabriefen vorliegt, z. B. *anuki* אָנֹכִי, *ṣunnu* צֹאן, *zuruḫ* זְרוֹעַ usw.[1] b

1 Böhl (2b) 25, wo noch mehr Beispiele.

Ausnahmen. — Das Lautgesetz hatte zur Folge, daß in demselben Paradigma Formen mit *ô* neben solchen mit *â* standen; z. B. von **ʼâb*: Sing. st. abs. und vor urhebr. tonlosem Suff. **ʼôb*, st. cstr., vor betontem Suff. sowie im ganzen Plural dagegen *ʼâb*. Das mußte Ausgleichungen herbeiführen[1]; im allgemeinen bestanden sie in der Durchführung des *ô*, aber bisweilen auch in der Durchführung von *â*. c

vor allem bei Substantiven, bei denen ja der st. cstr. eine größere Rolle spielt, und darunter wieder in erster Linie solchen, bei denen sich st. abs. und cstr. nur durch *ô* bezw. *â* unterschieden. Beispiele: שְׁאָט Ez 25, 15 (Var.), d. h. **śâṭ* < **śa'ṭ*; עָב, syrisch *'âḇâ*; שְׁאָר, biblisch-aram. ebenso; סְתָו, arab. *šitâ'*. Es hindert also nichts, hebr. *â* auch sonst als Fortsetzung von ursemitischem *â* zu betrachten, vor allem z. B. in der N.-F. קָטָל, in vielen Substantiven auf ןָ und Nomina mit Präfix *m* und *â* in zweiter Silbe (Näheres in der Nominalbildungslehre). — Vgl. auch 21 o*o*.

In Fällen wie נְחֻשְׁתָּן אֲבְדָן* קָרְבָּן שֻׁלְחָן, תּוֹשָׁב wird auch Dissimilation[2], in Fällen wie כְּתָב קְרָב (nur in jungen Schriften belegt, aram. gleichlautend) aramäischer Einfluß zur Erhaltung des *â* beigetragen haben.

Manche Substantiva mit *â* in letzter Silbe sind dann weiter, meist nur im st. cstr. Sing., der Analogie der Nomina mit tonlangem *ā* in letzter Silbe gefolgt: st. cstr. עַב Ex 19, 9, אָבְדַן Esth 8, 6, קָרְבַּן דַּיַּן תּוֹשַׁב שֻׁלְחַן usw.; und sogar שֻׁלְחֲנוֹת.[3] Dieser Umstand erschwert die Scheidung von ursprünglichem *â* und *a* beträchtlich und macht sie vielfach sogar unmöglich.

In einzelnen Fällen sind Formen mit *ô* und solche mit *â* neben einander erhalten geblieben: קַנָּא und קַנּוֹא; שִׁרְיָן und שִׁרְיוֹן 1 S 17, 38, Plur. usw. *ô*; דָּרְבָן 1 S 13, 21, Plur. דָּרְבֹנוֹת Pred 12, 11; מִשְׁקָל und מִשְׁקוֹל Ez 4, 10; חָח (s. 24a[3]) und חוֹחַ; Name עֲנָק und עֲנוֹק Jos 21, 11.

Noch unerklärt ist das *â* des Perf. und Part. Kal der Verba ע״ו: קָם.[4]

1 Vgl. UNGNAD (25a) 82. 2 BARTH NB XXIX N 1; GvG I 255. 3 Vgl. GRIMME (7a) 59—61; BARTH NB 331—2. 4 So auch NÖLDEKE NBtr 207; vgl. die Erklärungsversuche von GRIMME (7a) 61—2, UNGNAD a. a. O., BROCKELMANN GvG I 142.

d *ô* und *û* wechseln in der Überlieferung bisweilen mit einander; der Grund ist offenbar die sehr geschlossene Aussprache von *ô*. a) Innerhalb der tib. Überlieferung sind die Beispiele nicht zahlreich; häufiger sind Abweichungen der bab. Überlieferung von der tib.[1], und zwar b) meist bab. *ô* für tib. *û*, seltner c) umgekehrt; nicht selten bietet auch die bab. Überlieferung beides, sowohl d) für tib. *ô* als e) für tib. *û*. Beispiele: a יַנְשׁוּף, und יַנְשׁוֹף Jes 34, 11; חֹר, und חוּר Jes 11, 8 u. ä. Jes 19, 9 *Loch*; לְמוּאֵל Spr 31, 1 und לְמוֹאֵל Spr 31, 4; פֻּארָה, und פּוּרָה Jes 10, 33; אֶתְמוֹל, und אֶתְמוּל Jes 30, 33; Var. בְּלוֹאֵי und בְּלוּאֵי Jer 38, 12. b im Auslaut: בֹּאוּ u. a. (MTB 52), betont תשׁלחו (MO 189), ראו (MO 184); im Inlaut: נאם Ez 16, 63 (MO 129), תשׁוב Hi 7, 7 (MTB 57, MO 144). Pred 12, 7 (MTB 57), u. ä. Jes 50, 4 (MO 120). Jer 16, 4. Ez 34, 29 (MO 121). Ps 102, 10 (MO 132). Hi 37, 12 (MO 140). Neh 8, 7

(MO 148). Jer 17, 8 (MO 188); MTB 26. 72. 77. 78. c מְקֹמִי 1 S 5, 3 (MO 117), סְבִיבוֹתָיו Ez 32, 22 (MO 121), מֹאזְנַיִם (WEEKS [8a] 68), u. ä. 1 Ch 8, 36 (MTB 78). 1 S 2, 36 (MO 117). Mi 2, 3 (MO 122).[2] d Var. מוּב und מוֹב Ps 65, 6 (MO 133), u. ä. Hi 7, 5. 8, 14 (MO 144). e Var. יָקוּם und יָקֹם Ps 24, 3, וְהִשְׁתַּחֲווּ und וְהִשְׁתַּחֲווּ Ps 90, 9 u. ä. Ps 22, 25. 102, 10 (sämtlich MO 133); אַשְׁחוּר und אַשְׁחוֹר 1 Ch 4, 5 (MO 150). — Auch die Umschreibungen zeigen gelegentliches Schwanken.[3]

In einer Anzahl von Wörtern entsprechen einander betont ô, unbetont û: Nif. נָקוֹם, aber נְקוּמוֹתִי usw.; מָתוֹק, aber מְתוּקָה usw., רַתּוֹק Ez 7, 23, aber רַתּוּקוֹת 1 K 6, 21 Kere; מַטְמוֹן, aber מַטְמֻנֵי Jes 45, 3 (sonst allerdings auch im Plur. ô); מָגוֹר *Schrecken*, aber Fem. מְגוּרֹתָם Jes 66, 4; Ps 34, 5 (allerdings auch מְגוֹרַת Spr 10, 24); מָנוֹחַ, aber מְנוּחָיְכִי Ps 116, 7; מָנוֹס, aber מְנוּסִי 2 S 22, 3. Jer 16, 19. Dabei scheint das ô (teils < â, teils < *au*) das Ursprüngliche zu sein. Wahrscheinlich liegen hier Spuren eines fast überall durch Ausgleichung aufgehobenen **Lautgesetzes** vor[4].[5]

1 Die Erklärung von GRIMME (8a) 221, es handle sich um Spuren des in jemenischer Aussprache nachweisbaren Übergangs von auslautendem â in ô[u], paßt nur für einen kleinen Teil der Fälle. 2 S. auch bei BERGER-SCHWAB (8a) 168. 3 KÖNNECKE (4h) 23—4; FIELD (4h) LXXIII; auch Josephus (sämtlich vereinzelt sowohl ω [o] für û als ου für ô). 4 So GvG I 143. 5 Vgl. KÖNIG Lehrg. II 533.

Wechsel von ô und ê, s. unter dem Strich. (Vgl. auch 27b). — Übergang von î in ê vgl. 17k. e

Die zahlreichen Vertauschungen von ô und ê in bab. Vokalisation sind wohl einfach Schreibfehler, herrührend von Schreibern, die nach der noch jetzt in Jemen sich findenden Aussprache (vgl. IDELSOHN [4f]; GRIMME [4f] 132) ô fast wie ê sprachen; vgl. GRIMME (8a) 220—1 (dort auch Beispiele, die sich leicht noch vermehren ließen; s. auch BERGER-SCHWAB [8a] 168). Später ([4f] 140) hat GRIMME nachzuweisen gesucht, daß diese Aussprache schon alt sei; er verweist dafür auf die LXX-Umschreibungen von מֵישַׁע, מֵידְבָא mit ω für ê und die Dubletten יְהוֹשֻׁעַ : יֵשׁוּעַ und מֵיפַעַת : מוֹפַעַת Jer 48, 21 Ket. und LXX (μωφααθ u. a.) (schon zusammengestellt von ENGSILL Josua-Jesus, in Theol. Stud. u. Krit. 1892, 573—4). Hätte aber wirklich schon vor LXX ein regelrechter Wechsel ô : ê bestanden, so müßten sich bedeutend mehr Anzeichen dafür finden. Vielmehr handelt es sich in allen Beispielen — außer יֵשׁוּעַ, worüber unt. 27 b — um alte Verwechslungen der Vokalbuchstaben ו und י. — Die Volksetymologie מֵאָב Ge 19, 36. 37 beweist natürlich für die Vokale des Namens מוֹאָב gar nichts (gegen NESTLE a. a. O.).

§ 26.

Die kurzen Vokale.

a *a.* — Über Ton- und Vortondehnung und Reduktion von *a* s. 21 ik, über *a* = kurzem Kames 23 i. In den übrigen Fällen ist *a*, soweit es nicht durch konsonantischen Lautwandel mit beeinflußt wurde oder (im Auslaut) abfiel, von den in den folgenden Absätzen besprochenen Übergängen abgesehen, als Patach erhalten geblieben; und zwar überwiegend in geschlossener Silbe (unbetont, wie מַלְכִּי, st. cstr. דְּבַר, sekundär betont [21 m] wie קְטַל, oder betont im Wortinnern, wie קָטַלְתְּ), nur in wenigen Fällen in offener und zwar betonter Silbe, wie בַּ֫יִת (24 f), Suffix נִי _.

b Sog. **Verdünnung des** *a.* — **In unbetonter geschlossener Silbe ist** *a* **unter gewissen nicht mehr bestimmbaren Bedingungen zu** *i* **geworden; infolge mannigfacher Ausgleichungen ist in manchen Formklassen** *i*, **in anderen** *a* **durchgedrungen, während anderwärts gleichartige Formen teils** *i*, **teils** *a* **haben.** Dabei weichen tib. und bab. Überlieferung beträchtlich von einander ab; im allgemeinen hat die letztere häufiger *a* (*ä*) bewahrt. Besonders stark sind die Schwankungen bei dem Nominalpräfix *m*-; wo schon von Haus aus *ma*- und *mi*- neben einander standen; hier ist a) bab. in den meisten Fällen[1], b) tib. aber nur selten *a* erhalten, vor allem c) vor Doppelkonsonanten und d) dissimilatorisch vor *e* (*i*) der zweiten Silbe[2]. Anderwärts haben gleichartige Formen teils *a*, teils *i*; dabei steht oft e) tib. *i* bab. *ä* gegenüber; seltener f) umgekehrt. Besonders häufig sind die Abweichungen bei den Nomina segolata (s. in der Formenlehre). Zu bemerken ist, daß auch g) vor Schwa medium die Verdünnung sich findet. Beispiele: a tib. מִדְבָּר מִגְדָּל מִקְנֶה usw. b מַשְׂכֻּרְתִּי, מַסְוֶה מַמְלָכָה מַלְקוֹשׁ מַלְמַד מַלְבּוּשׁ מַלְאָךְ מַכְאוֹב מַטְעַמִּים usw. c מַשָּׂא מַתָּנָה מַגָּל usw.; Ausnahmen מִקַּח st. cstr., מִטָּה (auch bab. *i*, MTB 70). d מַשְׁעֵן, מַשְׁבֵּר מַרְוֵחַ מַרְבֵּץ מַפְתֵּחַ und מַשְׁעֵנָה Jes 3, 1 usw., aber st. cstr. מִשְׁעֶנֶת מִפְתַּח usw. (Ausnahmen מִסְכֵּן מִסְפֵּד מִזְבֵּחַ [auch bab. *i*, MTB 70], sämtlich vor Zischlaut[3]); מַנְגִּ֫ינָתָם (bab. *i* MTB 73); vgl. auch בִּלְתִּי תַּבְנִית תַּלְמִיד, aber תִּקְוָה. e tib. שִׁבְעָה (MO 199; Weerts [8 a] 68), בִּלְתִּי (MTB 71, MO 198), צִלְצַל st. cstr. (MTB 74, MO 198), תִּקְוָה (MTB 76, MO 198; Weerts [8 a] 68), כִּכָּר (MTB 73); auch vor sekundärer Vortonverdoppelung: מִוֹרְגִּים (MO 118 *Z.* 20), סַנְסִנָּיו (MTB 73). Dazu zahlreiche Eigennamen MTB 78—9. f tib. צַלְמָוֶת (MTB 74, MO 196); im Part. Hif. von Verben ע״ע: מַצִּיב (MO 193), מַצִּיל (MO 193; Weerts [8 a] 68), מַטִּיף Mi 2, 11 (MO 122); auch vor sekundärer Vortonverdoppelung: חֲרַכִּים (MTB 72), לְשַׁדּוֹ (MTB 73). g מִטְרוֹת st. cstr. von מָטָר, קִלְלַת von קְלָלָה,

קְבָרוֹת st. cstr. von קֶבֶר : *kabr, רְפָאוֹת (diese Beispiele sämtlich bab. mit a MTB 73—5). — S. weiter unten g.

Vgl Grimme (7a) 77 99—101, König Lehrg II 531—2, GvG I 146—7 1 MTB 69—70, MO 107—8 2 Vgl GvG I 255; anders Grimme a. a. O. 3 Vgl GvG I 202

Zeitbestimmung. — Daß die Verdünnung eine ganz junge Sprach- c
erscheinung ist, geht schon aus den Differenzen zwischen tib. und bab. Überlieferung hervor; außerdem daraus, daß sie noch jünger sein muß als die auch schon sehr junge sekundäre Vortonverdoppelung (24b). Zu dieser Ansetzung stimmt der Befund der Umschreibungen[1]: sie haben, und zwar noch Hieronymus und die Onomastica, vielfach noch *a* statt des *i* des MT., vor allem bei dem Präfix *m*-; z. B. LXX יוֹשַׁבְיָה Ιωσαβια, מַתַּתְיָהוּ Ματταθιας, פַּרְעָתוֹן Φαραθων; Hier. מִקְנֶה *macne*, מִכְתָּב *machthab* (sämtlich auch bab. mit *a*).

1 S. MTB 69—70. 77—9; Konnecke (4h) 23; auch Josephus. Diese Abweichungen vom MT. aus dem allgemeinen Schwanken der Vokalbezeichnung der Umschreibungen zu erklären (so Kittel Notw. 55), geht nicht an, da anderwärts zwar α und ε sowie ε und ι, nicht aber α und ι für einander eintreten.

i. — Der Wechsel von Dehnung und Reduktion ist bei *i* d
viel weniger gut erhalten als bei *a*; jedenfalls infolge davon, daß die Beispiele mit *i* viel weniger zahlreich waren als die mit *a*. Wörter, die a) den vollen Wechsel Tonlänge: Vortonlänge: Reduktion, bezw. b) Vortonlänge: Reduktion zeigen, sind nicht häufig; meist wird entweder c) die Länge auch auf die Reduktionsstufe oder noch häufiger umgekehrt d) die Reduktion auch auf die Vortonsilbe ausgedehnt. Beispiele: a זָקֵן זְקֵנִים זִקְנֵי; עֵץ עֵצִים עֲצֵי. b חֵמָה חֲמַת; עֵצָה עֲצַת; אָסִיר Jer 37, 15. אֲסִירִים Pred 7, 26; נְבֵלָה נִבְלַת. c שְׂמֵחִי Ps 35, 26 von שָׂמֵחַ (neben שִׂמְחֵי־ Jes 24, 7); בְּרֵכַת[1], עֲרֵמַת Hagg 2, 16. HL 7, 3. שְׂרֵפַת Nu 19, 6 u. ö., גְּדֵרֹתָיו Ps 89, 41 (neben st. cstr. גִּדְרֹת), יְתֵדֹתָיו Ex 27, 19 usw. (neben st. cstr. יִתְדֹת Ex 27, 19 u. ö.); תַּרְדֵּמַת 1 S 26, 12, מַגֵּפַת Zach 14, 15 u. ä. Ex 9, 14, מַצֵּבֹתָם usw. (neben st. cstr. מַצְּבוֹת 2 K 10, 26 u. ö.), מֵעֵיהֶם Ez 7, 19 (neben st. cstr. מְעֵי). d אֱלוֹהַ usw.; שְׁמִי usw. (neben שֵׁמוֹת); אִלְּמִים יְשֵׁבִים אֹיְבִי usw.

Die Annahme Brockelmanns GvG I 101—2, *i* sei lautgesetzlich vor zweigipfliger Tonsilbe geschwunden und nur vor eingipfliger erhalten geblieben (also יְלָדִים, aber יְלֵדָה), stützt sich auf ganz vereinzelte Formenpaare und reicht für die Erklärung der Unregelmäßigkeiten nicht aus. 1 GvG I 105. Grimme (7a) 37—8 sieht in solchen Formen Diminutiva (< *buraikat); doch ist diese Erklärung nur bei einem kleinen Teil der Beispiele und auch da nur gezwungen denkbar.

Zu c: אֲמֻלָלִים Neh 3, 34 ist neben אֻמְלַל Ps 6, 3 verdächtig, ebenso צֵאת Ez *d*
4, 12 u. ä. Dt 23, 14 neben sonstigem צֹאָה. In מֵרֵעֵהוּ usw. Ge 26, 26 u. ö. ist wohl an רֵעַ gedacht (richtig מֵרֵעֵהוּ Spr 19, 7 [Var.])

e **Nicht gedehntes *i* ist (nach Abfall der kurzen Endvokale) in auslautender geschlossener (auch doppelt geschlossener) Silbe *e* geworden:** כָּבֵד *kāḇeḏ* **als Verb,** יִתֵּן, יְקַטֵּל **usw.;** **sipr* > **sepr* > סֵפֶר; וַיֵּבְךְּ.

Einige Perf. Pi. haben, unklar warum, *ẹ*: כִּבֶּם usw.; ebenso שִׁכֶּם < **šikím*. — *i* blieb erhalten in den proklitischen Partikeln עִם אִם מִן. Gelegentlich ist es analogisch wieder hergestellt: וַיִּשְׁבְּ nach וַיִּשְׁבּוּ usw.

f **Wird ein betontes Sere in geschlossener Silbe durch Akzentzurückziehung oder Makkef enttont, so tritt dafür Segol ein:** בֵּן, aber בֶּן־; אֵת, aber אֶת־; יֵלֵךְ, aber וַיֵּלֶךְ; usw. (Ausnahmen mit *e* s. 11 e[d e]; mit *i* וַתָּרִץ Ri 9, 53, בִּן־ neben dem gewöhnlichen בֶּן־, vor allem in בִּן־נוּן und בִּנְיָמִין).

Wie schon die Unterscheidung des אֵת von אֶת־ zeigt (das erstere ist natürlich ebenso proklitisch wie das zweite), handelt es sich hier um eine ganz mechanisch (und nicht einmal konsequent) durchgeführte orthographische Regel; wie weit ihr eine lautliche Erscheinung zu grunde liegt, ist nicht zu entscheiden. Die bab. Vokalisation hat immer ¨[1], nicht, wie bei einem wirklichen lautlichen Übergang zu erwarten wäre, ˆ.

1 MTB 25.

g Auch sonst wird oft *i* (das z. T. durch Verdünnung aus *a* hervorgegangen ist) in unbetonter (z. T. auch betonter) geschlossener Silbe zu *ẹ*, und zwar a) beim Nominalpräfix *m-* vor *ā* der nächsten Silbe (hier wohl *a* direkt, ohne Verdünnung, zu *ẹ* dissimiliert; vgl. 27 c), b) vor den Suff. ךָ und כֶם (כֶן) in nächster Silbe (wenigstens in letzterem Fall ohne ersichtlichen lautlichen Grund), c) in Segolatformen vor den Suffixen ךָ ְ und כֶם ְ (כֶן ְ) in übernächster Silbe (wohl infolge des Gegentons), d) unter dem Einfluß von benachbartem ג und כ. Jedoch ist in keinem dieser Fälle der Übergang stets durchgeführt, und andererseits ist *ẹ* vielfach analogisch weiter verbreitet worden. Beispiele: a מֶרְקָחָה Ez 24, 10. Hi 41, 23, aber מִרְקַחַת Ex 30, 25 u. ö.; מֶלְתָּחָה 2 K 10, 22; מֶרְחָק, aber מַרְחַקִּים Jes 33, 17. Jer 8, 19 (allerdings auch מֶרְחַקִּים Zach 10, 9 u. ä. Jes 8, 9); מֶלְקָחַיִם, aber מַלְקוֹחַ (allerdings auch מַלְקָחֶיהָ Ex 25, 38 u. ö.); מֶרְכָּבָה, aber מִרְכֶּבֶת Ge 41, 43, מַרְכֶּבֶת oft (allerdings auch מֶרְכַּבְתּוֹ Ge 46, 29 u. ö., מַרְכָּבוֹת Joel 2, 5 u. ö.); מֶמְשָׁלָה Mi 4, 8, aber מַמְשְׁלוֹתָיו Ps 114, 2 (allerdings auch מֶמְשֶׁלֶת usw.); מֶבָּטָה Zach 9, 5 (Var.) (allerdings auch מַבָּטֵהוּ Jes 20, 5); שְׁכֶנְתָּהּ Ex 3, 22; נֶגְבָּה; שֶׁכְמָה *nach Sichem* Hos 8, 9 (aber, von שְׁכֶם *Schulter*, שִׁכְמִי usw.). b דַּבֶּרְךָ Ex 4, 10, דַּבֶּרְכֶם Jer 5, 14 u. ö.; חֹתֶנְךָ Ex 18, 6, מְטַלְטֶלְךָ Jes 22, 17, יֹצֶרְךָ Jes 43, 1 u. ö., נֹתֶנְךָ Jer 20, 4 (daneben aber auch אֹיִבְךָ usw.); *ẹ* < ursprünglichem *a* nur יֶדְכֶם und אֲכֶלְךָ Ex 33, 3 < *אֲכַלְךָ. c קֶצְפְּךָ Ps 38, 2, aber קִצְפֶּךָ Ps 102, 11 und mit anderem Suff. Jer 10, 10. Jes 60, 10; פֶּרְיְךָ Hos 14, 9, פֶּרְיְכֶם Ez 36, 8 (Var.), aber vor anderem Suff. *i*; שֶׁבְיְךָ Ri 5, 12, aber vor anderem

Suff. *i*. יִשְׁעֶךָ Ps 85, 8, aber יִשְׁעֲךָ 2 S 22, 36 u. ö., entsprechend vor anderem Suff.: מֶרְיְךָ Dt 31, 27, aber מִרְיָם Neh 9, 17. Mit anderem Suff. nicht vorkommend: תֶּלְיְךָ Ge 27, 3; יֶשְׁחֲךָ Mi 6, 14; חֶבְרְתְּךָ Mal 2, 14, auch כֶּלְיְךָ Dt 23, 25. d vor ג: גִּנְדִּי usw., מֶגְרְפֹתֵיהֶם Joel 1, 17 (Var.); הֶגְלָה oft (ev. auch zu 28 o) (allerdings הִגְלָה 2 K 24, 14[1]; nach ג: גִּלְלֵי Hi 20, 7, גֶּלְלֵי Ez 4, 12 (Var. *c*). 15 (Var. *e* und *i*); vor כ: לִכְתִּי usw., גִּבְרִי Ge 21, 23. Vgl. weiter: צֶלְצְלִים 2 S 6, 5 (aber צִלְצְלֵי Ps 150, 5).

Vgl. König Lehrg. II 488. 506.

Philippisches Gesetz: *i* in betonter geschlossener Silbe wird *a*, h
und zwar genauer in folgenden beiden Fällen: a) in haupttoniger vorletzter, und b) in nebentoniger letzter Silbe, nämlich im st. cstr. nach Abfall der Flexionsvokale (21 e). Beispiele: **jášibt-* > **jášabt-* > יֹשֶׁבֶת, חֲפֵצָה von חָפֵץ, תֵּלַדְנָה von תֵּלֵד, תִּקְטֹלְנָה von יִקְטֹל. b זְקַן Ge 24, 2 von זָקֵן, כְּבַד Ex 4, 10 von כָּבֵד, יְתַד Ri 4, 21. 16, 14 von יָתֵד[1] (daneben allerdings עֲקֵב Ge 25, 26 von עָקֵב, יְרֵא von יָרֵא[2]); dagegen in den völlig enttonten einsilbigen st. cstr. ist *i* erhalten: בֶּן (בִּן), שֶׁם (שֵׁם־); vgl. אֲבֶל־ Ps 35, 14 von אָבֵל.

Da dasselbe Gesetz auch aramäisch gilt, muß es bereits vorhebr. sein; andrerseits setzt der zweite Fall das Abfallen der Flexionsvokale im st. cstr. voraus. Dieses muß demnach ebenfalls in vorhebr. Zeit erfolgt sein (21 e).

Die allgemeine Formulierung von F. W. Philippi ZDMG 1878, 42, der das Gesetz für ursemitisch hielt; vgl. dagegen GvG I 147—8. 1 Anders Torczyner (21 a) 270—4. 2 Anders GvG I 108.

Vor verdoppeltem Konsonanten erreichte der Übergang i
nicht das volle *a*, sondern blieb a) bei Segol, bab. ˉ stehen. Nur vereinzelt steht b) auch tib. Patach; c) in anderen Fällen ist tib. sogar Sere eingetreten, während bab. auch hier ˉ steht. Beispiele: a die Suffixe כֶּן usw. < **-kinna* (MTB 25)[1]; אֱמֶת < **'amitt* < **'amint-* (Ps 25, 10, MO 54. 55), כַּרְמֶל (כַּרְמִלּוֹ 2 K 19, 23 u. ö.), בַּרְזֶל < akkadisch *parzillu* (Hi 40, 18, MO 60. 61), vielleicht auch עֲרָפֶל (Suff.-Formen usw. nicht belegt), בָּבֶל; die *n*-Suffixe ךָ usw. (z. B. MTB 53). b בַּת < **batt* < **bint-*; *n*-Suff. ־נִּי (neben häufigerem ־נִי). c לֵב צֵת שֵׁן usw. (MTB 68—9, MO 196); die Pronomina הֵנָּה הֵם usw. (MTB 77, MO 198); Inf. תֵּת < **tint* (bab. nicht belegt). — Zu den Hif.-Formen der Verba ע״ע (tib. und bab. teils Sere, teils Patach) s. in der Formenlehre.

1 Vgl. schon Barth PrB 64 N 1; anders GvG I 302.

u. — Über Tondehnung und Reduktion von *u* s. 21 ikbb, k
über Vortonverdoppelung 24 bc. — Unter welchen Bedingungen in der Vortonsilbe Verdoppelung und unter welchen Reduktion eintritt, läßt sich nicht mehr bestimmen. Beispiele für das Seltnere, die Reduktion, außer den 21 bb angeführten Beispielen für Reduktion zu ֻ, sind noch: mehrere Varianten 21 bb von קָדְקֹד, גִּלְגֹּלֶת von גֻּלְגֹּלֶת, מַחְלְקוֹת

von מַחְלֹקֶת; רְחוֹב, arabisch *ruḥâb* (bei den meisten ähnlichen Nomina läßt sich nicht feststellen, ob die erste Silbe *u* oder *i* gehabt hat).

Auch im *u*-Imperf. Kal tritt tib. vor Suffixen Reduktion ein, während bab. das *u* > *o* erhalten ist; z. B. תדרשׁנו תשׁמרם. Dazu stimmt die Form *iezbuleni* = יִזְבְּלֵנִי Ge 30, 20 von יִזְבֹּל bei Hier.[1]

1 MTB 26.

l **Nicht gedehntes *u* ist in betonter geschlossener Silbe *o* geworden:** יָכֹל **als Verb,** יָכֹלְתִּי; סֹבּוּ **usw. (aber** תְּסֻבֶּינָה **Ge 37,7 usw.);** **kudš* > **kodš* > קֹדֶשׁ.

m **Wird ein betontes Cholem in geschlossener Silbe durch Akzentverschiebung oder Makkef enttont, so tritt dafür Kames chatuf ein:** כֹּל, aber כָּל־; יָקֹם, aber וַיָּקָם; auch וְיָכָלְתָּ Ex 18, 23 neben יָכֹלְתִּי (Ausnahmen mit *o* s. 10e[e], mit *u* וַיָּרֻם Ex 16, 20 von רמם.)

Verschiedenfach weichen BA. und BN. von einander ab: BA. *o* gegen BN. ˛ Mi 6, 15. Ps 132, 1. Hi 14, 19; häufiger umgekehrt: Ps 58, 7. 69, 25. 121, 8. Spr 4, 4. Hi 3, 5. 21, 19.

Auch hier handelt es sich, wie bei Sere (oben f), um eine mechanische orthographische Regel: כֹּל ist ebenso proklitisch wie כָּל־; und bab. bleibt stets *o*.[1]

1 MTB 26.

n **In unbetonter geschlossener Silbe wird tib.** a) *u* **meist zu** *ǫ*, **außer** b) **vor verdoppeltem Konsonanten; doch** c) **schwankt die Überlieferung beträchtlich**[1]. Beispiele: a הָקְטַל קָדְשִׁי שָׁרְשׁוֹ. b קֻטַּל כֻּלָּם. c אָמְנָם und אֻמְנָם (der Bedeutungsverschiedenheit entsprechend differenziert: das erstere fragend, das letztere aussagend); הָשְׁלַךְ Dan 8, 11 u. ä. Ez 19, 12 u. o., neben הֻשְׁלַכְתָּ Jes 14, 19 u. ä. Ps 22, 11; יְחָנֶּנּוּ Jes 27, 11. Hi 33, 24 u. ä. Nu 6, 25, neben יְחָנֵּנוּ Mal 1, 9. Ps 123, 2 u. ä. Dt 7, 2; usw.

Bab. bleibt fast stets *u*; nur gelegentlich analogisch *o*: מעוזם von מָעוֹז, עוֹז von עז (neben עוֹךְ).[2]

Beispielsammlung bei König Lehrg. II 506—7. 511—2. 1 Nöldeke (4e) 6—7. 2 MTB 25—6.

§ 27.

Vokalassimilation und -Dissimilation.

a Assimilation. — Im Nominalsuffix der 2. Pers. Sing. Fem. ist der „Bindevokal" an den auslautenden Vokal assimiliert worden: **-akī̆* > **-ikī̆* > ךְ ִ, ִכִי.[1] Nach Präpositionen ist *a* erhalten geblieben, z. B. לָךְ,

wohl weil ihrer schwachen Betonung wegen bei ihnen die langvokalige Form des Suffixes nicht auftrat und das kurze *i* schon früh verloren ging. — In הָאָ֫רֶץ von אֶרֶץ (ebenso וָאָ֫רֶץ Jes 65, 17. Spr 25, 3 — außerhalb der Pausa —, neben häufigerem וָאֶרֶץ) liegt vielleicht progressive Assimilation vor[1]; vgl. auch הָעָם von עַם, הָהָר von הַר (dazu s. o. 24e).

Weitere Beispiele für Assimilation s. 17 t. 21 aa. 23 f i. 28 p.

Daß in der lebendigen Sprache die Assimilationen weiter gegangen sind als in der überlieferten Vokalisation, machen die Umschriften wahrscheinlich; z. B. LXX βοοζ בֹּעַז, σοδομα סְדֹם; Hier. *bocbuc* בַּקְבֻּק, *orobba* אֲרֻבָּה. Allerdings sind in der LXX auch sonst die Beispiele für *o* = Patach nicht selten.[3]

1 Barth PrB 45—6. 2 GvG I 184; anders Leander (24e) 34. 3 Könnecke (4b) 20. 25; Hier 75. 79.

Dissimilation findet ziemlich regelmäßig und zwar regressiv in dem Falle statt, daß a) auf *û*, *ô* oder b) *u* vor verdoppeltem Konsonanten in der nächsten Silbe wieder *u* oder *o* folgt; vereinzelt auch in anderen Fällen c) regressiv oder auch d) progressiv. Beispiele: b
a חִיצוֹן von חוּץ; תִּיכוֹן von תּוֹךְ, רִאשׁוֹן von רֹאשׁ; wahrscheinlich auch נִיחֹחַ von נוּחַ; — יֵשׁוּעַ < *יוֹשׁוּעַ = יְהוֹשׁוּעַ[1]. b שִׁבֹּלֶת, arabisch *sunbulat*; קִפֹּד, arabisch *kunfud*; die passiven Part. יִלּוֹד und עֵרֹם; der Inf. Hof. הִתּוּךְ Ez 22, 22. Ausnahmen כֻּתֹּנֶת, גֻּנֹּב Ge 40, 15. c אֱנוֹשׁ (mit ֱ, nicht ֻ), arabisch *'unâs*; חֶסְרוֹן, arabisch *ḫusrân*[2]. d לוּלֵי < לוּ + לֹא; יַאֲחֵז, arabisch *ja'ḫud*.

Weitere Beispiele für Dissimilation s. 21 c. 23 i. 25 c. 26 b g.

F Philippi über d. Diss. *ŏ* > *ĕ* . ., in Ztschr. f. Völkerpsych. u. Sprachwiss. 1883, 178; Barth NB XXIX—XXX; GvG I 255. Vgl. auch die noch etwas problematischen Beispiele bei Torczyner Entst. 232. 1 So Barth, Philippi, GvG a. a. O., und weiter A Müller (in theol. Stud. u. Krit. 1892, 177—8; vgl. dazu E Nestle [25 c]), der ebenso wie Philippi auch יֵהוּא hierher rechnet. Dagegen F Prätorius („Jesus" u. ähnl. hebr. Eigenn. ZDMG 1905, 341—2), der diese Namen (und יֵהוּא sicher mit Recht) als Hypokoristika betrachtet.

Vokalfolge *e*—*ā*. — Vielfach wird *a*, *i* und *ai* zu *ẹ* bezw. *ẹ*, c
wenn in der nächsten Silbe *ā* folgt; s. 17 g. 26 g. 28 a, und vgl. weiter פַּדֶּ֫נָה Ge 28, 2 (Var. פַּדֶּ֫נָה) von פַּדָּן.

Die Erklärung dieser Erscheinung ist unsicher.

Vgl. König Lehrg. II 487—8.

§ 28.

Einfluß der Laryngale und des ר.

a Die Laryngale und ר werden nicht verdoppelt; der vorhergehende Vokal bleibt a) teils unverändert (sog. virtuelle Verdoppelung), am häufigsten bei ח ה, teils wird er b) gedehnt, so am häufigsten bei ע א ר, oder (zu ę) umgelautet. c) Der Umlaut trifft *a* nur vor Kames (auch d) Chatef Kames) in der nächsten Silbe; e) bei *i* ist er ganz vereinzelt. Beispiele: a *a* vor ח: יְכַחֵשׁ הַחֹדֶשׁ; vor ה: תְּלַהֵט הַהוּא; vor ע: יְבַעֵר; vor א: יְנַאֵץ; nie vor ר. *i* vor ח: כִּחֵשׁ מִחוּץ; vor ה: לִהַט; vor ע: בִּעֵר; vor א: נִאֵץ; vor ר nur מְרַגֶּזְךָ Jes 14, 3 (Var.). *u* selten, z. B. רֻחַץ Spr 30, 12 u. ä. Ez 16, 4. b *a* vor ח sehr selten, z. B. הִתְרָחַצְתִּי Hi 9, 30; vor ה nur Artikel vor betontem Kames הָהָר; vor ע: הָעִיר הָעָם; vor א: הָאוֹת הָאָדָם, בָּאֵר (Imper.); vor ר: הָרִאשׁוֹנִים הָרֹאשׁ יְבָרֵךְ. *i* vor ח Imperf. usw. Nif. יֵחָבֵא, und vereinzelt sonst, z B. אֵחַר Ge 34, 19; vor ה: מֵהֶם, נֵהַלְתָּ Ex 15, 13; vor ע: יֵעָצֵב מֵעֵם; vor א: בֵּאֵר מֵאֵת; vor ר: בֵּרֵךְ מֵרֹאשׁ. *u* z. B. מְבֹעֶרֶת Jer 36, 22, מְבֹרָךְ. c vor ח: פֶּחָה פֶּחָם, כֶּחָשִׁים Jes 30, 9, אֶחָיו, יִתְנֶחָם Nu 23, 19 u. ö., אֶחָד (aber אַחַד), אֶחָי (aber אַחֵי); vor ה: הֶהָרִים, הִטֶּהָרוּ Nu 8, 7, בֶּהָרֶת Lv 14, 56 von בַּהֶרֶת; vor ע: הֶעָוֹן (Artikel vor ה oder ע mit betontem Kames jedoch *â*, s. o.); vor א nie; vor ר nur הֶרָה Ge 14, 10. Ausnahme (vor anderem Vokal als *a*) יְבֶרֶכְיָהוּ (Name) Jes 8, 2. — Etwas über das lautgesetzliche Maß hinaus verallgemeinert ist Segol bei dem Pronomen מֶה; s. in der Formenlehre. Ebda auch über Segol bei der Fragepartikel הֶ. d הֶחֳרָבוֹת Ez 33, 24. e אֶחֱרוּ Ri 5, 28; Ps 51, 7.

ר wird einige Male verdoppelt: לֹא־כָרַּת שָׁרֵּךְ Ez 16, 4 (Text unsicher), לְשָׁרֶּךָ Spr 3, 8 (Textfehler), מָרַּה Spr 14, 10, שֶׁרֹּאשִׁי HL 5, 2. Über unechtes Dagesch im ר s. o. 100 q s.

In der bab. Vokalisation gelten im allgemeinen dieselben Gesetze; nur findet a) bei *i* die Ersatzdehnung noch etwas häufiger statt, und b) statt Segol steht Patach. Beispiele: a נחרו רחם (Nif. von חרר) (MTB 58. 65). b אחד Nu 35, 30 (MO 9), אחד Ez 17, 7 (MO 45) u. ö.; אחי Ps 22, 23 (MO 50. 51); ההרים HL 2, 8 (MTB 101).

b Zeitbestimmung. — Die Aufgabe der Verdoppelung muß jünger sein als die Vortonverdoppelung, da diese von der Aufgabe mit betroffen worden ist (אֶחָד usw.). Es handelt sich also um eine ganz junge Spracherscheinung.[1] (Die gelegentlichen Doppel-*r* in den Umschreibungen sind bei der großen Unregelmäßigkeit in der Wiedergabe der Verdoppelungen und besonders der Häufigkeit von Doppelschreibungen sicher einfacher Konsonanten[2] nicht beweisend.[3]) — Daß in den Amarnabriefen ר noch verdoppelt wird — z. B. *ḫarri* = הַר[4] — ist selbstverständlich.

1 So auch Sievers MSt 300. 2 Vgl. Könnecke (4 l.) 18, Hier 73. 3 Kittel Notw. 55 N 109 (l. c. ist es an sich nicht zweifelhaft, daß zur Zeit der älteren Umschreibungen die Verdoppelungen noch erhalten waren). 4 Bauer (2b) 82.

Vor Laryngal und z. T. ר im **Wortauslaut** sind a) ē, b) ę und c
c) u (ō, ę) zu a geworden. Beispiele: **a** מִזְבַּח, st. cstr. zu מִזְבֵּחַ; תְּבַקַּע־ Hab 3, 9, aber i. P. תְּבַקֵּעַ Ez 13, 11; allerdings zahlreiche Ausnahmen, einerseits z. B. יְזַבֵּחַ Hab 1, 16 außerhalb der Pausa, und umgekehrt תֵּאָנַח Ez 21, 11 i. P. Mit ר: וַתֵּעָצַר Nu 17, 13 u. ö., gewöhnlich aber יְזַכֵּר u. ä. **b** Segolata אֹרַח זֶרַע (aber mit ר: חֶמֶר usw.; יָרַח Ge 8, 21, וַיָּסַר Ge 8, 13 [beides Hif.]). **c** Imperf. Kal יִפְתַּח usw.; daneben allerdings im Inf. פְּתֹחַ usw.; וַיָּסַר, וַיָּנַח Ri 4, 18. Ru 4, 1 (beides Kal).

In der bab. Vokalisation gelten, bei zahlreichen Einzelabweichungen, im allgemeinen dieselben Regeln; z. B. מזבח Ex 40, 10 (MO 6) u. ö., ותפתח Ex 2, 6 (MO 2) u. ö.

Über א im Wortauslaut s. o. 15c.

Daß bei den Segolatbildungen nicht etwa von Anfang an der Hilfsvokal a gewesen ist, zeigt der Umlaut a > ę in der 1. Silbe (23f)[1]; hier ist also der Einfluß des Laryngals jünger als die Bildung der Segolatformen. In den Imperf. Kal dagegen ist er ursemitisch; vielleicht ist er dort zuerst im Apokop. und Imper. (*japtuḥ usw., dagegen Indikativ *jap-tu-ḥu) eingetreten[2].

1 Vgl. auch Leander (24e) 34. 2 GvG I 194; dagegen Leander a. a. O.

Vor ח ה ע im Wortauslaut entwickelt sich nach langen Vokalen d
außer a ein Gleitvokal a (sog. **Patach furtivum**, geschrieben unter dem Laryngal); z. B. רוּחַ rūaḥ, גָּבֹהַּ gāḇōaʰh, רֵעַ rēaʿ.

Babylonisch wird vielfach a) ebenso ˉ verwendet, jedoch nur bei ע und b) auch nach a. c) Für unbetontes ע findet sich ע. Beispiele: **a** הוריע לנגוע. **b** רע, תשמע i. P. (einmal auch nach ā: הרע). **c** שמע פשע i. P.[1]

Die Umschreibungen von LXX an haben an entsprechender Stelle vielfach α a oder ε e; da sich aber diese Vokale auch nach a finden (ιεφθαε יִפְתָּח LXX, ιαδαε יֵדַע Origenes), und da überhaupt die Laryngale selbst oft durch einen Vokal angedeutet werden, ist ganz unsicher, ob zwischen diesen Vokalen und dem Patach furtivum eine direkte Beziehung besteht.[2]

1 MTB 31, MO 166. 2 Könnecke (4 l.) 20; Field (4 l.) LXXIII; Hier 73. — Anders Kittel Notw. 66.

Nach vokallosem **Laryngal vor Konsonant** entwickelt sich im e
Wortinnern a) in den meisten Fällen, aber b) nicht regelmäßig ein

Murmelvokal. Gleichzeitig wird vorhergehendes *i* zu *ę* und *u* zu *ǫ*. So entstehen die Verbindungen 1. ַ ֲ oder ֲ ַ, 2. ֵ ֱ oder ֱ ֱ, 3. ָ ֳ oder ֳ ֳ. c) Verdünnung eines vorhergehenden *a* unterbleibt. — Neben diesen regelmäßigen Chatef-Formen finden sich aber abweichende[1]: für *i* d) ֲ ִ und e) ֶ ֶ; für *u* ziemlich oft f) ֲ ֹ, vereinzelt g) ֱ ֹ. Beispiele:

	a1	b1	a2	b2
vor ח:	יַחֲבֹל Dt 24, 6 u. ö.	תַּחְבֹּל Ex 22, 25 u. ö.	יֶחֱזַק	יֶחְזַק
vor ה:	יַהֲרֹג	—	יֶהֱמוּ	יֶהְגּוּ
vor ע:	יַעֲמֹד	יַעְלְצוּ Ps 5, 12	נֶעֱצַב 2 S 19, 3	נֶעְצַב 1 S 20, 34
vor א:	יַאֲזִין	יַאְדִּיר Jes 42, 21	יֵאָסֵר Ge 42,24 u. ö.	יֶאְסֹר Ex 14, 6 u. ö.

Beispiele für *u* sind selten: a3 פָּעֳלוֹ הֶחֳלֵיתִי; b3 בָּאְשׁוֹ הָהְפַּךְ. c מַאֲרָב und andre Nomina mit Präfix מ (Ausnahme: מֶחְקְרֵי־ Ps 95, 4). d תְּהַלֵּךְ Ex 9, 23. Ps 73, 9. e הֶעֱבַרְתָּ Jos 7, 7, תַּעֲלוּ Ez 36 3 u. ä. Hab 1, 15 f תֹּאֲנָה Ri 14, 4, הָעֳלָה Ri 6, 28 u. ä. Nah 2, 8. 2 Ch 20, 34, תֹּאֲרוֹ Jes 52, 14, פָּעֳלוֹ Jes 1, 31. Jer 22, 13; Neh 2, 8. g הָאֹהֱלָה Ge 18, 6 u. o.: Neubildung nach אֹהֶל, für zu erwartendes *אָהֳלָה; anderwärts auch vor dem הָ locale, also nach betonter Silbe, die gewöhnlichen Formen: נַחְלָה Nu 34, 5. Ps 124, 4, מַעְלָה, שַׁעְרָה Dt 25, 7 (Var.), i. P. שָׁעְרָה Dt 22, 15 u. ö., יַעְרָה Jos 17, 15.[2]

Der Murmelvokal findet sich tib. nie in den Perf.-Formen von Verben III laryng. vor konsonantischen Afformativen[3]: שְׁמַעְתֶּם שָׁמַעְתָּ usw., wohl nach Analogie des starken Verbs (allerdings mit Suff. קְבָעֲנוּךָ Mal 3, 8; Ps 44, 18. 132, 6).

Vollständig abweichend werden die beiden Verben היה und חיה behandelt: יִהְיֶה יִחְיֶה usw. (mit Meteg!); bab. יהיה (MTB 54) usw.

Auslautende Doppelkonsonanz mit Laryngal an erster Stelle wird im allgemeinen durch Segolatisierung — mit *ą* als Sproßvokal (s. unten o⁸) — aufgelöst (s. o. 23 fg); Formen mit Doppelkonsonanz kommen nur vereinzelt in der 2. Pers. Sing. Fem. des Perf. vor nach Analogie des Mask.: לָקַחַתְּ Ez 22, 12, שָׁכַחַתְּ Jer 13, 25. Ez 22, 12. 23, 35; פָּשַׁעַתְּ Jer 3, 13 (überall Var. mit Sproßvokal) (vgl. 18 d).

1 Nöldeke (4 e) 9—10. 2 Vgl. FPraetorius üb. d. Einfl. d. Accentes auf d. Vocalentfaltung nach Gutturalen ZAW 1883, 211—9, S. 215—8. 3 Vgl. Praetorius a. a. O. 212—3; König Lehrg. II 527 N 2.

f Ben Naftali bot sehr oft — ob stets, läßt sich nicht entscheiden — Formen ohne Chatef statt der Chatef-Formen des BA. Beispiele: vor ח אֶשְׁתַּחְוֶה Ps 5, 8, הַנֶּחְמָדִים Ps 19, 11; Ri 9, 43. 1 K 7, 4. 5 u. o.; — vor

ה: וַיֶּהֱמוּ Jes 51, 15 u. ä. Ps 42, 6; — vor ע: מַה־נַּעֲשֶׂה Ri 21, 7 und oft bei diesem Stamm: וּבְהַעֲטִיף Ge 30, 42. Ps 135, 7 u. ö.; — vor א: וַיֶּאֱהַב Ge 34, 3; Ge 13, 12. Ri 9, 43. 1 S 18, 20. Ps 2, 12.

Babylonisch werden im Silbenschluß die einzelnen Laryngale g
verschieden behandelt. Bei ח und ה findet im allgemeinen keinerlei Veränderung statt; nur a) vereinzelt wird *i* zu *e*. Bei ע bleibt *i* meist erhalten, geht aber b) doch gelegentlich in *a* über; *a* aber wird c) manchmal nach dem ע wiederholt oder sogar nur nach dem ע geschrieben, und daß das nicht Ungenauigkeit ist (8 i), geht daraus hervor, daß d) bisweilen vor dem ע Schwa gesetzt und auch e) die vorhergehende Silbe entsprechend vokalisiert wird. f) Unzweifelhaft unveränderte Formen sind selten. א fällt nach *i* meist aus (15 d), ev. mit Zerdehnung (15 f); g) vereinzelt finden sich andere Formen. Oft aber geht h) *i* in *a* über, welches wie *a* bei ע behandelt wird. Beispiele: a נחקר שחדו (MTB 53. 65). b נעלמים העמדת (MTB 62. 66). c אעזבה אערוץ (MTB 54) u. ö. d יענה תעזבני (Kal) (MTB 54. 55). e ונעבדך (MTB 54, MO 186), ותעביר Hi 7, 21 (als Var. dazu יתעביר) (MO 144, vgl. MTB 63) u. ö. f המעתיק (MTB 65). g יאשמו i. P., תאהב i. P., אאסף (MO 185). h האבדת; יאמין יאריך; ונאמן (MTB 62. 63. 65).

In der komplizierten Punktation findet allmählich eine Annäherung an die tib. Gestalt der Formen statt, indem die Zeichen für unbetonte Vokale nach Art der Chatefs verwendet werden.

Zeitbestimmung. — Die außerordentlich großen Verschiedenheiten h
der Überlieferungen zeigen, daß hier allerjüngste Spracherscheinungen vorliegen. — Umschreibungen wie θααναχ in LXX sind ebenso zu beurteilen wie die oben c besprochenen[1].

1 Anders KITTEL Notw. 66—7.

Folgt auf den vokallosen Laryngal ein Konsonant mit Schwa, so i
tritt, wenn nicht a) die ursprüngliche Form unverändert bleibt, b) Aufsprengung (23 d) ein; der Hilfsvokal ist dabei gleich dem Vokal der vorhergehenden Silbe. Beispiele: a יַעְלְצוּ Ps 5, 12, נֶהְפְּכוּ Ps 78, 57 u. ö. b יַעַלְצוּ Ps 25, 2. 68, 4. נֶהֶפְכוּ Ex 7, 17 u. ö.; und so gewöhnlich: יַעַמְדוּ פָּעָלְךָ נֶעֶרְמוּ.[1]

Bab. ebenso, nur daß die unveränderten Formen überwiegen: a יחפרו יהפכו usw. (MTB 54). b יאשמו (MO 185) (mit verschiedenen Vokalen).

1 NÖLDEKE (4 e) 9.

Zu d: Die Formen השבעתני השבעתי (MTB 31) werden wohl auch mit Schwa statt des *i* zu lesen sein. אעלה (MTB 55, MO 186) ist wohl als Pi. gemeint. g

k Auch bei Laryngal mit Schwa medium kommt a) einfaches Schwa, das dann wohl sicher stumm ist, vor; allerdings b) überwiegt wohl Chatef. Beispiele: a בַּעְלֵיהֶן Est 1, 17 und 20 (Var.); am Wortanfang nach Präfix: וַעְצֹר Hi 4, 2, בְּעְזֹר 1 Ch 15, 26, בַּעְיָם Jes 11, 15; וֶאְמוּנָתוֹ Ps 98, 3 BN.; bei Inf. mit ל (vgl. 21 t): לַחְשֹׂף Hagg 2, 16, לֶאְסֹר Ps 105, 22. 149, 8; natürlich auch לִהְיוֹת לִחְיוֹת, und mit *e* < *i* וֶהְיֵה (s. oben e). b נַעֲרֵי בַּעֲלֵי usw.; לֶאֱסוֹר Ri 15, 10; abweichende Chatef-Formen (vgl. oben e): שִׁחֲדוּ Hi 6, 22, זֹעֲמָה Nu 23, 7: — אֶחֱזִי Ru 3, 15 (von אֱחֹז; Var.) (sämtlich Imperative).[1]

Bab. findet sich in diesem Falle Hilfsvokal sogar bei ח: בחצי (Var. בחצי) Ps 102, 25 (MO 133); טעמו לחמו (MTB 53).

1 Vgl. Nöldeke (4 e) 10.

l **Für Schwa mobile tritt bei Laryngalen tib. stets Chatef ein, und zwar im allgemeinen das dem reduzierten Vokal entsprechende,** also a) ֲ für *a*, b) ֱ für *i* (fast nur bei א) und c) ֳ für *u*. d) Vielfach aber steht ֲ auch für *i*, e) selten für *u*; und f) umgekehrt ֱ für *a* oder sogar *u* (vor allem bei א). Beispiele: a אֲבִי von אָב; הֲרָגוּנִי Ge 20, 11 von הָרַג usw. b אֱלֵי, arabisch *'ilā*, אֱלוֹהַּ, arabisch *'ilâh*; הֱבִיאַנִי von הֵבִיא; יֶאֱחָזוּךְ Jer 13, 21 von יֹאחֵז. c עֳנִי חֳלִי אֳנִי; ganz vereinzelt im Inlaut: וַתְּשַׁחֳדִי Ez 16, 33 (Var.). d חֲמוֹר, arabisch *ḥimâr*; הֲבֵאתֶם von הֵבִיא; עֲבוֹדָה, arabisch *'ibâdat*; יֹאחֲזוּ von יֹאחֵז, תְּכַחֲשׁוּ von תְּכַחֵשׁ. e הֲרֹג < **hurug* usw.; אֲהָבִים Spr 7, 18 BN., von אֹהַב; Präformativ der 1. Pers. Sing. im Imperf. Pi. אֲ < **'u-*. f אֱהַב < **'ahab*, אֱמֶת < **'amint*; אֱמֹר < *'umur*. Ebenso היה חיה: הֱיֵה usw.; vereinzelt sonst: עֱנוּ *singt* Nu 21, 17, neben עֲנוּ *antwortet* 1 S 12, 3; עֱרוֹךְ Joel 2, 5 (von עָרוֹךְ).

Bab. steht bei ח stets, a) bei ה fast stets einfaches Schwa (oder gar kein Zeichen); b) bei ע meist ֲ, bei א teils c) ֲ, teils d) ֱ, im allgemeinen der Verteilung von tib. ֲ und ֱ entsprechend. e) Nur [1] findet sich sogar bei ח. Beispiele: a Ausnahme z. B. הביאני (vgl. oben). b עזבתני, von עָזַב; עמקים, von עֵמֶק. c ארזים = אֲרָזִים, אני = אֲנִי. d אלי = אֱלֵי, אמת = אֱמֶת, אמר = אֱמֹר (MTB 52); allerdings auch das Präformativ der 1. Pers. Sing. im Imperf. Pi. א. e עני חליים.[2]

1 Vgl. Grimme (7 a) 36; GvG I 198. 2 MTB 28. 31.

m Bei א im Wortanlaut erscheint statt Chatef einige Male Vollvokal: אֵזוֹר st. cstr., אֵפוֹד st. cstr.; אֵבוּס st. cstr. Jes 1, 3 (aber אֲבוּסֶךָ Hi 39, 9); וָאֶסָעֲרֵם Zach 7, 14, אֵתָיוּ Jes 21, 12. 56, 9. 12, אֵפוּ Ex 16, 23; אֹהָלִים (neben אֳהָלִים Ri 8, 11 u. ö.), bab. אהלים Jer 6, 3 (MO 42), vgl. bab. אניות Hi 9, 26 (MO 145), Var. אניות. Es handelt wohl nur um eine graphische Differenz: bei א scheint der Murmelvokal schon zu einer Zeit bezeichnet worden zu sein, als man noch keine Chatef-Zeichen hatte, und

vereinzelt ist diese alte Schreibweise auch nach deren Einführung beibehalten worden. Auch im Syrischen werden Murmelvokale nur bei Alef, und da durch die gewöhnlichen Vokalzeichen, geschrieben. (Vgl. auch 21 o.)

In den st. abs. אבּיר אביר ,אמֶן אזיר אזיב אכזב und den Namen אחיר אחיר dieselbe Erscheinung anzunehmen, ist nicht nötig; es handelt sich hier um regelrechte Vortondehnung (26 d).

Vgl. Grimme (7 a) 38, 2 f.; anders GvG I 102.

Chatef-Segol > Chatef-Patach. — Wird von einem Wort, n
das mit ֱ oder Vokalfolge ֱ ֶ beginnt, eine Ableitung gebildet, deren Ton weiter vom Wortanfang entfernt liegt, so tritt für ֱ meist ֲ, für ֶ meist ַ ein. Beispiele: אֱלִי, aber אֲלֵיכֶם; אֱדוֹם, aber אֲדֹמִי; הֶעֱבַרְתִּי Zach 3, 4, aber וְהַעֲבַרְתִּי Jer 15, 14. Ez 20, 37 (entsprechend: יֶאְסַר Ge 42, 24, aber וַיַּאַסְרֵהוּ). Ausnahme z. B. נֶעֶשְׂתָה ,נַעֲשָׂה, 1. P. נֶעֱשֵׂתָה.

Auch auf folgenden Vollvokal üben die Laryngale oft, doch keineswegs regelmäßig, einen Einfluß aus; und zwar wird a) *i* — außer b) vor o
verdoppeltem Konsonanten — zu *e* [selten c) zu *a*] und d) ֻ zu *o*. e) Außerdem ist im Imperf. Kal der Verben II laryng. *i* bezw. *u* zu *a* geworden; dieser letztere Vorgang ist schon ursemitisch. Beispiele: a Segolata: אֶצְלִי עֶזְרִי חֶלְבּוֹ, Fem. אֶמְרָתוֹ ,אֶבְרָה עֶזְרָה חֶמְדָּה KL 2, 17, אֶשְׁתְּךָ Ps 128, 3 usw.; st. cstr. der N.-F. קִטָּלוֹן: הֶגְיוֹן Ps 19, 15, חֶזְיוֹן, u. ä. חֶרְמֵן; Präfix א sowohl als Präformativ der 1. Pers. Sing. Kal und Hitp. (אֶקְטֹל usw.), als in Nomina wie אֶל־אֶסְתֵּר: מְנַחֶמְכֶם Jes 51, 12, בְּחֶמְתְּךָ, הֶפְדָּה Ex 21, 8, הֶלְאָת Ez 24, 12 (vgl. הֶגְלָה oben 26 g). Mit *i* < *a* durch Verdünnung: אֶבְיָתָר; אֶבְיָסָף 1 Ch 6, 22. 9, 19; שְׁאֶלְתֶּם 1 S 12, 13 u. ä., יְחֶזְקֵאל (= יְחִזְקֵאל*). Ausnahmen mit *i* חִזְקִי Ps 18, 2, חִקְרֵי Ri 5, 16, חִשְׁקִי Jes 21, 4, עִמְקֵךְ Jer 49, 4 u. ä. 47, 5 (von עֵמֶק); עִבְרִי; אִשְׁתְּךָ usw.; אִמְרָתִי usw.; הִקְטִיל usw.; שְׁאֶלְתִּיו 1 S 1, 20 u. ä. Ri 13, 6; עִמְקֵי Jes 33, 19 u. ö. (von עֵמֶק). b הִקָּטֵל הִלֵּל הִנֵּה; אִמִּי u. ä.; N.-F. קִטָּלוֹן: חִזָּיוֹן הִגָּיוֹן. Ausnahme: Präformativ א in Nif. (אִקָּטֵל usw.), nach Kal und Hitp. c אַלְךָ Jes 48, 17, אֹהַבְךָ 2 Ch 20, 7, עַבְרוֹת Ps 7, 7. d Segolatformen: שֹׁחַק פֹּעַל usw.; יֹעֲצִי 1 K 12, 6 u. ö. Ausnahmen: רֹחַם לֶחֶם ,בֹּהֶן אֹהֶל. e יִשְׁחַט יִזְעַק usw.

Bab. steht — außer für den Sproßvokal der Segolata, der stets ֶ ist — überall *i*: auch אִל, Präformativ א, sogar אִבְיָתָר 1 K 1, 7 (MO 26). Ausnahme מְנַחֶמְכֶם Jes 51, 12 (MO 30).

Vgl. Leander (24 e) 34. 1 MTB 25.

Der Vokal der Präfixe ל ב כ ו wird dem Chatef einer ihnen p
folgenden Laryngalis assimiliert: לֶאֱחוֹ (*lă-), בַּעֲנִי (*bĭ-) 1 S 1, 11, כַּאֲכֹל (*kă-) Jes 5, 24, וֶאֱחוֹ Ez 4, 4. 2 S 2, 21 (*wă-).

In einzelnen Fällen scheint wortanlautender Laryngal Endbetonung eines vorhergehenden, an sich nicht endbetonten q

Wortes zu veranlassen; besonders לָ֫מָּה (gegen sonstiges לָמָּה) und Formen von Verben ע״ו mit vokalischem Afformativ (21 n); vereinzelt anderes: שַׁתָּ עֲוֹנֹתֵינוּ Ps 90, 8; וְתֵרֶא אֹיַבְתִּי Mi 7, 10 (Var. וְתֵרֶא und וְתֵרֶא), תֵּרֶא אַשְׁקְלוֹן *Zach* 9, 5 (Var. תֵּרֶא und תֵּרֶא). Näheres s. in der Formenlehre.

Eine lautliche Erklärung dieser Erscheinung ist noch nicht gefunden.

Vgl. KÖNIG Lehrg. II 520—1.

r Was die phonetische Erklärung der vorgeführten Erscheinungen anlangt, so ist zunächst der Einfluß der Laryngale auf die Qualität benachbarter Vokale ohne weiteres verständlich: die Vokale haben sich der Artikulationsstellung der Laryngale, besonders der für sie charakteristischen Zurückziehung der Zunge, angepaßt. Im übrigen bietet die bab. Vokalisation — abgesehen von der Behandlung der Verdoppelung (s. unten s) — wenig Schwierigkeiten: ח und ה sind hier noch volle Konsonanten; ע ist offenbar weitgehend durch ein mit Quetschstimme gesprochenes *ä* ersetzt, zu dessen Anfang sich teilweise ein sekundärer Kehlverschluß entwickelt hat (Schreibungen ע)[1]; א ist meist geschwunden, aber der so entstandene lange und wohl zweigipflige Vokal (daher die Schreibungen א) ist vielfach, entsprechend dem sekundären Verschluß bei ע, wieder „zerdehnt" worden (Schreibungen א) (vgl. 15 f). — Tib. liegen — abgesehen von der Behandlung der Verdoppelung, und den oben § 15 besprochenen Fällen von Schwinden des א — unzweifelhafte Beweise für Aufgabe der konsonantischen Artikulation der Laryngale nicht vor: Patach furtivum ist auch bei streng konsonantischer Aussprache als Gleitlaut verständlich, die Aufsprengung aber und noch mehr die Entwicklung eines Vokals an stelle von Schwa quiescens hat Analogien bei anderen Konsonanten; und sonst handelt es sich nur um Änderungen der Vokalqualität. Indes ist die Verbreitung von Aufsprengung und lautbarem Schwa quiescens bei den Laryngalen so viel größer als sonst, daß man sie als Zeichen reduzierter Aussprache betrachten muß. Unter dieser Voraussetzung zeigt sich auch tib. die Reduktion bei א und ע weiter fortgeschritten als bei ה und ח, allerdings ohne die bab. vorhandene klare Scheidung. Die tib. Überlieferung stellt vielmehr ein buntes Gemisch älterer Formen mit konsonantischer Aussprache der Laryngale und jüngerer mit Reduktion dar[2], von denen offenbar die letzteren der Aussprache der Punktatoren entsprechen, die ersteren wenigstens z. T. nach Analogie von Formen mit anderen Konsonanten konstruiert sind. — Daß die Umschreibungen vielfach Laryngale durch Vokale wiedergeben, braucht nicht Folge von Reduktion zu sein, sondern kann auf den vokalischen Beiklängen der Laryngale beruhen.[3]

1 Vgl. die Erscheinungen im Neuaramäischen Brockelmann (4 k) XIX. — Grimme (4 f) 133—4 vergleicht Erscheinungen in der [illegible] Aussprache — Vorschlag vor anlautendem Laryngal, Betonung und Dehnung des dem Laryngal folgenden Chatefs —, mit Unrecht, weil — abgesehen von anderen Bedenken — sie bei allen Laryngalen auftreten. 2 So Sievers MS 21. 3 Sievers MS 2[illegible]

In bezug auf die Verdoppelung weichen sämtliche Laryngale von s
den übrigen Konsonanten insofern ab, als sie nie Dagesch erhalten; das muß Zeichen einer bei allen eingetretenen Reduktion sein, die also wohl die älteste der Reduktionserscheinungen ist. Die Verschiedenheit der Vokalisation hat dann wieder als Hinweis auf die Verschiedenheit des Reduktionsgrades — bei ח und ה geringer, bei ע und besonders א höher — zu gelten, der höhere Grad hat wohl sicher in völliger Aufgabe der Verdoppelung mit Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals bestanden[1], der niedrigere vielleicht in gedehnter (nicht mehr verdoppelter) Aussprache des Konsonanten (vgl. 10 k) mit Beibehaltung der Vokalkürze vor ihm.[2]

1 Vgl. Sievers MS 300; anders Grimme (7 a) 77—8; GvG I 102. 198. Daß Ersatzdehnung regelmäßig hätte erfolgen müssen, also hier nicht vorliegen könne (Brockelmann, ähnlich auch Grimme), trifft nicht zu, da der MT. auch hier ein Gemisch verschieden alter Formen darstellt. 2 Nach Saadja (vgl. MTB 24 N 1) wäre Patach vor virtuell verdoppeltem Laryngal lang; wenn das richtig ist, müßte man annehmen, daß in diesen Fällen (wie bei 'אֵרְנִי', s. o. 15 d) die Dehnung erst nach Erlöschen des Lautgesetzes, nach dem ạ zu å gedehnt wird (21 k), erfolgt sei; und entsprechend für *i*.

Die Formen יִהְיֶה usw. von היה sind wohl so zu deuten, daß in ihnen t
unter dem Einfluß der sehr häufigen Form יְהִי, gesprochen *ii* (16 b), das ה ebenfalls geschwunden ist, also *iiįẹ* usw., oder genauer *ii̯ẹ*, d. h. mit zweigipfligem *ī* und daher mit Meteg geschrieben (11 e; vgl. בָּתִּים 23 b). Die Formen von חיה sind dann einfach denen von היה nachgebildet.

Der Einfluß des ר auf benachbarte Vokale und die Aufgabe der u
Verdoppelung bei ihm macht nicht die Annahme uvularer Aussprache des ר notwendig, da einerseits diese Erscheinungen sich bei einem nicht mehr gerollten Zungen-*r* (6 t) leicht erklären, und andrerseits uvulare Aussprache auch noch keine Verwandtschaft mit den an ganz anderer Stelle artikulierten Laryngalen begründen würde.

§ 29.

Pausa.

König Lehrg. II 534—41

Am Schluß der Verse und der großen Versglieder (sog. Pausa), a
d. h. also in Verbindung mit den stärksten Trennungsakzenten Silluk,

Atnach und Ole wejored (selten auch bei schwächeren Trennungsakzenten), werden statt der gewöhnlichen Formen, der Kontextformen, vielfach besondere Formen, die Pausalformen, gebraucht, die sich von jenen meist durch den Vokal der Tonsilbe, oft auch durch die Stelle des Tons unterscheiden. Auch hier schwankt die Überlieferung stark, sowohl in bezug auf die Wahl von Kontext- oder Pausalform, als auf die Bildung der Pausalformen.

Pausalformen sind, wenn sie von den Kontextformen abweichen, in dieser Grammatik durch ˰ kenntlich gemacht, soweit nicht eine bestimmte Stelle angeführt und dann der an ihr stehende Akzent gesetzt ist.

Atnach wird in den poetischen Büchern oft als schwächerer Trenner behandelt (also Beibehaltung der Kontextform).

Beispiele für Pausalformen bei schwächeren Trennungsakzenten[1]: Zakef Ge 41, 5. Lv 18, 14. Nu 18, 20 (die gleichen Wörter in Kontextform 1 K 19, 5. Lv 18, 19. Dt 19, 14; Var. 1 K 11, 37. Jes 47, 3)[2] und Segolta Ge 26, 28. Ex 36, 12, beide noch ziemlich oft; Schalschelet Lv 8, 23; Tifcha Ge 15, 14; Rebia Ge 43, 23; Zarka Dt 16, 11; Paschta Ex 8, 25; Tebir Ex 27, 20; Geresch Dt 24, 19; Pazer Spr 30, 4; Telischa Dt 7, 13; Legarmeh Lv 10, 6. Vielleicht sind in all diesen Fällen eine Vokalisation und eine zu einer anderen Vokalisation gehörige Akzentuation mit einander verknüpft; sicher ist es so in den Beispielen von Pausalform bei Verbindungsakzent[3]: 1 S 7, 17. Jes 65, 17. Ez 17, 15 (Var.). 37, 8 (Var.). Spr 25, 3.

Alle Einzelheiten über Pausalformen s. in der Formenlehre.

1 Japhet (12 a) 151—3. 2 Nöldeke (4 e) 8—9. 3 Steuernagel Einl. 38.

b Die babylonische Überlieferung weicht in bezug auf Pausa bei schwächeren Trennungsakzenten gelegentlich von der tib. ab. Bab. Pausa, tib. nicht: bei Tifcha Jer 6, 27 (allerdings bab. der Akzent dort Zakef). Ez 39, 3 (MO 121), bei Tebir 2 Ch 18, 33 (MO 153, Var.); umgekehrt tib. Pausa, bab. nicht: bei Rebia Ps 23, 4 (MO 133, Var.), bei Geresch Hi 19, 20 (MO 145, Var.) (sämtlich Beispiele, in denen sich Pausal- und Kontextform nicht nur durch Vokalquantität und -Qualität, sondern durch die Betonung unterscheiden).

c **Dehnung des Vokals der Tonsilbe, und zwar meist** a) **Patach oder** b) **aus *a* umgelautetes Segol, beides zu Kames**; selten c) aus *i* umgelautetes Segol zu Sere. Bei Formen mit kurzem Sere oder Cholem in der Tonsilbe (26 e l) erfolgt wahrscheinlich auch Dehnung, sie tritt aber in der Schrift nicht zu Tage. Beispiele: a קָטָל מָיִם קָטָלְתָּ. b אָרֶץ מָלֶךְ. c דִּבֵּר (26 e).

Die Ausnahmen, kurzer Vokal auch in Pausa, sind außerordentlich zahlreich; stets z. B. אַרְבַּע Lv 11, 20 u. ö.[1]

1 Vgl. die Listen von Stellen mit kurzem Vokal bei Silluk und Atnach in den Baerschen Ausgaben.

Die babylonische Überlieferung hat auch die Pausaldehnung, weicht aber im einzelnen vielfach ab, sei es a), daß sie für tib. Länge die Kürze, oder b) für tib. Kürze die Länge bietet. Beispiele: a tib. ā, bab. a: bei Sillûk Ez 38, 14 (MO 121) Ps 65, 12 (MO 132). Neh 7, 48 (MO 148). 1 Ch 4, 18. 6, 46 (Var.) (MO 150); bei Atnach Ri 16, 12 (MO 117, bab. Zakef). Jer 6, 28 (MO 121). Ps 102, 4 (Var.) (MO 133). Hi 3, 12 (Var.) (MO 144, bab. Zakef). 2 Ch 5, 6 (Var.) (MO 152), auch palästinisch (Kahle [9a] 301). bei Zakef 1 S 17, 9 (MO 117). Ez 33, 5 (MO 121). Joel 4, 4 (zweimal, tib. Var.; bab. das eine Mal Segolta). Mi 4, 11 (MO 122). b tib. a, bab. ā: bei Sillûk 1 S 15, 20 (MO 117); bei Atnach Jer 7, 10 (tib. Var.) (MO 121); bei Zakef 1 K 3, 25 (MO 118). — tib. e, bab. ā: bei Sillûk Ps 84, 11 (MO 132), bei Atnach Ps 21, 13 (MO 132, bab. Zakef), bei Zakef Ez 32, 23 (MO 121). d

Änderungen der Vokalqualität: a) a statt e, besonders in Formklassen, in denen auch außerhalb der Pausa a neben e erscheint (ganz vereinzelt ֶ), b) ē statt e, c) e statt a und d) ē statt i, und e) a statt e. Beispiele: a קָמַל Jes 33, 9. zu קָמֵל Jes 19, 6; אָצַל (Eigenname) 1 Ch 8, 38 (Var.), zu אֵצֶל, Hif.-Form הִקְטַל: הִרְחַק Hi 13, 21. הִפְצַר 1 S 15, 23. הָשַׁב Jes 42, 22 (Var. ֵ), und besonders von ע״ע, z. B. הֵחַל, Impert. Pi. תְּאַחַר Ps 40, 18. b יְרַחֵף Dt 32, 11 u. ä. Ge 21, 9. Ex 32, 6 Hos 2, 6 (sämtlich Var.), וַאֲקָרְבֵם Ge 48, 9, וַתְּאַלְצֵהוּ Ri 16, 16 (Var.), חָיֵה Spr 4, 4 (Var.). c עֶד für עַד in der stets in Pausa stehenden Verbindung לְעֹלָם וָעֶד Ex 15, 18 (mit). Ps 10, 16 (mit ֶ) u. ö. d מֶנִּי Ps 18, 23 u. ö. für מִנִּי. e שָׁכַלְתִּי Ge 43, 14 (med. e); יִטְרָף Ge 49, 27 u. ä., וַיַּחְבֹּשׁ Hi 5, 18, יַחְפָּץ (wozu allerdings auch Perf. חָפֵץ) neben sonstigen e-Imperf.; עָז Ge 49, 3. Am 5, 9 zu עֹז; sämtliche Fälle, mit Ausnahme von יִטְרָף, ziemlich unsicher, da es sich entweder um seltene Wörter handelt oder auch Pausalformen mit ē vorkommen. e

Verlegung des Tones. Dabei sind drei Fälle zu unterscheiden: 1) Formen, die erst bei der letzten Tonverschiebung (21 m) den Ton von der vorletzten auf die letzte Silbe verlegt haben, werden in Pausa auf der vorletzten Silbe betont. 2) Umgekehrt gehen Formen, die im Kontext die alte Betonung auf der vorletzten Silbe erhalten haben, z. T. in Pausa zur Endbetonung über. 3) Formen mit Schwa in vorletzter Silbe haben in Pausa an Stelle des Schwa betonten Vokal. f

1. Bei Wiederherstellung der Betonung der vorletzten Silbe wird der nunmehrige Tonvokal, wenn er a) nicht schon lang ist, b) meist, aber c) nicht immer gedehnt. Beispiele: a אָנֹכִי; כָּלוּ Ps 37, 20. b אָתָּה Ge 3, 11 u. ö. zu אַתָּה, עָתָּה zu עַתָּה. c אָתָּה Ge 3, 19 u. ö.

2. Übergang zur Endbetonung findet statt bei den auf der g

vorletzten Silbe betonten Imperf. cons. mit ursprünglichem Vokal in der letzten Silbe (also nicht וַיִּ֫בֶן usw.); a) für *o* tritt dabei *ǫ*, b) für *ę* aber *ą* ein (vgl. oben e). Beispiele: a וַיָּקֹ֑ם zu וַיָּ֫קָם. b וַיֵּלַ֑ךְ Ge 24, 61 u. ö. zu וַיֵּ֫לֶךְ, וַיֵּלַ֑ךְ KL 3, 2 zu וַיֵּ֫לֶךְ, וַיֹּאמַ֑ר Ex 5, 22 u. ö. zu וַיֹּ֫אמֶר. — Ausnahmen: וַיֹּאכֵ֑ל 1 S 30, 11, neben וַיֹּאכַ֑ל Ge 27, 25; וַיֹּאמֶ֑ר Ge 40, 18, neben וַיֹּאמַ֑ר Ex 32, 5.

h 3. **Betonter Vollvokal für Schwa in vorletzter Silbe tritt ein** a) **bei mehrsilbigen Verbalformen und** b) **bei mehrsilbigen Formen mit Mask.-Suff. der 2. Pers. Sing.;** c) **bei den umgekehrten Segolaten und** d) **bei einigen anderen zweisilbigen Wörtern mit Schwa in erster Silbe. Der eintretende Vokal ist der ursprünglich an der betreffenden Stelle vorhandene in gedehnter Form, für** *a* **aber oft** (b und c, **teilweise** d) *ę*. **Beispiele:** a קָטָ֑לָה **zu** קָֽטְלָה, **von** קָטַל; מָלֵ֑אָה **zu** מָֽלְאָה, **von** מָלֵא; יִקְטֹ֑לוּ **zu** יִקְטְלוּ, **von** יִקְטֹל. b דְּבָרֶ֑ךָ **zu** דְּבָרְךָ, יִשְׁמְרֶ֑ךָּ **zu** יִשְׁמָרְךָ; **dagegen zu** לְךָ לָ֑ךְ, **und auch zu** אִתְּךָ אִתָּ֑ךְ. c שֶׁ֑כֶם **zu** שְׁכֶם; פֶּ֑רִי **zu** פְּרִי, לֶ֑חִי **zu** לְחִי; חֵ֑צִי **zu** חֲצִי. d יֶ֑הִי **zu** יְהִי, יֶ֑חִי **zu** יְחִי; אָ֑נִי **zu** אֲנִי.

Zu Dagesch nach der nunmehrigen Tonsilbe s. 10 y.

i Erklärung der Pausalformen. — Die Dehnung der betonten Vokale erklärt sich wohl aus deutlichem Hervorheben der Satzschlüsse im langsamen, feierlichen gottesdienstlichen Vortrag; daß auch schon die natürliche Sprache des täglichen Lebens ähnliche Erscheinungen gezeigt habe, ist wenig wahrscheinlich. Für die Veränderungen der Vokalqualität in der Tonsilbe fehlt noch jede Erklärung.

Die Akzentzurückziehung in Pausa ergibt (soweit sie nicht einfach eine Wiederherstellung der ursprünglichen Betonung ist [s. oben e]) Formen, wie die lautgesetzlich aus urhebr. Formen mit Betonung der vorletzten Silbe (an stelle der im Verbum sonst herrschenden Betonung der drittletzten Silbe) entstehen mußten: קָטָ֑לוּ < **katálū*, wie קָֽטְלוּ < **kátalū*. Hier liegen also altererbte Doppelformen vor; und das 2. urhebr. Betonungsgesetz (21 f) ist dahin zu ergänzen, daß im Verbum zum Teil an stelle der Betonung der letzten Silbe das Dreisilbengesetz herrscht. — Nach welchen Gesetzen sich der Gebrauch der Doppelform regelte, ist nicht mehr erkennbar; dafür, daß die Beschränkung der auf der vorletzten Silbe betonten Formen auf die Pausa nicht ursprünglich ist, spricht außer metrischen Gründen z. B. auch die Parallele der Segolata: hier ist diese Beschränkung nur bei wenigen Wörtern erfolgt, während im allgemeinen die auf der vorletzten Silbe betonten Formen auch im Kontext verwendet werden und dort sogar die endbetonten Formen bis auf wenige Reste verdrängt haben. — Zum Suffix der 2. Person (ֶ֑ךָ) vgl. die Formenlehre.

Die Verlegung der Betonung von der vorletzten Silbe auf die Endsilbe in Wörtern wie [illegible] scheint dagegen jüngeren Ursprungs zu sein: bei dem Vordringen der Endbetonung (21 m) behielten diese Wörter im allgemeinen ihre alte Betonung, gingen aber doch unter bestimmten nicht mehr erkennbaren Bedingungen zur Endbetonung über; sekundär wurden die endbetonten Formen dann auf die Pausa beschränkt.

Die Ursprünglichkeit der Pausalformen ist umstritten. Daß sie „insgesammt auf dem Streben beruhen, für die bequeme Entwickelung der musicalischen Geltung der Schlussaccente . . einen angemessenen Raum zu gewinnen", nahm zuerst Olshausen (3 a) 166 an. Dagegen wies Praetorius (22 e) 60—3 das Alter wenigstens der Formen mit Akzentzurückziehung nach. Sievers MSt 231—50 vertritt, z. T. auf Grund metrischer Beobachtungen, wieder die Ansicht von der Unursprünglichkeit der Akzentzurückziehung in Pausa (das Vorhandensein von alten Doppelformen im Kontext hält er nicht für ausgeschlossen); doch sind seine beiden sprachgeschichtlichen Hauptargumente, **ḳaṭalat* hätte **ḳaṭalt* > **ḳaṭélet* werden müssen, und das Segol von ךֶ sei unerklärlich, mit Recht von Brockelmann GvG I 100. 106 zurückgewiesen worden: ein Lautgesetz, nach dem das letzte *a* von **ḳaṭalat* hätte ausfallen müssen, existiert nicht, und ךֶ ist eine Analogiebildung (vgl. in der Formenlehre).

§ 30.

Chronologische Übersicht über die hebräische Lautgeschichte.

Ursemitische Lautvorgänge, die für die hebr. Grammatik Bedeutung haben, sind: *'a'* > *'ā* (15 a) und wohl gleichzeitig *hah-* > *hā* (16 a); z. T. Schwund von *u* und *i* zwischen kurzen Vokalen (17 i); Kürzung langer Vokale in geschlossener Silbe (23 a), vor gleichem langem Vokal in der nächsten Silbe (21 c) und unter gewissen Betonungsverhältnissen im Auslaut (21 d); Schwund kurzer Vokale in gewissen Fällen (21 b). a

Vorhebräisch, d. h. dem ganzen Nordwest-Semitischen (also auch dem Aramäischen) gemeinsam, sind: der Übergang von *u̯* zu *i̯* besonders im Wortanlaut (17 b); das Barthsche Gesetz (17 k); der Abfall der Flexionsvokale im st. cstr. (21 e, vgl. 26 h) und später das Philippische Gesetz (26 h). b

Von den spezifisch kananäischen Lautübergängen gehören sicher der Zeit vor 1400 (Amarnabriefe) an: die Änderung der Qualität von *i* und *u* (21 k, vgl. 15 b), dann der Schwund von א vor Konsonant am Wortschluß, z. B. ראשׁ (15 b), und schließlich *ā* > *ō* (25 b). c

Da zu dieser Zeit die Flexionsvokale noch nicht allgemein abgefallen gewesen sein können (s. unten f), müssen Formen ראשׁ von Haus aus auf den st. cstr. beschränkt gewesen sein.

d Vor 1300 (ägyptische Umschreibungen), vielleicht schon wesentlich älter ist *ṯ̣* > *ṣ*, *ḏ̣* > *ṣ* und *d* < *z* (14 c), sowie der Schwund von Alef nach Konsonant in gewissen Fällen (15 g); etwa gleichzeitig mit den Umschreibungen die Assimilation von *n* (19 a).

e Einer nicht genauer bestimmbaren, aber sicher ebenfalls sehr frühen Zeit (aber später als *â* > *ô*) ist der urhebr. Akzentwechsel (21 f, vgl. 25 a b) zuzuweisen.

f In die Zeit zwischen etwa 1300 (ägyptische Umschreibungen) und etwa 850 (Mesa-Inschrift) fallen: der Abfall der Flexionsvokale auch außerhalb des st. cstr. (21 h) und gleichzeitig der Übergang von *ụ* und *ị*, das so in den Auslaut kam, in *u* und *i* (17 q), sowie wahrscheinlich Tondehnung und Reduktion kurzer Vokale in offener Silbe (21 i k), und vielleicht auch der Schwund von א, wo es durch den Abfall der Flexionsvokale in den Auslaut kam (15 c, vgl. 23 g); und sicher später als der Abfall der Flexionsvokale der Schwund von ה in den Suffixen (16 f), und auch die Zusammenziehung *ai* zu *ê* (und wohl auch *au* zu *ô*), wobei allerdings zu bemerken ist, daß diese Zusammenziehung in manchen Gegenden viel früher, in anderen aber erst recht spät erfolgt zu sein scheint (17 g). In derselben Periode ist wohl auch *ṯ* > *ś* geworden (6 r) (sicher später als die ägyptischen Umschreibungen, aber doch wahrscheinlich recht alt).

g Etwa im 9. Jahrh. hat die Aspirierung (nicht Spirierung!) von כ ת פ begonnen (6 i) und eine korrespondierende Änderung der Qualität von ט (nicht ק) stattgefunden (6 n).

h Frühestens wohl der exilischen Zeit entstammen die Übergänge, die auf aramäischen Einfluß hinweisen: *ḳt* > *ḳṭ* (feststeht nur, daß dieser Übergang jünger ist als die ägyptischen Umschreibungen) (19 d), שׂ > *s* (6 s), in der Schrift nur vereinzelt erkennbar und so wohl noch wesentlich jünger als der vorige; und genauer datierbar, nämlich im 4. Jahrh., zur Zeit der LXX schon abgeschlossen, aber noch nicht vergessen, *ġ* > ʿ (6 d) und gleichzeitig *ḫ* > *ḥ* (6 f).

i Ebenfalls noch vor die Zeit der LXX, wenn auch wahrscheinlich nicht viel, fällt die Segolatisierung (23 k), von der sonst nur sicher ist, daß sie jünger ist als die ägyptischen Umschreibungen. Die Segolatbildungen II *ụị* sind wahrscheinlich jünger als die übrigen, aber nicht genauer datierbar (23 i).

Nach dem Übergang von *g* [illegible], also frühestens im 4. Jahrh., be- k
gann die Spirierung der Begadkefat (6 m). Sie ist während sehr langer Zeit wirksam geblieben; erst zur Zeit der (schriftlichen) Festlegung der Vokalaussprache begann sie in der gesprochenen Sprache zu erstarren (18 e), und in tib. Tradition blieben ihre Gesetze sogar bis in die jüngste masoretische Zeit hinein bekannt, wie daraus hervorgeht, daß sie auch da noch richtig beobachtet wurden, wo Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Vokals zwischen BA. und BN. strittig war (z. B. 28 l). Unter diesen Umständen lassen sich die Erscheinungen, für deren Datierung das einzige Hilfsmittel die Beziehung ist, in der sie zu der Spirierung stehen, innerhalb des angegebenen Zeitraums nicht näher festlegen. Es sind das einerseits Erscheinungen, in deren Gefolge Spirierung auftritt: der Schwund von Schwa medium und auch Schwa mobile in gewissen Fällen (21 q—v), und wohl gleichzeitig die Aufgabe der Verdoppelung vor Schwa und der Schwund des Schwa (24 g); und die Aufgabe der Verdoppelung im Auslaut (24 e). Nur für Schwa medium zwischen gleichen Konsonanten läßt sich näher angeben, daß es zur Zeit der Festlegung des alttestamentlichen Konsonantentextes nur unter bestimmten lautlichen Bedingungen schwand (21 v). Andrerseits gilt die gleiche Unsicherheit der Datierung für einige Erscheinungen, die ihrerseits die Spirierung voraussetzen: die Aufsprengung (23 d), und die wohl gleichzeitige Entstehung von Gleitvokalen an stelle von Schwa quiescens (23 c).

Nach dem Aussterben des Hebr. als lebender Sprache ent- l
standen Vortondehnung (21 k) und Vortonverdoppelung (24 b); eine genauere Datierung ist nicht möglich, nur wird man beides nicht zu früh ansetzen dürfen, da in bezug auf Eintreten oder Nichteintreten noch bis in die Zeit des Hieronymus und der Entstehung der Vokalisationssysteme in einzelnen Fällen Schwanken herrscht und auch die Abgrenzung zwischen beiden unsicher ist. Noch jünger ist die Verdünnung, in bezug auf die die Schwankungen noch stärker in diese Zeit hineinreichen (26 c). — Etwa gleichzeitig mit der Vortondehnung dürfte die Durchführung der Endbetonung sein (21 m), von der sicher nur feststeht, daß sie nach dem Aufhören der Vokalreduktionen stattgefunden hat.

Genauer lassen sich innerhalb derselben Periode festlegen: die m
Zerdehnung von -יו < *jau- = יהוה in Eigennamen zu -יהו, nämlich als vormakkabäisch (16 c); ˋ > *i*, in die Zeit zwischen LXX und Origenes (17 s, vgl. t); und *a* (Kames) > *ọ* in tib.-palästinischer Aussprache, in die Zeit zwischen Josephus und Hieronymus (10 a).

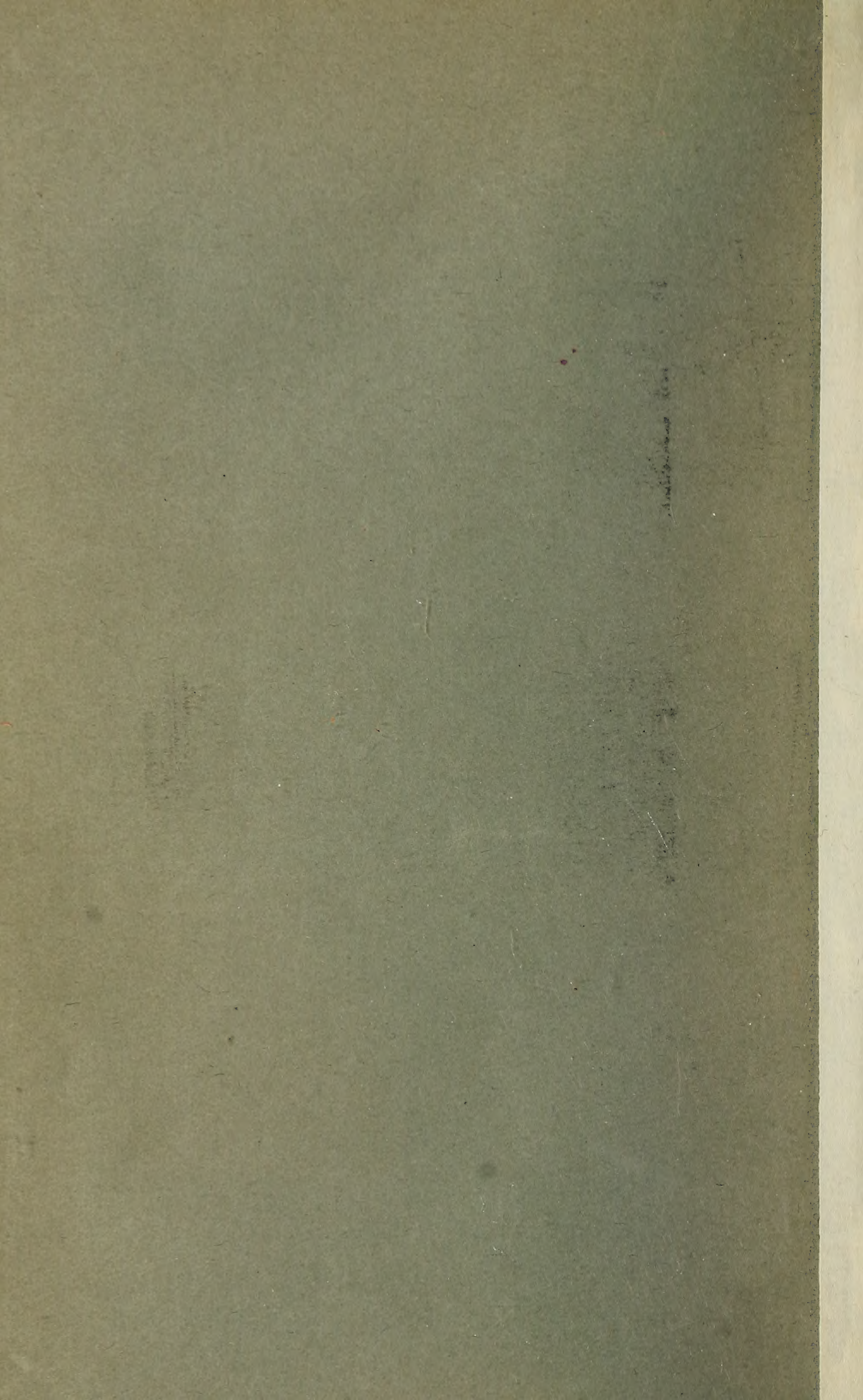
Die jüngste Gruppe lautlicher Erscheinungen im Hebr. ist die n
Schwächung der Laryngale (28 r s, vgl. auch 15 d), deren älteste Spur, die

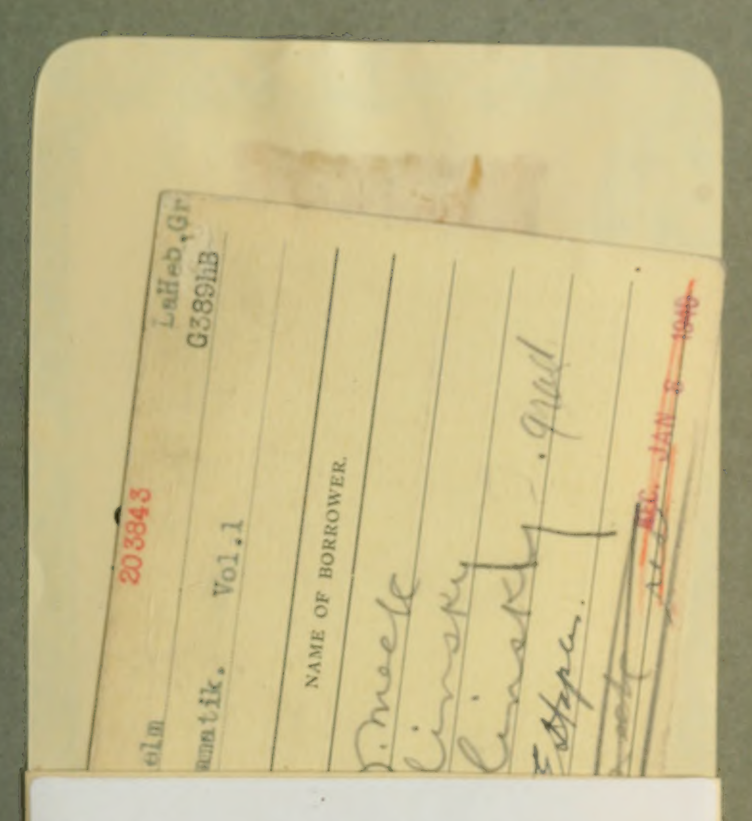
Aufgabe der Verdoppelung derselben, jünger ist als die Verdünnung (28 s), und die in einzelnen Punkten noch zwischen BA. und BN. strittig war (28 f).

Noch jünger sind höchstens die Zerdehnung bei א (15 f) und der *o* Übergang von enttontem *o* in *ǫ* und *e* in *ę* (26 f m): hier handelt es sich nicht mehr um sprachliche Erscheinungen, sondern um Eigenheiten der Schreibung.



Druck von W. Drugulin, Leipzig.




LaHeb.Gr
G389hB
203843
Vol.1
NAME OF BORROWER.


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 11 15 10 011 7